Nr. 6 — 16. Jahrg. Sonntag, den 7. Januar 1934 Einzelpreis 0,40 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

...e Wirtschaftszeitung

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty monatl... oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungsgebühr) ... voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbestellunge... gegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal in ... frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreichen ... Sonntags mit der 16seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeut... post". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks u... keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung ...

...ellen des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24, und Pszczyna, ul. Mickiewicza 26.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Złoty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.

Polen gegen Balten-Pakt

Moskaus Dementi — Finnlands Ablehnung

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 6. Januar. Der Meldung des „Daily Herald", die Regierungen in Warschau und Moskau beabsichtigten den baltischen Staaten einen Sicherheitspakt anzubieten, der ihre Grenzen gegen ausländische Ausdehnungsgelüste — gemeint konnte nur Deutschland sein — sichern solle, ist ein Widerruf der Sowjetrussischen Telegraphenagentur gefolgt des Inhalts, daß die Meldung nicht der Wirklichkeit entspreche. Im Zusammenhang damit behauptet die polnische Agentur Expreß jetzt, von maßgeblicher Seite dahin unterrichtet zu sein, daß Sowjetrußland sich kurz vor dem Weihnachtsfest mit einer der englischen Meldung entsprechenden Anfragen an Polen gewandt, damit aber, nachdem Finnland sich ablehnend geäußert hatte, keinen Erfolg gehabt hätte. „Gazeta Polska", das offiziöse Warschauer Organ, erklärt dazu auch ausdrücklich:

„Es gibt zwischen Polen und Sowjetrußland keine Verhandlungen über einen neuen Pakt, der sich mit baltischen Angelegenheiten befaßt. Noch weniger gibt es in der diplomatischen Zusammenarbeit zwischen Polen und der Sowjetunion irgendetwas, was gegen irgendjemand anderen, vor allem gegen Deutschland, Angriffscharakter trüge. Die Deutsche Regierung hat niemals der Polnischen Regierung irgendwelche Pläne über eine Gebietsausdehnung des Reiches unterbreitet."

Das ist eine ebenso deutliche wie loyale Sprache, die durchaus dem guten Geist entspricht, der jetzt die deutsch-polnischen Beziehungen zu beseelen beginnt. Es war auch von vornherein nicht anzunehmen, daß die Polnische Regierung eine solche Politik mit doppeltem Boden betreiben würde, d. h. auf der einen Seite mit Erfolg eine Annäherung an Deutschland zu versuchen, auf der anderen gegen Deutschland zu paktieren. Der Krakauer „Kurjer" schreibt allerdings — anscheinend ohne Kenntnis des offiziellen Widerrufs — die polnische öffentliche Meinung würde die Bestätigung der „Daily Herald"-Meldung als weitere Festigung des Friedens im Osten Europas begrüßen.

Die Finnische Regierung hat erklärt, sie erachte eine Neutralitätserklärung oder einen Sicherheitspakt für unnötig, weil der finnischen Selbständigkeit von keiner Seite Gefahr drohe. Eine Stellungnahme der anderen baltischen Regierungen ist nicht erfolgt — vielleicht ist der Plan nach der finnischen Absage auch gar nicht mehr an sie gekommen — aber man kann wohl ohne weiteres vermuten, daß auch sie nichts von einer Politik wissen wollen, die sie in einen Gegensatz hineinbringen würde, der gar nicht besteht. Die baltischen Staaten achten ihre junge Selbständigkeit viel zu hoch, als daß sie sie leichtfertig unter eine Garantie stellen, die auch ihre Kehrseite hätte. Außerdem gewähren der Kellogg-Pakt und die im vergangenen Jahre abgeschlossenen Nichtangriffsverträge den kleinen Staaten im nahen Osten ausreichende Sicherheiten, die zur Ergänzung eines russisch-polnischen Paktes nicht bedürfen.

Schließlich steht zwischen Litauen und Polen trotz aller Annäherungsversuche immer noch die ungelöste Wilnafrage, von der das litauische Regierungsblatt erst kürzlich wieder erklärte, daß ohne Wilna das litauische Volk niemals glücklich sein könne und werde.

Neues Corps-Leben

Im Verlag der „Deutschen Corpszeitung" (Frankfurt a. M.) ist in diesen Tagen das erste Heft der „Corpsstudentischen Schriftenreihe" unter dem Titel: „Corps und Gegenwart" erschienen.

In einem programmatischen Aufsatz von Dr. L. Denecke werden folgende Leitsätze entwickelt:

„Eine Auswahl junger Menschen zu sammeln, sie zu erziehen und für das Leben zu verbinden, das ist der Kern der Aufgaben des Corps. War es einmal eine einwandfreie gesellschaftliche Empfehlung, Corpsstudent zu sein, so soll es eine menschliche von unbedingter Gültigkeit werden.

Neue Gesichtspunkte für die Auswahl unseres Nachwuchses sind dazu im neuen Reiche mehr als je unerläßlich. Von den eigentlichen Erziehungsmitteln ist die Mensur nur ein tragender Pfeiler, anerkannt vom Staat als Schulung zu Standhaftigkeit und Härte, die Wehrwillen, Tapferkeit und Ehrenhaftigkeit immer wieder von neuem unter Beweis stellt:

„Höchstes Gut eines jeden volksbewußten Deutschen ist seine Ehre; denn ihre Unversehrtheit und Unantastbarkeit allein sichern ihm im Kreise der Volksgemeinschaft Ehre und Achtung".

Auf dieser Grundlage steht nach wie vor die Charakterbildung im Corps. Sie durch die vom Staat verlangte politische Erziehung durch Schulung jedes einzelnen zu ergänzen, ist die Aufgabe, die heute gestellt ist.

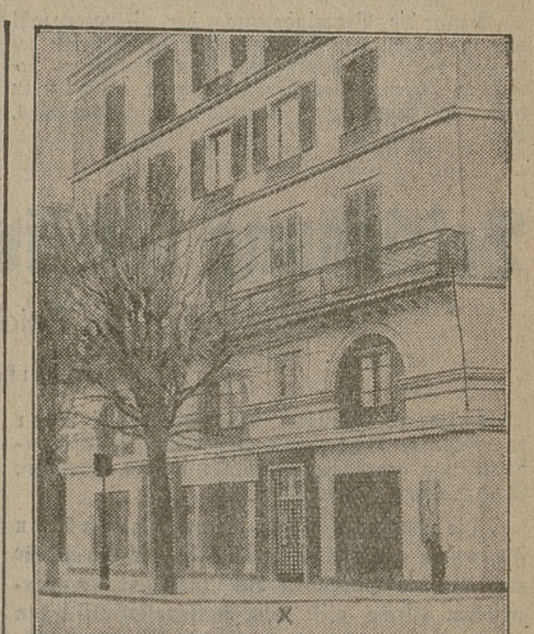
Neben dieser Erziehungsarbeit wird und muß alles äußerliche Beiwerk völlig zurücktreten. Nur lockere Formen sollten einer freundschaftlichen Geselligkeit dienen, während regelmäßige Frühschoppen und ähnliche Lokalsitzereien, offizielle Kneipen und die bombastischen Formen der großen allgemeinen Kommerse und Bälle verschwinden dürften."

Mißglückter Anschlag auf einen Eisenbahnzug

Frankfurt. Wie die Reichsbahndirektion Frankfurt a. M. mitteilt, mußte ein von Offenbach kommender Zug am Mittwoch abend um 21,19 Uhr kurz hinter dem Einfahrtsignal in den Frankfurter Lokalbahnhof halten, **weil zwei eiserne Schwellen quer über den Gleisen lagen.** Da der Zug schon langsam fuhr, schob die Lokomotive die Schwellen vor sich her und stieß sie dann zur Seite. Der Zug entgleiste nicht, und auch Personen wurden nicht verletzt. Die Bahnpolizei hat die vorhandenen Spuren sofort mit Hunden verfolgt.

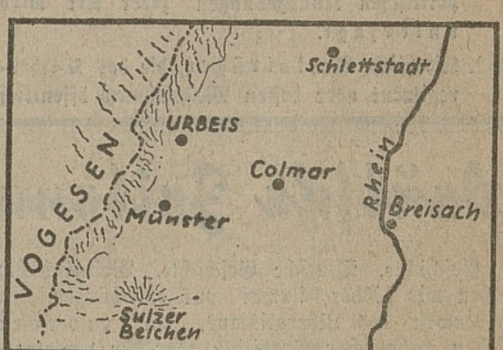
Selbstmord einer Beamtin des ungarischen Auswärtigen Amtes

Ofenpest. Eine Beamtin des Auswärtigen Amtes, Dr. Ilona Schiller, wurde in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Sie hatte bereits vor zwei Wochen durch Einatmen von Leuchtgas ihrem Leben ein Ende gesetzt. Die Tat konnte verborgen bleiben, da die Beamtin vor zwei Wochen ihren Verwandten mitgeteilt hatte, daß sie über Weihnachten eine Reise antreten werde. Selbst die Nachbarn hatten keinen Gasgeruch verspürt, da alle Türöffnungen auf das sorgfältigste abgedichtet waren. Das Gas war also seit zwei Wochen unausgesetzt den Leitungen entströmt. Die Tat wurde erst entdeckt, als Vater und Bruder der Toten das Mädchen nach ihrer vermeintlichen Rückkehr von der Reise aufsuchen wollten. Wie aus einem hinterlassenen Briefe hervorgeht, ist das Motiv der Tat in Liebeskummer zu suchen.



Zum französischen Finanzskandal

Das Gebäude der Stadtsparkasse von Bayonne.



Dammbruch bei Kolmar im Elsaß

Karte von der Lage des Unglücksortes Urbeis.



Die verlängerte „Preußen" wird ausgedockt



Englands Außenminister in Rom

Die Ankunft Simons im Flughafen von Ostia. Von links: der italienische Generalstabschef Valle, Sir John Simon und seine Gattin.

Simon wieder in London

Fortgang der Abrüstungsbesprechungen
England überschätzt Frankreichs Geste

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 6. Januar. Der englische Außenminister Simon ist, ohne Aufenthalt in Paris zu nehmen, nach London zurückgekehrt. In wenigen Tagen wird das Kabinett seinen Bericht über die römischen Besprechungen anhören. Auch die Botschafter in Berlin und Paris sind dazu eingeladen. All dies bestätigt den Ernst, den die englische Regierung dem augenblicklichen Stand der Dinge beimißt. Nach den Pressestimmen zu urteilen, richtet sich dabei ihr Interesse und auch das der öffentlichen Meinung ausschließlich auf die Abrüstungsfrage, in der offenbar eine Entscheidung herbeigeführt werden soll.

So erfreulich dieser Eifer ist, so läßt sich leider doch nicht verkennen, daß er der Sachlage nicht gerecht wird. Ohne daß der Inhalt des französischen Schriftstückes bekannt geworden ist, sieht ein Teil der Londoner Presse in ihm das Allheilmittel. Das angebliche Angebot Frankreichs, seine Luftflotte schon jetzt vermindern zu wollen, wird in reichlich überschwänglichen Worten als Beweis des französischen Entgegenkommens gepriesen. Es sei geradezu eine Preisgabe des bisherigen Standpunktes, denen Frankreich habe bis jetzt seine Abrüstung von dem Ergebnis der Kontrolle während der ersten vier Jahre abhängig gemacht.

Wenn die Verminderung der Flugzeugzahl wirklich einen Verzicht auf Bewährungsfrist bedeutet, wäre sie gewiß mit Genugtuung zu begrüßen. Aber leider berechtigt gar nichts zu dieser Hoffnung. Im Gegenteil ist anzunehmen, daß

Frankreich diese Geste nur macht, um im übrigen seine Forderungen mit noch größerem Nachdruck vertreten zu können.

Praktisch ist die Verminderung, die sich auch nur auf die Bombenflugzeuge erstreckt, bei der Riesenmenge des fliegenden Materials ziemlich wertlos und keineswegs ein beachtenswerter Schritt auf dem Wege zum Rüstungsausgleich, zumal Frankreich, wie der „Daily Telegraph" schreibt, die geopferten Maschinen nicht zerstören, sondern nur außer Gebrauch setzen will. Man kann deshalb auch beim besten Willen nicht erkennen, was die englische Presse veranlaßt, zu schreiben, Frankreich habe den Mut gehabt, ein weitergehendes Angebot zu machen als irgendwer in Frankreich und im Auslande erwartete, und das Angebot sei der hoffnungsvollste Schritt seit dem 14. Oktober.

Wir zweifeln nicht daran, daß die englische Presse es ehrlich meint, aber unbewußt leistet sie mit solchen Uebertreibungen Frankreich den besten Dienst in seinem unverkennbaren Bestreben, durch dieses bedeutungslose Zugeständnis die Verantwortung für ein Scheitern der Verhandlungen Deutschland zuzuschieben.

„Nichts im Schilde gegen die Schweiz"

Unterredung mit Rudolf Heß — Unveränderte Sympathie
Ohne Frage nach der Staatsform

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 6. Januar. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, gewährte dem Vertreter eines Schweizer Blattes eine Unterredung, in der er zahlreiche in der Schweiz verbreitete Irrtümer verurteilte und ausländische Lügennachrichten über die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland mit überzeugender Klarheit und Eindeutigkeit zurückwies oder richtig stellte.

Auf die Frage, ob es richtig sei, daß das nationalsozialistische Deutschland unmöglich Sympathien für die demokratische Schweiz hegen könne, antwortete der Stellvertreter des Führers, daß Deutschland seine Sympathien zu anderen Völkern nicht von deren Staatsform abhängig mache.

Eine Veränderung der deutschen Sympathie zur Schweiz sei durch den Wechsel im deutschen Regierungssystem deshalb nicht eingetreten.

Der Pressevertreter wies dann auf den großen Eindruck hin, den das Ergebnis der Reichstagswahlen in der Schweiz hervorgerufen habe und fragte den Stellvertreter des Führers, ob etwas Wahres daran sei, daß, wie immer noch behauptet werde, Terror und Angst die Leute zur Wahlurne getrieben haben. Rudolf Heß wies diese Behauptungen energisch zurück und erklärte, daß die **Wahl zum 12. November als freie und geheime Wahl durchgeführt worden sei.**

Im weiteren Verlaufe der Unterredung bezeichnete der Stellvertreter des Führers die in der Schweiz verbreiteten Gerüchte, ein Ziel der nationalsozialistischen Politik sei die Einverleibung der deutschen Schweiz in das Reich als eine der vielen von antideutschen Propagandazentralen im Ausland verbreiteten Lügennachrichten.

Kein ernsthafter Mensch in Deutschland denke daran, die Unabhängigkeit anderer Staaten auch nur anzutasten.

Auch die in französischen Zeitungen verbreitete Behauptung von einem Durchmarschplan des deutschen Generalstabes durch die Schweiz im Falle eines deutsch-französischen Krieges beweise lediglich, wo die Störenfriede der Absicht Hitlers, eine Befriedung Europas herbeizuführen, zu suchen sind.

Der Pressevertreter gab dann der freudigen Ueberraschung Ausdruck, die die Friedensgedanken des Reichskanzlers in der Schweiz ausgelöst haben und sagte, man zweifle nicht, daß sie ehrlich gemeint seien, aber man behaupte, daß maßgebende Unterführer in der nationalsozialistischen Bewegung Anhänger einer starken Rüstungs- und Revanchepolitik seien. Auch diese Meinung kennzeichnete Rudolf Heß als eine Auswirkung der Hetz- und Greuelpropaganda, die die erlogene Behauptung aufgestellt habe, es beständen zwischen dem Führer und maßgebenden Unterführern Meinungsverschiedenheiten.

„In Deutschland führt nach freiem Entschluß der Deutschen nur einer, und das ist Adolf Hitler."

Zum Schluß erklärte Rudolf Heß auf die Frage, ob die geistige Freiheit in Deutschland nicht bedroht sei, ob auf kulturellem Gebiet nicht zu viel reglementiert werde: **„Wir reglementieren nicht die Kunst und die Kultur, wir ziehen ihr vielmehr stützende Grenzwälle, die sie vor Zersplitterung und damit vor Unfruchtbarkeit bewahren."**

Befriedung der Evangelischen Kirche

Verordnung des Reichsbischofs Müller

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 6. Januar. Reichsbischof Müller hat folgende Verordnung über die Wiederherstellung geordneter Zustände in der Deutschen Evangelischen Kirche erlassen:

„Die kirchenpolitischen Kämpfe zerstören Frieden und Einigung in der Kirche, sie zerrütten die notwendige Verbundenheit der evangelischen Kirche mit dem nationalsozialistischen Staat und gefährden sowohl die Verkündigung des Evangeliums als auch die neuerrungene Volkseinheit. Zur Sicherung der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche und zur Hebung geordneter Zustände verordne ich daher, unter Vorbehalt weiterer Maßnahmen, in verantwortlicher Ausübung des mir verfassungsmäßig zustehenden Führeramtes auf Grund des Art. 6 Abs. 1 der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche:

§ 1. Der Gottesdienst gilt ausschließlich der Verkündung des lauteren Evangeliums. Der Mißbrauch des Gottesdienstes zum Zweck kirchenpolitischer Auseinandersetzungen, gleichviel in welcher Form, hat zu unterbleiben. Freigabe sowie Benutzung der Gotteshäuser und sonstigen kirchlichen Räumen zu kirchenpolitischen Kundgebungen jeder Art wird untersagt.

§ 2. Kirchliche Amtsträger, die das Kirchenregiment oder dessen Maßnahmen öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, insbesondere durch Flugblätter oder Rundschreiben angreifen, machen sich der Verletzung der ihnen obliegenden Amtspflichten schuldig. Die Eingabe von Vorstellungen auf dem hierzu vorgeschriebenen Wege bleibt unberührt.

§ 3. Gegen kirchliche Amtsträger, die den Vorschriften der §§ 1 und 2 zuwiderhandeln, ist unter sofortiger vorläufiger Enthebung vom Amte unverzüglich das förmliche Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Entfernung aus dem Amt einzuleiten. Für die Dauer der vorläufigen Amtsenthebung ist vorbehaltlich weitergehender Bestimmungen der Disziplinargesetze das Einkommen um mindestens ein Drittel zu kürzen.

§ 4. Das Gesetz betreffend der Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Beamten der Landeskirchen vom 16. November 1933 und das vorläufige Kirchengesetz betreffend die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Beamten der Landeskirchen vom 8. Dezember 1933 und das Kirchengesetz betreffend Beilegung kirchenpolitischer Streitfälle vom 8. Dezember 1933 werden außer Kraft gesetzt.

§ 5. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft."

Emigranten in der Saar-Polizei

(Telegraphische Meldung)

Trier, 6. Januar. Die Regierungskommission des Saargebietes hat, nachdem die Luxemburgische Regierung es abgelehnt hat, Beamte für die saarländische Geheimpolizei zur Verfügung zu stellen, deutsche Emigranten in der saarländischen Polizei zur besonderen Verwendung eingestellt.

Es handelt sich dabei um die Kriminalassistenten Lehnert und Lauriolle, den Kriminalkommissar Machts und den früheren Oberregierungsrat Ritzler. Neuerdings beschäftigt sie auch den früheren Regierungsrat Danzebrink. Diese Beamten sind sämtlich im Reiche fristlos entlassen worden, teils werden sie von der Staatsanwaltschaft gesucht. Am ersten Weihnachtsfeiertage hat der französische Direktor des Innern, Heimburg, dem die Polizei untersteht, Lehnert und Lauriolle mit ihren Familien zu sich in die Wohnung eingeladen. Außerdem erhielten die obengenannten Beamten noch eine besondere Weihnachtsgratifikation, deren Höhe 1500 Franken betragen soll. Das Interessante an dieser Sache ist, daß die übrigen Beamten der Landeskriminalpolizei eine Gratifikation von nur 300 Franken erhalten haben.

*

Saarbrücken, 6. Januar. Die alle nichtmarxistischen Kreise der Saarbevölkerung um-

Deutsche Zeitenwende / Von Hans Schadewaldt

Geschichte, Deutsche Geschichte, Weltgeschichte haben wir bisher immer aus der bürgerlichen Ideenwelt des Liberalismus, der universalen Schau katholischer Tradition oder der proletarischen Welt des Klassenkampfes betrachtet und beurteilt. Die konservative, die liberale und die marxistische Betrachtungsweise stammte aus dem Wurzelreich der Philosophie, die mit ihren Wertmaßstäben der Herrschaft denkerischer Ideen unterlag, sich darüber aber von dem schöpferischen Lebensquell geschichtlicher Wirklichkeit um so mehr entfernte, je stärker sie sich in überkommenen Ideologien verankerte. Wertvolle Werke hat uns das liberale Zeitalter beschert, aber seine Vorstellungen und Meinungen sind in der neuen Welt des Nationalsozialismus versunken, und heute verlangt die Zeitgeschichte, voran die Deutsche Geschichte vom Zweiten zum Dritten Reich, ihre Deutung von der nationalsozialistischen Gegenwart aus, die uns durch das völkische Einheitserlebnis in Hitler andere Standpunkte und andere Maßstäbe gibt als sie die Generation von 1914 oder gar von 1900 einnahm und anwandte.

Das bürgerliche Europa der Gleichgewichtsruhe im Vorkrieg lebte in liberal-egozentrischer, imperialistischer Berechnung, in der der bürgerliche Kapitalismus und die bürgerliche Staatspolitik das Gesetz gaben, ohne Verständnis oder jedenfalls ohne Beziehung auf die Volksgemeinschaft als die organische Grundlage von Staat und Reich. Der liberale Deutsche vor 1914 „trug keine revolutionäre Spiegelung in seiner Seele", und die sozialdemokratische Klassenideologie war ebensowenig revolutionär, sondern systembejahend und an die liberal-kapitalistische Zeitlage gebunden. Die innerdeutsche Katastrophe, die der Ausgang des Weltkrieges mit sich brachte, schuf zwar Weimar und das „System", aber weckte zugleich auch die Kräfte der nationalen Revolution, die unter dem Druck der Versailles-Diktatur, des Westens und der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und seelischen Zersetzung im Innern das Reich der Ordnung, Freiheit und der Tat erstehen ließen. Wie Hitler und der Nationalsozialismus die nationale Revolution zum Siege führte, wie die deutsche Jugend sich über die vergehende Denk- und Formenwelt in Staat und Gesellschaft hinwegsetzte, das alte System sich verzweifelt gegen den drohenden Untergang wehrte, Brünings Praktiken, politische Doktrinäre und parlamentarische Taktiker den Aufbruch ins Dritte Reich aufzuhalten suchten, wie sich der Uebergang über Papens Kanzlerschaft unter Zögern und Mißverstehen vollzog und schließlich nationale Erhebung und nationalsozialistische Revolution im Potsdamer Staatsakt, dem Tag der nationalen Arbeit und in Hitlers Weltfriedensbotschaft triumphierten, das stellt uns eine der besten Federn des deutschen Schrifttums, Dr. Schultze-Pfaelzer, in seinem neuesten Werke „Deutsche Geschichte 1918—33" dar.*)

Der Verfasser ist den Lesern der „Ostdeutschen Morgenpost" schon durch eine ganze Reihe zeitgeschichtlicher Werke bekannt. Im gepflegtesten Feuilletonstil gibt er ein großartiges Bild der Zusammenhänge, aus denen sich die Ereignisse und Gestalten von Weimar bis Potsdam abheben. Er spürt den Gründen und Triebkräften der Geschehnisse als Forscher nach, gibt dann die Ergebnisse in volkstümlich-nationaler Darstellung wieder und macht seine Schilderung durch den lebendigen nationalen Schwung und die Betonung der neuen Kulturpolitik zu einer ungemein fesselnden und lehrreichen Lektüre. Dramatisch gestaltet sind Szenen wie die erste Begegnung zwischen Hindenburg und Hitler (10. Oktober 1932), bei der uns zum ersten Male das aufgeschlossene Verständnis des greisen Reichspräsidenten für die junge stürmische Kraft des Volkskanzlers anschaulich belegt wird: Hindenburg hat instinktsicher, aus hellsichtigem Grundgefühl, das ihm bei schweren Entschlüssen immer zum Kompaß wurde, den Wert des Volksmannes Hitler und seines nationalen Führertums frühzeitig erkannt (was nach der landläufigen Meinung durchaus neu ist). Herrlich tritt die Gestalt des treuen Eckart unseres Volkes aus der Umgebung geschäftstüchtiger Minister hervor, von denen allein Papen und Meißner nationalkritischer Beurteilung standhalten. Dramatisch auch die Szene der ersten Papen-Hitler-Unterredung, in der der Vorkämpfer der neuen nationalen Führeridee und Volksführer in ein neues Staatszeitalter den parlamentarischen Machthändlern den Fehdehandschuh hinwirft.

Mit kurzen Strichen gibt Schultze-Pfaelzer zündende Charakteristiken: Ludendorff „als völkischer Führer überall unmöglich", Stresemann „der letzte liberalistische Staatskämpfer, der auch auf verhängnisvollen Wegen mit persönlicher Aufopferung dem Vaterlande dienen wollte", Hugenberg „der höchst ehrenwerte und glühend vaterländische Geheimrat . . ., aber der Fahnenträger des bürgerlichen Klassenkampfes", Papen und Meißner „die klugen und anständigen Mittler vor dem letzten Innentor zum neuen Reiche", General von Schleicher „im Ministerstürzen kein Neuling . . . hat mit jedem, der etwas werden wollte, etwas war oder zu etwas geeignet schien, in verschwiegenen Wänden politische Tips getauscht", Dr. Goebbels, „der einfallsreichste, musisch begabteste aus Hitlers Führergarde, der rechte Erwecker und Wegweiser", und dazwischen immer wieder der Volksmarschall und der Volkskanzler als „die beiden alten Frontkameraden", die der Glaube an die deutsche Auferstehungskraft zu neuen deutschen Ufern trägt.

Neuland und Neuzeit setzen vor allem der Kunstkultur des Nationalsozialismus ihre Aufgaben und Ziele: Musik und Dramatik werden durch die nationalrevolutionäre Wende am meisten befruchtet, Volksweisen und Marschlieder werden Gemeingut, das Hörspiel gewinnt endlich Volkstümlichkeit. Mit einem Ausblick in den neuen deutschen Staat, dessen Wesen sich nun in totaler Sammlung und Formung evolutionär entfaltet und den Kampf um die organische Entwicklung aller lebenswichtigen Volkskräfte entfacht, schließt diese „Deutsche Geschichte", die die drei Führer, Hitler als deutschen Herzenswecker, Göring als Verkörperung des militanten Willens, des Ungestüms und der Härte des Ritters wider Tod und Teufel und Goebbels als den Prototyp der revolutionären Geistigkeit, in den Vordergrund der nationalsozialistischen Aufbau-Zukunft rückt — ein Geschichtswerk, von der nationalsozialistischen Geschichtsauffassung her, über das Werden und Wachsen der nationalsozialistischen Gegenwart, Spiegel des Zeitgesichts und Weihe des totalen Führerstaats!

---

*) Verlagsanstalt Otto Stollberg GmbH., Berlin SW, 375 Seiten. Preis geh. 4,50 Mark, geb. 5,50 Mark.

Wir Hitler-Revolutionäre!

Tatsachenbericht aus der Sturm- und Drangzeit der nationalsozialistischen Bewegung im Kreise Beuthen OS. / Von Pg. Werner Erich Rode, Beuthen OS.

V*)

Nachdem Hitler aus dem Gefängnis entlassen ist, beginnt auch in Oberschlesien die Neugründung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, wobei sich allerdings von sozialdemokratischer Seite, insbesondere von der Polizei aus, manche Schwierigkeiten in den Weg stellten.

Dem sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Beck in Gleiwitz war die Hitlerbewegung im allgemeinen und der Hauptmann v. Heydebreck und seine Gefolgschaft im besonderen, ein Dorn im Auge. Deswegen schikanierten uns seine Polizeiorgane in seinem Auftrage, wo sie nur konnten. Recht wurde umgebogen. Aus Unrecht wurde Recht gemacht. Selbst

vernünftige deutsche Polizeioffiziere und Beamte schüttelten den Kopf über manche Becksche Verfügung und Maßnahme.

Gewitterstimmung lag über Oberschlesien und damit auch über Beuthen. Ein Blitzschlag lag in der Luft, daß fühlte jeder, der einigermaßen eine Ahnung vom Tuten und Blasen hatte. Daß der Schlag erfolgen würde, wußte jeder, nur wann er erfolgen würde, daß wußte niemand. Und dann plötzlich war der Schlag da. Just zu einer Zeit, wo man ihn am wenigsten erwartet hätte. Gutes haben wir ja Herrn Beck nie zugetraut, aber etwas mehr Anstand und Würde hatten wir doch von ihm erwartet. So drängten die Ereignisse auf jenen berüchtigten 6. September 1925 hin, der das am 31. August 1925 eingefädelte, seit langem vorbereitete Werk des Polizeigewaltigen von Gleiwitz krönte.

Die Polizeiattacke am Selbstschutzdenkmal

In der Geschichte der Stadt Beuthen OS. wird der Sonntag des 6. September 1925 in doppelter Bedeutung unlöschbar eingetragen sein. Einmal wurde an diesem Tage eine Ehrenpflicht erfüllt, der Vaterlandsliebe und dem Heldenmute deutscher Selbstschutzkämpfer ein Denkmal der Erinnerung zu setzen, das auf dem Wilhelmsplatz feierlichst in Anwesenheit der Behördenvertreter zum Gedächtnis an die Gefallenen des oberschlesischen Befreiungskampfes enthüllt wurde. Zum anderen steht dieses Ehrenmal zum Zeichen der Schande für das Preußen Severings und seiner „Schutzpolizei“ im oberschlesischen Industriegebiet, der Schande eines „Freistaates“, der nur einen willfährigen Teil seiner Staatsbürger schützte, jedoch den in seinem deutschen Freiheitswillen unterdrückten Teil der Volksgenossen für vogelfrei erklärte.

Auf Drängen dunkler Mächte und auf Wunsch der deutschfeindlichen Polizeileitung des Industriegebietes wurde die Enthüllung des Selbstschutzdenkmals parteiisch erniedrigt. Sogenannte „nationale“ Verbände und Parteien fanden nichts dabei, eine solche Würdelosigkeit mitzumachen: So blieb den lebenden nationalsozialistischen Selbstschutzkämpfern nichts anderes übrig, als für sich allein, nach dem offiziellen Rummel, eine eigene und untereinander ehrliche Gedächtnisfeier mit Kranzniederlegung am Denkmal zu veranstalten. Dieser Entschluß war der Oeffentlichkeit und den Behörden bekannt. Dagegen konnte auch keine Staatsgewalt etwas einwenden. Dennoch sollte diese Feier gestört werden, bewußt und planmäßig, nicht etwa von politisch anders Gesinnten, sondern, man höre, staune und folgere, von der offiziellen Seite selber, der Severing-Beckschen Polizei in Beuthen OS.

Wille stand gegen Wille, Staatsgewalt gegen Volksrecht; einer nur konnte angreifen und einer nur konnte siegen. Eine andere Lösung gab es nicht mehr. Die preußische Staatsgewalt griff an — und der völkische Wille siegte. So war das Ende, auch wenn Presseleute sich bereit fanden, Märchen zu schreiben und ihre Leser anzulügen. Das kam so, wie Augenzeugen aus allen politischen Lagern bestätigen konnten und auch zum höchsten Erstaunen der amtlichen Behörden bestätigt haben. Im Kampfe gilt ein Satz:

„Man soll den Gegner nicht für so dumm halten wie man selbst ist oder sein kann.“

Die demokratische Behörde hatte für den 6. September 1925 in Beuthen diesen Satz völlig vergessen, da ihre Vorbereitungen und ihr Aufmarsch bis ins Letzte festgelegt waren. Das war bei den Nationalsozialisten nicht der Fall. Sie blieben beweglich und fuhren nicht fest wie die Behörde. Der Polizeigewaltige der Sozialdemokratie, Herr Beck, wußte nicht, daß man wohl Organisationen bekämpfen und auflösen, jedoch mit Paragraphen keine ehrliche Weltanschauung verbieten oder besiegen kann.

Ursprünglich wollte der Völkische Wehrbund Oberschlesien die Denkmalseinweihung als Einberufer organisieren. Da löste der sozialdemokratische Polizeipräsident ohne Grund den „Völkischen Wehrbund einige Tage vor der Einweihung auf. Im ganzen Industriegebiet wurden bei allen Führern und bekannten Mitgliedern des Wehrbundes Haussuchungen gemacht, um staatsfeindliches Material zu finden und zu verwerten.

Bei mir stellte sich eine solche Schnüffelkommission schon um fünf Uhr morgens ein; es gelang mir, noch rechtzeitig die Sturmfahne in Sicherheit zu bringen. Ich warf sie kurzerhand in die Dachrinne, die sich unter den Fenstern meiner Wohnung am Ringe befand und rettete sie auf diese Weise glücklich vor Beschlagnahme. Nach 1½stündiger Untersuchung meiner Wohnung, nebst anschließendem Klosett, zogen die Kriminalbeamten wieder ab und nahmen einige belanglose Schriftstücke des Wehrbundes, mehrere Armbinden und Abzeichen und ein Kästchen mit Tapetennägeln, die sie für Dienstgradabzeichen hielten, mit. Die Mitglieder des Wehrbundes und die befreundeten Verbände waren für den 6. September 1925, gegen Mittag, nach Schomberg befohlen worden. Von hier aus sollte der

Einmarsch nach Beuthen

gemeinsam erfolgen. Die Auflösung des Wehrbundes kam so plötzlich, daß dieser Befehl nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte. Nach einer kurzen Besprechung mit Heider und Wozniok beschloß ich, mit dem mir unterstellten Bataillon Beuthen unter allen Umständen nach Schomberg zu marschieren und dort weitere Befehle zu erwarten.

Ursprünglich wollte ich das Bataillon am Reichspräsidentenplatz antreten lassen, da dies aber schon in der Oeffentlichkeit bekannt war, leitete ich die Sache um und bestellte insgeheim die Mitglieder des Wehrbundes ins Christl. Gewerkschaftshaus. Roemisch mit den Jungen seines Schlageter-Bundes schloß sich an. Während die Polizei uns am Reichspräsidentenplatz erwartete, marschierte ich in aller Stille nach Schomberg und gelangte dort auch sicher an. In Schomberg angelangt, kam uns ein Radfahrer entgegen und meldete, daß

Hindenburger Wehrbündler bei Bobrek von Kommunisten überfallen worden waren und sich im Gefecht mit ihnen befanden.

Die Kommunisten hatten sich die auf der Landstraße zwischen Schomberg und Bobrek vorgenommenen Ausbesserungsarbeiten zunutze gemacht und unsere Leute mit einem Steinhagel überschüttet. Ich befahl Laufschritt, und im Blitztempo eilten wir unseren bedrängten Kameraden zu Hilfe. Als wir atemlos kurz vor Bobrek anlangten, war die Schlacht schon beendet. Zahlreiche Kameraden hatten Kopfverletzungen abbekommen. Schnell wurden Verbände angelegt. Dann gings zurück nach Schomberg. Ein Polizeiauto mit einem aufmontierten Maschinengewehr flitzte die Landstraße hin und her und verschwand dann wieder. Auf einer Wiese kurz vor Schomberg nahm der Wehrbund im Viereck Aufstellung.

Der Führer, Hauptmann v. Heydebreck, verkündete die Auflösung des Wehrbundes, erklärte, daß demzufolge an eine geschlossene Teilnahme an der Einweihungsfeier nicht zu denken sei, stellte es aber jedem Einzelnen anheim, als Privatmann dieser Feier beizuwohnen.

Die Wehrbündler murrten, sie gehorchten aber ihrem Führer, wie sie es in Freud und Not stets getan haben. Es ist deshalb auch am 6. September 1925 kein geschlossener Trupp und keine entrollte Fahne des „Völkischen Wehrbundes“ in Beuthen eingerückt oder vor das Denkmal gezogen. Wir machten unsere Abzeichen ab, rollten die Fahnen ein und zogen dann in aufgelöster Ordnung nach Beuthen. An der Hohenzollerngrube verstellte uns eine Polizeikette mit angelegtem Karabiner den Weg. Ich erklärte:

„Wir wollen als Privatleute nach Beuthen, Sie sehen doch, daß wir nicht marschieren.“

Die Polizei wollte uns nicht durchlassen, da durchbrachen wir die Kette. Trotz ihrer Waffengewalt wagte die Polizei nicht, zu schießen. An der Eisenbahnunterführung vor Beuthen wollte uns eine zweite Polizeikette aufhalten; hier ließ man uns aber nach einigem Hin- und Herreden durch. Wir wälzten uns in wilden Haufen durch Beuthen, die Polizei ging uns in großem Bogen aus dem Wege. Am Selbstschutzdenkmal angekommen, mischten wir uns unter die dort bereits versammelte Menschenmenge und harrten der Dinge, die da kommen sollten.

Nun kommt aber der nicht beachtete Irrtum amtlicher Organe. Aus anderen Teilen Oberschlesiens, außerhalb des Machtbereiches des Gleiwitzer Polizeipräsidenten, rückten Selbstschutzkämpfer heran, die zu ihrer Heldengedächtnisfeier am Denkmal sich einen Mitkämpfer als Redner erkoren hatten,

Helmuth Brückner,

den Gauleiter der NSDAP. Schlesien. Sie rückten geschlossen an, in tadelloser Ordnung, mit Fahnen und ihren eigenen Abzeichen, Musik an der Spitze. So der „Wehrwolf“ Ratibor, mit unserem jetzigen Untergauleiter Adamczyk als Führer, und die Jugendbünde „Schlageter“ und „York von Wartenberg“. Diese veranstalteten nun die Feier und gaben den offiziellen Rahmen für die Volksversammlung am Denkmal. Sie wurden auch von der Schutzpolizei vor der Stadt und in der Stadt anstandslos durchgelassen, als diese, im Gegensatz zu den höheren Stellen wahrnahm, daß sie — trotz ihres schönen Befehls von oben, der auf falsche Voraussetzungen aufgebaut war — gar keinen Wehrbund vor sich hatte. Diesen Unterorganen leuchtete der Tatbestand ein, nur den paragraphierten Gehirnen anderer Instanzen nicht, weil diese unbedingt

Blut fließen sehen wollten.

Völlig unbelästigt und ungestört — warum das, wenn es sich um etwas angeblich Verbotenes handelte —, nahm die Feier am Denkmal ihren Anfang und Fortgang. Geschlossen standen lediglich die oben erwähnten auswärtigen Verbände, mit dem Wehrwolf an der Spitze, auf dem großen Platz, zu dem immer mehr Menschen eilten. Alle Fenster der umliegenden Häuser waren dicht besetzt. Eine geheiligte Weihestunde zum Gedenken der Gefallenen hielt die Teilnehmer zusammen, die sichtlich gepackt und ergriffen dem einzigen Redner, unserem Gauleiter Brückner, lauschten.

Kein Wort der Politik sprach er, sondern von Mensch zu Mensch, mit heiliger deutscher Glut. Er sprach vom Heldentod und vom Heiland, daß viele die Häupter entblößten.

Da, mitten hinein die erste Störung. Ein Schupomann, der sich ihm genähert, zieht sich wieder zurück. Das Lied vom Kameraden hält in Ergriffenheit die Zuhörer zusammen.

Da, ohne vorherige Warnung, ganz plötzlich geschieht das Unerhörte, daß jedes deutsche Herz sich schämen muß, erhebt sich die Staatsgewalt gegen das eigene Volk, sprengt berittene Schutzpolizei wie eine wilde Kosakenhorde hinein in das wehrlose Volk, Männer, Frauen, Kinder und Greise niederreitend, mit ihnen den alten Parteigenossen Günther aus Beuthen. Ein Vieh, das auf dem Pferde saß, ritt, als der Platz schon geräumt war, noch einzelne Versprengte nieder — so war ihm der Befehl von oben eingeschärft worden.

Nur der Redner und einige Getreue standen auf ihrem Platze und wichen nicht, kraft ihres Rechtes. Ein einziger

Entrüstungsschrei

hallte über den Wilhelmsplatz. Die Volksgenossen, die von ihren Fenstern diese unglaubliche Schmach, dieses Verbrechen beobachtet hatten, schlossen sich der Entrüstung an. Ich habe an diesem und an den nächsten Tagen ausgesprochene Gegner von uns, selbst solche aus dem linken Lager, gesprochen, die diese Kosakenattacke als viehisch und gemein bezeichneten. Bald sammelten sich die Menschen wieder, rings um den Redner stand der verbotene Wehrbund, der Wehrwolf und die anderen Verbände, zu allem bereit.

Nun geschah das für solche, die nicht dabei waren, zweite Unglaubliche. Die Schupo wagte nicht eine zweite Attacke zu reiten.

Sie sah wohl ihr Unrecht ein und führte ihren Befehl nicht aus, obwohl sie bewaffnet und die deutsche Volksmenge wehrlos war. Tatenlos saß die Schwadron auf ihren Pferden und ließ es ruhig geschehen, daß die Feier ihren Fortgang nahm. So kam ungestörter Friede und selbstgewollte Ordnung wieder in die feierliche Veranstaltung am Denkmal. Vaterländische Lieder brausten mächtig zum Himmel empor. Ein Kämpfer sprach ein langes, selbstverfaßtes Gedicht. Das Schlußwort des Redners freilich wurde zum

Ausdruck der Empörung

gegen die Staatsschande der Polizei, der überall innerste Zustimmung fand. Ungestört nahm die Feier ihr Ende. **Unter den Augen der Polizei rückte der Wehrwolf Ratibor ab. Unter den Augen der Polizei ließ ich den „verbotenen“ Wehrbund antreten und marschierte ungehindert mit entrollter Fahne nach dem Christl. Gewerkschaftshaus. Die Menschenmassen zerstreuten sich friedlich, bis auf die zahlreichen Zeugen, die sich anboten, um dafür zu sorgen, daß die Wahrheit nicht gefälscht und das Recht nicht gebeugt werde.**

(Fortsetzung folgt).

*) Vergl. Nr. 340, 347, 354 und 359 der „Ostdeutschen Morgenpost“.

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Johann Gawlik: Sohn; Direktor Fritz Roth, Gleiwitz: Sohn; Staatsoberförster Josef Neumann, Poppelau: Sohn; Baumeister Georg Tenscher, Oels: Sohn; Freiherr von Schmidtfeld, Koslitz: Tochter; Sigismund Graf Raczynski, Breslau: Tochter; Drogeriebesitzer Hans Kersten, Brieg: Tochter.

Verlobt:

Maria Steinberg mit Walter Strzebin, Miechowitz-Beuthen; Herta Meister mit Erwin Hübenett, Beuthen; Elisabeth Heisig mit Alfred Kutter, Oppeln; Annemarie Wilczek mit Hubertus Brylka, Gleiwitz; Charlotte Sikorski mit Josef Grunow, Tarnau; Dorothea Hoffmann mit Mühlenbesitzer Gerhard Grabowski, Krappitz; cand. med. Else Eisenreich mit Oberarzt Dr. med. Günther Weise, Gleiwitz; Liselotte Klose mit Dipl.-Ing. Albrecht Zimdars, Kattowitz; Marianne Stötzner mit Dipl.-Handelslehrer Karl Kopatz, Borna; Charlotte Schulz mit Landgerichtsrat Dr. jur. et rer. pol. Walter Sendler, Schweidnitz; Helene Brandes mit Dr. med. Richard Pfeiffer, Breslau; Gewerbelehrerin Ruth Obst mit Dipl.-Ing. Heinrich Hartmann, Oppeln; Erika Sucker mit Apotheker Siegfried Graeper, Liegnitz; Erna-Erika Wildner mit staatl. gepr. Landwirt Herbert Case, Koritau; Armgard von Lieres und Wilkau mit Reg.-Assessor und Dipl.-Landwirt Dr. jur. Carl Wiggert, Warmbrunn; Liselotte Mätschke mit Dipl.-Ing. Regierungsbaumeister Herbert Hans, Breslau; Ruth Ingeborg Schenke mit Dipl.-Landwirt Dr. Fritz Steding, Breslau; Hildegard Kublank mit Gerichtsreferendar Hans Bittner, Kamenz; Johanna Ploschke mit Sturmbannführer Leutnant a. D. Hans Scholz, Namslau; Giesela Wisy mit Richard Musiolik, Hindenburg; Julianne Brügge mit Albert Schütte, Groß Strehlitz; Bertl Plaut mit Adolf Keins, Gleiwitz; Heidl Franitza mit Anton Gorywoda, Podlesch; Martel Bolik mit Ingenieur Karl Kutschowitz, Gleiwitz; Irene Schwarzer mit cand. med. vet. Friedrich Wilhelm Schmidt, Miechowitz; Christa Lippig mit Helmuth Langner, Beuthen; Käte Marmetzschka mit Alfons Lamers, Neiße.

Vermählt:

Otto Leschziner mit Liesel Plaut, Gleiwitz; Obersturmbannführer Bürgermeister Georg Hein mit Margarete Tost Leschnitz-Oppeln; Dr. med. Herbert Mann mit Eveline Grün, Berlin; Med.-Rat Dr. Kurt Fabisch mit Ruth Schmidt-Stryi, Dresden; Erich Besler mit Käte Eichmann, New York.

Gestorben:

Max Gogolin, Ratibor, 52 J.; Hermann Kaminsky, Ratibor, 66 J.; Hubert Kunze, Ratibor, 15 J.; Marta Axmann, Ratibor; Johann Bujalla, Gleiwitz, 70 J.; Kraft Nothmann, Beuthen, 69 J.; Konstantine Sicha, Gleiwitz, 66 J.; Clotilde Sandig, Schwieben 86¾ J.; Paul Habernoll, Beuthen, 78 J.; Bergwerksdirektor Dr.-Ing. Theodor Lange, Hohenzollerngrube, 48 J.; Robert Kuzior, Beuthen, 63 J.; Oskar Kotschi, Gleiwitz, 74 J.; Agnes Wolke, Gleiwitz, 58 J.; Margarete Schwobe, Gleiwitz, 58½ J.; Dr. Karl Niedenzu, Beuthen, 59 J.; Pauline Pollak, Schurgast, 73 J.; Maria Kabus, Beuthen, 64 J.; Marie Drobner, Gleiwitz, 75 J.; Anna Cziudaj, Tworog, 77 J.; Emil Hanske, Gleiwitz, 64. J.; Helmut Bobislawsky, Beuthen; Max Gogolin, Ratibor; Stefan Chwalczyk, Hindenburg, 67 J.; Anton Krzikalla, Oppeln, 48 J.; Pfarrer i. R. Wilhelm Gepert, Obernig, 66 J.; Freifrau Charlotte von Nordenflycht, Wusterhause; Helene Jacobitz, Beuthen, 59 J.; Franz Lorenz, Altewalde, 83 J.; Georg Kubainski, Beuthen, 38 J.; Adolf Zahn, Neiße, 50 J.; Hedwig Bialas, Cosel, 32 J.; Direktor Georg Consilius, Kattowitz, 52 J.; Peter Gwozdzik, Hohenlinde, 52½ J.; Auguste Gromnitza, Königshütte, 74⅔ J.; Marie Czolkos, Königshütte, 50 J.; Vera Wicher, Beuthen, 23½ J.; Stellenbesitzer Paul Mainusch, Salesche, 88 J.

Statt Karten!

Die Verlobung unserer Tochter **Ruth** mit Herrn **Joachim Peter Kratz** geben wir hierdurch bekannt

Obersteiger
Karl Seiffert und Frau
Margarete, geb. Pachaly.

Beuthen OS., Hubertusstr. 12.

Meine Verlobung mit Fräulein **Ruth Seiffert** beehre ich mich anzuzeigen

Joachim Peter Kratz

Katowice, im Januar 1934.

Am 5. d. Mts., 3½ Uhr nachm., starb nach langem, schwerem Leiden unsere letzte inniggeliebte Tochter, Tante, Nichte und Cousine

Lydia Maintok

im Alter von 19 Jahren.

Beuthen OS., den 6. Januar 1934.

In tiefem Schmerz
Joachim Maintok und Frau

Die Beerdigung findet am Sonntag, d. 7. Januar, 8½ Uhr nachm., vom Trauerhause, Friedrich-Wilhelm-Ring 10, aus statt.
Requiem: Dienstag, den 9. Januar, um 8½ Uhr, in der St.-Marien-Kirche.

Große Filmsterne und „Kleine Anzeigen“.

Fritz Schulz mutet in seiner sieghaft-liebenswürdigen Art wie ein ins Deutsche übersetzter Maurice Chevalier an. Unter seinem Bilde könnte ohne Widerspruch die Unterschrift seines großen französischen Kollegen stehn! — In dem Film „Sehnsucht 202“ spielt die kleine Anzeige für ihn eine große Rolle. Als Mitinhaber eines Drogengeschäfts sucht er, auch darin nicht ohne Vorbild, Geld, viel Geld, um die Firma wieder flott zu machen. Er weiß, daß es immer noch Gelder gibt, die der Anlage harren, und daß ihre Geber zu finden sind, wenn man sich dazu der Zeitungsanzeige bedient. Unser „Drogist“ sucht und findet. Sogar dem Gehilfen Paul Kemp, diesem wahrhaft guten Menschen und lachenden Philosophen, würde die von ihm aufgesetzte kleine Anzeige den erhofften Erfolg gebracht haben, wenn er rechtzeitig daran gedacht hätte, daß, wie bei Post und Eisenbahn, Finanzamt und Sparkasse auch die Anzeigenstelle der Zeitung einen Schalterschluß hat.

Hoch die „kleine Anzeige“! So denken alle Personen dieses vergnüglichen Films, und sie handeln danach. So ist es aber auch im Leben! Die „kleine Anzeige“ spielt bei 100 und 1000 Gelegenheiten eine unerreichte Rolle, und sie hat einen guten Erfolg, wenn sie stets in der richtigen Zeitung erscheint. Das ist die „Ostdeutsche Morgenpost“, weil sie bei allen Lesern größte Beachtung findet.

Euer Heimat- und Lieblingsblatt



Vereins-Kalender

Beuthen

Sturmschar des Kath. Jungmännervereins St. Maria. Mo. (19,30) Festthing mit Reichsführer Franz Steber und unseren deutschen Brüdern aus Ost-OS. im Jugendheim auf der Scharleyer Straße.

Landwehrverein. Mo. Monatsappell im Vereinslokal.

Verein der Liebhaber-Fotografen. Di. (20,15) Monatsversammlung im Stadtkeller.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Schwere Strafen für Volksschädlinge

Greuelnachrichten aus dem Moskauer Sender verbreitet

Das Breslauer Sondergericht tagt — Hetzblattfabrikation auf der Schreibmaschine Lügen über den Reichsparteitag

Breslau, 6. Januar.

Das Breslauer Sondergericht tagte am Freitag unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schauwecker in Breslau. Der 53 Jahre alte Schlosser Richard Grundke wurde wegen Vergehens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 21 März 1933 zu fünf Monaten Gefängnis und wegen Bettelns zu zwei Wochen Haft verurteilt. Ferner wurde auf Verweisung an das Arbeitshaus erkannt. Grundka kam am 30. September v. J. bettelnd in ein Lokal in Kanth und erzählte dort, was in der Zeitung stehe, sei alles Schwindel. Ostpreußen sei nicht frei von Arbeitslosen, denn in Sachsen erzähle man sich, daß auch Breslau keine Arbeitslosen habe.

Als nächste Angeklagte hatten sich der 63 Jahre alte Arbeiter Max Tinibel und der 42 Jahre alte Schlosser Max Walter zu verantworten.

Tinibel hörte mit seinem Radioapparat wiederholt den Moskauer Sender, machte sich Notizen und gab dann die Zettel durch Walter an andere weiter.

Im August d. J. hatte er u. a. einen Bericht des Moskauer Senders über den Reichstagsbrand angehört und sich notiert. Es hieß dabei, daß das Reichstagsgebäude nicht von den Angeklagten im Reichstagsbrandstifter-Prozeß, sondern von Nationalsozialisten angezündet worden wäre, und zwar nur deshalb, um gegen die KPD. vorgehen zu können. Ein Zeuge, der sehr wichtige Angaben hätte machen können, sei nach Oesterreich abgeschoben und dort

heimtückisch ermordet

worden. Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten Tinibel zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und Walter zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis.

Der tschechische Staatsangehörige, Schachtmeister August Dohnalek, hatte am 8. August v. J. zu seinem Vetter in Wallisfurth, Kreis Habelschwerdt, u. a. geäußert, daß der Reichskanzler ein österreichischer Deserteur sei. Der Angeklagte bestritt dies zwar, doch wurde er durch die Aussagen seines Vetters überführt. Der Angeklagte wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Von einer Verweisung aus dem deutschen Reichsgebiet wurde abgesehen, da er sich seit 35 Jahren in Deutschland aufhält.

Als nächste Angeklagte hatte sich die Ehefrau Marie Alte zu verantworten. Hausbewohnern war es aufgefallen, daß Frau Alte bis spät abends Schreibmaschine schrieb. Eines Abends kam ein Beamter in ihre Wohnung und fand hier ein Schriftstück mit der Ueberschrift:

„Eine deutsche Frau klagt an. — Eine Denkschrift zur Verbreitung in allen Kulturstaaten".

In dieser „Denkschrift" wird u. a. gesagt, daß anfangs den SA. und SS.-Männern in den Internierungslagern freie Hand gelassen worden sei, um besonders intelligente Schutzhäftlinge zu demütigen. Sie hätten dies soweit getrieben, daß später die obersten Instanzen eingegriffen hätten. Die Angeklagte behauptet, daß die Denkschrift dazu bestimmt gewesen sei, das Verhalten der Deutschen Regierung vor dem Ausland zu rechtfertigen (!). Sie sei durchaus nicht regierungsfeindlich eingestellt. Da die Denkschrift nicht verbreitet worden ist, nahm das Gericht nur Fahrlässigkeit an und verurteilte die Angeklagte unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu zwei Monaten Gefängnis.

Der Bauarbeiter Oskar Münster, der sich seit dem 26. September in Haft befindet, hatte im Westpark mit einigen Kriegsbeschädigten gesprochen und dabei erzählt, daß

in Berlin 350 SA.-Leute verhaftet

und feldmarschmäßig in das Konzentrationslager geschafft worden seien. Auch hätten die Führer in Nürnberg 158000 Mark versoffen. Das sei Geld, das für den Reichsparteitag gesammelt worden wäre. Der Angeklagte, der Schwerkriegsbeschädigter ist, behauptete vor Gericht, er habe gesagt, das habe er auf der Stempelstelle gehört, und zwar sei es durch den russischen Sender gesagt worden. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis.

Wir kämpfen weiter gegen Hunger und Kälte!

Ein Aufruf des Handelskammerpräsidiums

Oppeln, 6. Januar.

Dem Rufe des Führers folgend, hat das geeinte deutsche Volk freudig den Kampf gegen Hunger und Kälte aufgenommen. In bisher ungekannter Opferbereitschaft haben auch in Oberschlesien alle Volksschichten darin gewetteifert, den notleidenden Volksgenossen zu helfen. Mit diesem Kampf gegen Hunger und Not hat das scheidende erste Jahr nationalsozialistischer Volksgemeinschaft seine schönste Weihe erhalten.

Die Not des Winters ist jedoch noch nicht vorüber. Noch stehen schwere Monate bevor. Niemand darf in seinem Willen, zu helfen und zu opfern, erlahmen. An die gesamte Industrie, an Handel und Gewerbe Oberschlesiens ergeht daher der Ruf, sich auch weiterhin voll in den Dienst des Winterhilfswerks zu stellen: Schafft Arbeit durch Vergebung von Aufträgen und Reparaturen, auch wenn sie noch so kleinen Umfangs sind, und spendet weiter Geld und Naturalien für das Winterhilfswerk. So wie wir Oberschlesier in den vergangenen Jahren in unserem Grenzlande zusammengestanden haben, wollen wir uns auch weiter zusammenschließen, um die Not unserer leidenden Mitmenschen zu lindern. Jeder folge dem Rufe des Führers und helfe nach besten Kräften durch Gemeinsinn, Opferbereitschaft und tatkräftige Mitarbeit sein Programm zu verwirklichen, dann wird es in Oberschlesien wieder aufwärts gehen.

Industrie- und Handelskammer für die Provinz Oberschlesien.

gez. **Radmann.** gez. **von Stoephasius.**

Der schlesische VDA. sammelt für das Winterhilfswerk

Breslau, 6. Januar.

In einer Weihnachtsansprache an die Deutschen in aller Welt hat der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, erneut die unlösbare geistige Verbundenheit aller Deutschen diesseits und jenseits der Grenzen bekundet. Die soziale und wirtschaftliche Not, die innerhalb des Deutschen Reichs durch die in der Welt einzig dastehende Winterhilfe behoben wird, lastet auf den deutschen Volksgenossen außerhalb des Reiches mehr denn je. Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland veranstaltet darum nach Vereinbarung mit der Reichsleitung des Winterhilfswerks im Rahmen des örtlichen WHW. am 26. Januar eine besondere Sammlung. An diesem Tage werden von Schülern Haus- und Straßensammlungen durchgeführt, deren Erträge für das WHW. an den auslandsdeutschen Volksgenossen bestimmt sind. Jeder Schlesier soll am 26. Januar seine Verbundenheit mit den Stammesbrüdern jenseits der Grenzen durch ein kleines Opfer bekunden!

Amtsniederlegung Professor Eisenreichs

Gleiwitz, 6. Januar.

Der Kommissar für Naturdenkmalspflege in der Provinz Oberschlesien, Professor Eisenreich, hat sein Amt niedergelegt. Die Ernennung eines Nachfolgers ist bisher noch nicht erfolgt.

Professor Eisenreich, der den Lesern der „Ostdeutschen Morgenpost" durch seine zahlreichen Beiträge über geologische Fragen Oberschlesiens bestens bekannt ist, hat sich um die naturkundliche Erforschung unserer Provinz bleibende Verdienste erworben.

Zum Regierungsbaurat ernannt

Gleiwitz, 6. Januar.

Regierungsbaumeister Lothar Swoboda vom Wasserbauamt Gleiwitz ist zum Regierungsbaurat ernannt worden.

Ernennung zu Landräten

Berlin, 6. Januar.

Der Preußische Ministerpräsident Göring hat den kommissarischen Landrat Dr. Friedrich in Trebnitz, den kommissarischen Landrat Eckmann in Bunzlau und den kommissarischen Landrat Dr. Schultz von Dratzig in Lauban zu Landräten ernannt.

Diamantenes Priesterjubiläum

Neustadt, 6. Januar.

Der im Ruhestand im Kloster der Barmherzigen Brüder in Steinau lebende frühere Pfarrer von Groß-Schmograu, Fengler, kann in diesen Tagen sein Diamantenes Priesterjubiläum feiern.

Achtung! Heydebrecker!

Die alten Besitz-Zeugnisse für das Heydebreckabzeichen verlieren vom Tage der Veröffentlichung ab ihre Gültigkeit und werden eingezogen zum Umtausch gegen neue endgültige Zeugnisse. Die alten Besitz-Zeugnisse sind nebst 25 Pf. Unkostenbeitrag (und Porto bei Einsendung durch die Post) abzugeben.

In Beuthen bei Curt Oswald, Bahnhofstraße 30, und Erich Kalder, Barbarastr. 2, I.

In Gleiwitz bei Roman Oberhauser, Heydebreckstraße 6.

In Hindenburg bei Sturmführer Kaspar Hartmann.

In Kandrzin bei Philipp Jennert, Oberlandstraße 2.

Weitere Auskünfte bei den Genannten, die vom Hauptmann Peter von Heydebreck mit der Regelung der Abzeichenfrage beauftragt sind.

Todessturz beim Skiwettlauf

Bregenz, 6. Januar.

Bei der Austragung der Skimeisterschaften von Vorarlberg auf dem Wögele bei Dornbirn ereignete sich ein schwerer Unfall. Der zwanzigjährige Skiläufer Glatzl aus Dornbirn stürzte bei der Abfahrt über einen Steinhaufen und erlitt dabei einen Bruch des Schädels und der Wirbelsäule. Er war auf der Stelle tot. Die Veranstaltung wurde abgebrochen.

Beuthener Stadtanzeiger

Dreikönigsumgang in Oberschlesien

Eine Rundfunksendung aus Gleiwitz

Was der Beuthener Hochschuldozent Alfons Perlick uns in der Sonnabend-Ausgabe der „Ostdeutschen Morgenpost“ erschöpfend über den „Oberschlesischen Dreikönigsumgang“ erzählt hat, erfuhr im Gleiwitzer Sender gestern eine lebensvolle Wiedergabe, die besonders unsere älteren Mitbürger herzlich erfreut hat. Dozent Perlick faßte alles kurz zusammen, was mit dem Dreikönigsspiel literar-historisch zusammenhängt: Daß es von Westen nach Osten wanderte, daß es ursprünglich anders gefaßt war und einer volkstümlichen Zersetzung unterlag.

Roßberger Kinder machten uns mit der schlesischen Ueberlieferung durch das Mikrophon bekannt. Die drei Könige Melchior, Balthasar und Kaspar (die von Dozenten Perlick in ihren Gesangstexten germanistisch begutachtet wurden), sangen frisch und munter, in wahrscheinlich ungewohnter Umwelt, darauf los. Der König Herodes, der sein kindermordendes Schwert in der „linken Hand“ trug, spielte einen „fürchterlichen“ Tyrannen. Am allerbesten gefiel der Hirte mit seinem, aus alter Hirtenlyrik erhaltenen Liede „Ob ich gleich ein Schäfer bin“. Jedenfalls wurde deutlich, daß in diesem „Dreikönigsumgang“ edles Erbgut vorhanden ist, daß dieses Spiel ein Literaturdenkmal darstellt, wie wir ein solches sonst kaum besitzen. Alles darin hat seinen tiefen, wohlbegründeten und leider fast schon vergessenen Sinn.

Die schöne, durchaus ungestellte Sendung machte auf erdverbundene Oberschlesier tiefen Eindruck. Sie erinnerten sich ihrer Jugendzeit und summten die eintönige Weise „Wir treten herein mit unserem Gott“ erinnerungsfroh mit. Solche bodenständigen Sendungen lassen wir uns gefallen. Hoffentlich haben sich viele Oberschlesier im Reiche und darüber hinaus auf die Breslau-Gleiwitzer Welle eingeschaltet — die Heimat hat ihnen mit diesem Spiel herzlichen Gruß entboten. —me.

Generalappell der Beuthener Hitler-Jugend

Am Freitag abend fand in Beuthen ein Generalappell des Unterbanns 22/II der Hitler-Jugend statt. Auf dem Schulhofe des Horst-Wessel-Realgymnasiums nahm Unterbannführer Hans Tenschert die Meldung der elf Gefolgschaftsführer entgegen und wies auf den neuen Abschnitt in der Arbeit der Beuthener HJ. hin, die am heutigen Tage beginne. Am 1. Januar habe der Unterbann 1800 Mann dem Oberbann gemeldet und damit für einige Monate die Werbearbeit abgeschlossen. Jetzt gelte es, Aufbauarbeit zu leisten, die für einen derartig starken Unterbann notwendig sei. Aus den zu der Hitler-Jugend geströmten Massen müsse eine neue deutsche Jugend geformt werden, die sich die Begriffe „Ehre, Treue, Pflichterfüllung und Opferbereitschaft“ zu eigen gemacht habe. In der Hitler-Jugend soll man die deutsche Zukunft sehen.

Der Unterbannappell wurde darauf mit einem Marsch durch die Stadt und anschließendem Vorbeimarsch auf dem Moltke-Platz beendet.

Deutscher Abend beim Nachrichtensturm 7/156

Der Nachrichtensturm 7/156 ließ am Jahresbeginn folgenden „Funkspruch“ hinausgehen: Deutscher Abend mit Tanz im Konzerthaussaal am 6. 1. 1934! Diese Einladung hat bei der Beuthener Bevölkerung Anklang gefunden. Der große, festlich geschmückte Saal war am Sonnabend bis auf den letzten Platz gefüllt. Ein flott gespielter Marsch leitete das Programm ein, das von den Angehörigen des Sturms allein bestritten wurde. Sturmführer Maschalsky, der den Spezialsturm im Frühjahr 1933 gegründet hat, begrüßte als Gäste Obersturmbannführer Neugebauer und Herren der Polizei. Er wünschte allen einige frohe Stunden. Obertruppführer Pawlowski hatte zwei lebende Bilder zusammengestellt, von denen das eine die Arbeit des Nachrichtensturms zeigte und das andere die deutsche Hoffnung wirkungsvoll darstellte. SA.-Kamerad Cichuttek führte dann den Nachrichtensturm-Chor zweimal ins Treffen mit dem Liede „Was ist des Deutschen Vaterland?“ und mit dem Eichendorff-Lied „Im tiefsten Wiesengrunde“. Fröhliche Zustimmung fand das von SA.-Kamerad Cichuttek kabarettistisch bearbeitete und musikalisch ausgefeilte Weihnachtspotpourri. Ilgen, Beuthen, gab ein Xylophon-Solo zum besten. Am Schluß des unterhaltenden Teils wurde der Badenweiler-Marsch gespielt. Und dann wurde getanzt und am Schießstand und an der Tombola das Glück versucht. R.

Der „Sieg des Glaubens“ in Beuthen

Die Kreisfilmstelle der NSDAP., Beuthen Stadt, teilt mit:

Der nationalsozialistische Groß-Tonfilm vom Reichsparteitag in Nürnberg „Der Sieg des Glaubens“, der sehnlichst erwartet wird, kommt vom 23. bis 29. Januar im hiesigen Delitheater zur Vorführung.

Laut Anordnung der Reichsleitung wird jedem Nationalsozialisten zur Pflicht gemacht, sich diesen Film anzusehen und anzuhören. Die Volksgenossen Beuthens werden es sich nicht nehmen lassen, den Film des größten Parteitages der Welt, dem eine deutsche Frau die künstlerische Gestaltung gab, anzusehen.

Es besteht ferner eine Anordnung der Reichsleitung, wonach an den Tagen, an denen der Film vorgeführt wird, von den Unter- und Nebengliederungen der Partei weder Versammlungen noch Vergnügungen abgehalten werden dürfen. Die Vorstellungen finden teilweise an den Nachmittagen und Abenden im Rahmen der üblichen Vorführungen statt, um jedem Gelegenheit zu geben, hieran teilzunehmen.

Von der Anklage des Betruges freigesprochen

Erfolg mit der Berufung hatte der Bauunternehmer Sobczyk aus Tworog, der vom Schöffengericht wegen Betruges zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Der Betrug wurde darin erblickt, daß er einen Arbeiter zu einem Hausbau in Larischhof mit dem Versprechen bewegt hatte, er werde ihm als Bauunternehmer billiges Bargeld besorgen. Da dies nicht der Fall war, verlor der Arbeiter seine mühsamen Ersparnisse und das im Bau befindliche Häuschen. Die Berufungskammer stellte sich entgegen dem Vorderrichter aber auf den Standpunkt, daß dem Angeklagten eine Betrugsabsicht nicht nachgewiesen werden könne. Deshalb wurde er freigesprochen. —k.

„Hundesteuer-Amnestie“ in Essen

Eine eigenartige, aber sehr erfolgreiche Maßnahme hat die Essener Stadtverwaltung getroffen. Sie hat eine Hundesteuer-Amnestie für diejenigen erlassen, die noch nachträglich ihren Hund anmelden. In einem Monat wurden mehr als tausend Hunde nachgemeldet, ein Zeichen, wieviel „schwarze Hundebesitzer“ es gab. Die Zahl läßt sich überhaupt erst würdigen, wenn man bedenkt, daß die Zahl der angemeldeten Hunde durchschnittlich zwischen 7000 bis 8000 schwankte. Nachdem diese Amnestiefrist abgelaufen ist, wird die Stadtverwaltung Ermittelungen einleiten, um diejenigen Hundebesitzer zu fassen, die es trotzdem nicht für nötig befunden haben, ihren Hund anzumelden.

„Befana Fascista“ in Beuthen

Weihnachtsfeier der Italienischen Kolonie des Industriegebiets

(Eigener Bericht)

Beuthen, 6. Januar.

Die Italienische Kolonie des oberschlesischen Industriebezirks veranstaltete am Dreikönigsfeste im Italienischen Weinlokal Pinoli die in Italien an diesem Tage übliche öffentliche Einbescherung der Kinder, das Fest „Befana Fascista“, eine von Mussolini angeordnete Feier. Zu dieser Feier war auch der Italienische Konsul, Comm. Odenigo, Breslau, erschienen. Dieser wurde am Bahnhof von SA.-Sturmführer Viktor Samol sowie von hiesigen italienischen Einwohnern empfangen.

Zur Abendfeier war das Weinlokal festlich geschmückt. Neben der grün-weiß-roten Trikolore wurde das Hakenkreuzbanner gezeigt. Ferner waren im Festraum

die Bildnisse des italienischen Königspaares, Mussolinis und Adolf Hitlers

angebracht. Unter den Italienern sah man italienische Jugend in Ballila-Uniform sowie Mädchen in weißer Bluse, über der Schulter die grün-weiß-rote Schärpe. Als Sinnbild der öffentlichen Kindereinbescherung war auch der Weihnachtsbaum aufgestellt. Nachdem Konsul Odenigo mit Sturmführer Samol im Festraume eingetroffen war, sang ein Mädchen ein Krippenlied. Dann wurde der Konsul von Frau Belfi im Namen der Mütter der Italienischen Kolonie begrüßt, die der Freude darüber Ausdruck gab, daß die Veranstaltung dieses Festes der Kinder mit Hilfe des Konsuls und anderer hilfsbereiter Landsleute möglich geworden war. Nach herzlichen Worten an die Kinder brachte sie ein „Eviva“ auf das ferne Vaterland und ein „Sieg Heil“ auf Deutschland aus.

Sodann begrüßte Kaufmann Umberto de Bernardo den Konsul in einer italienischen Ansprache und berichtete ihm von der geistigen Gemeinschaft der Italiener hier im Industriebezirk. Er gedachte des Vaterlandes und brachte ein „Eviva“ auf den Konsul aus.

Konsul Armando Odenigo

hielt eine Festrede in italienischer und deutscher Sprache. Er dankte Frau Belfi, die für die italienische Kolonie vorbildlich wirke, sowie Kaufmann de Bernardo für die schönen Worte. Dann gab er seiner Freude darüber Ausdruck, die kleine italienische Kolonie geschlossen zu finden und feststellen zu können, daß sie, so weit vom Vaterlande entfernt, das Vaterland nicht vergessen habe. Die Zustände, in denen sich die italienischen Kolonien in Deutschland befinden, seien nicht die gleichen wie vor einem oder vor zwei Jahren. Damals waren sie hier fremd.

Heute, nachdem Deutschland eine ähnliche Revolution erlebt habe wie Italien, fühlen sich die Italiener hier wie zu Hause.

Darum soll auch hier, wie in Italien, an dem Tage, an dem die drei Könige dem Christuskinde ihre Geschenke darbrachten, eine schlichte Einbescherung den Kindern zuteil werden. Zusammen mit den Kindern wolle man ans Vaterland denken, an den großen Duce und an das Vaterland, in dem man lebe, sowie an dessen Führer!

Mit „Eviva“- und „Heil-Hitler“-Rufen, in die alle einstimmten, schloß der Redner. Aus seiner Hand nahmen die Kinder dann freudigen Antlitzes die Geschenke entgegen. K.

Ein verdächtiges Festgelage

Der Beuthener Raubüberfall aufgeklärt

Am Neujahrstag den Raub verpraßt

Gleiwitz, 6. Januar. Der Raubüberfall, der am Silvesterabend in Beuthen auf das Ehepaar Kneffel verübt worden ist, dürfte in der Hauptsache aufgeklärt sein. Die Gleiwitzer Kriminalpolizei hat ermittelt, daß am Neujahrstage in einer Gleiwitzer Familie ein großes Festgelage stattgefunden hatte, bei dem Speisen und Getränke im Werte von über 100 Mark verbraucht worden waren. Die Gäste, die sämtlich aus Beuthen stammten, wurden festgestellt und festgenommen.

Vier davon sind wieder entlassen worden, weil sie an dem Ueberfall nicht beteiligt sein dürften. Der fünfte jedoch, ein 36jähriger Bergmann aus Beuthen von der Piekarer Straße, hatte nach Zeugenaussagen eine größere Menge von Fünfzig-Mark-Scheinen bei sich. Das damals geraubte Geld bestand größtenteils aus solchen Scheinen. Er wurde in Haft behalten und am Freitag dem Amtsgerichtsgefängnis in Beuthen zugeführt. Das Geld konnte leider nicht mehr herbeigeschafft werden und scheint restlos verbraucht worden zu sein. Dem zweiten an dem Raub beteiligten Täter ist die Polizei auf der Spur.

Einbrecher auf frischer Tat ertappt

In der Nacht von Sonnabend gegen 4,30 Uhr überraschte der Schließer Rassek in dem Grundstück des Restaurants von Rekus an der Dyngos- Ecke Gojstraße einen Einbrecher auf frischer Tat. Der Einbrecher stand auf einer Leiter, hatte eine Fensterscheibe bereits eingedrückt und war im Begriff, die Gitterstäbe mit einem Brecheisen auseinanderzubiegen. Der Schließer nahm ihn fest. Es handelt sich um einen 21jährigen Friseur, der erst am 22. Dezember aus dem Konzentrationslager entlassen worden war und wegen Einbruchdiebstahls bereits vorbestraft ist.

Wie noch erinnerlich, sind bereits vor wenigen Wochen durch einen Schließer der Oberschl. Wach- und Schließgesellschaft zwei schwere Einbrecher bei einem Einbruch auf der Bahnhofstraße festgenommen worden.

*

*** Vortrag über bildende Kunst.** Dem Kampfbund für deutsche Kultur ist es gelungen, Museumsdirektor Pg. Marks zu einem Vortrag aus dem Gebiet der bildenden Kunst zu gewinnen. Der Vortrag findet am Sonnabend, dem 13. Januar, 20 Uhr, im Hörsaal der Höheren Technischen Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau (Baugewerkschule — Moltkeplatz) statt und wird vom Kampfbund für deutsche Kultur, Kreisgruppe Beuthen, und der Volkshochschule gemeinsam veranstaltet.

*

„Ihre Durchlaucht — die Verkäuferin“ in den Kammerlichtspielen

Nach der Operette „Meine Schwester und ich“ ist ein anspruchsloser Unterhaltungsfilm gedreht worden. Liebe, Humor, Schlagermusik und schöne Bilder vom Bodensee vereinigen sich, um dem Besucher eine Stunde unbeschwerter Fröhlichkeit zu bieten. Die Handlung ist ganz Nebensache. Vier Filmkünstler verdienen für ihre Darstellung ein besonderes Lob. An der Spitze Liane Haid, diesmal als reizende Durchlaucht. Ihr Partner ist der sangesfreudige, kaltschnäuzige Willi Forst. In die komischen Rollen teilen sich Paul Kemp, der so rührend unbeholfene Pechvogel, und Theo Lingen, der das Mienenspiel eines allerdurchlauchtigsten Kammerdieners unübertrefflich wiedergibt. — Im Vorprogramm verfolgen wir mit wachsendem Interesse und mit Begeisterung den erfolgreichen Kampf Mussolinis mit den Unbilden der Pontinischen Sümpfe. Was Kaiser und Päpste trotz aller Anstrengungen nicht vermochten, — der Duce und seine Faschisten haben es geschafft! Tausende von Frontkämpfern haben im entsumpften und nun fieberfreien Marammengebiet eine fruchtbare Siedlung als Eigenbesitz erhalten. Und inmitten die Stadt Littoria. Alle Hände rühren sich, um Italiens jüngsten und schon weltberühmten Ort, dem sich neuerdings Labaudia hinzugesellt, entstehen zu lassen. Wertvoll ist auch die Ufa-Tonwoche, die Bilder vom Neujahrsempfang bei Hindenburg und dem Baubeginn der ersten Reichsautostraße unseres Ostens bei Königsberg zeigt. R.

Partei-Nachrichten

NSDAP., Ortsgruppe Gleiwitz-Sosnitza. Am 7. 1. findet im Restaurant des Pg. Nowak eine Amtswaltertagung statt, zu der alle Amtswalter unbedingt zu erscheinen haben.

NS. Frauenschaft Hindenburg. Sitzung der Ortsgruppe Südwest, Mittwoch, den 10. Januar, um 20 Uhr, Kasino Deichsel. Auf Anordnung der Kreisleitung Erscheinen aller Amtswalterinnen bereits um 7,30 Uhr im kleinen Zimmer des Kasinos Deichsel.

NSDAP., Ortsgruppe Hindenburg-Zaborze. Am Sonntag um 15 Uhr Zellenversammlung der Zellen 3 und 4 im Städt. Restaurant, Zaborze. Redner Pg. Dr. Montag. — Am Sonntag um 17 Uhr Zellenversammlung der Zellen 4 und 5 bei Kurzaj, Poremba. Redner Pg. Dr. Naton.

NSBO. Bobrek. Sonntag um 10 Uhr Mitgliederversammlung im Hüttenkasino. Die Kameraden der Arbeitsfront sind berechtigt teilzunehmen.

Deutsche Bühne, Mikultschütz. Im Saale Kuban findet am 10. 1., 20 Uhr, eine Mitgliederversammlung statt. Am 16. und 17. 1. gelangen die Filme: „Der Sieg des Glaubens“ und „Im Schlesierland marschieren wir“ zur Vorführung. Am 17. 1. Aufführung der Deutschen Bühne: „Der Raub der Sabinerinnen“.

Januar-Arbeitsplan der Ortsgruppe Groß Strehlitz. Der nächste Zellenabend findet statt am 15. Januar für sämtliche 4 Zellen. Es sprechen in Zelle 1 (Park-Restaurant, Zellenl. Pg. Pieronzik), Pg. Papenfuß „Arbeitsfront und Ständischer Aufbau“; in Zelle 2 (Deutsches Haus, Zellenleiter Pg. Hecht), der Zellenleiter über die „Neue Wirtschaftsauffassung“; in Zelle 3 (Kaiserhof, Zellenl. Pg. Galle), Pg. Pietzko „Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus“; in Zelle 4 (Bürgerhof, Zellenleiter Pg. Pazur), Pg. Niedhoff „Deutsches und fremdes Recht“. An den Zellenabenden nehmen sämtliche Mitglieder aller nationalsozialistischen Organisationen teil. Die nächste Mitgliederversammlung findet am 22. Januar bei Dietrich statt. Im Rahmen der Schulungsarbeit spricht Pg. Görzel über „Deutsche Volkwerdung“. An der Mitgliederversammlung nehmen nur Parteigenossen und SA.-Kameraden teil.

(Aus parteiamtlichen Bekanntmachungen entnommen.)

Wie wird das Wetter?

Die vom Westen gekommene Hauptfront der ersten Zyklonenreihe hat Schlesien überquert und allgemein zu Niederschlägen geführt. Im Flachlande sind die Temperaturen etwas über Null angestiegen. Wir verbleiben zunächst im Bereiche der hinter der Störung vorgedrungenen maritim-arktischen Luftmassen, die in absinkenden Zustand übergehen. Ueber dem gesamten Nordatlantik ist die Zyklonentätigkeit durch das unmittelbare Aufeinandertreffen subtropischer und arktischer Massen außergewöhnlich stark aufgelebt. Die Störungen dürften uns am Anfang der neuen Woche beeinflussen.

Aussichten für OS. bis Sonntag abend:

Abflauender Nordwest, noch meist nebligbewölkt, besonders im Osten noch Niederschläge, Temperaturen nahe Null.

Gedanken über das Beuthener Stadtbild

Sünden von vorgestern — Aufgaben für übermorgen

Beuthen, 6. Januar.

Kommt man mit der Bahn nach Beuthen, so macht die Industriegroßstadt den Eindruck eines außerordentlich lebendigen, zwar etwas engen, aber geschlossenen und wohlgebauten Gemeinwesens. Vom Bahnhofsportal wird man mitten in den Trubel der Bahnhofstraße hineingerissen, man sieht glänzend erleuchtete Läden, schmale, aber wohlausgerichtete und gleichgestimmte Häuserzeilen und wird gleich in das Zentrum der Stadt hineingeleitet, so daß man eigentlich niemals fehlgehen kann.

Große Bahnhofsvorplätze sind verkehrstechnisch praktischer und bieten städtebaulich größere Möglichkeiten. Aber den Fremden empfangen sie kalt, er sieht sich meist einer feindlichen Häuserzeile mit vielen Einfallspforten gegenüber, so daß er nicht weiß, wohin er sich wenden soll. Wenn Beuthen den Fremden gleichsam liebevoll in seine Arme nimmt, so darum, weil sein moderner Geschäftsteil zugleich sein ältester, geschlossenster und mit dem eigensten Gesicht begabtester ist. Sein Bauplan ist vielleicht noch in einer Zeit entstanden, da die bürgerliche Seelenhaltung des Menschen am ausgehenden Mittelalter und der beginnenden Neuzeit den Gemeinsinn der Zünfte hatte und eine wahre Volks- und Stadtgemeinschaft lebte, die dem, was der Nationalsozialismus erstrebt, nicht unähnlich war. Es ist dieselbe Baugesinnung, die die herrlich geschlossenen, von den Jahrhunderten unberührten Stadtbilder in Franken oder Bayern, aber auch in anderen Gegenden Deutschlands, in Hildesheim, Celle oder Nördlingen formte, nur daß der Osten gemäß seinen Menschen strengere Formen fand.

Dabei ist es gleich, ob nun die alten Gemäuer in ihrer Ursprünglichkeit stehen geblieben sind oder nur noch ihre Grundrisse überdauerten. Das merkt man gleich, wenn man in

das andere Beuthen

vorstößt, das in den Gründerjahren, im Zuge der industriellen Entwicklung, im Zeitalter des Liberalismus entstanden ist, der seine Unfähigkeit zur Gestaltung einer Lebensgemeinschaft eigentlich am schlagensten im Städtebau bewiesen hat. Auch außerhalb des engeren Stadtrings hat Beuthen einheitliche Baukomplexe, schöne öffentliche Gebäude, wuchtige Kirchen usw., aber alles ist ziellos verteilt. Breite Freiflächen, mit Bretterzäunen umschlossen, liegen dazwischen, moderne Siedlungsreihen wechseln ab mit öden Mietskasernen, hinter denen man finstere Höfe und Seitenflügel mit Kellerwohnungen ahnt, von dem Durcheinander der Stilarten gar nicht zu reden. An einigen Ausfallstraßen sind die Häuser weit vorgestoßen, während hinter den Gärten noch geackert oder Kohl geerntet wird. Der Fremde, der nichts von der Geschichte der Stadt weiß, der nicht den Raummangel durch die Grenzziehung kennt und der keine Ahnung davon hat, daß industrielle Notwendigkeiten der Stadt ihren Stempel aufdrücken, wird dieses Beuthen mit Recht planlos, wenn nicht häßlich finden, besonders wenn er in seiner Erinnerung mit den stolzen Giebeln von Hildesheim, den schönen Renaissancefassaden von Augsburg, den modernen Wohnvierteln von Stuttgart oder auch mit dem traulichen Stil des oberschlesischen Neiße belastet ist.

Es soll hier nicht untersucht werden, wie diese städtebauliche Entwicklung Beuthens durch die äußeren Einwirkungen, die Notwendigkeit schnellen Bauens durch den Flüchtlingsstrom oder durch die bei einer Stadt im Zentrum der Montan-Industrie selbstverständlich im Vordergrund stehenden Interessen des Bergbaus bedingt ist. Das alles ist lange nicht so wesentlich wie die Planlosigkeit, die

das Gehenlassen einer liberalistischen Zeit

verschuldet hat. Wenn jeder bauen kann, wie er lustig ist oder wie es seinem Geldbeutel am meisten zusagt, wenn die Grundstückspekulation ihre Hand auf die besten Bauplätze legt, ohne daß der Gesetzgeber die Möglichkeit hat, die Erfordernisse der Allgemeinheit zugunsten eines nicht nur schönen, sondern auch zweckvollen Stadtbildes durchzusetzen, dann entstehen solche Gebilde, die man als schnellgewachsene Großstädte nicht nur in Oberschlesien, sondern auch in Westfalen kennt und morgen auch in China oder in den Kupferminen von Katanga finden wird.

Ein Beispiel für die Ohnmacht eines planvollen Städtebaus im Zeitalter des Liberalismus ist in Beuthen zum Beispiel die Ostlandstraße. Sie beginnt mit dem geschmackvollen Reichsbank-Gebäude und weiter hinten dem schönen Horst-Wessel-Gymnasium, aber auf der Gegenseite triumphieren erst einmal die Bretterzäune, von häßlichen fensterlosen Häuserkehrseiten überschattet. Einzelne Villengebäude wechseln ab mit kleinen Häuschen, die an die bäuerliche Vergangenheit Beuthens erinnern, angefangene Mietskasernenblocks aus der Gründerzeit zeigen ihre häßlichen, teergestrichenen Seitenwände, und noch mitten in der Feldmark bis in Dombrowa kann man mitten in einer noch bäuerlichen Umgebung einzelne **drei- und mehrstöckige Wohnkästen finden, die seit Jahrzehnten nach Anschluß suchen und** schließlich doch „sitzen geblieben" sind. Dazu kommt, daß alle Grundstücke die Straße im spitzen Winkel schneiden. Die meisten Häuser haben den Grundriß eines Parallelogramms, der bautechnisch und hinsichtlich der Raumausnutzung das allerunwirtschaftlichste und unpraktischste ist. Erst der Kalideblock, die Dr.-Stephan-Straße und dieses ganze noch nicht vollendete, aber immerhin in sich geschlossene Viertel bringt uns auf den Gedanken, daß es doch eigentlich anders sein könnte.

Als einer der Hauptgründe, warum in Beuthen der Städtebau vor so schweren Aufgaben steht, wird immer

der Raummangel

angeführt. Gewiß, viel Platz ist nicht mehr vorhanden, und die Anlage weiträumiger Mustersiedlungen mit viel Grün und Gärten verbietet sich von selbst. Industriestädte mit viel mittlerer Industrie, die sich auf das ganze Stadtbild verteilt, so daß die Bildung eigentlicher Wohnviertel gar nicht möglich ist, sind noch viel schlechter gestellt als Beuthen. Tatsache aber ist, daß

innerhalb Beuthens noch sehr viel Baugelände

vorhanden und daß manches kostbare Grundstück unzweckmäßig bebaut ist und einem höheren Wohngebäude Platz machen könnte, das dazu noch eine häßliche Zahnlücke schließen würde. Wenn ein Baumeister die Handhabe besäße, den Häusern: Stillgestanden! und Aufschließen! zu kommandieren, so würde man staunen, wieviel Platz noch in Beuthen vorhanden ist, auf dem sich eine moderne Baukunst und ein durchaus vorhandener eigener und bodenständiger Baustil ausleben könnte. Wenn heute noch einige größere öffentliche Bauplätze wie der Markthallenbau und vielleicht auch einmal ein Rathausbau auf der Tagesordnung stehen, so geht die dringende Bitte an die Stadtverwaltung, diese nicht zu weit außerhalb zu legen, sondern damit häßliche Lücken zu schließen oder Straßenbildern, die der Korrektur bedürfen, einen neuen Anziehungspunkt zu geben.

Man könnte auch heute schon mancherlei beim Wohnungsbau erreichen, wenn Baulustige, die irgend einen Bretterzaun verschwinden lassen oder eine Baulücke füllen wollen, mit Hauszinssteuerhypotheken und andern öffentlichen Mitteln stark bevorzugt werden.

Die Hauptsache aber ist, daß sich einmal erst die Grundsätze eines sinnvollen, auch auf Schönheit bedachten Städtebauens durchsetzen, dann kann die Wirkung nicht ausbleiben, und wenn es vielleicht Jahrhunderte dauert. Es ist erfreulich, daß die neue Stadtverwaltung unter Oberbürgermeister Schmieding in ihren Wohn- und Siedlungsbauten einen zielbewußten Willen erkennen läßt.

Für den Nationalsozialismus bietet sich im Städtebau tatsächlich eine einzigartige Aufgabe. Nicht nur, weil sein Gedanke, Gemeinnutz geht vor Eigennutz! wie geschaffen für ein Formen und Planen auf diesem Gebiete ist, sondern weil darin auch alle Möglichkeiten liegen, schöne, bodenständige und einheitliche Stadtbilder zu schaffen, die ein Ausdruck der Landschaft und ihrer Menschen sind.

Man sage nicht, daß es dazu in Beuthen zu spät ist und daß der Raummangel unüberwindliche Hindernisse in den Weg legt. Wenn einmal die dringendsten materiellen Nöte wie Arbeitslosigkeit und Flüchtlingselend abgestellt sind, wird man auch einmal daran denken können, dem deutschen Menschen und

dem deutschen Arbeitsmann ein schöneres Zuhause

zu schenken. Und dazu gehört ein gepflegtes und sinnvolles Stadtbild, von dem Goethe diese etwas überschwenglichen, aber nicht unbegründeten Sätze geprägt hat:

„Die Bürger einer solchen Stadt wandeln und weben zwischen eigenen und ewigen Melodien, der Geist kann nicht sinken, die Tätigkeit nicht einschlafen, das Auge übernimmt Funktion, Gebühr und Pflicht des Ohres, und die Bürger am gemeinsten Tage fühlen sich in einem idealen Zustand; ohne nach dem Ursprung zu fragen, werden sie des höchsten sittlichen und religiösen Genusses teilhaftig.

Der Bürger dagegen in einer schlecht gebauten Stadt, wo der Zufall mit leidigem Besen die Häuser zusammenkehrte, lebt unbewußt in der Wüste eines düsteren Zustandes . . ."

Gerhard Fließ.

Der Reichsinnenminister über den Deutschen Gruß

Der Reichsminister des Innern hat über die Einführung des Deutschen Grußes bei allen Bevölkerungskreisen an den deutschen Industrie- und Handelstag ein Schreiben gerichtet, in dem er einleitend darauf hinweist, daß über die Art der Ausführung des Deutschen Grußes für die Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reiches erläuternde Bestimmungen bereits bekanntgegeben und daß die Landesregierungen sowie die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft und des Reichsbankdirektoriums gebeten worden sind, für ihren Geschäftsbereich gleiche Anordnungen zu treffen. Den Deutschen Gruß als Ausdruck der inneren Geschlossenheit der Nation bei allen Kreisen des deutschen Volkes einzuführen, sei eine Aufgabe der Volksaufklärung. Der Minister sei überzeugt, daß die großen Verbände und Organisationen der Wirtschaft ihre Mitwirkung zur Erreichung dieses Zieles nicht versagen würden, und es sei zu begrüßen, wenn sich diese Verbände und Organisationen für die Ausführung des Grußes der für die Reichsbehörden getroffenen Regelung anschließen würden.

Hierbei verweist der Reichsminister des Innern auf eine Bekanntmachung des Stellvertreters des Führers vom 3. November v. J., in der es u. a. heißt:

Demgemäß wird ausdrücklich jede Anwendung kleinlicher Schikanen untersagt. Dies bezieht sich auch auf den Versuch, bei der Hissung von Fahnen oder bei der Anwendung des Deutschen Grußes außerhalb amtlicher Veranstaltungen gegenüber Nichtparteigenossen einen Druck auszuüben. Der Tag wird kommen, an dem jeder es als selbstverständliche Ehrensache ansieht, ausschließlich den Deutschen Gruß zu verwenden. Der Tag wird um so früher kommen, je weniger in der Oeffentlichkeit der Eindruck entsteht, daß der Gruß aufgezwungen werden soll.

Gleiwitz

Schärfere Ueberwachung des Verkehrs

Die Verkehrsvorschriften werden von den Verkehrsteilnehmern — insbesondere von Kraftfahrern und Radfahrern — häufig nicht genügend beachtet, wodurch erhebliche Unfälle verursacht worden sind. Im Interesse der Verkehrssicherheit macht der Landrat es allen Polizeibehörden zur Pflicht, den Verkehr schärfer als bisher zu überwachen und, wo erforderlich, auch in den Wintermonaten die Landstraßenverkehrsstreifen durchzuführen. Bei Feststellung von Uebertretungen ist unnachsichtlich einzuschreiten. Nur bei genauester Beachtung der Verkehrsvorschriften wird es möglich sein, trotz des gesteigerten Verkehrs eine Erhöhung der Unfallziffern zu vermeiden.

*

* **Zwei Siebzigjährige.** Am Sonntag begeht Wasserbau-Obersekretär i. R. Karl Mündel von der Lustigstraße seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar kam vor 37 Jahren nach Gleiwitz und hat sich ganz besonders im Kriegervereinswesen betätigt. Er gründete und führt den Ortsverein ehem. 62er, wirkte im Vorstand vom Landwehr- und Gardeverein und in verschiedenen Gesellschaftsvereinen. Ebenfalls 70 Jahre alt ist Frau Auguste Groß von der Friedrichstraße, Mitbegründerin der Fa. Paul Groß & Söhne, Hindenburg. **II.**

Wer hilft der Sanitätskolonne?

In der im Saale des Evangelischen Vereinshauses abgehaltenen Versammlung der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Gleiwitz I kam die in dieser so segensreich wirkenden Organisation vorherrschende große finanzielle Notlage zum Ausdruck. Der Führer, Dr. Lipka, gab ein offenes Bild über den finanziellen Stand der Kolonne, die dem Zusammenbruch nahe ist. Lediglich weil keine Geldmittel zur Verfügung stehen, war es unmöglich, die Hauptunfallwache an der Preiswitzer Straße aufrecht zu erhalten. Sanitäter und Helferinnen bewiesen äußerste Pflichterfüllung, übernahmen Tag- und Nachtwachen, was auch auf die Dauer untragbar gewesen wäre. Außer Mietefreiheit gab es keine Entschädigung. Die meist erwerbslosen aktiven Kameraden sind begreiflicher Weise ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen, und viele schulden die Sterbekassenbeiträge von zwei und mehr Jahren, für die die Kolonne die Gebühren verauslagt hat. Die Kasse ist dadurch leer und hat schon ein Darlehn aufgenommen. Ein Lichtblick sei, daß die Maurer- und Zimmererkrankenkasse 100 RM. und die OS. Verkehrsbetriebe weitere 10 RM. gespendet haben. Auch ist zu erwarten, daß der von der Berufsgenossenschaft der Kolonne I übertragene Lehrgang einen Ueberschuß erbringt. Ein weiterer Versuch, eine Einnahmequelle zu schaffen, liegt in der Veranstaltung eines Wintervergnügens, das am Sonntag, dem 14. Januar, im Schützenhause stattfindet. Auch hoffte er, daß die hiesigen Krankenkassen dem Beispiel folgen und Beiträge spenden werden. Schließlich dankte er allen Kameraden für ihr aufopferndes Wirken und bat sie, in der Ausführung der freiwillig übernommenen Pflichten nicht zu erlahmen. **II.**

*

* **Neue Schornsteinfegermeister.** Vom 1. Januar ab hat der Regierungspräsident die Verwaltung des Kehrbezirks Tost dem Schornsteinfegermeister Georg Buchmann, bisher in Ziegenhals, und die Verwaltung des Kehrbezirks Peiskretscham-West dem Schornsteinfegermeister Franz Koletzek, bisher in Guttentag, übertragen.

* **Die Sparkasse unter dem Schrank.** Anstatt ihr Geld nützlich und sicher einer Bank oder Sparkasse anzuvertrauen, bewahrte ein Ehepaar in Ellguth seine Ersparnisse von 100 Mark im Bette auf. Nach einem Streit wollte die Frau ihrem Manne einen Schreck einjagen, nahm das Geld aus dem Bette und verbarg es im Flur unter einem Schrank. Als sie es später hervorholen wollte, mußte sie die Wahrnehmung machen, daß ihr ein anderer zuvorgekommen ist, der das Geld besser anzuwenden verstehen wird.

* **Vom Kriegerverein.** Die 3. Kompagnie hielt bei sehr guter Beteiligung im Blüthnersaal ihren Generalappell ab. Kompagnieführer Oberleutnant d. R. a. D. Mazura gab nach erfolgter Begrüßung wichtige Mitteilungen aus der Parole bekannt. Aus dem umfangreichen Jahresbericht war zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl zurzeit 330 beträgt. An Unterstützungen konnte die Kompagnie im abgelaufenen Jahre 397 Mark an hilfsbedürftige Kameraden und Witwen zahlen. Außerdem wurden für die Weihnachtsfeier, die Kinderbewirtung beim Familienausflug u. a. m. über 300 Mark aus der Kom-

---

Ein altes Handwerk im Wiederaufbau

Fachschaft der Steinmetzbetriebe gegründet

Beuthen, 6. Januar.

Die Grabmalgeschäfte und Steinmetzbetriebe des Oberschlesischen Industriegebietes (Gleiwitz, Beuthen, Hindenburg) hatten in Beuthen im Bierhaus Knoke eine Besprechung anberaumt. Im Beisein der Kreisleitung des Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand wurde beschlossen, eine Fachvereinigung im Rahmen der deutschen Arbeitsfront zu schaffen. Diese Schaffung entspricht nicht nur dem gegenwärtigen Zeitgeist, sondern hat auch große Aufgaben wirtschaftlicher Natur zu bewältigen. Das Steinmetzhandwerk, das in der Baukunst aller Zeiten eine führende Rolle hatte und bis zum Kriegsausbruch in hohem Ansehen stand, ist in der Nachkriegszeit infolge der allgemeinen Wirtschaftslage durch Ueberhandnehmen der Kunststeinherstellung dem völligen Zusammenbruch nahe gebracht worden. An einen gut durchgebildeten Nachwuchs im Steinmetzhandwerk ist gar nicht mehr zu denken.

Von den im Industriegebiet bestehenden 32 Betrieben (vor dem Krieg 9) **werden nur 11 Betriebe von Fachleuten bzw. Steinmetzmeistern und Bildhauern geleitet.**

In einigen Orten haben sich sogar die Totengräber selbst auf „Grabsteinkunst" verlegt. Daß unter diesen Verhältnissen auch die „Friedhofsgestaltung" ihren Teil wegbekommt, ist leicht erklärlich. **Die überaus schwere Vereinigung und der Wiederaufbau dieses Standes ist in bewährte Hände alter Meister gelegt,** die im Vertrauen auf wirksame Hilfe des Kampfbundes diese Arbeit auch mit Erfolg durchführen werden. Eine wirksame Hilfe leistet das kaufende Publikum selbst sowie Behörden, indem sie darauf achten, wem sie ihre Aufträge anvertrauen.

Mit einem Dank an die Kampfbundkreisleitung sowie an unseren obersten Führer, Adolf Hitler, schloß der bisherige Versammlungsleiter Steinmetzmeister Kucharczyk, Beuthen, den ersten Teil der Verhandlung. Im zweiten Teil begann der einstweilig zusammengestellte Vorstand (1. Vors. Erdelt, Beuthen, 2. Vors. Rose, Gleiwitz, Schriftführer Kucharczyk, Beuthen, Kassenwart Wiesner, Beuthen, Beisitzersitzer Kwasniok, Hindenburg und Zubek, Gleiwitz, seine weitere Tätigkeit mit den Vorarbeiten für die erste Ausschußsitzung am 8. Januar in Hindenburg und die Bildung der Pflichtinnung in Oppeln gegen Mitte Januar.

Die Aufgaben des Reichsnährstandes

Landesbauernführer Slawik über das nationalsozialistische Agrarprogramm

Oppeln, 6. Januar.

Im Sitzungssaal der Landwirtschaftskammer für die Provinz Oberschlesien fand ein zweitägiger Schulungslehrgang für die Direktoren und Lehrer der oberschlesischen Landwirtschaftsschulen sowie die Beamten und Angestellten der Hauptabteilungen I und II der Landesbauernschaft Oberschlesien statt, der überaus zahlreich besucht war. Im Mittelpunkt dieser Tagung stand ein Vortrag des Landesbauernführers Landrats Slawik, Oppeln, über

„Das Agrarprogramm des Nationalsozialismus."

Der Redner führte hierzu aus, daß der nationalsozialistische Staat die Folgen einer auf die Vernichtung der deutschen Landwirtschaft abgestellten Politik der letzten Jahrzehnte, ja Jahrhunderte zu beseitigen hat. Der Reichsernährungsminister Darré hat in seiner fünfeinhalbmonatigen Ministerzeit ein Werk geschaffen, das die Grundlage für die Lebenderhaltung des deutschen Bauerntums ist. **Das von ihm geschaffene Reichsnährstandgesetz hat die Vielheit der von der Zerrissenheit der Bauernschaft lebenden landwirtschaftlichen Organisationen mit einem Schlage beseitigt und Pflichtbewußtsein, Treue und Liebe zur Scholle als oberstes Gesetz für den Bauern verkündet.**

Der Redner schilderte sodann die Aufgaben der einzelnen Hauptabteilungen des Reichsnährstandes und betonte, daß in die Hauptabteilung I außer den Bauern und Jungbauern auch die Bauernfrauen und Jungbäuerinnen gehören, während die Hauptabteilung II den bäuerlichen Hof zu betrauen hat. Zur Sicherung und Erhaltung der deutschen Scholle ist das Reichserbhofgesetz geschaffen worden.

Die Schaffung des Reichserbhofgesetzes ist ein staatspolitischer Akt von außerordentlich weittragender Bedeutung, dessen Größe erst von späteren Generationen ganz erkannt werden wird.

Die Hauptabteilungen III und IV des Reichsnährstandes (Genossenschaften und Landhandel) dienen genau wie die Hauptabteilungen I und II dem Bauern und haben als in den Reichsnährstand eingegliederte Faktoren für die Bereinigung des Marktes zu sorgen. Früher hat der Markt über den Menschen und den Hof entschieden, heute entscheiden Mensch und Hof über den Markt.

Zu erwarten sind ferner demnächst ein

Gesetz betreffend Entschuldung der Erbhöfe

und ein neues Siedlungs- und Landabgabengesetz, das die Neubildung deutschen Bauerntums in ungeahntem Ausmaß fördern wird. Insbesondere wird die Siedlungstätigkeit für die Bauernsöhne mehr als bisher betrieben werden. Auch bei den Siedlungsgesellschaften wird manches anders werden. Ebenso wird der Abschluß von Handelsverträgen mit auswärtigen Staaten in Zukunft wesentlich andere Wege gehen müssen als bisher. In Oberschlesien wollen wir Bauern im Sinne unseres großen Führers Adolf Hitle und unseres Reichsbauernführers Darré weiter an dem Wiederaufbau des Bauerntums arbeiten und innerhalb des Nährstandes Kameradschaft üben bis zum letzten Ortsbauernführer und Bauern. Wenn die Weltanschauung Adolf Hitlers im deutschen Bauerntum und deutschen Volke fest Wurzel gefaßt hat, dann ist die Zukunft unserer Nation für alle Zeiten gesichert.

Die Ausführungen des Redners wurden mit lebhaftem Interesse und reichem Beifall aufgenommen. Sodann hielt Landesobmann Rimpler, Oppeln, einen Vortrag über die Stellung des Bauern im Dritten Reich. Dr. Stallmach, Ratibor, sprach über die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften Oberschlesiens, und Stableiter Bielefeldt, Oppeln, hielt einen Vortrag über den Aufbau und die Aufgaben des Reichsnährstandes. Ueber die Aufgaben der land- und hauswirtschaftlichen Fachschulen im Dritten Reich berichteten Oberlandwirtschaftsrat Meisel und Frl. Sappok. Den Abschluß des ersten Tages bildete ein Vortrag über Versicherung der Kraftwagen durch die oberschlesische Provinzialversicherung, über die Dr. Werner, Ratibor, sprach.

Briefe an die „Morgenpost"

Für alle Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

„Schlange stehen"

In der Kriegszeit war die Hauptbeschäftigung der Daheimgebliebenen das „Schlange steh'n". Man stand nach allem an, was es gab oder nicht gab, nach Butter, Brot, oder auch nur den Marken dazu, man stand Schlange vor den Theaterkassen, wenn mal gespielt wurde, und im Anstehen ganz besonders Erfahrene nahmen wohl auch ein Stühlchen und die Zeitung mit oder quartierten sich schon um Mitternacht vor den betreffenden Pforten ein, um ja am Morgen die ersten zu sein.

Ganz verschwunden ist dieses leidige Anstehen in Beuthen auch heute noch nicht, mancher Arbeitslose kann sogar seinen Tag damit ausfüllen, wenn er Spaß daran hat. Schlangen kann man zum Beispiel täglich in den Mittagsstunden beim Beuthener Hauptpostamt, sei es vor den Marken- oder Zahlschaltern, beobachten. Manchmal 15, 20 Leute vor einem Schalter und bemühen sich, Haltung zu bewahren, wenn die Schlange nur im Schneckengang vorrückt. Die Beamten tun ihre Pflicht, aber sie können es beim besten Willen nicht schaffen. Nun werden ja wohl im allgemeinen genügend Schalter offen gehalten, aber an Tagen wie am Monatsanfang oder in der Monatsmitte, wenn viele Leute Zahlungen zu leisten haben, reichen die Zahlschalter niemals aus. Es wäre wünschenswert, wenn sich die Post, wie es ein Kaufmann sicher tun würde, nach diesen „Konjunkturwellen", die an jedem Monatsanfang wiederkehren, richten und in dieser Zeit noch einige andere Schalter für Geldüberweisungen und auch für den Markenverkauf einrichten würde.

Geradezu beängstigend war der Andrang in den ersten Januartagen bei den Polizeimeldeämtern, im Polizeiamt und in der Gojstraße. Im ersteren Gebäude kommt noch die Enge des Raumes hinzu. Mancher hat vielleicht nur eine kurze Frage an die Beamten zu richten oder etwas abzugeben, aber vor ihm stehen die Menschen wie die Heringe in drei bis vier Lagen gepreßt, stoßen sich und stöhnen, so daß überhaupt kein Ankommen ist. Auch bei der Polizei kann man doch immer wieder beobachten, daß jetzt am Monatsanfang die Meldungen besonders häufig sind, dazu kommen noch die Anforderungen nach Verkehrskarten usw. Die Beamten würden selbst dankbar sein, wenn etwas mehr Ellenbogenfreiheit an dem Schalterbrett wäre oder wenn man die einzelnen „Kunden", je nachdem sie die Behörde länger oder kürzer beanspruchen, gesondert abfertigen könnte. Mit ein bißchen Organisation und ein paar Hilfskräften — nur für diese Zeit — ließe es sich sicher machen, so daß man nicht halbe Tage an ein paar wirklich nicht so bedeutende Formalitäten zu verschwenden braucht. —l—.

Im Wartezimmer

Sehr geehrter Herr Dr.!

Ich komme manchmal zu Ihnen, weil ich Zahnschmerzen habe, ich komme ganz gern und habe keine Angst, sondern weiß ganz genau, Sie werden mich mit so feinen Fingern behandeln, daß ich schon fast geheilt aus Ihrer Sprechstunde herausgehe.

Manchmal aber muß ich warten. Und da haben Sie — Es ist wirklich sehr liebenswürdig von Ihnen! — interessante Zeitschriften in Ihrem Wartezimmer ausgelegt, damit mir die Zeit nicht lang wird und mich irgend eine interessante Geschichte oder die Skala schöner Frauen aus einem Modeheft über meine Zahnschmerzen hinwegbringt. Manchmal bin ich richtig böse, wenn mich Ihre Assistentin schon in das Sprechzimmer ruft, ich hätte noch gerne etwas geschmökert!

Eins haben Sie aber leider vergessen, sehr geehrter Herr Dr.! Nehmen Sie es nicht übel, wenn ich eine kleine Bitte ausspreche, aber als Wächter der Volksgesundheit, der die Bedeutung der Hygiene so von Grund auf kennt, würden Sie damit mir und anderen einen unschätzbaren Dienst erweisen. Legen Sie doch bitte ein paar Gummihandschuhe in Ihr Sprechzimmer, Gummihandschuhe, die man überzieht, wenn man in Ihren Zeitschriften blättert! Ich kann ja nicht verlangen, daß Sie immer neue Zeitschriften kaufen, aber sehen Sie sich bitte einmal die Zeitschriften in Ihrem Wartezimmer an! Sie sind schon derart speckig und zerlesen, daß man die Bazillen geradezu auf den Seiten herumkriechen sieht! Und was für Bazillen, denn Sie sind doch Arzt, und zu Ihnen kommen Leute mit allen möglichen ansteckenden Krankheiten, die ich meinem ärgsten Feind nicht wünsche! Vielleicht legen Sie — es ist natürlich nur eine Bitte — einmal ein paar neue Zeitschriften aus, oder noch besser, nehmen Sie Zeitungen, die sie jeden Tag neu bekommen und auf denen sich dann nicht die ganze Krankentabelle eines halben Jahres ansammeln kann. Na, nichts für ungut, das mit den Gummihandschuhen ist natürlich nur Spaß. Aber ganz möchte ich auf das Schmökern im Wartezimmer doch nicht verzichten. Sonst merke ich wieder, daß ich eigentlich fürchterliche Zahnschmerzen habe! W. W.

Frankiert mit Wohlfahrtsbriefmarken!

Vor einigen Wochen hat die Deutsche Reichspost eine Reihe von Wohlfahrtsbriefmarken herausgegeben, deren Ertrag der Winterhilfe zugute kommt. Die Marken eignen sich besonders für Briefe und Postkarten nach dem Ausland. Kaum ein deutscher Komponist ist so beliebt im Auslande wie Richard Wagner. Die Abbildungen mit Szenen aus seinen Werken werden daher besonders begrüßt werden. So geben die neuen Wohlfahrtsbriefmarken Kunde von der deutschen Vergangenheit und tragen gleichzeitig dazu bei, die Not der Gegenwart zu lindern.

pagniekasse gezahlt. Trotz dieser Aufwendungen können die Kassenverhältnisse als erfreulich bezeichnet werden. Den Kameraden, die durch Geld- und Warenspenden die Kompagnie bedachten, wurde wärmster Dank ausgesprochen. Der Führer des Kriegervereins, Leutnant Foit, sprach der Kompagnie seine Anerkennung für die rühmlichen Leistungen und das gute kameradschaftliche Zusammenwirken aller Angehörigen aus. Bekanntgegeben wurde noch, daß die Reichsgründungsfeier sämtlicher Vereine des Kreiskriegerverbandes am 18. Januar um 20 Uhr im Schützenhaus stattfindet.

* **Neue Schiedsmänner im Landkreise.** Im Landkreise sind folgende Schiedsmänner neu gewählt und bestätigt worden: Für den Schiedsmannsbezirk Tost Bezirksinspektor a. D. Stefan Chwalek, für den Schiedsmannsbezirk Schreibersdorf Hauptlehrer Klamka, für den Schiedsmannsbezirk Kottlischowitz Hauptlehrer Albert Muschalek, für den Schiedsmannsbezirk Schieroth Siedler Franz Czich, für den Schiedsmannsbezirk Radun Lehrer Ferdinand Sifke, für den Schiedsmannsbezirk Schwieben Förster Gustav Alisch, für den Schiedsmannsbezirk Sarnau Lehrer Emil Kaul, für den Schiedsmannsbezirk Groß Kottulin Lehrer Heinrich Klein, für den Schiedsmannsbezirk Ponischowitz Techniker Rudolf Mnich, für den Schiedsmannsbezirk Chechlau Lehrer Josef Schmidt, für den Schiedsmannsbezirk Lohnia Lehrer Wilhelm Plonka, für den Schiedsmannsbezirk Bitschin Schleusenmeister Wilhelm Wyskalla und für den Schiedsmannsbezirk Groß Patschin Schneidermeister Johann Sobel.

*

Sonntags- und Nachtdienst der Aerzte und Apotheken: Aerztlicher Sonntagsdienst am 7. Januar: Dr. Frank I, Wilhelmstraße 23, Tel. 4382; Dr. Krause, Kronprinzenstraße 26, Tel. 4254 und Dr. Ludnowski, Klosterstraße 4, Tel. 3712. — Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken vom 6. bis 13. Januar: Adler-Apotheke, Ring, Tel. 3706; Löwen-Apotheke, Bahnhofstraße 33, Tel. 3029; Kreuz-Apotheke, Freundstraße 2, Tel. 2626 und Engel-Apotheke, Gosnitzastraße, Tel. 2314.

*

* **Schönwald.** Werbeabend der Hitlerjugend. Die Gefolgschaft Schönwald der Hitlerjugend veranstaltete einen wohlgelungenen Eltern- und Werbeabend. Gefolgschaftsführer Hempel legte nach der Begrüßung in einer kurzen Ansprache Zweck und Ziele der Hitlerjugend dar. Ein Theaterstück, das die Bekehrung eines Kommunisten zum Nationalsozialisten schilderte, und ein Schwank fanden großen Beifall. Hierauf wurde das Lied der Hitlerjungen gesungen. Mit einer offenen Singstunde zeigte der Gefolgschaftsführer die gute musikalische Erziehung der Jugend. Der Bund Deutscher Mädchen trug durch Volkstänze, Reigen und Lieder erheblich zum Gelingen des Abends bei. Ein gemütliches Beisammensein schloß sich an die Darbietungen an.

Hindenburg

Der weitere Ausbau des ATV.-Sportplatzes

In der Monatsversammlung des Alten Turn-Vereins im Bismarckzimmer des Donnersmarckhütten-Kasinos erstattete Vereinsführer, Oberingenieur Müller, einen erfreulichen Rückblick auf die Vereinsarbeit. Dank der Arbeit des in die Leitung des Dinta nach Düsseldorf versetzten früheren Vorsitzenden, Ausbildungsleiters F. K. Müller, konnte die ideal gelegene Badeanstalt ausgebaut werden. Gegenwärtig dient sie dem Eissport. Die Einnahmen des Schwimmbades, das einen großen Zuspruch fand, waren so gut, daß der Verein voraussichtlich schon im nächsten Jahre alle mit Rücksicht auf den Bau aufgenommenen Verbindlichkeiten abstoßen kann. In diesem Jahre beabsichtigt der Verein den weiteren Ausbau des Sportplatzes, vor allem die Schaffung einer Aschenbahn. Die Vorarbeiten werden schon in der allernächsten Zeit aufgenommen werden. Hierzu soll in weitestem Maße der Freiwillige Arbeitsdienst herangezogen werden, mit dessen Arbeiten der Verein im vergangenen Jahr sehr gute Erfahrungen gemacht hat. Ein diesbezügl. Antrag ist bereits dem Arbeitsgau Oberschlesien zugegangen. Vereinsführer, Oberingenieur Müller, überreichte im weiteren Verlauf der Versammlung dem zweiten Sieger im Tennis-Turner-Einzel beim 15. Deutschen Turnfest in Stuttgart, Turnbruder Th. Mertus, ein Ehrendiplom. t.

*

* **25 Jahre in städtischen Diensten.** Polizeihauptwachtmeister Ludwig Brzoska von der Städtischen Polizei kann sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. — Sein 25jähriges Arbeitsjubiläum im Gaswerk kann Wilhelm Lot begehen. t.

* **Neuer Handwerksmeister.** Vor dem Prüfungsausschuß hat die Meisterprüfung im Bäckerhandwerk Otto Chromik aus Hindenburg bestanden. t.

* **Im Dienste der Winterhilfe.** Die Betriebszelle „Ostfeld" der Königin-Luise-Grube veranstaltet am Sonntag, 14. Januar, 18 Uhr, im großen Saale des Stadtrestaurants im Stadtteil Zaborze unter dem Protektorat von Bergwerksdirektor Tintelnot einen Bunten Abend zugunsten des Winterhilfswerks. Der musikalische Teil wird von der Kapelle der Königin-Luise-Grube unter Kapellmeister H. F. Zok bestritten. t.

* **Für das Winterhilfswerk** sind wieder zahlreiche größere und kleinere Spenden eingegangen. U. a. spendeten Musiker-Verein 100,—, Angestellte der Donnersmarckhütte 108,95, Franz Newiadomski 150,—, O. Gönsch 100,—, Angestellte des Knappschaftskrankenhauses 100,—, Preußag 3000,—, Mitglieder des Kaufm. Vereins 100,—, Magistratsangestellte 305,36, OEW. 152,60, Aerztlicher Kreisverein 500,— Mk.

* **Deutsche Christen.** Am Donnerstag, dem 11. d. Mts., findet um 20 Uhr im Evangelischen Gemeindehaus, Florianstraße, eine Versammlung statt. Es spricht Pfarrer Rüpprich, Heinrichsfelde, über **„Mythos und Religion bei unseren germanischen Vorfahren".** Weiter ist am Donnerstag, dem 18. d. Mts., um 20 Uhr ebenfalls im Evangelischen Gemeindehaus eine Mitglieder-Versammlung angesetzt.

* **Wegen Massenvertriebes von Viehzucker** und der damit im Zusammenhang stehenden Umgehung steuerlicher und gesetzlicher Bestimmungen wurden die Hindenburger Handelsvertreter K. und F. auf Grund eines gerichtlichen Haftbefehls unerwartet festgenommen und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. t.

* **Ein Schädling der Wirtschaft.** Der Fleischer Wilhelm Czaja aus Hindenburg, der in der Gefangenenanstalt in Hoheneck untergebracht und bereits zehnmal wegen Eigentumsvergehens vorbestraft ist, hatte sich nunmehr erneut vor dem Hindenburger Strafrichter zu verantworten. Cz. gehörte zu dem sogenannten „Klub der Wirtschaftsschädlinge", die Waren gegen Ratenzahlungen kauften und diese nach Entrichtung der ersten Rate sofort weiter veräußerten. Wegen Rückfallbetrugs wurde Cz. zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. t.

* **Bandenschmuggelprozeß vor dem Hindenburger Schöffengericht.** Gewissermaßen am laufenden Band werden am Schöffengericht Bandenschmuggelprozesse verhandelt. Diesmal steht ein Prozeß bevor gegen vier Personen aus Schlesiengrube von jenseits der Grenze sowie gegen einen Pferdehändler aus Hindenburg, denen zur Last gelegt wird, sich mit Schmuggel von Pferden und sogar ganzen Gespannen aus Ostoberschlesien nach Hindenburg befaßt zu haben. t.

* **Die Finger abgequetscht.** Der bei einer hiesigen Firma beschäftigte Wilhelm Galuschka aus dem Stadtteil Biskupitz geriet mit der linken Hand zwischen die Zahnräder einer Maschine. Hierbei wurden ihm alle fünf Finger zermalmt. Sie mußten im Krankenhaus abgenommen werden.

*

Sonntagsdienst der Zaborzer Aerzte: Dr. Kostka, Luisenstraße 11, Tel. 3991.

Apothekendienst. Sonntags- und Nachtdienst: Hochberg-, Johannes- und Josefs-Apotheke. Zaborze: Luisen-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke. **Nachtdienst der kommenden Woche:** Adler- und Florian-Apotheke. Zaborze: Luisen-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke.

Briefkasten

H. L., Beuthen. Der Stempel ist noch kein Beweis für die Echtheit der Geige. Es könnte sich auch um eine Nachahmung handeln, zumal die echten Stradivaris sich fast ausnahmslos in Künstlerhänden befinden. Uebrigens könnte Ihre Geige nach der angegebenen Jahreszahl höchstens von einem Nachkommen des Antonio Stradivari gefertigt sein. Sie können sich unbesorgt einem Fachgeschäft, gegebenenfalls auch in Breslau, anvertrauen oder auch an eine der hiesigen Musiklehrkräfte, z. B. Konservatoriumsdirektor Kraus, Professor Klövekorn von der Hochschule für Lehrerbildung oder Studienrat Sauer oder Obermusiklehrer Proft, wenden.

Frau M., Beuthen. Da Ihr Ehemann in einem freien Beruf steht und Sie bei seinem Ableben auf Witwenversorgung nicht zu rechnen haben, empfiehlt es sich, durch freiwillige Weiterversicherung die Anwartschaft aus den bisher geleisteten Beiträgen auf die sonstigen Leistungen der Angestelltenversicherung, z. B. Ruhegeld, Kinderrente und Heilverfahren bei gewissen Erkrankungen, aufrechtzuerhalten. Zu diesem Zwecke sind nach dem Gesetz vom 7. Dezember 1933 jährlich mindestens sechs Beiträge in der Ihrem Einkommen entsprechenden Gehaltsklasse, mindestens aber in der Gehaltsklasse B, zu zahlen. Sie sorgen damit vor allem fürs Alter und für vorzeitige Berufsunfähigkeit. Ruhegeld wird gewährt, wenn die Berufsunfähigkeit um mindestens 50 v. H. gesunken ist, sonst mit 65 Lebensjahren. In Ihrem Falle würde Ruhegeld auch neben dem Einkommen des Ehemannes gewährt werden. Der Anspruch auf Beitragserstattung ist binnen drei Jahren nach der Verheiratung geltend zu machen. Die Erstattung schließt weitere Ansprüche an die Reichsversicherungsanstalt aus den erstatteten Beiträgen aus.

Grevitz, Kattowitz. Ihr Artikel ist sehr nett, haben Sie schönen Dank. Wir werden ihn demnächst bringen und warten auf Ihren Besuch.

Großhandelspreise

im Verkehr mit dem Einzelhandel

festgestellt durch den Verein der Nahrungsmittelgroßhändler in der Provinz Oberschlesien. EV., Sitz Beuthen.

Beuthen, 6. Januar 1934

Inlandszucker Basis Melis inkl. Sack Sieb I	34,15
Inlandszucker Raffinade inkl. Sack Sieb I	34,60
Röstkaffee, Santos	1,80—2,20
dto. Zentr.-Am.	2,40—3,20
gebr. Gerstenkaffee	0,15—0,16
gebr. Roggen- „	0,15 1/2—0,16
Tee	3,20—5,00
Kakaopulver	0,60—1,50
Kakaoschalen	0,06—0,06 1/2
Reis, Burma II	0,11 1/2—0,12
Tafelreis, Patna	0,20—0,22
Bruchreis	0,11 1/2—0,12
Viktoriaerbsen	0,28—0,29
Gesch. Mittelerbsen	0,29-0,30
Weiße Bohnen	0,12
Gerstengraupe grob und Grütze	0,14—0,15
Perlgraupe C III	—
Perlgraupe fein	0,17—0,18
Haferflocken	0,17—0,17 1/2
Eierschnittnud. lose	0,36
Eierfadennudeln „	0,40-0,42
Eiermakkaroni	0,50-0,65
Kartoffelmehl	0,17—0,17 1/2
Roggenmehl	0,11 1/4—0,11 3/4
Weizenmehl	0,14—0,14 1/2
Auszug	0,16—0,16 1/2

Weizengrieß	0,17—0,17 1/2
Steinsalz in Säcken	0,10
„ gepackt	0,11 1/2
Siedesalz in Säcken	0,11
„ gepackt	0,12
Schwarzer Pfeffer	0,80—0,90
Weißer Pfeffer	0,95—1,00
Piment	0,80—0,90
Bari-Mandeln	1,00—1,10
Riesen-Mandeln	1,20—1,30
Rosinen	0,35—0,45
Sultaninen	0,35—0,50
Pflaum. i. K. 50/60	0,36—0,38
„ i. K. 80/90	0,32
Schmalz i. K.	0,75
Margarine billigst	—
Ungez. Condensmilch	18,00
Heringe je To.	
Crown Medium	—
Yarm. Matties	—
„ Matfull	—
Crown „	55,00—56,00
„ Matties	55,00—56,00
Sauerkraut	0,10 1/2
Kernseife	0,22 1/2—0,23
10% Seifenpulver	0,13—0,14
Streichhölzer Haushaltsware	0,26 1/2
Welthölzer	0,30

Bei einem Gasthausstreit erschossen

Breslau, 6. Januar.

In der Nacht zum Sonnabend kam es zwischen dem Gastwirt Hetzel und dem Arbeiter Fuchtler wegen Bezahlens einer geringfügigen Zechschuld zu einem Streit. Im Verlauf der Auseinandersetzung griff Fuchtler den Gastwirt tätlich an. Die Ehefrau des Gastwirts gab zunächst einen Schreckschuß aus einer Pistole ab und kurz darauf einen zweiten Schuß, durch den Fuchtler tödlich getroffen wurde.

Danktelegramm an Reichsminister Darré

Breslau, 6. Januar.

Die schlesischen Bauernführer sandten am Sonnabend folgendes Telegramm an Reichsernährungsminister Darré:

„Von der schlesischen Uraufführung des Films „Blut und Boden" senden die schlesischen Bauernführer ihrem Reichsbauernführer und Bauernbefreier ihren Gruß und ihr Gelöbnis unverbrüchlicher Treue bei der weiteren Durchführung einer nationalsozialistischen Bauernpolitik und damit völkischer Politik bis zum glücklichen Ende."

Landesbauernführer von Reibnitz.

Verurteilung wegen Spionage

Breslau, 6. Januar.

Der Erste Strafsenat des Breslauer Oberlandesgerichts verurteilte am Sonnabend einen Angeklagten wegen versuchten Verbrechens gegen § 1 des Spionagegesetzes und wegen Paßvergehens zu acht Jahren einer Woche Zuchthaus. Ferner wurde auf Landesverweisung erkannt.

Statt ins Krankenhaus — ins Gefängnis

Kattowitz, 6. Januar.

Einem verhängnisvollen Versehen fiel in Strzeniechyc ein Mann zum Opfer, der von einem Gemeindepolizisten bewußtlos auf der Straße aufgefunden worden war. Ein herbeigerufener Arzt ordnete die sofortige Ueberführung des Schwerkranken in das Krankenhaus an. Aus noch nicht geklärtem Grunde wurde der Kranke statt in das Krankenhaus in das Gefängnis der Gemeinde übergeführt, wo er am nächsten Tage tot aufgefunden wurde. Als Todesursache wurde Entkräftung festgestellt. Der Name des Toten ist noch nicht ermittelt. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Obdachlosen, der vor Hunger und Kälte auf der Straße zusammengebrochen war.

Das Opfer eines Hochstaplers

Königshütte, 6. Januar.

Die Witwe Elisabeth G. aus Königshütte wurde nach dem Genuß von Salzsäure in schwer verletztem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht. Die Witwe war das Opfer eines Mannes geworden, der sich als russischer Graf und Inhaber großer Besitzungen in Rußland (!) ausgab und ihr die Ehe versprochen hatte. Der Hochstapler hatte der Frau alle Ersparnisse entlockt und mit ihnen das Weite gesucht.

Arbeitslosenunruhen vor Gericht

Kattowitz, 6. Januar.

Vor längerer Zeit hatten die Dzieckowitzer Steinbrüche infolge Arbeitsmangels die Arbeiten eingestellt und die auswärtigen Arbeiter entlassen. Eines schönen Tages erschienen die Arbeitslosen in einer Stärke von etwa 300 Mann und versuchten, auf das Gelände des Arbeitgebers zu dringen. Der Polizei gelang es erst mit Gewalt, Ruhe und Ordnung zu schaffen. Nunmehr wurden zehn Männer und neun Frauen vom Kattowitzer Gericht dieser Vorfälle wegen zu Arreststrafen von drei bis sechs Wochen verurteilt. Die Angeklagten erhielten eine Bewährungsfrist von drei Jahren.

Der Festanzug der Deutschen Arbeitsfront

Wie das VDZ.-Büro meldet, ist der Stoff für die Anfertigung der Festanzüge der Deutschen Arbeitsfront vom Tuchgroßhandel seit Anfang Januar zu beziehen. Der Stoff wird in vier verschiedenen Qualitäten hergestellt. Er muß jedoch gestempelt sein. Der Maßschneiderei ist zugestanden worden, daß sie für die Anfertigung der ersten und zweiten Stoffqualität in Frage kommt, doch ist es auch gestattet, daß die Maßschneiderei Anzüge in der dritten und vierten Qualität anfertigt. Ein Preis ist nicht festgesetzt worden, er wird vom Schneidermeister selbst bestimmt. Unter dem Aufhänger eines jeden Sakkos soll ein besonderes Schildchen eingenäht werden, das Gewähr dafür bieten soll, daß lediglich vorgeschriebenes Material verwendet worden ist. Die Festanzüge erhalten einen deutschen Steinnußknopf mit Hoheitsabzeichen an Jackett und Weste.

Todessturz vom Balkon

Kattowitz, 6. Januar.

Auf bis jetzt ungeklärte Weise fiel vom Balkon eines Hauses in Koniakow die 26jährige Hedwig Kapinski auf die Straße. Sie war auf der Stelle tot. Die Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet, da Verdachtsmomente zu einem gewaltsamen Tode vorliegen sollen.

Annahmestellen: BEUTHEN OS. Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Bahnhofstraße 2.
Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

»Ostdeutsche Morgenpost«, Sonntag, den 7. Januar 1934

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0.12 Rmk., Chiffregebühr 0.50 Rmk. — Für Stellengesuche und einspaltige private Anzeigen aller Art gelten ermäßigte Preise laut Tarif.

Stellenangebote

Zur späteren Uebernahme eines technischen Betriebes in Westoberschlesien, verbunden mit erstklassiger Industrievertretung, wird wegen vorgerückten Alters ein jüngerer, technischer

Kaufmann u. Photograph

gesucht. Erforderlich ca. 5000.— Mk. Angebote unter B. 469 an die Geschft. d. Zeitg. Beuthen OS.

Große deutsche Maschinenfabrik sucht für ihre Verkaufsorganisation u. zum Besuch von Privatkundschaft tüchtigen u. strebsamen **Herrn.** Wir legen Wert auf gute Umgangsformen, gute Referenzen und bevorzugen Herren, die durch intensive Arbeit vorwärtskommen wollen. Kurze u. klare Angeb unt. F. K. 152 an die Geschft. d. Ztg. Beuth. erb.

Leistungsfähige Scheuertuch-Spezialfabrik sucht bei der Kundschaft bestens eingeführten **Vertreter.** Vertrauliche Angebote unter B.N.L. 5821 an Ala-Dresden.

Für verblüffend wirkenden chem. techn. Industriebedarfsartikel, der durch Vorführen leicht zu verkaufen ist, suche nur nachweisbar tücht., mögl. eingef.

Vertreter,

desgl. für Autobedarfsartikel. Nur ausführliche Angebote an A. Steude, Frankfurt a./M.-S.

Dauerstellung bieten wir tüchtigem Vertreter (nat. Gesinnung) durch Verkauf uns. Qualitätserzeugnisse. Neben sehr hoher, sofort auszahlbarer Provision werden Spesenzuschüsse gewährt. Hauptabnehmer sind: Behörden, Verwaltungen u. Büros. Bewerbungen unter E. 3507 befördert die Gschft. dies. Ztg. Beuth.

Voll-Existenz, keine Phantasiegewinne, aber nachw. laufd. hoh. Eink. wird reellem, strebs. Herrn durch Uebern. von Auslief.-Lager mit General-Vertr. für Oberschles. geboten. Da keine persönl. Reise- o. Verkaufstätigk., Fachkenntnisse nicht erforderlich. Interess., die sof. verfügbar und üb. ein. Barmittel als Lagersicherheit verfüg., woll. sof. Ang. u. L. m. 153 an d. G. dies. Ztg. Beuthen senden.

Bedeutde. Wäsche-Fabrik sucht z. Verkauf v. Haushalt- u. Aussteu.-Wäsche **Reisende** f. Private. Reichhaltige Kollektion kostenlos. Hoher sofortiger **Barverdienst** Schließfach 252 Plauen i. Vogtl.

Stenotypistin, Anf., f. mittl. Betrieb, aus anständ. Familie ges. Ang. an Schließfach 583, Beuthen OS.

Schriftl. Heimarbeit Verlag Vitalis, München 13.

Stellengesuche

Nach 24jähriger Tätigkeit als **Kassen- und Bürodiener** sucht verdrängter Reichsdeutscher, in den 50er J., irgend eine Beschäftigung. Legt viel Wert auf Wohng., da selbige bald geräumt werden muß. Empfehlg. u. Zeugnisse zur Verfügung. Gefl. Zuschrift. u. Gl. 7141 a. d. G. d. Z. Bth.

Geb., junges **Mädchen** f. Stellg. a. Sprechstund.-Hilfe, Kassiererin oder Filial-Leiterin i. Bäckerei od. ähnl. Angebote unt. B. 435 an die G. dies. Ztg. Bth.

Aeltere **Restaurations-Köchin,** verf. in warmer u. kalter Küche, sucht bald od. später Stellg. in Restaur., Hotel od. als Wirtschafterin i. frauenlosen Haush. Gute Zeugn. vorhanden. Zuschr. u. B. 473 a. d. G. d. Z. Bth.

Vermietung

Ab 1. Februar 34 schöne, sonnige **2½ Zimmer** mit Bad u. Beigel. zu vermieten (sof. beziehbar). Angeb. unt. B. 460 an die G. dies. Ztg. Bth.

Sonnige **2-Zimmerwohng.** ohne Bad, Neubau, sofort zu vermieten. Zu erfrag. Baugeschäft Franz Sotzik, Bth. Piekarer Str. 42, Telephon 3800.

Im Neubau, besseres Haus, ist eine **4-Zimmer-Wohnung** mit Diele u. Etg.-Heizg., u. eine große **3-Zimmer-Wohnung,** 1. Stock, mit Loggia u. all. Beigelaß, Nähe vom Stadtpark, ab 1. 4. 1934 zu vermieten. Von ernsten Mietern werden Angebote unter B. 470 an die Geschft. dies. Ztg. Bth. erbeten.

In Beuthen, Gleiwitzer Straße, ist ein **Laden,** ca. 35 qm, mit oder ohne 3-Zimmer-Wohnung, für 1. April 1934 **zu vermieten.** Angebote unter B. 462 an die Geschäftsst. dieser Zeitung Beuthen.

In bester Ortslage ist eine **Wohnung** bestehend aus 3½ Zimm., Küche, Bad, Entr. u. Personenaufzug sofort zu vermieten u. zum 1. Febr. zu bezieh. Angeb. u. B. 472 a. d. G. d. Z. Bth.

Großer Laden am Markt gelegen, zu vermieten. Zu erfrag. 1. Stock bei Steiner, Bth., Gr.Blottnitzastr.35

Zu vermieten: Schöne **6-Zimmer-Wohnung** mit großer Diele, Zentralheizung Warmwasser u. Fahrstuhl. Paul Zolke, Beuthen O.-S., Café Hindenburg.

2-, 3- u. 4-Zimmer-Wohnungen mit Balkon, Warmwasserversorgung und Zentralheizung sind sofort zu vermieten. Deutsche Land- und Baugesellschaft GmbH., Beuthen OS., Kalidestraße 3. Telephon 2062.

Hochmoderne **Wohnung** mit allem Komfort, Zentralheizung, Warmwasserversorgung, Wintergarten, 255 qm groß, sofort zu vermieten. Hermann Hirt Nachf. GmbH., Beuthen OS., Ludendorffstr. 16, Telephon Nr. 2808.

2–3 Büroräume mit Entree, beste Geschäftslage, auch für Rechtsanwalt oder Arzt geeignet, sofort od. ab 1. Februar zu vermieten. Beuthen OS., Bahnhofstr. 24, I. lks.

Mietgesuche

Modern eingerichtete **6- bis 7-Zimmer-Wohnung** mit Zentralheizung, elektrisches Licht, 2 W. C., reichl. Nebengelaß, für 1. April **zu mieten gesucht.** Angebote unter B. 465 an die Geschäftsst. dies. Zeitg. Beuth.

3-Zimmer-Wohnung mit Beig. in ruh. Hause oder Villa, von kinderlos. Ehepaar zum 1. 4. 34 in Beuth. zu mieten gesucht. Ang. erb. unter B. 468 a. d. G. d. Z. Bth.

1 Zimmer und Küche für bald zu mieten gesucht. Angebote unt. B. 471 an die G. dies. Ztg. Bth.

3-Zimmer-Wohnung mit Beigelaß für 1. 2. gesucht. Ang. unt. B. 447 an die G. dies. Ztg. Bth.

Moderne **4-Zimmer-Wohnung** im Westen Beuth. gesucht. Angebote erbeten u. B. 476 a. d. G. d. Z. Bth.

2½-Zimmer-Wohnung Hochptr. od. 1. Stock, von ält., kinderlos. Ehep. für März od. April gesucht. Angeb. mit Preisangabe u. B. 457 a. d. G. d. Z. Bth.

Aelt. Ehep. sucht **3-Zimmerwohnung** mit Bad, Narag- oder Zentralheizg., bis 2. Etg. Angeb. unt. B. 463 an die G. dies. Ztg. Bth.

Geschäftslokal mit 2–3 großen Schaufenstern in Beuthen, Gleiwitzer Straße, Kais.-Fr.-Jos.-Pl., obere Bahnhofstr., Gleiwitz, nur Wilhelmstraße, für 1. März, evtl. früher gesucht. Evtl. Grundstückserwerb nicht ausgeschlossen. Angebote erbeten unter Postfach 402, Beuthen OS.

Möblierte Zimmer

Zwei gut möblierte **Zimmer** evtl. mit Teleph., Bad u. Küchenbenutzung, möglichst Parknähe, gesucht. Ang. u. W. h. 100 a. d. G. d. Z. Bth.

Möbl. Zimmer, klein, sehr sauber, v. geb. jüd. Herrn sof. ges., evtl. nur Nachtbenutz. Ang. unt. B. 474 an die G. dies. Ztg. Bth.

Einfach möbl. Zimme mit Heiz. u. Bad, am Kais.-Fr.-Jos.-Platz, Beuthen, zu vermieten. Angeb. unt. B. 475 an die G. dies. Ztg. Bth.

Grundstücksverkehr

Neueres **Wohnhaus,** 2stöck., mit beziehbarer Wohnung, in größ. Stadt Dtsch.-OS., bei 8 000 bis 10 000 Mk. Anzahlung zu kaufen gesucht. Angebote unter G. h. 151 an d. G. d. Ztg. Bth.

In Cosel OS. **Grundstück mit 2 Läden** in Hauptstr., Umstände halber sofort zu verkaufen. Angeb. u O. O. 807 Annoncen-Ollendorff, Breslau I.

Geschäftsverkäufe

Pfandleih-Geschäft alte, gute Existenz, im Zentrum der Stadt Breslau, m. Wohg., Umstände halber sofort günstig zu verkauf. Erforderl. ca. 15 Mille. Angebote erb. unter H. 604 an Anzeigenbüro Holländer, Breslau I.

Vollexistenz. Langjähr., gut eingeführt. Geschäft der Strumpf-, Trikotagen-Branche, in best. Lage Beuthens, Gleiwitzer Str., ist Umstände halber sofort abzugeben. Angebote unter B. 478 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Autozubehör-Geschäft sofort gegen Kasse zu verkaufen. Angeb. u. B. 479 a. d. G. d. Z. Bth.

Geldmarkt

Neue Wege zur Darlehnsbeschaffung für Beamte, Kaufleute, Landwirte, Handwerker u. a. Keine Zwecksparkasse. Schriftliche Anfragen Rückporto. L. Mühlbrandt, Bankdirekt. a. D., Beuthen O.-S., Bahnhofstraße 14.

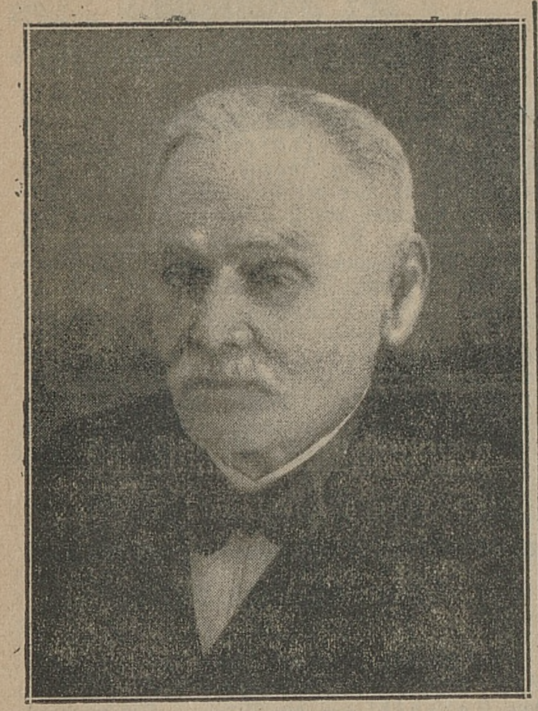
Darlehen zu sehr günst. Bedingungen vergibt unter Reichsaufsicht stehendes Kreditunternehmen. Kurztarife mit beschleunigter Auszahlung sowie langfristige Entschuldungstarife (20 Jahre Laufzeit, Tilgung u. Zinsen monatl. 5,80 RM. pro tausend Mark). „Wemog" eGmbH., Köln. Geschäftsstelle: Josef Blahnik, Beuthen OS., Reitzensteinstr. 24.

Sichere Kapitalsanlage. Für die Durchführung eines in seiner Rentabilität absolut gesicherten Bauvorhabens in Dtsch.-OS. gesucht **52000.— Mark.** Zins- u. Amortisationssätze nach Vereinbarung. Interessentenzuschr. erbet. unter B. 396 an d. G. dies. Ztg. Bth.

Verkäufe

PELZE Mäntel, Jacken und Füchse, fertig und Maß, liefert geg. 10—12 Monatsraten grundsolide Pelzwerkstätte. Kein Aufschlag. Zuschriften unter „10009" an die Geschäftsstelle dieser Zeitg. Beuth. Vertreterbesuch erfolgt unverbindlich.

Gelegenheit! Existenz! Verkaufe 20 Fußballspiel-Automaten (Standort Beuthen) für 500,— RM. Früh. Fabrikpreis je Stück 500 RM. Angebote unter E. F. 150 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.



92 Jahre alt

Ein alter Bürger und deutscher Volksgenosse von Lublinitz, Kürschnermeister Josef Kolano, vollendete am 6. Januar 1934 sein 92. Lebensjahr. K. ist körperlich rüstig und braucht zum Lesen der „Ostdeutschen Morgenpost" keine Brille.

Ratibor

* **Landgericht Ratibor.** Der Hilfsrichter Gerichtsassessor Dr. Ritter ist von seinem Beschäftigungsauftrage beim Landgericht in Ratibor entbunden und an das Amtsgericht in Lauban abgeordnet worden. An seine Stelle ist der Amts- und Landrichter Koepsch aus Beuthen an das Landgericht in Ratibor abgeordnet worden.

* **Weitertransport des Horst-Wessel-Steins.** Bis in die späten Abendstunden des Freitag umlagerte eine nach Hunderten zählende Volksmenge den Riesenfindling auf der Marienstraße. Am Sonnabend morgen, gegen 8 Uhr, erfolgte der Weitertransport über die Leobschützer Straße und Große Vorstadt nach seinem Bestimmungsort auf den Polkoplatz, wo er gegen 10,30 Uhr eintraf. Sofort wurde mit der Aufstellung begonnen, und schon am Mittag konnten Landesrat Mermer und Steinsetzmeister Proske den Riesenfindling an Landeshauptmann Adamczyk übergeben. Unausgesetzt strömt das Volk nach dem Polkoplatz, um den größten Findling Oberschlesiens zu bestaunen, der eine Länge von 3,25 Meter, eine Breite von 2,25 Meter und ein Gewicht von annähernd 800 Zentner besitzt und in der Höhe 2,25 Meter mißt.

* **Vom VDA.** Die Spielschar des VDA. hat sich bereit erklärt, im Januar in Ratibor eine große Veranstaltung aufzuziehen, die am Mittwoch, dem 10. Januar, 19,30 Uhr, als Tiroler Volksabend im Deutschen Haus stattfindet. Zwei Kapellen werden zum Baudentanz aufspielen. Vorher steigt das Singspiel „Die Vroni vom Seehof" unter Regie von H. Kusch und ein echter „Holzhackerbua mit Gesang". Der Reinerlös ist für unsere auslandsdeutschen Brüder und Schwestern bestimmt.

* **Sonntagsdienst der Apotheken.** Bahnhofs-Apotheke am Bahnhofsvorplatz. St.-Johannes-Apotheke, Bosatzer Straße. Beide Apotheken haben auch Nachtdienst.

Rosenberg

* **Rosenberg hat über 7000 Einwohner.** Nach der Statistik des Einwohnermeldeamtes sind im Dezember 1933 159 Zugänge und 48 Abgänge zu verzeichnen. Danach ist die Einwohnerzahl um 111 gestiegen. Damit hatte Rosenberg am 31. Dezember 1933 7086 Einwohner, im Vorjahre 7015.

* **Aufgegriffen.** In der Mitternachtsstunde griffen Polizeibeamte ein jugendliches Mädchen auf, das in dem Hausflur auf der Salzringstraße übernachten wollte. Auf der Polizeiwache stellte sich heraus, daß die Aufgegriffene ihren Eltern aus Hindenburg entwichen war und sich seit 14 Tagen herumgetrieben hatte. Sie wird ihren Eltern zugeführt werden. —n.

Cosel

* **Schule für völkische Weltanschauung.** Im Staatl. General-Litzmann-Gymnasium fand ein Schulungsabend statt. Kreisleiter, Bürgermeister Hartlieb, hielt einen Vortrag über Ostlandfragen. Der Redner gab einen Ueberblick über die Geschichte des Germanentums seit Jahrtausenden bis auf Adolf Hitler. Angesichts des fortwährenden Kampfes, durch den die Deutschen im Ostland gestählt wurden, sei es verständlich, daß gerade aus dem Ostland starke deutsche Männer hervorgegangen sind, die in schwersten Zeiten das Ruder ergriffen und Deutschland aus dem Dunkel zum Licht geführt haben. Bürgermeister Hartlieb ging dann auf die besonderen Aufgaben des Bundes Deutscher Osten ein. Der Bund wolle den Blick aller Volksgenossen auf das deutsche Ostland richten. Kreisleiter Hartlieb schloß mit der Aufforderung an alle, in dem Kampf um den deutschen Osten nicht abseits zu stehen und in den Bund Deutscher Osten einzutreten.

Groß Strehlitz

Konzert zugunsten der Winterhilfe

Unter dem Protektorat von Frau von Alten fand ein Konzert zum Besten der Winterhilfe statt, das auf einer hohen künstlerischen Stufe stand. Frau Foß-Greiner aus Oslo — eine Schwester der Gattin des Landrats — sang neben deutschen Liedern und Arien auch solche in norwegischer und italienischer Sprache. Als Begleiterin war Fräulein Bulla, Ratibor, gewonnen worden. Frl. Würzner, Groß Strehlitz, bot Klaviervorträge. Frau Foß-Greiner sang mit außerordentlicher Hingabe. Laut- und Tonbildung waren bewundernswert und Klarheit und Größe der Stimme, beseelt von Wärme und Innigkeit, sodaß schon beim ersten Auftreten ihre Kunst die Anwesenden begeisterte und sich der Beifall von Lied zu Lied steigerte. Fräulein Bulla paßte sich glänzend der Künstlerin an. Eingeleitet wurde der Abend mit einem Klavierstück unseres größten Meisters, J. S. Bach: Toccata C-Moll. Es wurde von Frl. Würzner mit vorzüglicher Technik und viel Temperament gespielt. Inmitten des Programms erfreute Frl. Würzner mit dem Tonstück: „Ein Kinderscherz" von Moussorgsky, das ebenfalls reichen Beifall auslöste. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Kreuzburg

3700 Arbeitslose weniger als im Vorjahre

Das Arbeitsamt Kreuzburg teilt u. a. mit:

In der Berichtszeit ist die Zahl der Arbeitslosen als auch der Unterstützungsempfänger gestiegen. Gegenüber dem Vorjahre sind jedoch 3716 Arbeitslose und 1174 Arbeitslosenunterstützungs- und Krisenunterstützungsempfänger weniger ausgezählt worden. Am 30. 12. 1933 waren 8432 Arbeitslose und 3488 Arbeitslosenunterstützungs- und Krisenunterstützungsempfänger vorhanden gegenüber 12198 Arbeitslosen und 5262 Arbeitslosenunterstützungs- und Krisenunterstützungsempfängern im Vorjahr. Der Zugang an Arbeitslosen erstreckte sich auf alle Berufsgruppen. Am stärksten wirkte sich dieser jedoch in den Außenberufen aus, und zwar besonders in der Landwirtschaft durch die Rückkehr der landwirtschaftlichen Wanderarbeiter.

*

* **Elf Jahre für die Heimat.** Mit Beginn dieses Jahres hat die Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege im Kreise Kreuzburg, gegründet 1922, ihr elftes Arbeitsjahr hinter sich. Während die Arbeitsgemeinschaft sich zuerst nur aus den lokalen Lehrervereinen zusammensetzte, schlossen sich ihr 1929 der Bürgerverein, die Gustav-Freytag-Gesellschaft und die Vereinigung ehemaliger Landsleute des Kreises Kreuzburg an. Die Leitung liegt seit ihrer Gründung in den bewährten Händen des Lehrers Fleischer. Für das Heimatmuseum zeichnet Lehrer Scholz verantwortlich. Die Leitung der Abteilung Vorgeschichte führt Lehrer Waschek, der damit auch die Verbindung mit dem Tierschutzverein aufrecht erhält. Das vergangene Jahr war wieder ein reines Arbeitsjahr. So sprachen über protestantische Kirchenmusik Dr. Ganse, über Dr. Dzierson sprach Lehrer Fleischer, weitere Vorträge beschäftigten sich mit Gustav Freytag, Christian Günther und Karl von Holtei. Außerdem sprach Lehrer Fleischer über oberschlesische Kalender im Gleiwitzer Sender. Zahlreiche Wanderungen, unter Leitung von Lehrer Waschek, führten die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft zu den Naturschönheiten des Kreises Kreuzburg.

* **Verfügung des Unterbannführers.** Der Führer des hiesigen Unterbanns der HJ. veröffentlicht einen Aufruf an sämtliche Dienststellen, nach dem ihm die Programme sämtlicher Veranstaltungen der Unterorganisationen rechtzeitig zu melden sind. Damit soll jeder Kitsch aus den Reihen der Hitlerjugend verschwinden.

Steuerkalender für Januar

Sämtliche Schonfristen sind außer bei der Umsatzsteuer fortgefallen, sodaß die Zahlungen pünktlich am Fälligkeitstage geleistet werden müssen. Bei nicht fristgemäßer Bezahlung der Steuern werden Verzugszinsen erhoben.

10\. **Januar.** Einbehaltung der 1. Rate der Bürgersteuer 1934 der Lohnsteuerpflichtigen gemäß dem Vermerk auf der 4. Seite der Steuerkarte.

Hierzu wird noch hingewiesen, daß die Bürgersteuer von den Arbeitnehmern, denen der Arbeitslohn für den Zeitraum von mehr als einer Woche gezahlt wird (z. B. Angestellte mit Monatsgehalt) mit je 1/12 in den Monaten Januar bis Dezember und von den Arbeitnehmern, denen der Arbeitslohn für den Zeitraum von nicht mehr als einer Woche gezahlt wird, in den Monaten Januar bis Dezember in zwei Raten von je 1/24 einbehalten wird.

Umsatzsteuervoranmeldung und Vorauszahlung, und zwar für diejenigen Steuerpflichtigen, die monatliche Angaben machen, für den Monat Dezember 1933 und diejenigen Steuerpflichtigen, die vierteljährliche Angaben machen, für das 4. Vierteljahr 1933. Schonfrist bis zum 17. Jan. 1934.

15\. **Januar.** Hauszins- und Grundvermögenssteuerzahlung für Januar 1934.

Vorauszahlung auf die Lohnsummensteuer nach den im Monat Dezember 1933 gezahlten Löhnen und Gehältern. (Nur für Gemeinden, in denen Lohnsummensteuer erhoben wird, z. B. Gleiwitz und Neiße.)

20\. **Januar.** Abführung der Lohnabzugsbeträge und Ehestandshilfe für die Zeit vom 1. bis 15. Januar 1934, sofern der einbehaltene Steuerbetrag insgesamt 200 RM. übersteigt. Außerdem Abführung der in der Zeit vom 1. bis 15. Januar einbehaltenen Abgaben zur Arbeitslosenhilfe an die zuständigen Stellen.

Abführung der Bürgersteuer, die in der Zeit vom 1. bis 15. Januar 1934 einbehalten worden ist, soweit die einbehaltenen Beträge insgesamt 200 RM. übersteigen.

31\. **Januar.** Einsendung der Lohnzettel für diejenigen Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn im Kalenderjahr 1933 den Betrag von 9200 RM. überstiegen hat.

Fristablauf für die Einreichung der Gesellschafterlisten von Gesellschaften mbH. an die zuständigen Handelsregister durch die Geschäftsführer.

Einkommen- und Körperschaftssteuervorauszahlungen sind im Januar 1934 nicht zu leisten, da sie bereits am 10. Dezember 1933 auf Grund der Bestimmungen über die Vorverlegung der Steuertermine entrichtet worden sind. Der nächste Zahlungstermin für die Einkommen- und Körperschaftssteuer-Vorauszahlungen ist der 10. März 1934.

Die Steuererklärungen für die Veranlagung zur Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer für die im Kalenderjahr 1933 endenden Steuerabschnitte sind in der Zeit vom 1. bis 15. Februar 1934 abzugeben. Es empfiehlt sich, die Abschlußarbeiten zu beschleunigen, da Fristverlängerung für die Abgabe der Steuererklärungen nur aus wichtigen Gründen gewährt wird.

Weiterhin wird darauf hingewiesen, daß bis zum 15. Februar 1934 die Belege über den Steuerabzug vom Arbeitslohn für das Kalenderjahr 1933 an das zuständige Finanzamt einzusenden sind.

Leobschütz

* **Amtsgericht Katscher.** Der Hilfsrichter Gerichtsassessor Dr. Engel ist von seinem Beschäftigungsauftrage bei dem Amtsgericht in Katscher entbunden, und an seine Stelle der Gerichtsassessor Dr. Hergesell aus Beuthen an dieses Amtsgericht abgeordnet worden.

Oppeln

* **Personalnachrichten.** Als Lehrvikar wurde Vikar Gotthard Gahl in Gremsdorf N.-S., dem Pastor Holm, Oppeln, zur Mitarbeit im Evangelischen Volksdienst für Oberschlesien zugeteilt: Da die Pfarrstelle in Plümkenau bisher noch immer unbesetzt ist und durch Pastor Rüprich in Heinrichsfelde mit verwaltet wird, wurde demselben Lehrvikar Theobald Gauer überwiesen.

* **Erhöhte Löhne im Schneidergewerbe. Zwischen den Vertretern der Schneidergesellen der Arbeitsfront und den Vertretern der Schneider-Zwangsinnung fand eine Aussprache statt über die vom Treuhänder der Arbeit festgesetzten Löhne für Schneidergesellen. Es wurde hierbei zum Ausdruck gebracht, daß durch die Schmutzkonkurrenz und Schwarzarbeit die Gesellenlöhne sehr gedrückt waren. Aus diesem Grunde wurde beschlossen, die Löhne für Schneidergesellen ab 1. Januar 1934 um etwa 25 Prozent zu erhöhen.**

* **Anmeldung der Schulneulinge.** Die Anmeldung der Neulinge für die am 10. April beginnende Schuljahr 1934 findet in allen Volksschulen des Stadtkreises Oppeln am Dienstag, dem 23. Januar, von 14—17 Uhr statt. Kinder, die bis zum 30. Juni d. J. das 6. Lebensjahr vollenden, sind schon schulpflichtig. Kinder, die das 6. Lebensjahr erst vom 1. Juli bis 30. September d. J. vollenden, können aufgenommen werden, wenn sie körperlich und geistig gut entwickelt sind.

* **Schulungsabend der NSDAP.** Der erste Schulungsabend im neuen Jahr im Saale der Handwerkskammer wurde von Kreisleiter Settnik mit den besten Wünschen für das neue Jahr eröffnet. Er betonte die Notwendigkeit der weiteren Schulung der deutschen Volksgenossen. Aus diesem Grunde werden die Schulungsabende in Oppeln auch weiter ausgebaut. Außerdem sind auch Schulungsabende für die Odervorstadt sowie für den Stadtteil Sakrau vorgesehen. Kreisschulungsleiter Dr. Troendle sah sich aus beruflichen Gründen genötigt, sein Amt niederzulegen. Ihm wurde für seine Tätigkeit gedankt. Zu seinem Nachfolger wurde Kreisbetriebszellen- und Propagandawart Pg. Kalusche ernannt. Nach einigen Musikvorträgen hielt Kreiskulturwart Henkel einen Vortrag über „Die Rasse als Grundlage der deutschen Kultur". — Der am nächsten Donnerstag stattfindende Schulungsabend ist für die NS. Beamtenschaft und die NS. Hago bestimmt.

Berliner Börse 6. Januar 1934

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Diskontsätze
New York . 2 1/2% Prag 5%
Zürich . . . . . 2% London 2%
Brüssel . . 3 1/2% Paris 2 1/2%
Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor.
AG. f. Verkehrsw.	63 3/8	62
Allg. Lok. u. Strb.	91 1/8	91 1/4
Dt. Reichsb. Vorz.	109 3/4	110 1/2
Hapag	30	27
Hamb. Hochbahn	81 7/8	83 1/4
Nordd. Lloyd	32	29 3/8

Bank-Aktien

	heute	vor.
Adca	44 3/4	44 3/4
Bank f. Br. Ind.	94 1/2	94 3/8
Bank elekt. W.	64	65 1/4
Berl. Handelsgs.	88	88
Com. u. Priv. B.	46 1/4	46
Dt. Bank u. Disc.	55	54 3/4
Dt. Centralboden	80	80
Dt. Golddiskont.	100	100
Dt. Hypothek. B.		77
Dresdner Bank	59 1/4	59 1/4
Reichsbank	167 1/2	167 3/4

Industrie-Aktien

	heute	vor.
Accum. Fabr.	184 7/8	186 1/2
A. E. G.	27 1/8	26 3/4
Alg. Kunstzijde	42 5/8	41 5/8
Anhalter Kohlen	79 3/4	80
Aschaff. Zellst.	37 1/4	37
Bayr. Elektr. W.		112
do. Motoren	135 7/8	135 3/4
Bemberg	46 3/4	47
Berger J. Tiefb.		146 7/8
Berliner Kindl		242 1/2
Berl. Guben. Hutf.		113 3/4
do. Karlsruh. Ind.	90	90 1/8
do. Kraft u. Licht	122 5/8	122 1/8
Beton u. Mon.		89 3/4
Braunk. u. Brik.		161
Brem. Allg. G.	104	104
Buderus Eisen	73 3/4	73 1/2

	heute	vor
Charl. Wasser	84 7/8	85 1/2
Chem. v. Heyden	64 1/2	64
I. G. Chemie 50%	138	138
Compania Hisp.	142	145
Conti Gummi	151	151 1/4
Daimler Benz	37 3/8	37 1/4
Dt. Atlanten Tel	112 1/2	114 3/8
do. Baumwolle	74 1/4	75
do. Conti Gas Dess.	115	115
do. Erdöl	104 1/4	104 5/8
do. Kabel	62 1/2	61
do. Linoleum	46 1/2	47 1/2
do. Telephon		57
do. Ton u. Stein	52	52 1/4
do. Eisenhandel	45	46
Dynamit Nobel	62 1/4	63
Dortmunder Akt.	162	166
do. Union	195	193 1/4
do. Ritter	69	67 1/2
Eintracht Braun.	169 1/2	172
Eisenb. Verkehr.	91	93 1/4
Elektra	98 1/4	99 1/2
Elektr. Lieferung	90 7/8	91
do. Wk. Liegnitz		128
do. do. Schlesien	86 1/2	88
do. Licht u. Kraft	99	100 1/4
Engelhardt	84 1/2	85 7/8
I. G. Farben	127 3/8	127 5/8
Feldmühle Pap.	76 3/4	78 3/8
Felten & Guill.	53 7/8	53 7/8
Ford Motor	42 1/2	43 3/4
Fraust. Zucker	98 1/2	98 3/4
Froebeln. Zucker	121 3/4	121 3/4
Gelsenkirchen	60	60
Germania Cem.	52 1/2	51
Gesfürel	90 1/2	91
Goldschmidt Th.	49 1/2	49 1/8
Görlitz. Waggon	15 3/4	16
Gruschwitz T.	87 1/4	87 1/4
Hackethal Draht	46 1/4	48
Hageda	73 1/4	75
Halle Maschinen	56	56
Hamb. Elekt. W.	110	110

	heute	vor.
Harpener Bergb.	89 5/8	89 7/8
Hoesch Eisen	68 1/2	68
Hoffmann Stärke	90	90
Hohenlohe		15 1/2
Holzmann Ph.	71	71 1/2
Hotelbetr.-G.	43 1/2	44 1/2
Huta, Breslau	50	53
Ilse Bergbau	141	138
do. Genußschein	108	108
Jungh. Gebr.	32	34 1/2
Kali Aschersl.	116	117
Klöckner	60	60 1/4
Koksw. & Chem. F.	88	87 3/4
Kronprinz Metall	78 1/2	77 1/2
Lahmeyer & Co	114 3/4	114 3/4
Laurahütte	17 1/2	18 1/2
Leopoldgrube	27 1/2	27 1/4
Lindes Eism.		76 3/4
Lingner Werke	97	94
Löwenbrauerei	77 1/2	77 1/2
Magdeb. Mühlen	126	128 3/4
Mannesmann	63 1/2	63 1/2
Mansfeld. Bergb.	28 3/4	28
Maximilianhütte	133 1/4	133 1/4
Maschinenb.-Unt	38 1/4	39
do. Buckau	77 1/4	76 1/2
Merkurwolle		74
Metallgesellsch.	67	68 1/2
Meyer Kauffm.	43 1/2	43 1/2
Miag	51 1/2	53
Mitteldt. Stahlw.		100
Montecatini		39
Mühlb. Bergw.	89	86
Neckarwerke	85	85 3/4
Niederlausitz. K.		165
Oberschl. Eisb. B.	9	9
Orenst. & Kopp.	61 1/4	60 1/4
Phönix Bergb.	46 1/4	48 1/8
do. Braunkohle		83
Polyphon	17 1/2	18 1/4
Preußengrube		83
Rhein. Braunk.	199	198 1/4
do. Elektrizität	92 5/8	93 3/4

	heute	vor.
do. Stahlwerk	90	90
do. Westf. Elek.	96	96
Rheinfelden	91	90 1/2
Riebeck Montan	83 1/2	83 3/4
J. D. Riedel	36	34 3/4
Rosenthal Porz.	42	41 1/2
Rositzer Zucker	75	72
Rückforth Ferd.	58	62
Rütgerswerke	54 1/4	54 1/2
Salzdetfurth Kali	153	155 1/2
Sarotti	76	75
Schies-de Sriess	40 1/2	40 3/4
Schles. Bergb. Z.	19	18 1/2
do. Bergw. Beuth.	83 1/2	82 3/4
do. u. elekt. GasB.	110	109 7/8
do. Portland-Z.	59 3/4	60
Schulth. Patzenh.	97 1/4	97
Schubert & Salz.	192	193
Schuckert & Co	104	104 1/2
Siemens Halske	148 3/4	148 1/4
Siemens Glas	47 1/2	47
Siegersd. Wke.	48 3/4	49 1/2
Stöhr & Co.	108	108
Stolberger Zink.	31	30 1/4
Stollwerck Gebr.	74	75
Südd. Zucker	186 3/4	188
Thörls V. Oelf.	88	88
Thür. Elekt. u. Gas		108 1/2
do. Gas Leipzig	111	110 1/2
Tietz Leonh.	16	15 7/8
Trachenb. Zucker	125 1/2	123
Tuchf. Aachen	88 1/2	88 1/2
Tucher	75 3/4	76
Union F. chem.	82 1/2	81
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		95
Ver. Berl. Mört.		46 1/2
do. Dtsch. Nickel	83	82
do. Glanzstoff		55
do. Schimisch. Z.	65	66
do. Stahlwerke	38 1/2	38 1/2
Victoriawerke	47	48
Vogel Tel. Draht	71 1/2	69 3/4
Wanderer	90 1/2	91
Westeregeln	117 1/2	119 1/4
Wunderlich & C.		33 1/4

	heute	vor
Zeiß-Ikon	64	62
Zellstoff-Waldh.	49 3/4	49 1/4
Zuckrf. Kl. Wanzl	78 1/4	80
do. Rastenburg	83 1/2	84
Otavi		12 1/4
Schantung	36 1/2	36 1/2

Unnotierte Werte

	heute	vor
Dt. Petroleum	85 1/2	85
Linke Hofmann	32 1/2	32 3/4
Oehringen Bgb.		108
Ufa		
*		
Burbach Kali	12 3/4	13
Wintershall	92 1/2	94
*		
Chade 6% Bonds		185
Ufa Bonds	94	93 3/4

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor
Dt. Ablösungsanl	18 3/8	18,3
do. m. Auslossch.	94 1/2	94,3
6% Reichsschatz Anw. 1923	73	73 1/4
5 1/2% Dt. Int. Anl.	95 1/2	96
6% Dt. Reichsanl. 1927	95 1/8	95 1/8
7% do. 1929	100	99 7/8
6% Pr. Schatz. 33	100,3	100 3/8
Dt. Kom. Abl. Anl	94	94 1/2
do. m. Ausl. Sch. I	111	110 1/2
7% Berl. Stadt-Anl. 1926	89 3/4	90
do. 1928	83 1/4	84 1/2
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.	87 1/2	88
8% do. Sch. A. 29	82,62	80 1/4
7% do. Stadt. 26		90
8% Niederschles. Prov. Anl. 26	89 3/4	90
do. 1928	90 1/4	91 1/2
8% Ldsch. C. GPf.	89 3/4	89 3/4

	heute	vor.
8% Schl L. G. Pf. I	89	88 3/4
5% do. Liq. G. Pf.	89 3/8	89 3/4
8% Prov. Sachsen Ldsch. G.-Pf.	89 3/8	90 1/4
8% Pr. Zntr. Stdt. Sch. G. P. 20/21	92	92
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst. G. Pf. 17/18	94	94
8% do. 13/15	94	94
6% (7%) G. Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	89	89
6% (8%) do. R. II	90	89
6% (7%) do G.-K. Oblig. Ausg. I	88	87 1/2
*		
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	9 1/4	9,3

Hypothekenbanken

	heute	vor.
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	92 1/2	93 1/2
4 1/2% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	92	93
7% Dt. Cbd. GPf. 2	93 1/2	93 1/2
7% " " G. Obl. 3	89 1/2	89 1/2
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	93	93
8% Preuß. Centr. Bd. GPf. v. 1927	93 1/4	93
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II		
4 1/2% do. Liqu.-Rentenbriefe		
8% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	92 3/4	93
4 1/2% do. Li. G. Pf.	93	93
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	88 3/4	88

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I. G. Farb. Bds.	115 3/4	116
8% Hoesch Stahl	91 7/8	92 1/2
8% Klöckner Obl.		
6% Krupp Obl	92 3/4	92 3/4
7% Mitteld. St. W.	90	90 3/4
7% Ver. Stahlw	70	70 3/8

Steuergutscheine

1934	102 1/4	102 1/4
1935	99 3/4	99 3/4
1936	96 3/8	96 1/4
1937	93 1/8	93 1/8
1938	91 1/4	90 7/8

Ausländische Anleihen

5% Mex. 1899 abg.		6,6
4 1/2% Oesterr. St. Schatzanw. 14	13 3/4	14
4% Ung. Goldr.	5,2	5
4 1/2% do. St. R. 13	4,8	4 3/4
4 1/2% do. 14	4 3/4	4 3/4
4% Ung. Ver Rte.	0,25	0,25
4% Türk. Admin.		3 3/4
do. Bagdad		5 1/4
4% do. Zoll. 1911		5,15
4% Kasch. O. Eb.		9 1/4
Lissab. Stadt Anl.	34	34 1/4

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1934	—
do. 1935	99 5/8 G
do. 1936	99 3/8 G
do. 1937	98 1/4 G
do. 1938	96 7/8 – 98
do. 1939	95 5/8 — 96 5/8
do. 1940	95 1/8 — 96 1/8
do. 1941	94 1/8 – 95 1/4
do. 1942	93 7/8 – 94 7/8
do. 1943	93 1/2 – 94 3/4
do. 1944	93 1/2 – 94 3/4
do. 1945	93 1/2 – 94 3/4
do. 1946	93 1/2 – 94 3/4
do. 1947	93 1/2 – 94 3/4
do. 1948	93 1/2 – 94 3/4

Banknotenkurse

Berlin, 6. Januar

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	2,63	2,65
do. 2 u. 1 Doll	2,63	2,65
Argentinische	0,60	0,62
Englische, große	13,64	13,70
do. 1 Pfd. u. dar.	13,64	13,70
Türkische	1,88	1,90
Belgische	58,08	58,32
Bulgarische	—	—
Dänische	60,73	60,97
Danziger	81,31	81,63
Estnische	—	—
Finnische	5,97	6,01
Französische	16,38	16,44
Holländische	168,16	168,84
Italien. große	21,91	21,99
do. 100 Lire und darunter	21,91	21,99
Jugoslawische	5,38	5,42

	G	B
Lettländische	—	—
Litauische	41,37	41,53
Norwegische	68,46	68,74
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	70,31	70,59
Schweizer gr.	80,99	81,31
do. 100 Francs u. darunter	80,99	81,31
Spanische	34,38	34,52
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	12,13	12,17
Ungarische	—	—

Ostnoten

Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,85	47,25

Stabschef Reichsminister Röhm:

„Die SA. ist keine militärische Einrichtung“

(Telegraphische Meldung)

Sofia, 6. Januar. Die bulgarische Tageszeitung „Nesawissimost“ veröffentlicht folgende Unterredung, die der Reichsminister und Stabschef der SA., Ernst Röhm, dem Berliner Vertreter des Blattes, Dr. Christoph, gewährt hat. Der Stabschef führte u. a. aus:

„Der Nationalsozialismus ist eine neue Weltanschauung. Er wird künftig in einer durch Blut und Boden, durch Art und Nationalcharakter der verschiedenen Völker bedingten Form die politische Weltanschauung schlechthin auf der ganzen Erde sein. Der Bolschewismus dagegen ist die Folge der zerbrochenen seelischen Kraft eines von Niederlagen, von falscher Führung, von Hunger und Not verbitterten oder stumpf gewordenen Volkes. Nur unter diesen Umständen kann ein Volk dieser Irrlehre erliegen. In dem Augenblick, als der Nationalsozialismus im Herzen Europas den Gesamtmarxismus zertrat, hat der Bolschewismus seine Hoffnung auf die Revolutionierung der Welt, von der allein er bisher gelebt hat, endgültig begraben müssen.

Durch den Nationalsozialismus ist Deutschland aus dem Brückenkopf eines tödlichen Angriffs auf die Welt zu einem festen Bollwerk gegen den Bolschewismus geworden.

Seit der staatlichen und geistigen Neuordnung Deutschlands aus dem Geist des Nationalsozialismus befindet sich auf dem ganzen Erdball der Marxismus endgültig in rückläufiger Bewegung.

Der sogenannte „Friedens“vertrag von Versailles mit seinen entwürdigenden und unerfüllbaren Bedingungen war nichts anderes als eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln, als eine Verewigung des Hasses.

Gerade in den letzten Monaten, nachdem der Nationalsozialismus die Macht in Deutschland übernommen und das deutsche Volk von seiner inneren Parteizerrissenheit befreit hat, erleben wir eine neue Welle des Hasses gegen das junge Deutschland Adolf Hitlers. Wir erkennen auch hier mit aller Deutlichkeit wieder die Kräfte am Werk, die ganz gewiß nicht bereit sind, mit der Waffe für das einzutreten, was sie anzetteln. In diesen Pamphleten verantwortungs-, gewissen- und vaterlandsloser Gesellen kehrt eine Lüge immer wieder: **Die politischen Kampforganisationen des nationalsozialistischen Deutschlands trügen militärischen Charakter und könnten dadurch zu einer Bedrohung des Friedens der Welt werden.** Als verantwortlicher Stabschef der gesamten deutschen SA. wende ich mich im Hinblick auf die Tatsache, daß wir nichts zu verheimlichen haben, und daß das neue Deutschland auch heute noch bereit ist, wenn die übrigen Staaten das gleiche tun, bis zum letzten Maschinengewehr abzurüsten, an die Weltöffentlichkeit, um darzulegen, was es mit diesen Einheiten auf sich hat.

Die SA. läßt sich mit keinem Heer, mit keiner Miliz, mit keinem sonstigen Heeressystem der Welt vergleichen.

Denn sie ist keines von ihnen. Allen genannten Heeren ist der Begriff der bewaffneten Macht eigen. Das gerade aber ist nach dem ausgesprochenen Willen Adolf Hitlers die SA. nicht. Im Gegenteil hat er in allen Proklamationen, die sich auf das Verhältnis zwischen Reichswehr und SA. beziehen, ganz scharf und eindeutig die Trennungslinie gezogen.

Die Reichswehr ist der alleinige Waffenträger des Reiches, die SA. ist der Willens- und Ideenträger der nationalsozialistischen deutschen Revolution!

Der SA. ist zur Aufgabe gesetzt, den neuen deutschen Staat geistig und willensmäßig auf der Grundlage des nationalsozialistischen Ideengutes zu formen und den deutschen Menschen zu einem lebendigen Glied dieses nationalsozialistischen Staates zu erziehen.

Zwischen der Reichswehr und der SA. bestehen keinerlei Bindungen. So war auch das Reichsheer bei der nationalsozialistischen Revolution gänzlich unbeteiligt — ein Vorgang, der in der Geschichte der Revolutionen wohl beispiellos dasteht.

Die SA. entstand als ein Schutz- und Kampfmittel gegen den innerpolitischen Gegner, den Kommunimus und Marxismus. Im übrigen habe ich bisher nicht gehört, daß irgendjemand an der Uniformierung der zahlreichen männlichen und weiblichen Verbände unserer Nachbarstaaten Anstoß genommen hätte.

Deutschland ist sich der Ungunst seiner militärgegographischen Lage bewußt und hat deshalb das größte Interesse an der Aufrechterhaltung eines ehrlichen Friedens. **Die deutschen Industriereviere liegen fast sämtlich in der Reichweite der Geschütze unserer Nachbarn.** Den Tausenden und aber Tausenden von Kriegsflugzeugen der uns umgebenden Staaten hat Deutschland nicht ein einziges entgegenzusetzen. **Der nationalsozialistische Staat ist endgültig, unwiderruflich, damit müssen sich seine Feinde drinnen und draußen abfinden. Denn der Staat ist das Volk! Und das Volk ist der Staat!“**

---

fassende „Deutsche Front“, die Fraktion der Deutschen Front im Landesrat des Saargebietes, und die deutsche Gewerkschaftsfront Saar haben erneut eine Denkschrift an den Völkerbundsrat gerichtet, in der sie die Aufmerksamkeit des Völkerbundsrates darauf lenken, daß seitens der französischen Saargrubenverwaltung und ihrer Angestellten ein unzulässiger und verwerflicher Druck auf die ihnen unterstellten deutschen Bergleute ausgeübt wird, um deren Kinder zum Besuche der französischen Domanial-Schulen zu zwingen.

Die ersten „Freizeit“-Veranstaltungen

Winterfahrten in Schlesiens Bergen

Vor großen Theater-Aufführungen — Erfassung der Würdigsten

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 6. Januar. Die Amtsleiter der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ versammelten sich zu ihrer zweiten Arbeitstagung. Nach einleitenden Worten des Organisationsleiters Selzner wurden Referate über die einzelnen Arbeitsgebiete der Gemeinschaft erstattet. Auf dem Gebiete des Schauspiels werde in Kürze im Berliner Schauspielhaus die Erstaufführung der von der Gemeinschaft zusammengestellten Schauspielertruppe stattfinden. Pg. Selzner erklärte, daß bei dieser Erstaufführung aller Wahrscheinlichkeit nach der Führer anwesend sein werde.

Die Arbeitsfront habe gigantische Pläne zur Schaffung von Gemeinschaftshäusern, „Häuser der Arbeit“, entworfen.

Die Siedlungsbauten seien von verschiedenen Seiten aus in Angriff genommen worden. Die Vorarbeiten des Sportamtes sind soweit vorgeschritten, daß man in allernächsten Zeit mit Körperschaftsschulungskursen beginnen könne. Hervorragende Sportlehrer stünden zur Verfügung.

Noch im Januar würden zwei Reisen ins Riesengebirge unternommen werden. Die ersten Urlaubszüge der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ werden im Februar starten können.

Zunächst werden die würdigsten Arbeiter berücksichtigt. Die Kosten sind für jedermann erschwinglich gehalten.

Im Prozeß wegen der Ermordung des Polizeihauptwachtmeisters Laukenmann, der am 12. Oktober 1932 in einer Schutzhütte im Eilbeckthal-Park von Kommunisten erschossen wurde, wurde der Hauptangeklagte Irmscher wegen vollendeten Totschlags zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Reichsfinanzminister Graf Krosigk:

Die Finanzpolitik der Steuervereinfachung

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 6. Januar. Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk schreibt, daß sich die zusätzliche Arbeitsbeschaffung im neuen Jahr im wesentlichen auf die Fortführung des großen Werkes der Reichsautobahnen werde beschränken können.

Die Hauptaufgabe der Finanzpolitik werde darin bestehen, das Ziel der

Lösung der Wirtschaft aus der Krisenerstarrung

weiter zu verfolgen. Der Weg zu diesem Ziel führe über eine allmähliche Entlastung des einzelnen Unternehmens. Zur bevorstehenden

Steuerreform

erklärt der Minister, die verantwortungsvolle Entscheidung, vor die das Reichsfinanzministerium gestellt sei, sei die, wie weit mit der Entlastung gegangen werden könne, ohne die Grundlage einer gesunden Finanzpolitik zu erschüttern. Seien daher der Steuerreform von vornherein gewisse Grenzen gezogen, so ließen sich doch auch in einem beschränkten Rahmen bestimmte notwendige Ziele erreichen. Die Berücksichtigung bevölkerungspolitischer Grundsätze, die im vergangenen Jahr in der Ehestandshilfe eine erste Regelung gefunden hätten, werde eine wichtige Rolle bei der Steuerreform spielen. Die technische Vereinfachung durch verständliche Fassung der Gesetze und durch Zusammenfassung der aus Reichs-, Landes- und Gemeindesteuern sich ergebenden Zwisten der Steuererklärung und -Zahlung werde eine zweite wesentliche Aufgabe sein. Bei der dritten Aufgabe, einen

allmählichen Abbau,

insbesondere der in den Krisenjahren neugeschaffenen zusätzlichen Belastungen, eintreten zu lassen, — auf diese „Steuervereinfachung“ komme es naturgemäß dem Steuerpflichtigen besonders an — würden sich die gekennzeichneten Grenzen am stärksten bemerkbar machen; hier liege die wesentliche Schwierigkeit für die im neuen Jahr zu treffende Entscheidung. Man müsse sich über eines klar sein, daß nicht alle Hemmnisse mit einem Schlage beseitigt werden könnten.

Staviskys Opfer

Dalimier vor dem Rücktritt?

(Telegraphische Meldung)

Paris, 6. Januar. Der große Bankkrach von Bayonne bildet das Tagesgespräch von ganz Frankreich. Am Vorabend des Wiederzusammentritts der Kammer schalten sich die parlamentarischen Kreise immer stärker in den Verlauf der bisherigen Angelegenheit ein. **Die Zahl der Interpellationsanträge steigt.** An einem der nächsten Tage wird die Kammer über die Festsetzung eines Zeitpunktes für die Aussprache über diese Interpellationen zu beschließen haben. Die Opposition wird es sich nicht nehmen lassen, schon anläßlich der Terminaussprache zu dem eigentlichen Thema Stellung zu nehmen.

Kolonialminister Dalimier ist entgegen den am Freitag verbreiteten Gerüchten noch nicht von seinem Posten zurückgetreten. Dalimier, der im Zusammenhang mit dem Bayonner Finanz-Skandal angegriffen wird, da er angeblich die Versicherungsgesellschaften aufgefordert haben soll, die von der Bayonner Städtischen Kreditanstalt herausgegebenen Bonds zu kaufen, hatte längere Unterredungen mit dem Ministerpräsidenten. Er überreichte dem Ministerpräsidenten die beiden Briefe, die in der französischen Presse veröffentlicht und von einer seinem damaligen Ministerium unterstellten Abteilung geschrieben worden sind. Dem Ministerpräsidenten sagte Dalimier, daß einer seiner damaligen Bürodirektoren zugegeben habe, die Briefe auf eigene Verantwortung geschrieben zu haben. Dalimier konnte aber nicht leugnen, daß beide Schreiben seine Unterschrift trugen.

Der Finanzminister veröffentlicht zu dem Skandal eine amtliche Erklärung, in der darauf hingewiesen wird, daß sich das Finanzministerium stets sehr zurückhaltend gegen die Absichten des Schwindlers Stavisky verhalten habe. Es habe im Einvernehmen mit dem Außenministerium die Unterbringung der ungarischen Titel in Frankreich verhindert.

Die Polizei hat in der Pariser Wohnung Staviskys eine Haussuchung abgehalten und für 40000 Franken Bargeld sowie 12 Zentner Gepäck gefunden.

Die Ehefrau des Schwindlers Stavisky, die seit acht Tagen in einem vornehmen Hotel wohnte, ist seit Sonnabend früh mit ihren Kindern verschwunden. Die Hotelverwaltung erklärt, erst durch die in den Räumen der Frau Stavisky vorgenommene Haussuchung erfahren zu haben, daß es sich um die Ehefrau des Betrügers handele. Sie habe sich als Frau Simon in die Gastliste eingetragen.

Die bisherige Untersuchung der Kassen des Leihhauses von Bayonne hat ergeben, daß die über kleinere Summen ausgestellten Kassenscheine durch entsprechende Pfänder voll gedeckt sind. Der Kontrollbeamte des Bayonner Leihhauses soll übrigens ein willenloses Werkzeug in den Händen des Direktors Tissiers gewesen sein, der wiederum seine Betrügereien solange nur deshalb durchführen konnte, weil der Kontrollbeamte seinerseits als ehrbarer Mann galt.

Der „Mann mit der Hotelwanze“ verurteilt

Amsterdam. In Amsterdam ist der „Mann mit der Hotelwanze“ wegen Betruges zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. **Sein Trick bestand darin, ständig eine tote Wanze bei sich zu führen und mit dieser Wanze in den teuersten Hotels abzusteigen.** Kurz bevor es an das Bezahlen der Rechnung ging, zeigte er dem Geschäftsführer wutschnaubend die Wanze, die er angeblich im Zimmer gefunden hatte, und erreichte dadurch, daß er das Zimmer gratis erhielt und oft noch Geld dazu bekam, wenn er sich verpflichtete, den Mund zu halten und das Ansehen des Hotels nicht zu untergraben. Dieser Schrecken der Hoteliers hat sein Unwesen über ein Jahr getrieben.

Hundertjahrfeier des deutschen Zollvereins

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 6. Januar. Zur Feier des denkwürdigen Tages, an dem vor 100 Jahren der Deutsche Zollverein geschaffen und damit als Vorläufer der polit schen Einigung ein einheitliches Zollband um die deutschen Länder gelegt wurde, fand am Sonnabend abend eine Festveranstaltung bei Kroll statt.

Ministerialdirektor Ernst erinnerte in seiner Begrüßungsansprache an die 50-Jahr-Feier des Zollvereins. Damals habe sich die Feier auf ein Staatsdiner beschränkt. Die Oeffentlichkeit sei durch diese Erinnerung wenig oder gar nicht bewegt gewesen.

Reichsfachschaftsleiter Oberzollinspektor Mehling gedachte der aufreibenden Tätigkeit der Zollbeamtenschaft.

Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk hielt die Festrede und schilderte die Entwicklung, die der Bildung des Deutschen Zollvereins voranging. Am 1. Januar 1834 trat der Zollverein in Kraft. Die inneren deutschen Schlagbäume fielen, und ein neues Glied war in die lange Kette der Zeiten eingefügt, die den Markgrafenstaat der Hohenzollern bis zum Kaiserreich hinaufführten.

„Uns, die wir im vergangenen Jahre den Aufbruch des Volkes mit heißer Freude erlebt haben, ist die Gründung des Zollvereins, dieser Durchbruch aus der Enge in die Weite, kein totes geschichtliches Ereignis. Es ist nur symbolisch für das Geschehnis unserer Tage und ein Ansporn, in unserem Leben und in unserer Tagesarbeit rechte Mitarbeiter im Dritten Reich zu werden, das Adolf Hitler uns geschenkt hat.“

Mit einem Sieg-Heil auf den Reichspräsidenten und den Reichskanzler schloß Graf Schwerin von Krosigk seine Festrede.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko-Bielitz
Herausgeber und Verleger: „Prasa“, Spolka wydawnicza z ogr. odp., Pszczyna.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS.



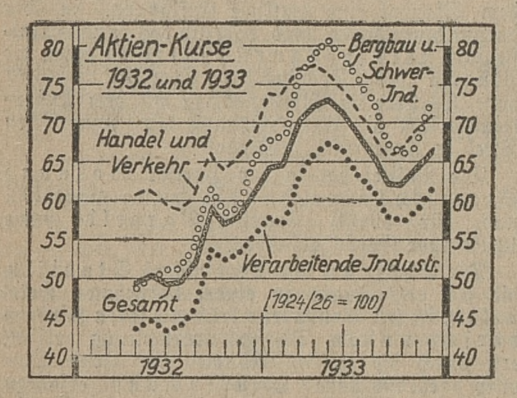
Handel — Gewerbe — Industrie



Der Stand der Aktienkurse

Eine Jahresbilanz

Die deutschen Aktienmärkte haben Ende des Jahres 1933 in stiller, aber fester Haltung geschlossen. Es machten sich gegen Jahresschluß Effektenverkäufe zwecks Kreditabdeckungen, vereinzelt auch Auslandsverkäufe zur Sperrmarkbeschaffung, aber auch Publikumskäufe zum Anlagetermin bemerkbar. Aktienkäufe sind anscheinend auch im Zusammenhang mit einer vom Bilanzstichtag abhängenden Marktfürsorge getätigt worden. Ueberblickt man rückschauend die Bewegung der Aktienkurse mit Wiedereröffnung des offiziellen Handels an den deutschen Börsen (Frühjahr 1932), so läßt sich an Hand der im folgenden Schaubild wiedergegebenen amtlichen Aktienindexziffer (1924/26 = 100) folgendes feststellen: Die Aktienkurse sind bis zum April und Mai 1933 kräftig gestiegen, haben dann aber bis zum Oktober eine Einbuße erfahren, durch die beinahe die Hälfte der in der Zeit vom Frühjahr 1932 bis Frühjahr 1933 erzielten Kursgewinne wieder verloren ging. Im November und Dezember vergangenen Jahres ist wieder eine Steigerung eingetreten, durch die knapp die Hälfte der von Mai bis Oktober 1933 eingetretenen Kursverluste wieder aufgeholt werden konnte.



Am ausgeprägtesten sind die Kurssteigerungen in der Gruppe „Bergbau und Schwerindustrie" gewesen. Die Kurssteigerungen in der Gruppe der „Verarbeitenden Industrie" sind dahinter etwas zurückgeblieben, und in der Gruppe „Handel und Verkehr", in der hauptsächlich Bank- und Schiffahrtsaktien enthalten sind, waren sowohl Kurssteigerungen wie Kursrückgänge am wenigsten ausgeprägt.

Japanische Konkurrenz in Lodz

Angebot von Seide zu Dumpingpreisen

Wie die K. Z. meldet, kann man schon seit einigen Monaten in Lodz ein steigendes Angebot an japanischer Naturseide beobachten. Diese Seide wird zu Dumpingpreisen verkauft, die erheblich unter den Preisen der Schweiz und Italiens liegen. Während nämlich die Seidenpreise auf dem Lodzer Markt zwischen 13 und 15 Schweizer Franken schwanken, betragen die japanischen Preise 11 bis 13 Franken. Der Unterschied ist also nicht erheblich. Japan, das mit Polen keinen Handelsvertrag besitzt, verbirgt das Herkunftsland, um den polnischen Absatzmarkt zu behalten, und gibt gewöhnlich die Schweiz als Produktionsland an. **Die Firmen sind stets anonym.** Die niedrigen Preise kann Japan deshalb ansetzen, weil es sehr günstige Produktionsbedingungen besitzt, wie z. B. Hungerlöhne, das Fehlen jeglicher sozialen Versicherungen und leichtes Erfassen der Rohwaren. Diese Bedingungen geben Japan über andere Länder ein großes Uebergewicht.

Eine Reihe von europäischen und nordamerikanischen Staaten, die mit Japan nicht konkurrieren können, haben eine energische Aktion eingeleitet, um die japanischen Waren von ihren Märkten fernzuhalten.

ABC der Volkswirtschaft. (Verlag E. A. Seemann, Leipzig. Preis geb. 5,— M.) — Das ABC. der Volkswirtschaft ist ein Nachschlagewerk über das Wirtschafts- und Sozialleben der Gegenwart, herausgegeben von dem Professor an der Handelshochschule in Leipzig, Dr. Karl C. Thalheim. Es erklärt alle Ausdrücke, deren Verständnis für den volkswirtschaftlich Interessierten notwendig ist. Hinweise auf die wichtigste Fachliteratur geben weitere Anregung. Die geistige Einstellung des ABC entspricht den Grundgedanken des Nationalsozialismus über den Neuaufbau der deutschen Wirtschaft. Von dem Industriellen und Sozialpolitiker Abbe über Abonnentenversicherung, Devisenbewirtschaftung, Frauenarbeit, Goldblock, Lock-Out, Privatdiskont, Seltenheitsgüter, Steuergutscheine, Vertragshäfen, Weltpostverein bis zu den Zwecksparkassen gibt das Handbuch knappe, volkstümlich gehaltene Erklärungen der wichtigsten Probleme und Fachausdrücke des Wirtschafts- und Soziallebens der Gegenwart.

London, 6. Januar. Silber 19⅛—20½. Lieferung $19^{3}/_{16}$—$20^{11}/_{16}$, Gold 126/11, Ostenpreis 228¾.

Kein Preisnachlaß ohne Gegenleistung

Die neue Moral im Rabattwesen

Von Dr. Försterling, Halle a. S.

Den in den letzten Jahren eingerissenen Unsitten im Zahlungsverkehr hat das neue Rabattgesetz den Garaus gemacht. **Wenn im Jahre 1931 die Preisnachlässe mit 250 Millionen Reichsmark beziffert wurden, so erhellt dadurch schlagartig die Wichtigkeit der jetzigen Regelung.** Dem soliden und ehrlichen Kaufmann wurde die Grundlage gesunder Betriebsrechnung entzogen; er befand sich mitten im Strudel eines unwahren Preissystems, das nur noch auf dem Schein aufgebaut war. Die Preise bekamen ein schillerndes, verführerisches Gewand umgehängt, das über den inneren Wert der Ware bewußt täuschen sollte. **Der Rabatt war das Mittel dazu, um alle unsauberen Machenschaften zu verdecken.** Aber nicht genug damit, daß Rabatte von 10 Prozent keine Seltenheit waren. Da wurde dieser oder jener Käufergruppe mit einem scheinheiligen Augenaufschlag versichert, daß man gerade ihrem Beruf, ihrem Verein, ihrer Gesellschaft oder wie es gerade in den Kram paßte, ganz besonders entgegenkommen wollte; man räumte also einen „Ausnahmerabatt" ein. Nach außen gab man sich aber den Anschein, als ob jeder Kunde bei gleicher Preisstellung gerecht bedient würde. Neben die organisierten Rabattsparvereine trat der „wilde Rabatt", bei dem die

spätere Einlösung der Sparmarken durchaus nicht gesichert

war und vielfach von so hohen Umsätzen abhängig gemacht wurde, daß der Kunde fast nie in den „Genuß" dieses angeblichen Rabattes kam. Wenn jetzt die Regierung zugriff, so auch aus dem Grunde, weil zu befürchten stand, daß die durch das Zugabeverbot Betroffenen zur erhöhten Rabattgabe abwanderten.

Es ist verständlich, wenn infolge der hier geschilderten Mißstände der ehrbare Kaufmannsstand revoltierte und vollkommene Abschaffung des Rabattsystems verlangte daß insbesondere auch eine große finanzielle Belastung bedeutete. Wenn die gesetzliche Regelung von einer endgültigen Beseitigung absah und den im Rabattsystem steckenden gesunden Kern auf den erzieherischen Grundgedanken „Kein Preisnachlaß ohne Gegenleistung" zurückführte, so kann dies nur begrüßt werden. Eine besondere Stellung nimmt hier der Barzahlungsrabatt ein, der den Zweck hat, den Kunden zur Barzahlung zu erziehen und damit **das Borgen der Kundschaft mit seinen Verlusten und Ausfällen auszuscheiden.** Die Stärke der Großbetriebe, die in der Barzahlung eine wesentliche Voraussetzung ihres Geschäftes erblicken, soll auch dem Einzelunternehmer zugute kommen. Zum anderen muß man die Rabattfrage auch vom Käuferstandpunkt aus betrachten. Der barzahlende Kunde sieht es nämlich durchaus nicht ein, warum er dieselben Preise zahlen soll wie der Borger, der dadurch wesentlich an Zinsen spart. Wenn der Barzahler im Rabatt einen gerechten Ausgleich erblickt, so ist ihm das nicht zu verdenken, umso weniger, als der Verkäufer durch die Barzahlung in die Lage versetzt wird, bei seinem Lieferanten Skonto zu ziehen. Das neue Gesetz gibt aber nun dem mittelständischen Betrieb mit dem dreiprozentigen Rabatt eine Waffe in die Hand gegenüber den Warenhäusern, Einheitspreisgeschäften und Konsumvereinen, die einen Barrabatt in Zukunft nicht gewähren dürfen. Wenn die Rückvergütungen der Konsumvereine ebenfalls auf 3 Prozent beschränkt worden sind, so steht sich doch der Käufer im mittelständischen Betrieb jedenfalls immer noch besser, da er ja den Rabatt sofort erhält. Die gesetzliche Regelung geht von dem Standpunkt aus, daß grundsätzlich nichts gegen den Preisnachlaß als Wettbewerbsmittel einzuwenden ist, solange er sich innerhalb einer vernünftigen und gesunden Preisrechnung bewegt.

Die Regelung beschränkt sich auch bewußt auf den Warenverkehr an den letzten Verbraucher,

da die üblichen Preisnachlässe zwischen den verschiedenen Wirtschaftsstufen grundsätzlich in ihren Voraussetzungen anders sind als beim Preisnachlaß an den letzten Verbraucher.

Alles in allem bedeutet die gesetzliche Regelung eine grundsätzliche Bereinigung auf diesem Gebiet. Sie berücksichtigt dabei in nationalsozialistischem Geiste die Auswirkung auf die Volksgesamtheit, indem sie sowohl den Interessen der Verbraucher als auch den Wünschen der Wirtschaft in weitem Maße entgegenkommt. Vom erzieherischen Standpunkt aus betrachtet, hält das Gesetz den Käufer zur Barzahlung an und **vermindert so das Borgunwesen mit all seinen häßlichen Begleiterscheinungen.** Auf der anderen Seite bringt es wieder geordnete Zustände im Zahlungsverkehr und ermöglicht es dem ehrbaren Kaufmann und der einwandfreien Geschäftsführung, wieder zum Durchbruch zu kommen. So ist auch dieses Gesetz ein Baustein zum neuen Wirtschaftsaufbau im Dritten Reich.

Französische Wirtschaftsdiktatur an der Saar

Das Saargebiet hat zwar seine eigene, nur dem Völkerbund verantwortliche Verwaltung; aber das ist schließlich nur die juristische Seite der Frage. **In Wirklichkeit herrscht Frankreich an der Saar;** seine Beauftragten sitzen in so großer Zahl in allen maßgeblichen Stellen der Verwaltung, daß unbedingte Gewähr dafür gegeben ist, daß im Saargebiet nichts geschieht, was französischen Interessen widerspricht.

Die Ereignisse des vergangenen Jahres haben deutlich gezeigt, daß die Saarregierung ihre unbeschränkte politische Macht nur in dem Sinne ausübt, um mit allen Mitteln der Gewalt einen politischen Einfluß auf die Bevölkerung im Interesse der französischen politischen Bestrebungen auszuüben. Aber auch die ganze Wirtschaftspolitik, wie sie im Saargebiet seit 15 Jahren betrieben wurd, ist eine rein französische Interessenpolitik.

In der saarländischen Wirtschaft hat Frankreich den überragenden Einfluß;

denn einmal ist der größte Wirtschaftsbetrieb des Saargebietes, die Saargruben, Eigentum des französischen Staates geworden; außerdem hat Frankreich maßgeblichen Einfluß in der saarländischen Eisenindustrie erhalten. Das Saargebiet ist zu einem integrierenden Bestandteil des französischen Zoll- und Währungsgebietes geworden. Wirtschafts- und Finanzminister ist im Saargebiet natürlich das französische Mitglied der Regierungskommission — Morize. Direktor der Wirtschaftlichen Abteilung der Saarregierung ist natürlich auch ein Franzose; auch die staatliche Aufsicht über die Saargruben wird nur von Franzosen ausgeübt, was natürlich bedeutet, daß alle Klagen der Bevölkerung über die französische Saargrubenverwaltung ungehört verhallen. So hat **Frankreich eine ungeheuerlich wirtschaftliche Machtstellung im Saargebiet** erlangt. — Wenn es Frankreich trotzdem nicht gelingen will, die Saarbevölkerung auch stärker unter französischen politischen Einfluß zu zwingen, so beweist dies nur, **wie stark das deutsche Nationalgefühl in der Seele aller Saarbewohner verankert ist.** — Es ist selbstverständlich, daß Frankreich von seiner wirtschaftlichen Macht auch im Kampfe um die Volksabstimmung rücksichtslos Gebrauch machen wird. Trotzdem fühlt man sich noch so schwach, daß man glaubt, der freien Betätigung der saardeutschen Wirtschaft noch weitere Fesseln anlegen zu müssen. So hat man die Saarbrücker Handelskammer unter Kuratel gestellt; man hat dieser ihre wesentlichsten Rechte als Selbstverwaltungskörper der Wirtschaft genommen und aus ihr eine Art bloße Verwaltungsstelle der Saarregierung gemacht.

Außerdem hat man aber noch zu einem neuen Schlage ausgeholt; man hat der Saarbevölkerung zu Silvester eine neue Verordnung beschert, die den harmlosen Titel trägt: „Sicherung der lebenswichtigen Betriebe". Nach dieser Verordnung können alle saarländischen Betriebe, die sich mit der Versorgung der Bevölkerung mit Elektrizität, Gas und Wasser befassen, unter staatliche Aufsicht gestellt werden; das bedeutet, daß sich ein Staatskommissar, der selbstverständlich nur ein Franzose sein wird, um alle Einzelheiten dieser Betriebe kümmern kann. Damit ist natürlich der französischen Wirtschaftsspionage Tür und Tor geöffnet. Denn nach dieser Verordnung könnte z. B. auch ein saarländisches Hüttenwerk, das sich noch in deutschem Kapitalbesitz befindet, unter staatliche Aufsicht gestellt werden! Zunächst will man die saarländische Elektropolitik einmal „überwachen", damit nur ja nichts geschieht, was französischen Wirtschaftsinteressen zuwiderläuft. **Die Befugnisse der Aufsichtsbehörde sollen sogar soweit gehen, daß bei Lohndifferenzen in solchen Versorgungsbetrieben die Saarregierung von sich aus die Ansprüche der Arbeitnehmer befriedigen kann!** Der Zweck dieser Bestimmungen ist eindeutig genug; man möchte einen Keil zwischen deutsche Arbeitnehmer und deutsche Arbeitgeber treiben.

Das Jahr 1933 hat deutlich bewiesen, daß das Saargebiet nur lebensfähig innerhalb des deutschen Wirtschaftsgebietes

ist. Wenn eine gewisse Belebung der Saarwirtschaft zu verzeichnen war, so war dies lediglich auf die Rückwirkung der reichsdeutschen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zurückzuführen. Wenn die Arbeitslosigkeit etwas zurückging, so war dies nur die Folge davon, daß saardeutsche Industrielle aus dem Gefühl ihrer Verantwortung gegenüber ihren Volksgenossen heraus von sich aus zur Belebung des Arbeitsmarktes beigetragen haben. Wenn aber die Wirtschaftsbelebung nicht das Ausmaß wie im übrigen Deutschland erreichte, so ist das einzig und allein auf ein Versagen der französischen Wirtschaftspolitik zurückzuführen, weil man im Saargebiet selber derartige Politik nur nach den alten liberalistischen Grundsätzen betrieben hat. Auf den französischen Saargruben wurden sogar noch weitere Entlassungen vorgenommen; und in der Frage der Arbeitsbeschaffung hat die Saarregierung nach wie vor nicht die geringste Initiative ergriffen, weil dies eben nicht im französischen Interesse zu liegen schien.

Gerade die Erfahrungen des verflossenen Jahres haben deutlich gezeigt, daß das Saargebiet auch wirtschaftlich erst dann wieder einer besseren Zukunft wird entgegensehen können, wenn die Saar endgültig wieder mit ihrem deutschen Mutterlande vereint sein wird.

Berliner Börse

Widerstandsfähiger

Berlin, 6. Januar. Tendenz nach der gestrigen Abschwächung widerstandsfähiger, die Erholungen der Abendbörse aber nicht immer voll behauptet. Die Kursgestaltung war gegen gestern mittag etwas uneinheitlich. Weiter freundlich lagen Schiffahrtsaktien, AG. für Verkehrswesen, die meisten Montanpapiere, Deutsche Linoleum und Kabel- und Maschinenaktien, Vogel-Draht gewannen 2¾ Prozent, andererseits zeigten Kaliwerte schwächere Veranlagung, Westeregeln minus 2¾ Prozent, Eintracht Braunkohle büßten 2½ Prozent ein, Conti-Gummi 1½ Prozent, Eisenbahnverkehr 3 Prozent und Chade-Aktien 2¾ Mark. Im Verlaufe traten aber meist Besserungen bis zu ½ Prozent ein, wobei das Festhalten des Publikums an seinem Besitz anregte. Sonderbewegungen in Aku plus 1⅛ Prozent und Hapag plus 1¼ Prozent. Trotz der Bekanntmachung des Börsenvorstandes hinsichtlich einer Vereinfachung in der Stückelung bei den festverzinslichen Werten, um durch kleine Stücke die oft auftretenden Schwierigkeiten bei der Kursfestsetzung zu vermeiden, war das Geschäft am Rentenmarkt klein bei eher rückgängigen Kursen. Die deutschen Anleihen waren zwar besonders im Verlaufe erholt, Reichsbahnvorzugsaktien verloren aber in Reaktion weitere ¾ Prozent, Reichsmarkdollarbonds und Reichsschuldbuchforderungen lagen unverändert. Späte Fälligkeiten 93⅞ Prozent. Geld unverändert. Im Verlaufe machte die Erholung auf den Aktienmärkten bei Rückkäufen der Kulisse Fortschritte, Aku und Hapag vergrößerten ihre Gewinne bis zu 1½ Prozent, die übrigen Werte bis zu 1 Prozent. Neubesitz lebhaft 18,40 nach 18⅛.

Am Kassamarkt weitere Kursgewinne. Lingner-Werke, Rositzer Zucker je 3 Prozent höher. Magdeburger Mühlen minus 2¾ Prozent. Auch Bankaktien wiesen meist neue kleine Besserungen auf. Unter Bevorzugung von Spezialwerten schloß die Börse sehr gut erholt, Geschäft in Hapag und Lloyd ausgesprochen lebhaft, wobei Besserungen von 3 bis 4 Prozent erzielt wurden. Auch Berliner Maschinen 4 Prozent höher. Neubesitz auf 18,55 erholt.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) — 6. Januar 1934.

Weizen 76/77 kg		192
(Märk.) 80 kg		—
Tendenz: ruhig		
Roggen 72/73 kg (Märk.)		160
Tendenz: ruhig		
Gerste Braugerste		187—191
Braugerste, gute		180—185
	4-zeil.	—
Sommergerste		169—175
Tendenz: ruhig		
Hafer Märk.		149—155
Tendenz: ruhig		
Weizenmehl 100 kg		25.70—26,70
Tendenz: stetig		
Roggenmehl		21.90—22.90
Tendenz: stetig		

Weizenkleie		12,20—12,60
Tendenz: stetig		
Roggenkleie		10,50—10,80
Tendenz: stetig		
Viktoriaerbsen		40,00—45,00
Kl. Speiseerbsen		32,00—36,00
Futtererbsen		19,00—22,00
Wicken		—
Leinkuchen		12,70
Trockenschnitzel		10,30—10,40
Kartoffelflocken		14,30—14,80
Kartoffeln,	weiße	—
"	rote	—
"	blaue	—
"	gelbe	—
Fabrikk. %	Stärke	—

Breslauer Produktenbörse

6. Januar 1934.

Getreide		1000 kg
Weizen, hl-Gew. (schles.)	75½ kg	181
	77 kg	—
	74 kg	—
	70 kg	—
	68 kg	—
Roggen, schles.	72 kg	150
	74 kg	—
	70 kg	—
Hafer	45 kg	135
	48—49 kg	138
Braugerste, feinste		180
gute		170
Sommergerste		—
Industriegerste	68-69 kg	165
	65 kg	162

Wintergerste	61/62 kg	160
"	68/69 kg	—
Tendenz: still		
Futtermittel		100 kg
Weizenkleie		—
Roggenkleie		—
Gerstenkleie		—
Tendenz:		
Mehl		100 kg
Weizenmehl (70%)		24½—25½
Roggenmehl		20¼—21¼
Auszugmehl		29½—30½
Tendenz: ruhig		

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	6. 1.		5. 1.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,636	0,640	0,637	0,641
Canada 1 Can. Doll.	2,677	2,683	2,647	2,653
Japan 1 Yen	0,819	0,821	0,817	0,819
Istambul 1 türk. Pfd.	1,978	1,982	1,978	1,982
London 1 Pfd. St.	13,685	13,715	13,59	13,62
New York 1 Doll.	2,677	2,683	2,642	2,648
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,226	0,228	0,226	0,228
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	168,58	168,92	168,23	168,57
Athen 100 Drachm.	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,24	58,36	58,14	58,26
Bukarest 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Danzig 100 Gulden	81,49	81,65	81,52	81,68
Italien 100 Lire	22,03	22,07	22,01	22,05
Jugoslawien 100 Din.	5,664	5,676	5,664	5,676
Kowno 100 Litas	41,51	41,59	41,56	41,64
Kopenhagen 100 Kr.	60,99	61,11	60,69	60,81
Lissabon 100 Escudo	12,46	12,48	12,39	12,41
Oslo 100 Kr.	68,63	68,77	68,28	68,42
Paris 100 Frc.	16,42	16,46	16,42	16,46
Prag 100 Kr.	12,45	12,47	12,44	12,46
Riga 100 Latts	80,02	80,18	80,02	80,18
Schweiz 100 Frc.	81,17	81,33	81,07	81,23
Sofia 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,52	34,58	34,57	34,63
Stockholm 100 Kr.	70,48	70,62	70,08	70,22
Wien 100 Schill.	47,25	47,35	47,35	47,45
Warschau 100 Zloty	46,85	47,25	46,875	47,275

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 6. Januar. Polnische Noten Warschau 47.05 — 47.25, Kattowitz 47,05 — 47,25, Posen 47,05 — 47,25 Gr. Zloty 46,85 — 47,25

Kunst und Wissenschaft

Theaterkritik überflüssig?

Von Hans Schadewaldt

Die heute viel erörterte Frage nach den Aufgaben der Theaterkritik im nationalsozialistischen Staate, die jetzt sogar bis zu der Forderung der Abschaffung der Theaterkritik gediehen ist, soll im folgenden einmal von der grundsätzlichen und weltanschaulichen Seite her behandelt werden, ohne irgendwelche Beziehung auf unsere örtlichen und besonderen oberschlesischen Theaterverhältnisse.

Theaterkritik ist heute so notwendig wie einst: sie ist ein Wesensbestandteil des Theaters in seiner Beziehung zum Theaterpublikum und zum Kunst- und Kulturleben der Nation. Theater braucht Publikum, Theater und Publikum aber brauchen die Kritik. Die Standpunkte und Maßstäbe der Theaterkritik wechseln mit der Zeitlage und der geistig-künstlerischen Einstellung einer Epoche. Was die Kritik in der individualistisch-liberalistischen Kunst- und Theaterepoche leistete, lag auf einer ganz anderen Wertebene als die Aufgabe der Theaterkritiker unter dem Blickpunkt des Nationalsozialismus. Die neue Weltanschauung verlangt mit den neuen nationalen Stoffen auch eine anders gerichtete Kritikertätigkeit. Daß Theaterkritik — wie alle Kunstkritik — nicht um ihrer selbst willen da ist, sondern dem Aufbau, der Erziehung zur Kunst, zu dienen hat, ist eine Binsenwahrheit. Daß das Theater aber diese Erziehung zur nationalen Kunst selbst planmäßig pflegen muß, um seiner Aufgabe im Dritten Reiche gerecht zu werden, ist die Grundforderung, die mit dem Staate zugleich die Kritik an Spielplan und Spielkörper stellen muß.

Eine Kritik, die nur herabsetzt, verreißt und zersetzt, ist nicht nur zu nichts nütze, sondern sie schadet! Wo aber die Kritik mit milder, aber sicherer Feder verbessern und Meinung bilden hilft, wo sie Wege zu „echter Kunst“ weist und dem nationalen Stück die Tore weit öffnet, da ist sie recht am Platze. Kritik kann sich nicht auf Beschreibung beschränken, Kritik ist immer Wertung, ist Dienst an der Kunst, am Theater und am theaterbesuchenden Publikum: Die Kontrollfunktion einer nationalaufbauenden Kritik, die den Nutzen für Volk und Vaterland allem voranstellt, sollte nie in Frage gestellt werden! Ob der Kritiker dabei das innere Recht hat, aus Rücksicht auf das Theaterpublikum seine Kritik milder oder schärfer zu üben, ist unter Fachkritikern kaum umstritten; daß er aber auf das Ganze des Theaters, seine finanziellen, technischen und künstlerischen Umstände, Bedacht nehmen muß, kann auch der unbefangenste Kritiker zugestehen. Wenn freilich der Weimarer Generalintendant Dr. Nobbe sich kürzlich in einem, im In- und Auslande peinlich vermerkten Interview für die Abschaffung der Theaterkritik ausgesprochen hat — allenfalls eine Berichterstattung will er der Presse einräumen, wobei nur das Positive zur Behandlung kommen, das Unbefriedigende aber überhaupt nicht genannt werden sollte, — so wird solche Auffassung von der ernsthaften Theaterkritik und dem Theaterpublikum mit eigenem kritischen Urteil sicherlich als abwegig abgelehnt werden. Kritik soll nicht lobhudeln oder ärgern, sondern leidenschaftlich begreifen helfen und — ernst führen. Das kann und soll der urteilslosen Masse des Theaterpublikums gegenüber ebenso geschehen wie jener gebildeten Schicht, die an der Kritik des Referenten ihr eigenes Urteil mißt und abschleift. Nicht an der Kunstleistung vorbeioperierendes, farbloses und abstraktes Theoretisieren, etwa gar im Tone des Beckmessers, sondern Wohlwollen und Wirklichkeitssinn, der von der nationalsozialistischen Welt- und Kunstanschauung her deutet, wertet, korrigiert, das sind die Elemente der Theaterkritik, deren Lebensberechtigung gerade heute die anerkennen müssen, denen jede Hilfe für die Erziehung zu echter, nationaler Kunst und zum volkhaften Theater willkommen ist.

Hat das Theater eine kulturelle Mission, so müssen (nach wie vor) rein künstlerische Gesichtspunkte für die Kritik maßgebend sein. Daneben und höher steht heute aber die nationale Mission des Theaters, und sie verlangt, daß die Kritik sich um die Erfüllung dieser Mission besonders kümmert. Es ist kein Geheimnis, daß nach der kulturellen wie der nationalen Seite hin heute noch nicht jeder Spielplan unserer Theater den Ansprüchen folgerichtiger nationalsozialistischer Kultur- und Theaterpolitik entspricht. Das ist kein Vorwurf dort, wo die personellen und finanziellen Voraussetzungen den Neuaufbau nicht auf dem Niveau ermöglichen, das an sich notwendig und Ziel der nationalsozialistischen Theaterkultur ist: Es geht nicht an, daß Qualität nicht geboten wird. Wie mit begrenzten Mitteln und bei künstlerisch nicht übermäßig interessiertem Publikum der Spielplan einer Provinzbühne aussehen kann, der „befriedigt“, zeigt die „Deutsche Zukunft“ an dem Beispiel des Altmärkischen Landestheaters in Stendal, wo in dieser Theatersaison folgendes gespielt wird:

Oper: Mozart, Entführung aus dem Serail; Lortzing, Zar und Zimmermann; Verdi, Rigoletto; Vollerthun, Islandsaga; Pfitzner, Christelflein; Puccini, Boheme; Strauß, Ariadne; Cornelius, Barbier von Bagdad. **Schauspiel:** Johst, Schlageter; Hinrichs, Krach um Jolanthe; Schiller, Tell; Hauptmann, Versunkene Glocke; Halbe, Jugend; Paul Ernst, York und Preußengeist; Hauptmann, Goldene Harfe; Menzel, Liebhabertheater; Forster, Robinson soll nicht sterben; Johst, Thomas Paine. Dazu kommen drei Schwänke, vier Operetten und monatlich ein Symphoniekonzert.

Dazu sagt die „Deutsche Zukunft“ (und wir machen uns diese Schlußfolgerung zu eigen): Dieser Spielplan kann natürlich keine zu verallgemeinernde und alleinseligmachende Gebrauchsanweisung sein. Aber er zeigt eins: wie ein staatlich und städtisch nur schwach unterstütztes Theater mit geringen Mitteln zur Kulturstätte gemacht werden kann, wenn nur als treibende Kraft der unbedingte Wille zur Kunst da ist.

Dichter, Bühne und Kritiker gehören zusammen — wo sie in menschlichem Verstehen, nationalem Bekenntnis und kulturellem Missionsgefühl sich finden, da wird es dem Theater zugute kommen und mit dem Theater dem Theaterpublikum, dessen Erziehung zu nationaler Kunst die Aufgabe des Tages in der Theaterkritik ist, die als Förderin und Mittlerin zwischen dem nationalen Theaterleben und der nationalen Oeffentlichkeit stehen muß.*)

*) Vergl. die grundsätzlichen Ausführungen von W. von Schramm über den Weg zum neuen Theaterreferat im „Zeitungsverlag“ (Nr. 1) und die Auslassungen der „Deutschen Wochenschau“, (eines der ältesten nationalsozialistischen Blätter, Nr. 51) gegen die kurzsichtige Forderung Nobbes auf Ablehnung der Theaterkritik.

Glaube, Kritiker!

Der Weg zum neuen Theaterreferat

Ueber die Aufgabe des Kritikers im Dritten Reich und über das neue Theaterreferat schreibt Wilhelm von Schramm in „Zeitungsverlag“ (Nr. 1, 35. Jhg.) u. a.:

Der Kritiker schreibt heute nicht mehr für die sogenannten Gebildeten oder die Theaterspezialisten, sondern für die Volksgemeinschaft, die er an seiner Stelle mit aufbauen soll. Er braucht dazu eine bestimmte Frömmigkeit und einen lebendigen Glauben an Deutschland und an die Sendung des deutschen Volkes. Dieser Glauben gibt ihm erst die rechte Legitimation. Er muß nicht nur mit dem äußeren Lippenbekenntnis, sondern auch mit den Kräften des Gemütes für das werdende Deutschland stehen, denn nur aus der Liebe zu diesem werdenden Deutschland wird ihm der rechte Instinkt erwachsen, der ihm die Möglichkeit gibt, nicht nur für seine Person zu sprechen und nach seiner persönlichen Meinung, seinem Geschmack, seiner Bildung oder Erziehung zu urteilen, sondern wirklich im Namen des Volkes und im Sinne seiner Nation und deren Ueberlieferung . . .

Es gibt keine Theaterkritik, die unabhängig wäre von einer Weltanschauung. Infolgedessen muß auch der Kritiker eine feste und in sich geschlossene Weltanschauung besitzen, die im neuen Deutschland keine andere als die nationalsozialistische sein kann, — sie ist ja weit und offen genug, um dem einzelnen immer noch Spielraum zu geben und seiner Entfaltung wie seinen schöpferischen Impulsen Raum zu lassen. Er muß sich klar darüber sein, daß er an Zeit, Volk, Rasse und Ueberlieferung gebunden und ihnen verpflichtet ist. Er darf sich in seinem Urteil nicht von persönlichen oder gar privaten Sympathien und Antipathien leiten lassen, aber er braucht ein weltanschaulich bestimmtes „System“ von Wertungen, das ihm Anhaltspunkte und Maßstäbe für seine Urteilsbildung gibt. Er schafft aus der Zeit für die Zeit. Er dient nicht abstrakten Idealen, sondern der lebendigen Entwicklung . . .

Elektrische Nadel erkennt Krebs

An der Spitze der „Medizinischen Welt“ erschien vor kurzem ein sensationeller Bericht über ein neues diagnostisches Verfahren, das die frühzeitige Feststellung der Krebsanlage ermöglicht und bereits erfolgreich beschrittene neue Wege der Krebsverhütung und Dauerheilung nach Operationen weist. Im Auftrag des Preußischen Innenministeriums ist das Verfahren an der 1. Medizinischen Universitätsklinik in Berlin geprüft worden.

Es ist ein merkwürdiger Apparat, der seit einiger Zeit an der 1. Medizinischen Universitätsklinik in Berlin in Verwendung steht. Der Ruf des Wunderbaren ging ihm voraus, er könne die Krebsanlage und andere Krankheiten elektrisch diagnostizieren, er könne feststellen, ob nach einer Krebsoperation noch Rückfälle, die gefürchteten Metastasen (Tochtergeschwülste) zu gewärtigen seien und endlich, daß es mit seiner Hilfe möglich sei, dem Krebs im gefährlichen Alter vorzubeugen und Dauerheilungen zu bewerkstelligen. Die Behörde, das Preußische Innenministerium, ordnete an, daß der elektrische Diagnoseapparat an der Medizinischen Klinik in Berlin überprüft würde, und die einschlägigen Untersuchungen haben, soweit sie es bis jetzt überblicken lassen, tatsächlich die Angaben seines Erfinders, Dr. W. von Brehmer, bestätigt.

Was kann der Wunderapparat? Nicht mehr, als auf elektrischem Wege zu messen, ob das Blut eines Menschen zu sauer oder zu basisch ist. Bisher mußte man, um solche chemische Untersuchungen anzustellen, dem Kranken das Blut abzapfen und es dann im Laboratorium analysieren. Diese Verfahren waren umständlich und unverläßlich, denn das abgezapfte Blut im chemischen Reagenzglas ist nicht mehr dasselbe wie das Blut, das lebend in den Adern rollt. Hier setzt die neue Apparatur ein. Sie ermöglicht es, eine exakte chemische Untersuchung des Blutes im Körper des Menschen selbst, innerhalb der Blutadern vorzunehmen. Die Seele des Ganzen ist eine kleine Nadel aus einer Palladiumlegierung, die elektrisch aufgeladen ist. Die Nadel wird in die Vene eingestochen, sodaß sie direkt vom Blut umspült ist, und eine sinnreiche Vorrichtung gestattet es, die chemische Reaktion des Blutes, ob sauer oder alkalisch, genau abzulesen. Mit dieser Meßmethode des Blutchemismus in den Adern des Menschen konnten umwälzende Feststellungen gemacht werden, die auch von den Kontrollversuchen an den Universitätskliniken volle Bestätigung erfuhren. Vor allem, daß alle früheren Bestimmungen der Blutalkalität fehlerhaft und falsch waren. Die elektrische Wundernadel fand vielmehr, daß sich die Chemie des Blutes in den einzelnen Altersklassen regelmäßig ändert. In der Jugend ist das Blut sauer, mit fortschreitendem Alter wird es immer alkalischer, um im hohen Alter mit einer ausgesprochenen Alkalose zu enden.

Was hat das nun mit Krebs zu tun? Bei bestimmten Krankheiten tritt eine wesentliche Verschiebung im Blutchemismus ein, die sich mit der Palladiumnadel genau messen läßt. Im Einklang mit anderen Forschungsergebnissen (Fischer-Wasels usw.), die in einer abnorm hohen alkalischen Reaktion des Blutes einen ausschlaggebenden Faktor der Krebsanlage aufdeckten, lehrten auch die Untersuchungen mit dem neuen Verfahren an zahlreichen Krebskranken das Vorliegen einer hochgradigen Alkalose. Der Mangel an Säure im Blut, das Ueberwiegen der alkalischen Reaktion erscheint so als eine Grundbedingung der Krebsentstehung.

Krebs kann nur der Mensch bekommen, dessen Blut über dem Durchschnitt alkalisch ist.

Menschen mit neutralem oder gar saurem Blut bleiben krebsfrei! Unterhalb einer bestimmten Grenze der Blutalkalität wurde in keinem einzigen Fall Krebs festgestellt. Mit wenigen Ausnahmen lagen alle Krebsfälle weit jenseits der Neutralitätszone des Blutes, bei höchster Alkalose. Brehmer nennt darum diesen Spielraum der hohen Blutalkalose die „Krebsgefahrenzone“.

Was war verlockender, als nunmehr im Kampf gegen den Krebs wider diesen eigentlichen Krebsschaden, die Blutalkalose, zu rüsten? Die bange Frage: Läßt sich der Blutchemismus überhaupt künstlich beeinflussen? Kann man das hochalkalische Blut der Krebskranken und Kresdisponierten wieder sauer machen, um so die Heilung zu unterstützen, den Rückfällen vorzubeugen? Ja, man kann es unter Kontrolle mit der diagnostischen Nadel, die jederzeit aufzeigt, wie weit die künstliche Säuerung des Blutes und damit die Krebsbefreiung gediehen ist. Mit besonderen Präparaten ist es gelungen, innerhalb weniger Wochen an vielen Krebskranken die Alkalose des Blutes aus der Gefahrenzone herunter zur Neutralzone zu bringen. Wird nach Krebsoperationen das Blut fortlaufend in dieser chemischen Neutralzone gehalten, dann lassen sich nach bisher zweieinhalbjährigen Erfahrungen die so gefürchteten Rückfälle und Metastasen vermeiden. Wo der Krebs ausgebrochen ist, bleiben natürlich Operation und Bestrahlung nach wie vor in ihren Rechten. Hinzu kommt aber nach der Entfernung oder Zerstörung der Geschwulst noch die dauernde Kontrolle des Blutes und seine Umstimmung von der gefährlichen Alkalose zur Neutralitätszone hin, um der Entstehung von Tochtergeschwülsten den chemischen Nährboden zu entziehen. Wenn die elektrische Diagnosennadel an einem anscheinend gesunden Menschen eine abnorme Alkalität des Blutes registriert, so bedeutet das freilich noch nicht, daß er an Krebs erkranken muß, wohl aber, daß er an Krebs erkranken kann. Hier käme der Blutumstimmung die Aufgabe zu, die vielleicht vorliegende Krebsanlage zu beseitigen.

Hochschulnachrichten

Der Münchener Geologe Kaiser †. Der Ordinarius für Geologie an der Universität München, Geheimrat Professor Dr. Erich Kaiser, ist im 62. Lebensjahr gestorben. Geheimrat Kaiser war 1900 Dozent an der Bergakademie und der Geologischen Landesanstalt Berlin, um 1904 einem Ruf als Ordinarius an der Universität Gießen zu folgen. Gelegentlich des 100jährigen Bestehens der Universität Kapstadt, der ältesten Universität der britischen Dominien, war er von dieser Universität zum Ehrendoktor ernannt worden.

Entpflichtung des Würzburger Pathologen Schmidt. Der Reichsstatthalter in Bayern hat den Ordinarius für allgemeine Pathologie an der Universität Würzburg, Geh. Hofrat Professor Dr. Martin Benno Schmidt, seinem Ansuchen entsprechend, von der Verpflichtung zur Abhaltung von Vorlesungen unter Anerkennung seiner langjährigen Dienstleistung befreit. Geheimrat Schmidt gehört zu den führendsten deutschen Gelehrten seines Fachgebietes. — Assistenzarzt Dr. Ellmer, der Mitarbeiter von Professor Kirschner an der Chirurgischen Universitätsklinik in Tübingen, hat einen Ruf als Leiter der Chirurgischen Abteilung eines Krankenhauses in Frankfurt a. M. erhalten.

„Mit Hitler in die Macht“. Die Beteiligung an dem vom Reichspressechef der NSDAP., Dr. Dietrich, ausgeschriebenen Journalisten-Wettbewerb „Mit Hitler in die Macht“ hat rund 800 Einsendungen erbracht.

Oberschlesisches Landestheater. Heute in Beuthen (15,30) „Aennchen von Tharau“, (20) „Fra Diavolo“. In Gleiwitz (20) „Die Männer sind mal so“. Mittwoch (20,15) in Beuthen „Glückliche Reise“.

Wochenspielplan des Landes-Theaters

für die Zeit vom 7. bis 14. Januar 1934

	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
Beuthen	15½ Uhr Aennchen v. Tharau 20 Uhr Frau Diavolo		20¼ Uhr Die Männer sind mal so	20¼ Uhr Glückliche Reise	20¼ Uhr Alt-Heidelberg			11¼ Uhr Kammermusik 15½ Uhr: Mikado 20 Uhr Glückliche Reise
Gleiwitz	20 Uhr Die Männer sind mal so			20¼ Uhr Alt-Heidelberg			20¼ Uhr Fra Diavolo	
Hindenburg			20 Uhr Fra Diavolo			20 Uhr Die Männer sind mal so		15½ Uhr Der Raub der Sabinerinnen 20 Uhr Alt-Heidelberg

Kattowitz: Montag, den 8. Januar, 20 Uhr: Alt-Heidelberg. Freitag, 12. Januar, 20 Uhr: Glückliche Reise.

Königshütte: Donnerstag, den 11. Januar, 20 Uhr: Glückliche Reise.

Tarnowitz: Donnerstag, den 11. Januar, 20 Uhr: Die Männer sind mal so.

Schlesische Sender

Gleiwitz

Gleichbleibende Sendezeiten an Werktagen

6,25: Zeit, Wetter.
6,45: Morgenspruch — Choral — Musik in der Frühe.
6,30: Funkgymnastik aus München.
7,15: Morgenberichte aus Leipzig.
9,00: Frauengymnastik aus Breslau (Montag, Mittwoch und Freitag).
9,00: Stunde der Hausfrau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend).
9,20: Wetter- und Vormittagsbericht aus Breslau.
11,40: Wetterberichte aus Breslau.
11,50: Tagesnachrichten aus Leipzig.
13,15: Tagesnachrichten aus Leipzig.
14,00: Tagesnachrichten aus Leipzig.
14,10: Zeit, Wetter.
14,15: Werbedienst mit Schallplatten aus Breslau.
14,50: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Börse aus Breslau.
18,10: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht aus Breslau.
18,45: Programm des nächsten Tages und Wetter aus Breslau.
18,50: Schlachtviehmarktbericht aus Breslau. (Dienstag, Mittwoch und Freitag).
20,00: Kurzbericht vom Tage aus Leipzig.
22,00 oder 22,20: Abendberichte aus Leipzig.
22,20 oder 22,40: Zeit, Wetter, Sport und Lokalnachrichten aus Breslau.

Sonntag, 7. Januar

6,25: Zeit, Wetter.
6,35: Hafenkonzert auf dem Dampfer „New York“ der Hamburg-Amerika-Linie.
8,15: Leitwort der Woche.
8,25: Schallplatten-Unterhaltung.
9,00: Glockengeläut.
9,05: **Evangelische Morgenfeier.** Magdeburger Domchor. Pfarrer Martin Fröhlich. — Prof. Georg A. Walter (Tenor) — Hans Jürgen Walter (Flöte). — Rudolf Meimberg (Orgel). — Kammerchor Caecilia.
10,00: Die Klarheit des Herrn. — Eine Erzählung aus Rußland.
10,25: Kleine Musik. Margot Hasse (Violine). Marta Kintzel-Hübner (Klavier).
10,50: **Aus Werken bedeutender Männer.**
11,15: Einführung in die Bachkantate.
11,30: **Bachkantate: „Liebster Jesu, mein Verlangen“.**
12,00: Standmusik aus der Feldherrnhalle.
13,00: Mittagskonzert d. Funkorchesters Leipzig.
14,00: Mittagsberichte.
14,10: **Mütter, Eure Jungens gehören ins Jungvolk!**
14,25: Schön ist die Welt!. Eine Rundfahrt im Schallplattenexpreß. Fahrdienstleiter: Richard Odda. Tonführer: Arthur Freudenberg.
15,30: **Kinderfunk:** Von dem Fischer und seiner Frau. Märchenspiel.
16,00: Unterhaltungskonzert d. Funkkapelle.
18,00: **„Die Wilddiebin“.** Heitere Hörszenen von Hans Rößler.
18,35: **Wiegenlieder der Völker.** Vortrag mit Schallplatten.
19,05: **Die Kameradschaft vom einfachen Leben.** Lesung aus „Die sozialistische Auslese“.
19,30: Sportereignisse des Sonntags und die ersten Sportergebnisse.
20,00: Volksmusik. Große und kleine Volksmusiker spielen auf ihren Instrumenten.
22,00: Abendberichte.
22,20: Zeit, Wetter, Lokalnachrichten, Sport.
22,40—1,00: Tanzfunk.

Montag, 8. Januar

7,25: Morgenkonzert des Rundfunkorchesters München.
12,00: Mittagskonzert der Schlesischen Philharmonie.
13,25: Neue Tanzmusik auf Schallplatten.
15,10: **Richard Skowronnek, ein deutscher Heimatdichter.**
15,30: **Aus einer oberschlesischen Spinnstube.** Zwiegespräch mit Vorführungen. Hochschuldozent Alfons Perlick, Beuthen.
16,00: Nachmittagskonzert der Funkkapelle Breslau. — In einer Pause gegen
17,00: Wettervorhersage.
17,30: **Die Vielfältigkeiten des schlesischen Handwerks.** Dipl.-Ing. Otto Flacker.
17,50: Hornquartett d. Schlesischen Philharmonie.
18,10: **Vom Wesen der Vererbung und ihren Auswirkungen.** Dr. Herbert Briese.
18,25: Der Zeitdienst berichtet.
19,00: Stunde der Nation.
20,00: Oesterreich.
20,30: **Die Sprache der Freiheit.**
21,20: **Die Reise um die Erde in 55 Minuten.** Eine bunte Stunde.
22,55—0,30: Nachtmusik des Kleinen Funkorchesters.

Dienstag, 9. Januar

7,25: Morgenkonzert des Leipziger Sinfonieorchesters.
9,00: **Die germanische Familie.** — Sofie Rogge-Boerner.
11,25: **Der Mohnbau.** — Oberlandwirtschaftsrat Dr. Hermann Wagner.
12,00: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters München.
13,25: **Heinrich Schlusnus singt.** Schallplattenkonzert.
15,10: **Otto Gmelin liest aus eigenen Werken.**
15,35: **Kinderfunk:** Was können wir Kinder für die Winterhilfe tun?
16,00: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters München. — In einer Pause
17,00: Wettervorhersage.
17,30: **Ein Seher des Dritten Reiches.** Zum 7. Todestag von H. St. Chamberlain. († 9. Januar 1927 in Bayreuth.) Vortrag von Dr. Georg Schott.
17,50: Konzertstunde. — Friedrich Wührer (Klavier) spielt **Sonate C-Moll von Franz Schubert.**
18,10: **Was soll der Junge werden?** — Bäckermeister Kurt Liehr.
18,30: Der Zeitdienst berichtet.
19,00: Stunde der Nation.
20,00: **Das deutsche Bankgewerbe und die Gleichberechtigung.** Louis Wirth, Vorstandsmitglied der Berliner Börse.
20,20: **„Der Brandner Kaspar schaut ins Paradies“.** (Josef Maria Lutz).
21,20: **Die tanzende Welle.** Das Funkorchester. — Das Em-De-Orchester — Rio Gebhard und Bill Golwyn (Klavier).
22,55: Nachtmusik des Funkorchesters Leipzig.
24,00—0,30: Konzert auf Schallplatten.

Mittwoch, 10. Januar

7,25: Morgenkonzert der Funkkapelle Breslau.
10,10—10,40: Schulfunk für Berufsschulen: **„Handwerker singen ihre Lieder“.**
11,20: **Bauer — Markt — Verbraucher.** — Dr. Peter Dahmen.
12,00: Mittagskonzert d. Funkorchesters Leipzig.
13,25: **Hörerwünsche! Für jeden etwas!** Schallplattenkonzert.
15,10: **Der große König sorgt für Arbeit in unserem Grenzland Schlesien.** Erich Myzka.
15,30: **Leibeserziehung und Leibesübungen im nationalen Erziehungssystem.** Kurt David.
16,00: Nachmittagskonzert des Leipziger Sinfonieorchesters. — In einer Pause gegen
17,00: Wettervorhersage.
17,30: **Germanisches Recht (Stammesrecht).** Dr. Reinhold Mauve.
17,50: **Zu Unrecht unbekannt.** — Eine hausmusikalische Wiedererweckung.
18,10: Liebeslieder von Johannes Brahms. Kammerchor des Cieplikschen Konservatoriums, Beuthen OS. Am Flügel: Alfons Heiduczek und Paul Buchmann.
19,00: Stunde der Nation.
20,10: Oesterreichisches Konzert des nationalsozialistischen Reichs-Symphonie-Orchesters.
22,35: Die Musik der Oper **„Die Regimentstochter“.**
23,30—0,30: Nachtkonzert der Schlesischen Philharmonie.

Donnerstag, 11. Januar

7,25: Morgenkonzert des Rundfunkorchesters München.
10,10—10,40: **Schulfunk für Volksschulen.** Wünsche, die zum Schulfunk kamen.
12,00: Mittagskonzert der Funkkapelle Breslau.
13,25: Orchester- und Instrumentalmusik.
15,10: **Alle mal herhören!**
15,20: **Die wirkliche Wirtschaft.** Zeitgemäße Wirtschaftsprobleme. Dipl.-Landwirt W. Felber. (Dr. Ludwig Reiners: „Die wirkliche Wirtschaft“. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München).
15,30: **Kinderfunk:** „Märchen vom kleinen Klunk“; „Der neue Löwe“. — Eine mexikanische Fabel.
16,00: Nachmittagskonzert des Funkquartetts Breslau. — In einer Pause gegen
17,00: Wettervorhersage.
17,30: **Forschung und Heldentum.** Univ.-Prof. Dr. Oskar Erich Meyer.
17,50: **Meister der Gesangslinie.** Hilde Sauer (Mezzosopran). Flügel: Kurt Hattwig).
18,10: **Schuldner gegen Gläubiger.** Gerichts-Assessor Temp.
18,30: Der Zeitdienst berichtet.
19,00: Stunde der Nation.
20,10: **Oesterreich.**
20,30: **Bissiges Wort und fröhliche Musik.** Rudolf Mirbt — Herbert Bahlinger.
21,20: **Quer durch die klassische Operette.** Die Dresdner Philharmonie.
23,00—0,30: Nachtkonzert des Rundfunkorchesters München.

Freitag, 12. Januar

7,25: Morgenkonzert des Funkorchesters Leipzig.
10,10—10,40: **Schulfunk für höhere Schulen:** Plauderei über die Briefmarke.
12,00: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters München.
13,25: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten.
15,10: **Ein Besuch in den Barockkirchen oberschelsischer Klöster.** — J. Jonderko.
15,30: **Jugendfunk:** „Mit solchen Jungen lebt Preußen ewig!“ Ein Spiel aus der Zeit des großen Königs.
16,00: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters München. — In einer Pause gegen
17,00: Wettervorhersage.
17,30: **Die kurpfälzische Schule.** Eine klassische Form der deutschen Musik.
17,50: **Liederstunde Münchener Komponisten.**
18,10: **Das Geheimnis der Todesstrahlen.** Phantasterei und Wirklichkeit. Adolf Dickfeld.
18,25: Der Zeitdienst berichtet.
19,00: Stunde der Nation.
20,10: **Eine Stunde Musik am kurpfälzischen Hofe Karl Theodors im Schloß zu Mannheim.** Zeit: etwa 1700.
21,10: **Kunterbunt.** Leitung Bruno Reisner. Das Kleine Funkorchester Königsberg.
22,30: **Worüber man in Amerika spricht.**
22,45—0,30: Nachtkonzert der Schles. Philharm.

Sonnabend, 13. Januar

7,25: Morgenkonzert der Funkkapelle Breslau.
9,00: **Ich gehe mit meinen Kindern spazieren.** (Ein Zwiegespräch.)
10,40: **Funkkindergarten.**
12,00: Mittagskonzert d. Funkorchesters Leipzig.
13,25: Schallplattenkonzert.
15,10: **Der unbekannte, zeitgemäße Arndt.** Dr. Arnold Wienecke.
15,30: **Erlebnisse mit Vögeln.** Dr. Hans Bongardt.
15,45: Nur für Gleiwitz: Die Filme der Woche.
16,00: Nachmittagskonzert des Leipziger Sinfonieorchesters.
17,20: Deutsche Gespräche: **Kraft durch Freude.** Dr. Heinrich Schwarz.
17,40: Klaviermusik. Prof. Fritz von Bose spielt Franz Schubert.
18,05: Schlesische Glocken läuten den Sonntag ein.
18,10: Für die Winterhilfe.
18,25: Der Zeitdienst berichtet.
19,00: Stunde der Nation.
20,10: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle: Morgen, Mittag und Abend im Dorfe.
22,35—1,00: Tanzmusik des Em-De-Orchesters.

Reichssendung werktäglich 19 Uhr:

„Stunde der Nation“

Montag: Bayreuther Meister. (Münchener Rundfunkorchester)

Dienstag: Aus der „Winterreise“ von Franz Schubert. Hans Eggert, Bariton, Erich Seidler, Klavier (Königsberg)

Mittwoch: Arbeit als deutsches Schicksal. Ein funkischer Film aus gestern und heute. Von Horst Slesina.

Donnerstag: Deutsche Kantate. Eine Dichtung mit Musik v. Wolfram Brockmaier. Musik von Gerhard Frommel.

Freitag: Hugo Wolf — Anton Bruckner. Chorkonzert des Bruno Kittelschen Chores in der Hochschule für Musik in Berlin.

Sonnabend: Wir suchen Volkslieder. Lieder, die Hörer dem Kölner Rundfunk einsandten.

Kattowitz

Gleichbleibende Sendezeiten an Wochentagen

7,00: Zeitzeichen und Choral. — 7,05: Gymnastik. — 7,20: Musik. — 7,35: Morgenbericht. — 7,40: Musik. — 7,55: Für die Hausfrau. — 11,35: Programmdurchsage, Pressedienst. — 11,57: Zeitzeichen.

Sonntag, 7. Januar

9,00: Zeitzeichen und Choral. — 9,05: Gymnastik. — 9,20: Musik. — 9,35: Morgenbericht. — 9,40: Musik. — 9,50: Für die Hausfrau. — 9,54: Programmdurchsage. — 10,05: Gottesdienst. Anschließend: Religiöse Musik (Schallplatten). — 11,57: Zeitzeichen, Programmdurchsage. — 12,15: Konzert der Warschauer Philharmonie. — 14,00: Religiöser Vortrag. — 14,15: Berichte. — 14,20: Schallplattenkonzert. — 14,30: Volkslieder. — 15,00: Feuilleton: „Was hört man in der Heimat“. — 15,20: Salonmusik. — 16,00 Kinderstunde. — 16,30: Schallplattenkonzert. — 16,45: Literarische Viertelstunde. — 17,00: Plauderei: „Die Amerikanerin“. — 17,15: Volksmusik. — 18,00: Plauderei: „Der verlorene Brief“. — 18,40: Schnurren von Prof. Ligon. — 19,10: Verschiedenes, Sportberichte. — 19,20: Schallplattenkonzert. — 19,30: Jugendfunk. — 19,45: Programmdurchsage. — 19,50: Leichte Musik. — 20,50: Abendbericht. — 21,00: Feuilleton. — 21,15: Boxkampf Posen — Berlin. — 21,45: Sportberichte. — 22,00: „Auf der lustigen Lemberger Welle“. — 23,05: Tanzmusik.

Montag, 8. Januar

12,05: Schallplattenkonzert. — 12,30: Wetterbericht. — 12,33: Schallplattenkonzert. — 12,55: Mittagsbericht. — 15,30: Wirtschaftsbericht. — 15,55: Salonmusik. — 16,40: Französischer Unterricht. — 16,55: Duette. — 17,15: Klavierkonzert. — 17,50: Radiotechnische Ratschläge. — 18,00: Vortrag: „Wie leben die Pflanzen während des Winters“. — 18,20: Für Soldaten. — 18,45: Schallplattenkonzert. — 19,00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19,10: Reisebeschreibung: Durch die südliche Schweiz. — 19,25: Musikalisches Feuilleton. — 19,40 Sport- und Abendberichte. — 20,00: Konzert aus der Folge: „Musik des unabhängigen Polens. — 21,00: Vortrag. — 21,15: Fortsetzung des Konzerts. — 22,00: Schallplattenkonzert. — 22,30: Tanzmusik. — 23,00: Fremdsprachiger Vortrag. 23,15: Tanzmusik.

Dienstag, 9. Januar

12,05: Salonmusik. — 12,30: Wetterbericht. — 12,33: Fortsetzung des Konzerts. — 12,55: Mittagsbericht. — 15,40: Tanzmusik. — 16,00: Lieder. — 16,25: Briefkasten. — 16,40: Sprachenecke. — 16,55: Schallplattenkonzert. — 17,05: Kammerkonzert. — 17,50: Kinderstunde. — 18,00: Vortrag: „Die Frau in der Arbeitsfront der staatlichen Erziehung. — 18,20: Konzert des Dana-Chors. — 19,00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19,10: Ondraszek in der polnischen Literatur. — 19,25: Feuilleton. — 19,40: Sport- und Abendberichte. — 20,00: Operettenmusik. — 21,13: Literarische Viertelstunde. — 21,30: Operette. — 22,45: Tanzmusik.

Mittwoch, 10. Januar

12,05: Musik. — 12,30: Wetterbericht. — 12,33: Musik. — 12,55: Mittagsbericht. — 15,40: Klavierkonzert. — 16,10: Kinderstunde. — 16,40: Briefkasten. — 16,55: Chorkonzert. — 17,20: Violincello-Konzert. — 17,50: Schallplattenkonzert. — 18,00: Vortrag aus der Folge: „Weise und Poeten des altertümlichen Griechenlands“. — 18,20: „Betrieb im Geschäft“. Musikalisches Hörspiel aus dem Kaufmannsleben. — 19,00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19,10: „Neapel, Pompeji, Capri und Vesuv. — 19,25: Literarisches Feuilleton. — 19,40: Sport- und Abendberichte. — 20,00: Symphoniekonzert. — 21,00: Feuilleton. — 21,15: Violinkonzert. — 22,00: Vortrag in Esperanto: „Wintersport in Polen“. — 22,20: Tanzmusik. — 23,00: Briefkasten (französisch).

Donnerstag, 11. Januar

12,05: Musik. — 12,30: Wetterbericht. — 12,33: Musik. — 13,05: Mittagsbericht. — 15,30: Wirtschaftsberichte. — 15,40: Salonmusik. — 16,40: Vortrag. — 16,55: Gesang. — 17,15: Klavierkonzert. — 17,50: Schallplattenkonzert. — 18,00: Vortrag aus dem Zirkel: Wirtschaftsrätsel. — 18,20: Plauderei: „Dr. Przypram“. — 19,00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19,10: Sportfeuilleton. — 19,25: Vortrag. — 19,40: Schnee-, Sport- und Abendberichte. — 20,00: Leichte Musik. — 21,00: Prof. Ligon antwortet auf Briefe. — 21,15: Fortsetzung des Konzerts. — 22,00: Tanzmusik.

Freitag 12. Januar

12,05: Jazzkonzert. — 12,30: Wetterbericht. — 12,33: Fortsetzung des Konzerts. — 12,55: Mittagsbericht. — 15,30: Wirtschaftsberichte. — 15,55: Schallplattenkonzert. — 16,40: Zeitschriftenschau. — 16,55: Arien und Lieder. — 17,20: Violinkonzert. — 17,50: Plauderei: „Der heimatliche Gärtner“. — 18,00: Vortrag. — 18,20: Leichte Musik. — 19,00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19,10: Vortrag: „In welchen Temperaturen kann ein Lebewesen bestehen?“ — 19,25: Feuilleton. — 19,40: Sport- und Abendberichte. — 20,00 Musikalische Plauderei. — 20,15: Symphoniekonzert. — 21,00: Literarisches Feuilleton. — 21,15: Fortsetzung des Konzerts. — 22,40: Schallplattenkonzert. — 23,00: Briefkasten (französisch).

Sonnabend, 13. Januar

12,05: Salonmusik. — 12,30: Wetterbericht. — 12,36: Salonmusik. — 12,55: Mittagsbericht. — 15,30: Wirtschaftsbericht. — 15,40: Musik. — 16,00: Für Kranke. — 16,40: Französischer Unterricht. — 16,55: Gottesdienst. — 18,00: Wissenschaft und Kultur in Pommern. — 18,20: Kinderbriefkasten. — 18,40: Gesang. — 19,00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19,10: Phänomenale Rechenkünstler. — 19,25: Literarische Viertelstunde. — 19,40: Sport- und Abendberichte. — 20,00: Leichte Musik. — 21,00: Schallplattenkonzert. — 21,20: Chopinkonzert. — 22,05: „Krakauer Ausschnitte“. — 23,00: Wetterbericht. — 23,05: Tanzmusik.

Redaktions-Briefkasten:

Wir geben Auskunft

Frau Schr. Ein Rechtsanspruch auf Einbürgerung auf Grund der Teilnahme am Feldzuge besteht für Ihren Neffen nicht, da der § 12 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 22. Juli 1913 nur für diejenigen gilt, die als Ausländer mindestens ein Jahr wie ein Deutscher im Heer oder der Marine gedient haben. Gemäß § 13 dieses Gesetzes gibt es für Ihren Neffen nur den allgemeinen Weg der Einbürgerung, für dessen Aussicht auf Erfolg folgende Voraussetzungen notwendig sind: unbeschränkte Geschäftsfähigkeit, unbescholtener Lebenswandel; ferner muß Ihr Neffe an dem Ort seiner Niederlassung eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen gefunden haben und imstande sein, sich und seine Angehörigen zu ernähren. Darüber hinaus sind eine Aufenthaltsgenehmigung, ein polizeiliches Führungszeugnis und ferner der Nachweis arischer Abkunft bis zu den Großeltern erforderlich. Zur schnelleren Einbürgerung wird es sich allerdings empfehlen, in dem Gesuch die Teilnahme am Feldzuge ausführlich zu erörtern.

Mietangelegenheit. Der § 570 BGB., wonach ein Beamter im Falle seiner Versetzung nach einem anderen Orte das Mietsverhältnis unter Einhaltung der gesetzlichen Frist zum ersten zulässigen Termin kündigen kann, findet für den von Ihnen geschilderten Sachverhalt keine Anwendung. Letzterer enthält nachgiebiges Recht, d. h. die Bestimmung dieses Paragraphen kann durch Parteivereinbarung abgeändert werden, was in Ihrem Falle durch den § 8 des zwischen Ihnen und dem Mieter geschlossenen Mietsvertrages geschehen ist. („mit der Abweichung, daß“) Der Mieter ist somit trotz seiner Versetzung verpflichtet, mit dreimonatiger Frist das Mietsverhältnis aufzukündigen, beispielsweise am 1. Februar zum 1. Mai. Trotz vorzeitigen Auszugs muß der Mieter mithin den Mietszins für drei Monate zahlen. Sie werden jedoch darauf hingewiesen, daß Sie sich den Betrag anrechnen lassen müssen, den Sie dadurch nicht erhalten haben, daß Sie trotz der Möglichkeit einer anderweitigen Vermietung der Wohnräume dies im Hinblick auf die Verpflichtung des Mieters nicht tun.

Pechvogel, Beuthen. Die Anwärter für die Marinezahlmeister- bezw. Oberintendantursekretärlaufbahn treten als Freiwillige ein. Aber nur hervorragend körperlich und geistig tüchtige junge Leute, die die nötigen Fähigkeiten und Kenntnisse nachweisen, können zu dieser Laufbahn zugelassen werden. Als Vorbedingung für den Eintritt in diese Laufbahn ist grundsätzlich das zum Hochschulstudium berechtigende Abgangsreifezeugnis einer höheren Lehranstalt, Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Oberschule, Aufbauschule, erforderlich. Einstellungen finden nur Anfang April jeden Jahres durch die Inspektion des Bildungswesens in Kiel statt. Näheres darüber ist in einem besonderen Merkblatt enthalten, das von der genannten Inspektion bezogen werden kann. Wegen der entsprechenden Laufbahn bei der Handelsmarine empfehlen wir Anfrage beim Deutschen Schulschiffsverein in Bremen oder beim Zentralverein Deutscher Reeder in Hamburg oder beim Deutschen Seeverein in Berlin, Matthäikirchstraße 13, II., die gern Auskunft geben. Zur Zeit ist aber bei der Handelsmarine nur geringe Möglichkeit auf Einstellung.

F. M. Der Schriftsteller Fritz Müller-Partenkirchen wohnt in Hundham bei Miesbach, Bayern.

Die See. Monatsblatt des Deutschen Flotten-Vereins. Die Zeitschrift erfreut den Leser mit interessanten aktuellen Berichten aus dem Marineleben. Eine Uebersicht über neue Kriegs- und Handelsschiffe sowie über die neuesten internationalen Signalflaggen dient der Vertiefung seemännischer Kenntnisse. Besonders lehrreich ist das Mißverhältnis zwischen den Flottenrüstungen der Siegerstaaten und der deutschen Abrüstung geschildert.



Der Sport am Sonntag

Wer gewinnt den Morgenpost-Pokal?

Vorwärts-Rasensport oder Deichsel?

Heute Endkampf in Gleiwitz

Das Hauptereignis im oberschlesischen Fußballsport ist heute das Endspiel um den neuen Wanderpokal der „Ostdeutschen Morgenpost". Bei seiner ersten Durchführung steht dieser Wettbewerb unter einem unglücklichen Stern, bei den vereisten und dann wieder grundlosen Plätzen war eine glatte Durchführung des vorgesehenen Spielprogramms nicht möglich. Endlich aber ist es so weit. Der Gewinner der ersten Vorrunde, Vorwärts Rasensport, der formgemäß Preußen Hindenburg ausschaltete und der Sensationssieger am Silvestertage über Beuthen 09, der „Zweitklassige" Deichsel Hindenburg stehen bereit, den Endkampf um die wertvolle Trophäe auszutragen. Schauplatz dieses eines sensationellen Einschlags nicht entbehrenden Entscheidungskampfes ist der Jahnsportplatz in Gleiwitz (14 Uhr). Niemand wird wohl daran zweifeln, daß der Sieger in diesem Kampfe Vorwärts Rasensport heißen muß. Die tüchtige Deichsel-Elf hat sich aber vorgenommen, diese Ansicht gründlich zu widerlegen. Wir halten es für sehr leicht möglich, daß auch die Gleiwitzer dem Husarenstil der Hindenburger zum Opfer fallen, wenn sie sich nicht von vornherein eine Taktik zurechtlegen, die die ersten stürmischen Angriffe der Gäste zum Scheitern bringen läßt. Sitzen erst einmal Tore im Gleiwitzer Tor dann ist ein Aufholen sehr schwer, denn die Deichsler lassen nicht locker und verstehen es, ihre Beute festzuhalten.

Eine besondere Delikatesse verspricht das Duell der beiden Mittelläufer zu werden.

Goczok von Deichsel stellte neulich schon den 09er Beimel in den Schatten und genau so schwer wird es Lachmann haben, sich ihm gegenüber zu behaupten. Die Vorwärts-Rasensportler spielen in derselben Aufstellung wie gegen Preußen, für evtl. verletzte Spieler haben sie Kubus, Nowak, Josefus II und Bettko zur Verfügung.

Viel wird natürlich bei diesem Kampf darauf ankommen, welche Mannschaft die Sonnabendspiele besser überstanden hat. Wir nehmen an, daß sich Deichsel gegen Delbrück mehr schonen kann als Vorwärts Rasensport gegen Preußen Hindenburg. Gefahr für Vorwärts Rasensport ist vorhanden, es wäre aber eine ganz gewaltige Sensation, wenn ausgerechnet Deichsel Hindenburg als einziger Bezirksklassenvertreter der drei stärksten Gauklassenmannschaften den Pokal vor der Nase wegschnappen würde. Zu wünschen wäre es natürlich den tüchtigen Deichselspielern. Das Spiel beginnt um 14 Uhr und gehört mit zu den interessantesten, die wir seit langer Zeit in Oberschlesien zu sehen bekamen.

In Breslau kommt heute ebenfalls das Pokalendspiel und zwar zwischen Breslau 02 und Herta zum Austrag. Auch dieser Begegnung sieht man mit größter Spannung entgegen, da sich die Hertaleute in letzter Zeit wieder in beste Form gespielt haben.

Schwacher Meisterschaftsbetrieb

Ratibor 03 in Beuthen

Nachdem sich schon gestern Preußen Hindenburg und Preußen Rasensport im Meisterschaftskampf auseinandergesetzt und die zweite Serie mit einem spannenden Kampf eingeleitet haben, folgt heute die ebenso interessante Begegnung zwischen Beuthen 09 — Ratibor 03 in Beuthen auf dem Platz an der Heinitzgrube. Es wird einen heißen Kampf um die beiden Punkte geben. Die Beuthener haben am vergangenen Sonntag im Pokalspiel gegen Deichsel Hindenburg eine überraschende Niederlage hinnehmen müssen und bei diesem Kampf Mängel gezeigt, die sich vielleicht in den Meisterschaftskämpfen nachteilig auswirken können. Gerade in der jetzigen Jahreszeit muß man mit anormalen Platzverhältnissen rechnen und die scheinen den 09ern ganz und gar nicht zu liegen. Ratibor 03 ähnelt den Deichselern in mancher Beziehung, besonders aber in der Schnelligkeit und der großen Durchschlagskraft der Angriffe. Gerade gegen die 09er haben die 03er stets mit die besten Spiele geliefert, auf eigenem Platz sogar meistens den Sieger gestellt. Auch die letzte Begegnung in der ersten Serie endete unentschieden. Beuthen 09 hat natürlich alle Ursache, diesen Kampf sehr ernst zu nehmen. Ein Punktverlust würde die letzten Hoffnungen begraben, der Meistertitel wäre Breslau nicht mehr zu nehmen. Darauf werden die Ratiborer natürlich keine Rücksicht nehmen, sie selbst stehen ja noch sehr günstig in der Tabelle, und es liegt ihnen daran, möglichst weit vorne zu landen. Berücksichtigt man das Versagen der 09er gegen Deichsel, dann kann man die Ratiborer nicht ganz chancenlos ansprechen.

Am Sonntag gibt es außerdem nur noch die Meisterschaftsbegegnung zwischen STC. Görlitz und SV. Hoyerswerda, bei der es schwer ist, eine bestimmte Voraussage zu treffen.

Meisterschaft der Bezirksklasse

Die Bezirksklasse wartet heute mit drei Spielen auf. Das vierte konnte abgesetzt werden, da der SV. Königl. Neudorf, der die hohen Fahrtkosten nach Gleiwitz nicht erschwingen kann, auf die Begegnung mit der Reichsbahn Gleiwitz verzichtet hat. Die Reichsbahn ist also kampflos zu zwei Punkten gekommen.

Die drei übrig bleibenden Spiele versprechen alle interessant zu werden. Besonders die Begegnung

Spielvereinigung VfB. Beuthen — SV. Miechowitz

dürfte einen spannenden Verlauf nehmen, da die Beuthener sich verbessert haben und auf eigenem Platz sicher den starken Miechowitzern einen gleichwertigen Kampf liefern werden.

Das Spiel findet bereits um 11 Uhr vormittags statt.

In Sosnitza kämpfen um 14 Uhr

Germania Sosnitza — VfB. Gleiwitz

um die Punkte. Die Germanen befinden sich gut in Form und sind auf eigenem Platz schwer zu schlagen. Leicht wird den Bewegungsspielern, die als Favorit gelten, der Sieg bestimmt nicht werden.

Das 3. Spiel bestreiten in Ratibor

Preußen Ratibor — Ostrog 1919

um 14 Uhr. Ostrog 1919 liegt der Deichsel-Elf am dichtesten auf den Fersen, hat also noch die meisten Aussichten, den Spitzenreiter zu überholen. Das wird ein Ansporn sein, um auch den schweren Kampf gegen den Ortsrivalen siegreich zu beenden.

Die Kämpfe in den Kreisklassen

Beuthen: 14 Uhr SV. Schomberg — SV. Dombrowa, Giesche-Sportverein — BBC.; Fiedlersglück — Adler Rokittnitz; SV. Karf — Herta Schomberg, VfR. Bobrek — Reichsbahn Beuthen, SV. Rokittnitz — Post Beuthen, DJK Falke — Spielvereinigung VfB. 18, Karsten-Centrum — DJK. Wacker-Karf.

Gleiwitz: 1. Klasse: 14 Uhr VfR. — Eintracht, SV. Laband — Reichsbahn 2, RSV. Peiskretscham — VfB. 2. 2. Klasse: 11 Uhr: DJK. Viktoria — Vorwärts Rasensport 3 (Exerzierplatz), DJK. Roland — VfR. 2, 14 Uhr: SV. Zernik — Postsportverein, SV. Dramatal — SV. Schwientoschowitz.

Hindenburg: 11 Uhr: Deichsel — Schultheiß Patzenhofer, 14 Uhr: Mikultschütz — Biskupitz, Hindenburg Süd — Borsigwerk.

Ratibor: 14 Uhr: NSSV. Cosel — VfB. Leobschütz, Preußen Leobschütz — Herta Katscher.

Oppeln: 12,30 Uhr: Sportfreunde Gogolin — NSSV. Kaltenberg, 14 Uhr: Sportfreunde Oppeln — VfR. Krappitz, Spielvereinigung Malapane — VfB. Groß Strehlitz, SEV. Groß Strehlitz — VfR. Diana Oppeln, Schlesien Oppeln — Tillowitz, Bata Ottmuth — Reichsbahn Oppeln.

Neiße: 13,30 Uhr: SS. Patschkau — Ziegenhals, 14 Uhr: Grenzland Neustadt — SF. Oberglogau, 10,30 Uhr: SSC. Neiße — Neiße 25, 14 Uhr: VPS. Neiße — Germania Grottkau.

Vier Handball-Meisterschaftsspiele in Breslau

Post Oppeln gegen Alemannia Breslau

Die Kämpfe um Schlesiens Handballmeisterschaft werden heute in voller Stärke fortgesetzt. Alle vier Begegnungen kommen in Breslau zur Durchführung. Interessant verspricht der Kampf zwischen Alemannia Breslau und dem Postsportverein Oppeln zu werden, da sich die Allemanen, an sich spielschwächer als die Oppelner, vor eigenem Publikum mächtig anstrengen und vielleicht auch mit einer Ueberraschung aufwarten werden. Jedenfalls besteht aller Anlaß für den Postsportverein Oppeln, sich mächtig anzustrengen, um nicht ganz in den Hintergrund gedrängt zu werden. Die drei anderen Kämpfe bestreiten der SC. Schlesien Breslau gegen den NSTV. Breslau, Borussia Carlowitz gegen die Reichsbahn Breslau und der ATV. Penzig gegen den TV. Neukirch.

Oberschlesische Bezirksklasse

Industriegebiet: 11 Uhr: Turngemeinde Gleiwitz — Polizei Hindenburg auf dem Jahnsportplatz in Gleiwitz, vormittags 11 Uhr. Polizei Beuthen — Polizei Gleiwitz in Beuthen um 11 Uhr auf dem Platz der Polizeikaserne; um 14 Uhr in Beuthen: TV. Beuthen — RSV. Beuthen auf dem Promenadenplatz. Ebenfalls um 14 Uhr in Gleiwitz; Germania Gleiwitz — TV. Schomberg.

Oppeln: 11 Uhr: MTV. Oppeln — TV. Groß Strehlitz; 14 Uhr: Reichsbahn Oppeln — Schlesien Oppeln; SEV. Groß Strehlitz — TV. Groschowitz; Polizei Oppeln — Borussia Oppeln.

Ratibor: 14 Uhr: Plania Ratibor — Turngemeinde Leobschütz; TV. Ratiborhammer — ATV. Ratibor.

Meisterschaftsspiele im Eishockey

Der zweite Tag der Kämpfe um die Oberschlesische Eishockeymeisterschaft bringt wieder interessante Paarungen. In Hindenburg stehen sich um 14 Uhr auf der Eisbahn im Donnersmarckpark

EV. Hindenburg — EV. Gleiwitz

gegenüber. Auf eigenem Platz werden die Hindenburger groß in Fahrt kommen und bestimmt einen Sieg landen. Daß dieser nicht zu hoch wird, dafür wird die tüchtige Hintermannschaft der Gleiwitzer Sorge tragen.

Einen interessanten Kampf wird es auch in Beuthen zwischen

Beuthen 09 — Grün-Gold

zu sehen geben, der bereits vormittags um 12 Uhr auf der Spritzeisbahn in der Promenade zum Austrag kommt. Die 09er treten in stärkster Besetzung an, sodaß es gutes Eishockey zu sehen geben wird. Die Grün-Golden werden sich anstrengen müssen, wenn sie die Niederlage nicht zu hoch ausfallen lassen wollen. Da sie aber in letzter Zeit zugelernt haben und auch sehr eifrig sind, darf 09 diesen Gegner nicht unterschätzen.

Wintersport in den schlesischen Bergen

10. Menselauf in Bad Reinerz
Lang- und Sprunglauf in Krummhübel—Brückenberg

Das schlesische Wintersportprogramm des Sonntags beschränkt sich höchstwahrscheinlich nur auf die bekannten Kurorte Bad Reinerz und Krummhübel.

In **Bad Reinerz** steigt der traditionelle 10. Menselauf über 16 Kilometer mit Start und Ziel am Ziegenhaus. Die Route führt über die Hohe Mense, Scholzenkoppe, Grenzendorfer Höhen zum Ziegenhaus zurück. Die Teilnehmer haben hierbei einen Höhenunterschied von 364 Meter zu überwinden. Da die Schneeverhältnisse von 900 Meter ab gut sind, ist die Austragung des Laufes vorläufig möglich.

In **Krummhübel-Brückenberg** steht der Lang- und Sprunglauf der Krummhübel-Brückenberger Arbeitsgemeinschaft Schneekoppe im Mittelpunkt des Interesses, denn es ist kaum anzunehmen, daß die geplanten Bobrennen durchgeführt werden können. Vormittags um 9,30 Uhr erfolgt an der Frostbaude der Start zum Langlauf und nachmittags um 14 Uhr wird auf der Koppenschanze der Sprunglauf absolviert. Das Ziel des 16 Kilometer langen Laufes befindet sich in Obersteinseiffen. Das Meldeergebnis ist hier ausgezeichnet ausgefallen. Alles was einen Namen im östlichen Riesengebirge hat, ist zur Stelle, natürlich fehlen auch die bekannten Hirschberger Jäger mit Hubert Häring an der Spitze nicht am Start.

Beuthener Boxer in Oppeln

Einen großen Kampfabend der Boxer hat der Reichsbahnsportverein Oppeln für heute vorgesehen. Den einheimischen Kämpfern stellen sich die bekanntesten Vertreter des Kraftsportklubs 06 Beuthen, die mit Wieczorek, Kucharski II, Kucharski I, Loch, Wochnik, Malek, Grella unter Leitung ihres Mannschaftsführers Stiebers eine kampfstarke Mannschaft abgeben, die mit guten Aussichten den Kampf gegen die Oppelner und die Vertreter aus Brieg aufnimmt.

Der Sport im Reiche

Wintersport: Aeußerst umfangreich ist das Programm der Skisportler am ersten Sonntag im neuen Jahre. Ob allerdings alle angesetzten Veranstaltungen auch durchgeführt werden können, ist noch fraglich, da verschiedentlich die Schneeverhältnisse zu wünschen übrig lassen. Als gesichert zu betrachten sind wohl die Münchener Skimeisterschaften im Schlierseegebiet, das Springen in Garmisch, der Lang- und Sprunglauf in Johanngeorgenstadt sowie die größeren Schweizer Veranstaltungen in Rigi-Kaltbad und St. Croix. Auf dem Gebiete des Eissports sind aus dem Sonntagsprogramm folgende Veranstaltungen zu nennen: die norddeutschen Kunstlaufmeisterschaften in Altona, Schnellaufen im Rahmen des Olympiavorbereitungskursus auf dem Staffelsee bei Murnau, das Endspiel um die Bayerische Eishockeymeisterschaft sowie die verschiedenen Eishockey-Freundschaftsspiele in der Schweiz.

Fußball: In allen Gauen, mit Ausnahme von Ostpreußen, werden die Kämpfe um die Meisterschaft in vollem Umfange durchgeführt, wobei es wieder zahlreiche interessante Begegnungen geben wird. Die starke ungarische Berufsspielermannschaft von Ferencvaros Budapest spielt am Sonntag in Ulm.

Leichtathletik: Ein Fest der Massen ist das bereits zum 22. Male vor sich gehende Berliner Hallensportfest. Ueber 1500 Bewerber werden von früh bis spät im Sportpalast um die Siegespalme streiten. Nicht nur so bekannte Leichtathleten wie Dr. Peltzer, Wegener, Eberle, Stöck, Hellpapp, Mertens, Voigt usw., sondern auch Mitglieder der SA. und der SS., Handballspieler und jugendliche Fußballspieler werden zum Gelingen des großen Festes beitragen.

Boxen: Die Berliner Auswahlstaffel trägt in Posen einen Städtekampf aus. Der Ausgang dieses Treffens ist im Hinblick auf den einen Monat später stattfindenden Länderkampf Deutschland — Polen von ganz besonderem Interesse.

Neuer Punktverlust der Preußen

Vorwärts-Rasensport siegt 2:0

(Eigener Bericht)

Etwa 1000 Zuschauer bekamen auf dem Jahnplatz, der sich trotz eifriger Bemühungen nicht in bester Verfassung befand, einen typischen Punktekampf zu sehen. Der Sieg der Gleiwitzer ist verdient, denn die Mannschaft zeigte das bessere Zusammenspiel und gefiel im allgemeinen. Allerdings waren die Gäste diesmal nicht in bester Verfassung. Wiescholleck, Koppa und Stypa waren hervorragend und für die Preußenstürmer ein unüberwindliches Hindernis. Auch die Läufer Wydra, Lachmann und Josefus spielten in Hochform. Den Sturm führte wieder Morys mit viel Geschick und Uebersicht. Richter als linker Verbindungsmann war etwas langsam. Umso besser gefiel Woisnik als Linksaußen, der nach seiner Verletzung wieder erstmalig spielte.

Die Preußen besitzen nicht mehr den Kampfgeist früherer Zeiten.

In ihren Reihen bemerkte man glatte Versager. Chwallek und Fischer gehören nicht in die obere Klasse. Dankert wie auch Klemenz gaben sich redlich Mühe, konnten es aber allein nicht schaffen. Die Hintermannschaft spielte eifrig und fast fehlerlos. Hervorzuheben sind Vorreiter und Pawelczyk.

Nachdem ein Flieger drei Runden um das Oval gezogen hatte, begann das Spiel mit dem Anstoß der Gleiwitzer. Beide Mannschaften hatten Mühe, sich mit den Platzverhältnissen abzufinden. Die Gleiwitzer spielten den Ball genauer ab und bekamen dadurch mehr und mehr Oberwasser. Einen Strafstoß hart an der 16-Meter-Grenze verschoß für Preußen Klemenz. Auf der Gegenseite wagte kein Gleiwitzer Stürmer einen Torschuß, und so blieb Gorzawski ziemlich unbeschäftigt, obwohl Vorwärts-Rasensport dauernd mehr vom Spiel hatte. Erst in der 37. Minute verwandelte Lachmann einen Handelfmeter zum 1:0. Die Gäste kämpften vor dem Tor überhastet, sodaß es mit diesem Ergebnis in die Pause ging. Schon in der 2. Minute nach der Halbzeit verhängte der Schiedsrichter gegen die Gäste **einen zweiten Elfmeter, der von Gorzawski meisterhaft gehalten wurde.** Es war eine harte Entscheidung. Ein Bombenschuß von Dankert konnte Wiescholleck nur noch zur Ecke abwehren. Die Gäste belagern jetzt längere Zeit das Gleiwitzer Tor, sodaß es nach einem Ausgleich aussieht. Mitunter haben die Preußen reichlich Pech Aus einem Strafstoß heraus erzielte Vorwärts-Rasensport durch Kubetzki, der den Ball geschickt ablenkte, das zweite Tor. Danach gaben sich die Preußen geschlagen und fielen fast vollkommen auseinander. Angriff auf Angriff rollte auf das Gästetor; am Ergebnis aber änderte sich nichts mehr.

Deichsel befestigt die Tabellenführung

Gegen SV. Delbrück 3:1

Wie vorauszusehen war, endete das Punktspiel zwischen Deichsel Hindenburg und dem SV. Delbrück mit einem klaren Siege der Deichseler. Obwohl Deichsel in der 8. Minute den Führungstreffer erzielte, war Delbrück, vor allem durch das gute Spiel von Baron, im ersten Spielabschnitt tonangebend. In der 35. Minute fiel der Ausgleich für Delbrück. Erst nach dem Wechsel lief Deichsel zur gewohnten Form auf, und innerhalb von 8 Minuten fielen durch Wagner und Starosczyk die siegbringenden Tore. Obwohl sich Deichsel jetzt Zurückhaltung auflegte, änderte sich an dem Ergebnis nichts mehr. Die Deichseler haben ihren Sieg dem umsichtigen Mittelläufer Goczok und dem guten Mittelstürmer Wasner ein erster Linie zu verdanken. Deichsel hat mit diesem Sieg seine Führung in der Bezirksklasse weiter gefestigt.

Ratibor 21 — Vorwärts Kandrzin 5:1

Der Preußenplatz, der einzige spielfähige Platz in Ratibor bei dem trüben und regnerischen Wetter, sah nur wenige Zuschauer. Die Ratiborer traten mit zwei Mann Ersatz an, ebenso sah man bei Kandrzin einige neue Gesichter, darunter den Tormann, der ein völliger Versager war. Wenige Zeit nach Beginn ging Ratibor durch seinen Rechtsaußen in Führung, jedoch gelang Kandrzin kurz darauf der Ausgleich durch den Rechtsaußen. Ein Nachschuß des Halblinken in der 25. Minute brachte die Sportfreunde wieder in Führung, und kurz vor dem Wechsel erhöhte der Halbrechte auf 3:1. Nach der Pause zeigte sich Ratibor weiter überlegen. Das 4. Tor erzielte der Mittelstürmer und das 5. der Rechtsaußen.

Oberschlesische Tischtennismeisterschaften

Heute in Gleiwitz

Der Bezirk Oberschlesien im Gau 4 bringt heute im Blüthnersaal in Gleiwitz die Oberschlesischen Tischtennismeisterschaften für alle Klassen zur Durchführung. Wahrscheinlich werden sich auch einige bekannte Spieler und Spielerinnen aus Breslau an diesen Kämpfen beteiligen. Die Durchführung der Veranstaltung ist dem TTC. Rona Gleiwitz übertragen worden.

Guter Eishockey-Start von Beuthen 09

Glatter 4:1-Sieg in Gleiwitz

(Eigener Bericht)

Der Start zur Oberschlesischen Eishockey-Meisterschaft führte in Gleiwitz im Wilhelmspark gleich zwei der spielstärksten Mannschaften zusammen. Leider mußten sich EV. Gleiwitz und Beuthen 09 mit schlechten Eisverhältnissen abfinden, was besonders bei der Scheibenführung sehr nachteilig war. In den ersten beiden Dritteln sah es so aus, als ob die Gleiwitzer, die sich auf ihrer Bahn besonders gut auskennen, Sieger bleiben würden. **Ihre Angriffe waren entschieden gefährlicher, wenn auch Beuthen die besseren Torchancen hatte.** Mitte des zweiten Spieldrittels fiel auch überraschend der Führungstreffer für Gleiwitz. Eine Unaufmerksamkeit der Beuthener Verteidigung nutzte der rechte Stürmer der Gleiwitzer geschickt aus und schoß flach ein. Die Beuthener setzten jetzt Dampf auf, griffen stürmisch an mit dem Erfolg, daß schon in kurzer Zeit der Ausgleichstreffer durch Fries erzielt war. In das letzte Drittel ging es also mit 1:1. Hier waren die 09er nicht mehr zu halten. **Die Gleiwitzer hatten sich völlig ausgegeben und beschränkten sich zum größten Teil auf die Verteidigung.** Trotzdem gelang es ihnen nicht, das Ergebnis zu halten. Durch prächtige Arbeit des Beuthener Stürmers Hillmann II, der immer wieder die Gleiwitzer Verteidigung umspielte, fiel zunächst für 09 der Führungstreffer. In den letzten zwei Minuten klappten die Gleiwitzer dann vollständig zusammen und kamen aus ihrem eigenen Drittel nicht mehr heraus. Hillmann II erhöhte den Vorsprung auf 3:1, und unmittelbar vor dem Abschluß schoß Ruschzyk noch ein viertes Tor.

Bei Beuthen 09 zeigten sich Torwächter Katzor und die Verteidigung Podleska und Schwertfeger auf gewohnter Höhe, wenn auch Podleska sich mit den Eisverhältnissen sehr schwer abfinden konnte. Im Sturm überragte alles Hillmann II, der besonders mit seinem Bruder, aber auch mit Fries und Ruschczyk gutgelungene Kombinationszüge durchführte. Auch Kappatsch und Gonsior hatten Gelegenheit sich auszuzeichnen. Die Gleiwitzer beschränkten sich hauptsächlich auf Einzelleistungen, die sie natürlich vorzeitig auspumpten. Schiedsrichter Meisel, Hindenburg, leitete den Kampf außerordentlich geschickt und sicher.

Heute, spielen in **Beuthen** um 12 Uhr Beuthen 09 gegen Grün-Gold und in **Hindenburg** um 17 Uhr EV. Hindenburg gegen EV. Gleiwitz. Beide Spiele finden bestimmt statt.

Internationales Kunstlaufen in Oppeln

Der Oppelner Eislaufverein, der im vorigen Winter die Deutschen Meisterschaften durchgeführt hat, veranstaltet am 21. Januar internationale Kunstlaufen, die als eine Vorprüfung für die Schlesischen Meisterschaften betrachtet werden können. Wie man hört, sollen namhafte Läufer und Läuferinnen nach Oppeln verpflichtet werden, u. a. steht der Oppelner Eislaufverein auch in Verhandlungen wegen eines Startes der Deutschen Meisterin Mäxie Herber.

Seisler in Paris k. o.

Der Deutsche Leichtgewichtsmeister Willy Seisler hat seine Voraussage, entweder durch k. o. zu siegen oder zu verlieren, wahrgemacht. Leider im letzteren Sinne. Der ausgezeichnet aufgelegte Franzose, Tiger Humély war von Beginn an im Angriff und überschüttete den Deutschen mit wahren Schlagserien. In der zweiten Runde mußte Seisler dreimal bis 8 zu Boden und sich schließlich auszählen lassen.

Besselmanns erster k. o. Sieg in Südamerika

Der Kölner Berufsboxer Jup Besselmann, der mit seinem Landsmann Dan Schnik vor kurzem die Reise nach Südamerika angetreten hatte, traf in Buenos Aires auf den argentinischen Weltergewichtler Buscalia. Besselmann konnte auch hier seinem Namen als k. o.-Schläger Ehre machen und brachte seinen Gegner in der 2. Runde auf die Bretter.

Mantel, Frankfurt, für Repräsentativspiele gesperrt

Hugo Mantel, der bekannte Läufer der Frankfurter Eintracht, wurde für alle repräsentativen Veranstaltungen gesperrt, da er sich im Städtekampf Köln—Frankfurt Verstöße gegen die Sportdisziplin zuschulden kommen ließ. Außerdem darf Mantel im Gebiet des DFB. nicht als Sportlehrer oder Trainer tätig sein.

Berliner Scheinwerfer

Wie die Berliner Silvester und Neujahr feierten — Die Gratulanten vor der Reichskanzlei — Die höchstbezahlte Varieté-Nummer der Welt — Es stellt sich vor: die Einpfennig-Marke — Schlangenjagd in Berliner Wäldern — Wie der Geschäftsbote zum Schauspieler wurde

Berlin, Anfang Januar (Eismond)

Das Jahr 1934 hat gut angefangen: es wurden „nur" 342 Zwangsgestellungen gemacht. Im vorigen Jahre betrug die Zahl nicht viel weniger als 700! Nur 29 Personen, darunter drei weibliche, mußten im „Alex" eingeliefert werden, und auch diese Arrestanten waren durchweg verhältnismäßig harmlose Leute, die das Vorrecht der Silvesternacht auf lärmenden Singsang und allerlei krachende Feuerwerkskörper allzu punschselig überschritten hatten und dann den interessierten Schupomännern nicht die auch in der Silvesternacht unerläßlichen Ausweispapiere zeigen konnten. In einem einzigen Falle nur kam es zu einem schwereren Zwischenfall, nämlich zu einer handfesten Schlägerei in der Dragonerstraße; vergleicht man diesen allzu temperamentvollen Meinungsaustausch aber mit der vorigen Jahreswende, die nicht weniger als drei Mordkommissionen Beschäftigung gab, dann muß man do[c]h sagen, daß diesmal die Berliner Neujahrsnacht recht ruhig verlaufen ist.

Der Neujahrstag hat für die Reichshauptstadt von jeher allerlei repräsentative Vorgänge mit sich gebracht. Auch in diesem Jahre gab es in der Wilhelmstraße wie im ganzen Regierungsviertel von den frühen Morgenstunden an regstes Leben. Gleich in der Frühe das große Wecken sah viele Tausende von Zuschauern, die durch das Brandenburger Tor und Unter den Linden, sowie auf der Friedrichstraße, die marschierende Musikertruppe der Landespolizei-Gruppe Wecke z. b. V. fröhlich begleiteten. Zahlreiche Berliner versammelten sich vor der Wohnung des Ministerpräsidenten Göring und lauschten den straffen Klängen des 112er-Marsches, des „Fridericus" und des Yorckschen Marsches. Ein großer Teil der Begleiter des Musikzuges marschierte dann zur Rathenower Straße, um dort die Ehrenwache für den Reichspräsidenten abzuholen und zu geleiten. Die Entgegennahme der Wache-Meldung durch den Reichspräsidenten, dann das Eintreffen der Halloren-Abordnung in der heimatlichen Tracht der Salzknappen, die Auffahrt der Reichsregierung, endlich die lange Wagenreihe des diplomatischen Korps — das war eine Fülle bunter und abwechslungsreicher Bilder, die sich der vom Wilhelmsplatz bis zum Reichspräsidentenpalais Kopf an Kopf gedrängten Menge darboten.

Mit ungeheurem Jubel wurde der Wagen des Volkskanzlers empfangen, dem die Schutzpolizisten buchstäblich Schritt für Schritt den Weg durch die zujauchzende Menge bahnen mußten. Mittags, als Adolf Hitler in die Reichskanzlei zurückgekehrt war, sammelten sich auch hier Tausende vor dem berühmten Mittelfenster des Arbeitszimmers des Kanzlers, und gegen 13 Uhr zeigte sich Adolf Hitler und dankte den Berlinern für ihre Begrüßung.

*

Viele Berliner pflegen Silvester- oder Neujahrsabend „groß auszugehen", wie man das hier so nennt. Man beginnt mit einem Theaterbesuch und endet in irgend einem der vielen festlich hergerichteten „Lokale". Die Theater bieten im Augenblick viel Unterhaltsames, und zu den Weihnachtspremieren sind zu Silvester und Neujahr noch einige andere hinzugetreten. Die „Städtische Oper" ließ nach gutem alten Silvesterbrauch die unsterbliche „Fledermaus" über die Bühne tollen. Am letzten Abend des alten Jahres zeigte sich übrigens die im Augenblick höchstbezahlte Varieté-Nummer der Welt — die lustigen „Rivells" — den Berlinern vorläufig zum letzten Male auf der Scala-Bühne. Wissen Sie, was diese berühmten Komiker und Akrobaten im Monat verdienen? Nun, halten Sie sich am Tisch fest: 45 000 Mark im Monat! Das ist wahrhaftig kein alltägliches Einkommen; aber wer die unvergleichlichen Spaßmacher, die gleichzeitig hervorragende Akrobaten und Musiker sind, in dem hinreißenden Beieinander ihrer Talente gesehen hat, möchte der Ansicht zuneigen, daß diese phantastische Bezahlung kaum zu hoch für die wirklich aus dem Rahmen alles Herkömmlichen fallenden Leistungen ist.

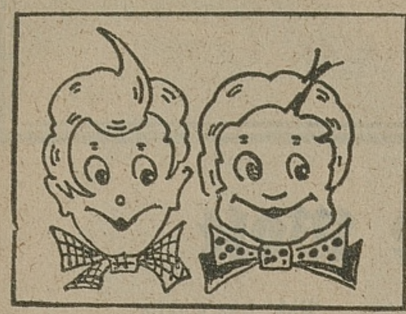
*

An den Schaltern der Berliner Postämter hat sich eine heißersehnte Neuerscheinung den Privatleuten und der Geschäftswelt präsentiert: die Einpfennig-Marke. Sie bedeutet recht eigentlich den Sieg der Pfennigrechnung im deutschen Wirtschaftsverkehr. So sehr s. Zt. das Vierpfennig-Geldstück, vom Berliner Volksmund der „Brüning-Sechser" genannt, eine Fehllösung war, ist die neugeschaffene Einpfennig-Marke ein glücklicher Griff. Sie hat in Wahrheit schon jahrelang gefehlt. Ihr Erscheinen war von der Geschäftswelt bisher vergeblich gefordert worden. Nun, da sie da ist, setzte sogleich eine große Nachfrage auf die neue Marke ein. Man ziehe nur den Vergleich mit den Münzen: wäre heute noch ein Geschäftsverkehr ohne den Pfennig aus Kupfer denkbar? Von den Silvesterkunden der Berliner Postschalter wurden z. T. schon in der Hauptsache nur noch Vier- und Einpfennigmarken gekauft, da man daraus ja alle denkbaren Kombinationen herleiten kann.

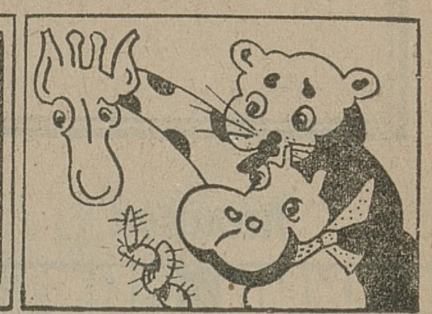
*

Wissen Sie, daß das Berliner Polizeipräsidium sich in der nächsten Woche mit einer naturwissenschaftlichen Frage zu beschäftigen hat? Es sollen Erhebungen darüber angestellt werden, ob und wie stark sich die Zahl der Kreuzottern in der Umgebung von Berlin in den letzten drei Jahren vermehrt hat. Es ist noch nicht genügend bekannt, daß in den ausgedehnten Waldungen Berlins bis auf den heutigen Tag immer wieder Kreuzottern aufgetaucht sind. An den verschiedensten Stellen des Grunewalds hat man die giftigen Reptilien gefangen; am häufigsten ist ihr Vorkommen in der Gegend von Finkenkrug, Straußberg, Buch, Tegel und Birkenwerder festgestellt worden. Um ihre Ausrottung hat der Berliner Enthymologe Rangnow besondere Verdienste. Sein Vater war Schlangenjäger in Brasilien, und er ist der Schlangenjäger von Berlin. In nur wenigen Jahren hat er in der nächsten Umgebung der Reichshauptstadt die erstaunlich hohe Zahl von über 4000 Kreuzottern erbeutet. Wie in anderen Orten wurde bis vor einigen Jahren auch von der Berliner Polizeibehörde für jede abgelieferte Kreuzotter eine Prämie gezahlt. Im Etat des Innenministeriums bestand der sogenannte „Kreuzotternfonds". Vor etwa drei Jahren hat man ihn aber aufgehoben und damit hatte es folgende Bewandtnis: Es war aufgefallen, daß einige „Kreuzotternjäger" allzu oft und mit erstaunlich reicher Beute bei der Prämienzahlstelle sich einstellten. Man forschte nach und ermittelte, daß diese geschäftstüchtigen Berliner nicht nur das Fangen „wilder" Kreuzottern als Geschäft betrieben, sondern auch eine richtige Kreuzotternzucht eingerichtet hatten, um recht viele „Gefangene" abliefern zu können. Gegen soviel Gerissenheit wußte man sich nun nicht anders zu helfen, als daß man die Kreuzotternprämie kurzerhand abschaffte. Die neuen Feststellungen sollen nun darüber Auskunft geben, wie sich der Fortfall der Prämie während der letzten Jahre ausgewirkt hat und ob sich das giftige Getier im Grunewald und in der weiteren Umgebung der Reichshauptstadt wieder in nennenswerter Weise vermehrt hat. Ja, ja, in Berlin kann man eben alles haben, sogar freilebende Giftschlangen . . .

Märchenhafte Karrieren und ungewöhnliche, glückhafte Berufswechsel gibt es durchaus nicht nur in Amerika. Sie sind auch in Berlin so häufig, daß man auch hier — trotz aller großen Schwierigkeiten des Lebenskampfes — von beinahe unbegrenzten Möglichkeiten sprechen kann. Klingt es nicht wie ein allzu phantastischer Film, wenn man hört, daß jetzt ein kleiner, mit 15 Mark in der Woche besoldeter Geschäftsbote zum Filmschauspieler geworden ist? In einem Delikatessengeschäft der Potsdamer Straße war Werner Rinn (So heißt der Glücksvogel) als Austräger beschäftigt. Da radelte er nun tagein, tagaus zwischen dem Laden und den Wohnungen der Kunden hin und her, beförderte die von den Damen des Berliner Westens gekauften Waren in die Häuser, hatte mitunter auch die undankbare Aufgabe, Rechnungen einkassieren zu müssen, kurz, er lag einer Tätigkeit ob, die nicht das mindeste mit Kunst zu tun hat. Ein bißchen „unbürgerliche" Tradition lag ihm allergings im Blute: er war der Sohn eines Zirkusartisten. Er wurde bei der Großmutter in Berlin erzogen, weil das fortwährende Umherziehen in den verschiedensten europäischen Ländern für den Schulpflichtigen unzuträglich war. Nun, und als er die Schule verlassen hatte, wünschte der Vater überraschenderweise, daß der Sohn nicht den bunten Manegeberuf ergriff, sondern die prosaischere Tätigkeit eines Geschäftsboten übernahm. Aber abends nach der Arbeit stand der junge Herr Rinn — zum ärgerlichen Erstaunen der Großmutter — vor dem Spiegel und — schnitt Grimassen. Darin brachte er es bald zu einiger Virtuosität, und er konnte mit seinen beweglichen Gesichtsmuskeln die verschiedensten Empfindungen und Gemütszustände ausdrücken, sodaß er immer mehr die beunruhigende Ueberzeugung gewann, daß er ein schauspielerisches Talent sei, und daß er um jeden Preis den Zugang zur Welt des schönen Scheins suchen müsse. Da kam ihm der Zufall zur Hilfe. Eines Tages mußte er ein großes Paket mit Würsten und allerlei anderen nahrhaften und leckeren Dingen in die Wohnung Paul Wegeners bringen, den er vom Film und von einigen Theaterbesuchen her als großen Schauspieler kannte. Da Wegener gerade Geburtstag hatte, richtete der kunstbegeisterte Feinkost-Träger an ihn ein huldigendes Glückwunschgedicht und einen Brief, der dann zur Folge hatte, daß Rinn von dem Künstler empfangen und auf seine Begabung geprüft wurde. Paul Wegener ließ sich „vorsprechen", und sein Gutachten lautete günstig. Rinn hängte darauf seinen Botenberuf an den Nagel, nahm in aller Eile billigen Schauspielunterricht, bekam sehr schnell bei einer großen Filmgesellschaft ein Engagement für Chargenrollen und hat jetzt einen überaus günstigen Vertrag von einer führenden Berliner Bühne bekommen. Vom Feinkostgeschäft zu den weltbedeutenden Brettern —, das ist ein Sprung, der beweist, daß das heutige Berliner Leben wahrhaftig noch nicht ohne alle Romantik und Abenteuerlichkeit ist.



Kinder-Post



Das Gespenst auf dem Dach / Walter Kasten

Otto und Paul, die Zwillinge, lagen am Abend ihres ersten Ferientages, den sie auf dem Gute ihres Onkels verbrachten, in ihren Betten. Draußen heulte der Wind, der Regen prasselte gegen die Fensterscheiben. Sie waren dicht am Einschlafen, als ein sonderbares Geräusch sie auffahren ließ.

Klapp ... klapp ... klapp ... krrr ... krrr ... huuijuiii ... Paul richtete sich in seinem Bett auf und lauschte. Wieder kam das Geräusch.

Klapp ... klapp ... krrr ... krrr ... ganz schnell, als wenn es jemand furchtbar eilig hätte, und dann wieder

huuijiii ... huuijiii ... dumpf, hohl und zum Schluß quietschend.

„Otto, hast Du gehört?", flüsterte er und stieß seinen Bruder an, der sich unter die Bettdecke verkrochen hatte und tat, als ob er schliefe. Er hatte es längst gehört und sich darüber seine Gedanken gemacht.

Klapp ... klapp ... klapp ... krrr ... krrr ... huuijiii ... huuijiii ... ging es wieder durch das ganze Haus, und Otto erschauerte. Paul flüsterte wieder: „Du, Otto, höre mal, das ist sicher ein Gespenst!" Otto zuckte zusammen. Genau dasselbe hatte er gedacht. Nur nichts merken lassen, dachte er, sonst hält mich Paul für einen Feigling.

„Gespenster gibt es ja gar nicht! Ist ja lächerlich!", sagte er kalt und verächtlich, wobei ihm das Herz wie rasend klopfte.

Paul stimmte sofort ein: „Das ist ja klar! Natürlich gibt es keine ... aber hier in dem alten Schloß vielleicht doch." Und er lauschte beklommen.

Klapp ... klapp ... krrr ... krrr ... huuijiii ... huijiii ... machte es draußen wieder.

„Wenn es aber wirklich eins ist?", flüsterte Otto, der es unter seiner Decke nicht mehr aushielt.

„Ach was! Ist ja Unsinn!", sagte Paul laut, um sich Mut zu machen. „Ich werde einfach mal nachsehen!" Das sagte er eigentlich nur, um Otto zu imponieren; er wußte, daß Otto sich fürchtete, allein in den Keller zu gehen. Er dachte gar nicht daran, nachzusehen und hoffte, daß Otto ihn zurückhalten würde.

Otto dagegen wollte Paul an Mut nicht unterlegen sein und stimmte zu. „Gut, machen wir, ich komme mit." Jetzt konnte Paul natürlich nicht zurück. Langsam stieg er aus dem Bett, gefolgt von Otto, der eigentlich gedacht hatte, daß Paul die Heldentat allein ausführen wollte. „Ich nehme die Taschenlampe und Du das Licht", bestimmte Paul, und dann schlichen sie vorsichtig zur Tür und lauschten. Eine Weile hörten sie nichts, als den Regen an das Fenster prasseln. Vorsichtig klingten sie auf, schlichen auf den Flur.

Klapp ... klapp ... krrr ... krrr ... klapp ... krrr .. machte es, und beide sausten in das Zimmer zurück. „Es kam von unten aus der Diele. Ich hab's genau gehört!", flüsterte Otto.

Huuijiii ... huuijiii ... seufzte es jetzt. „Das war bestimmt auf dem Boden. Ob das Gespenst auch durch das Haus fliegt? Na, wir werden es schon kriegen!", ermutigte sich Paul und trat mit leuchtender Taschenlampe auf den Flur. „Gehen wir erst mal nach oben!", flüsterte Otto, weil er wußte, daß da die Dienstboten schliefen. Im Erdgeschoß war um diese Stunde kein Mensch. Vorsichtig tasteten sie sich aufwärts.

Klapp ... klapp ... klapp ... krrr ... krrr ... krrr ... huuijiii ... huuijiii ... machte es wieder. Mit einem lauten Aufschrei klammerte sich Paul ans Geländer.

„Du, eben ist es vorbei gesaust! Ich hab's gespürt, es hat ganz leise meine Backe berührt. Komm, jetzt müssen wir schnell rauf, da fassen wir's." Aber als er weitergehen wollte, fuhr ihm der Schreck in alle Glieder. „Otto, jetzt hält's mich fest, ich kann nicht vorwärts!" Otto ließ entsetzt den Zipfel von Pauls Nachthemd fahren, an das er sich vor Angst angeklammert hatte. „Jetzt ist es wieder weg, jetzt kann ich gehen!", flüsterte Paul. „Na, dann geh' doch", gab Otto zurück. „Wollen wir nicht lieber umkehren? Ich meine, so'n Gespenst ist doch stark. Und es kann fliegen, fassen können wir's ja doch nicht", meinte Paul, dem der Mut ausging.

„Hast Du etwa Angst?", höhnte Otto. Paul hielt es natürlich unter seiner Würde, diesen Vorwurf zu beachten und ging weiter. Wohl oder übel mußte Otto jetzt folgen. Jetzt waren sie im zweiten Stockwerk angelangt.

Klapp ... klapp ... klapp ... krrr ... krrr ... klang es jetzt etwas entfernter. Aber dafür das schreckliche Seufzen jetzt ganz in der Nähe. „Das muß ja ein mächtiges Gespenst sein, daß es so schnell die Treppen raufkommt. Eben war es noch auf der Diele, jetzt ist es schon auf dem Boden. Laß uns doch lieber umkehren!", flüsterte jetzt Otto.

„Angsthase!", zischte Paul verächtlich und ging weiter. Sie gingen an den Mädchenzimmern vorbei und hielten an der steinernen steilen Bodentreppe. Ottos Licht flackerte und malte einen zittrigen großen Schatten an die Wand.

„Los, komm, jetzt haben wir es gleich!", sagte Paul und lenkte den Lichtkreis seiner Taschenlampe mutig in das dunkle Treppenloch empor. Er packte Otto am Handgelenk und zog ihn mit sich. „Sowie wir vor ihm stehen schlagen wir Kreise, dann fällt es zusammen. Gespenster können Kreise nicht vertragen. Hast Du verstanden?" „Ja", hauchte Otto mit ersterbender Stimme und bemühte sich, sein Zähneklappern zu verbergen.

Klapp ... klapp ... klapp ... krrr ... krrr ... kam es jetzt von ganz entfernt. Dann fegte ein scharfer Luftzug an ihnen vorbei, der ihre Nachthemden aufblähte, und ganz dicht über ihnen ertönte durchdringend das schreckliche Seufzen.

Huuijiii ... huijiii ... Dumpf, hohl und zum Schluß quietschend. „Kann das aber laufen!", schnatterte Otto und setzte sich, schwach vor Angst, auf den obersten Treppenabsatz nieder. „Paß auf, gleich haben wir's!", sagte Paul. „Aber machen wir das Licht aus, damit es uns nicht sieht." Er knipste seine Lampe aus und verlöschte Ottos Licht, der vor lauter Furcht keinen Widerspruch wagte.

„Also paß auf, Otto, ich gehe jetzt auf den Boden, und Du bleibst an der Treppe stehen. Wenn es vor mir ausreißt, will es sicher die Treppe hinunter, damit es unten wieder klappern kann. Dann machst Du Kreise!"

Klapp ... klapp ... klapp ... krrr ... krrr ... machte es jetzt ganz weit entfernt. „Jetzt muß es gleich hier sein, und dann los!"

Huuijiii ... huuijiii ... das war jetzt ganz dicht neben den beiden. Paul ließ jetzt seine Lampe aufblitzen und stürzte sich in die Richtung, aus der das Seufzen kam. Der zurückgebliebene Otto hob die Hand, fertig zum Kreisschlagen, damit das Gespenst, falls es käme, zusammenfallen würde, ehe es ihm auf den Leib rücken könnte. Paul suchte indessen alle Ecken des großen Bodenraumes ab, aber nichts war zu finden. Als er am Ende angelangt war, vernahm er hinter sich wieder das schwere Seufzen. Blitzschnell fuhr er herum, und dann — erkannte er ganz hinten, im schwachen Licht seiner Lampe ein weißes Etwas. So schnell ihn seine Füße trugen, jagte er über den Boden; dabei stolperte er, fiel, und seine Lampe verlöschte. Es war ihm ganz gleich, denn hinten in der Ecke sah er den bleichen Schatten des Gespenstes. Jetzt würde er es gleich haben. Otto würde staunen, wenn er mit den Ueberresten ankäme. Vorsichtig pürschte er sich heran, mit dem rechten Arm Kreise um Kreise schlagend. Aber das Gespenst wollte nicht zurückfallen, und jetzt kam es mit flatternden Armbewegungen auf ihn los. Paul, in höchster Not gewöhnt, sich auf seine Fäuste zu verlassen, vergaß seine Kreise und stürzte mit einem wilden Aufschrei auf den bleichen Schatten, umschlang ihn; dann verlor er den Boden unter den Füßen. Ein wüstes Krachen und Poltern; Paul fühlte, wie er in die Tiefe sauste, einmal lag das Gespenst oben, einmal er, aber jetzt, wo er es einmal hatte, ließ er es nicht mehr los. Mit einem dumpfem Aufschlag blieb Paul liegen, unter sich das Gespenst, das schrecklich zitterte. Dann wurde eine Tür aufgerissen, helles Licht schlug Paul in die Augen, und er hörte die verwunderte Stimme von Marianne, der Köchin:

„Na, Jungens, was stellt Ihr denn da auf?" Ihr sollt längst im Bett liegen!"

„Marianne, ich habe das Gespenst, hier unter mir liegt es!", stieß Paul atemlos hervor. „Was für ein Gespenst?" „Na, das vom Boden, das immer so seufzt!" Aber statt lauter Bewunderung, die er erwartet hatte, hörte er ein lautes, gemütliches Lachen. „Junge, Junge!", lachte die Marianne und hielt sich die Seiten.

„Das Gespenst auf dem Boden ist die alte, eingerostete Wetterfahne, die in ihren Angeln quietscht, wenn der Wind sie herumschlägt. Und das Gespenst, auf dem Du sitzt, sieh Dir mal genauer an!" Paul besah sich das weiße Bündel, das zitternd unter ihm lag und erkannte seinen Bruder Otto, den er in der Hitze des Kampfes mit dem Gespenst vollständig vergessen hatte. „Marsch, nun aber mal ins Bett!", kommandierte Marianne, und beschämt schlichen die beiden in ihr Zimmer.

Am nächsten Morgen überzeugten sie sich, daß das mit der Wetterfahne seine Richtigkeit hatte, denn der Wind pfiff noch immer um das Haus. Er verursachte auch das gespenstische Klappern in der Diele, indem er einen lose hängenden Fensterladen gegen die Mauer schlug.

„Eigentlich schade, daß es kein Gespenst war!", meinte Otto. „Es wäre doch furchtbar interessant gewesen!", und rieb sich die blauen Flecken, die er beim Sturz über die Bodentreppe davongetragen hatte.

Susi, die Eislaufkünstlerin

Von Jose-Maria Kluba, Berlin

Das Christkind hatte Susi prachtvoll blinkende Schlittschuhe geschenkt. Am 1. Weihnachtsfeiertage hängte sie sich diese über den Arm und ging voller Stolz und Freude auf die Eisbahn. Wie lustig die Schlittschuhe am neuen Lederriemen klapperten! Die Kälte spürte Susi kaum, denn sie lief recht schnell mit ihrem Bruder Hans auf die Eisbahn. Oh, nun sah man sie schon blinken, und das Schreien und Lachen der Kinder hörte man schon. Endlich waren sie angelangt. Hans schnallte recht sorgfältig dem Schwesterchen die Eisen an, schnell war er auch mit den seinen fertig.

„Nun, Susi, komm! Ich führe Dich bis in die Mitte des Teiches und dort versuchst Du, allein zu fahren. Halte die Füße zusammen und Dich mit beiden Händen fest an diesen Riemen. Ich ziehe Dich jetzt!"

Hui, wie fein das ging! Das Eis surrte unter ihren Füßen. Susi lachte hell auf vor Vergnügen. So, nun waren sie in der Mitte gelandet. Hans ließ Susi los: „Versuche jetzt Dein Heil allein, denn so kannst Du es nur lernen. Wenn Du das 25. Mal hingefallen bist, so rufe mich, da feiern wir Jubiläum, indem ich Dich einmal um die Eisbahn ziehe." So rief Hans der Susi zu und lief fort. Nun stand das Mädelchen allein da und wagte sich nicht zu rühren. Sehnsüchtig sah sie zu den anderen Kindern herüber, die schon so gut fahren konnten. Keiner sah zu ihr oder kam hilfsbereit herbei. Sie war ganz verlassen. Beinahe wollten ihr schon die Tränen kommen. „Ach was", dachte sie energisch, „ich probier' es mal!" Aber als sie versuchte, die Füße auseinander zu stellen — plumps — da lag sie auf dem Eise. Mit Müh' und Not krabbelte sie sich wieder hoch. Kaum daß sie stand — bautz — lag sie schon wieder. So war sehr schnell das 25. Mal herangekommen, und Susi rief aus vollem Halse nach Hans zu ihrer Jubiläumsfeier.

Hans kam auch gleich angestürmt. Susi mußte sich wieder ganz fest halten, und rrrsch ging es im Eiltempo über die Eisbahn. Viel zu schnell ging diese feine Fahrt zu Ende. Da waren sie schon wieder angelangt, und Hans verließ sein Schwesterchen und ging seinem Vergnügen nach. Nun hatte Susi schon mehr Mut. Sie versuchte die ersten Schleifer. Juchhe! Es ging. Voller Freude wollte sie es schneller versuchen. Ach, du mein Schreck! Da lag sie schon wieder. Das Aufstehen ging aber jetzt viel leichter. „Mit dem Schnellfahren geht es noch nicht, also probiere ich es erst einmal mit dem Langsamfahren, dachte Susi. Und ehe sie sich's versah, konnte Susi Schlittschuhfahren. Hans kam auch wieder einmal heran zu Susis Jubiläumsfest. Dabei hielt sie sich nicht mehr so ängstlich mit beiden Händen fest, nein, nur leicht faßte sie nach dem Riemen, den ihr der Bruder hinhielt. So wurde Susi jauchzend über das Eis gezogen. Oh, was hatte die sonst so blasse Susi für rote Backen bekommen! Susi übte weiter, und Hans blieb in ihrer Nähe und schaute anerkennend zu. Als die Kaffeezeit heranrückte und der Hunger ans Nachhausegehen mahnte, konnte Susi schon recht nett Schlittschuhlaufen.

Am 2. Feiertag ging Susi wieder auf die Eisbahn und bildete sich da schon zur kleinen Künstlerin aus. Ganz kleine zaghafte Bogen versuchte sie, wenn sie mit ihrem Bruder Hand in Hand lief. Als die anderen Kinder eine lange Reihe machten, die sogenannte Schlange, so nahmen sie Susi in die Mitte. „Festhalten, festhalten", schrien sie, und in verschiedenen Windungen liefen sie über das Eis. War das ein Vergnügen! Susi kam sich wie eine Schneeflocke vor, die vom Winde getrieben wird. Sie hatte es noch besser als die Schneeflocke, sie konnte vor Lust schreien, und die Schneeflocke war stumm.

Alle Tage am Nachmittag ging Susi auf die Eisbahn. Einmal kam sie sogar ohne Absatz heim, weil Hans zu fest den Schlittschuh angeschraubt hatte. Sie ging unterwegs zum Schuhmacher Kudlik hinein, und der nagelte ihr den Absatz wieder an.

Am Schluß der Woche konnte Susi schon „Jagen" mitspielen. Sogar im Rückwärtsfahren hatte sie schon Uebung. Und wie fein sie schon „Bogenfahren" konnte, das hättet ihr sehen sollen. Das Hinfallen war bei ihr eine große Seltenheit geworden. So sicher stand das kleine Mädel auf den Eisen.

Als Mutti einmal den Hans fragte: „Nun, wie geht die Kunst bei Susi?", sprach Hans im Brustton der Ueberzeugung:

„Die Susi fährt wie ein Junge!"

Das war für Susi schönstes Lob und beste Anerkennung.

Die wunderbaren Reisen des Tommy Popkins

23)

Eine Erzählung von G. Th. Rotman

(Nachdruck verboten)



116. Plötzlich fragt Tommy: „Was ist das für ein Kästchen?". Sofort öffnet es der Polizeiinspektor, indem er erklärt: „Durch eine Bewegung dieses Handgriffes werden des Abends um 8 Uhr alle Geschäfte in der Stadt geschlossen. Es ist ein ganz wundervolles Bild, wenn sich dann auf einmal all die Rolladen vor Tür und Fenster schieben."



117. „Doch warten Sie", sagt er, „vielleicht kann ich es Ihnen noch eben zeigen". Mit diesen Worten zieht er und sieh, es war so, wie er gesagt hatte: alle Geschäfte schlossen sich. Aber ... o weh ... von allen Seiten hörte man Not- und Schmerzensschreie; der Inspektor hatte nicht daran gedacht, daß die Geschichte doch wohl zu unerwartet gekommen war.

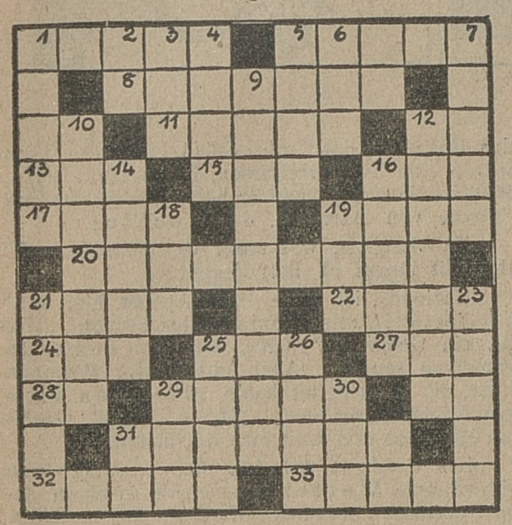


118. Im selben Augenblick ruft Dr. Schnell entsetzt: „Helft, Hilfe, ich ersticke!" Er stöhnt, stottert und kann kaum atmen. Schon machen es ihm die drei nach. Sie werden blau, rot und weiß; sie bekommen keine Luft mehr!

Volldampf voraus! Flotten-Kampfspiel mit unsichtbarem Gegner. (Verlag der „Rotsiegel-Spiele" A. Sala, Berlin SW. 11. Preis 2,50 Mark.) — In diesem Seeschlacht-Spiel entscheiden Berechnung und Kombinationsgabe. Ein besonderer Anreiz ist, daß die Flotte des Gegners zunächst unsichtbar ist und die Stellung derselben mit Geschick erkundet werden muß, um sie dann durch Salvenfeuer zum Sinken zu bringen. Den Erwachsenen bietet „Volldampf voraus!" eine abwechselungsreiche Unterhaltung, da jede Schlacht anders verläuft. Der Wert des Spieles liegt nicht zuletzt auch darin, daß es sich um ein deutsches Fabrikat handelt.

Rätsel-Ecke

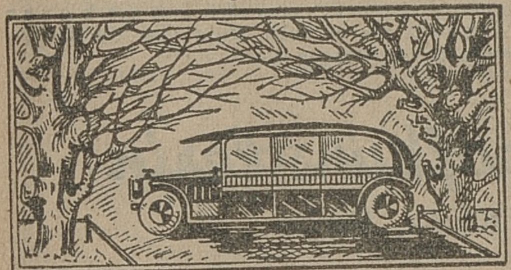
Kreuzwort



Waagerecht: 1. Rudel, 5. Spiel, 8. Temperaturbezeichnung, 11. Werkzeugmaterial, 13. Stadt in Marokko, 15. Hausflur, 16. Hirschart, 17. Verkehrsmittel, 19. Zeitalter, 20. Stadt in Palästina, 21. Brotform, 22. Männername, 24. Vorfahr, 25. Märchenwesen, 27. Frauenname, 28. Auerochs, 29. Flußmündung, 31. postalische Bezeichnung, 32. eigentümlich, 33. Verwandte.

Senkrecht: 1. Nordafrikanisches Gras, 2. Ton der italienischen Tonreihe, 3. Tonstufe, 4. Stadt in Italien, 5. Haustier, 6. Universum, 7. Kampfplatz, 9. Kindervergnügen, 10. Feiertag, 12. Männername, 14. lebloser Gegenstand, 16. Ankerplatz, 18. Bad in Hessen-Nassau, 19. Stadt in Italien, 21. Stadt in Baden, 23. Fluß in Frankreich, 25. Feier, 26. Haushalt, 29. Tonart, 30. indische Münze, 31. Fluß in Kurland.

Vexierbild



Wo ist der Wagenführer?

Arithmogriph

1 2 3 4 1 5	Oper von C. M. von Weber.
2 1 4 5 3 1	eine der Sunda-Inseln
3 2 4 1	Fluß in Spanien
4 3 5 5 3 4	Sport-Fahrrad
1 2 3 4	Kaffeehaus-Bediensteter
5 3 4 1	römischer Kaiser

(Die Anfangsbuchstaben nennen wieder die Oper aus der ersten Waagerechten.)

Hart und weich

Weich war's ein Mann, berühmt und hochgeschätzt,
Hart ist's 'ne Frau, geliebt, auch oft vergrätzt.
Der Nachlaß ist von beiden sehr begehrt.
Doch ihn man nach sie vor dem Tod verehrt.
Sein Ruhm noch in der Welt unsterblich ist,
Doch ihre Nachsicht mancher schnell vergißt.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — be — ber — büt — di — e — eb — eims — fan — ga — ga — gneis — gol — ha — in — in — in — in — ki — kis — la — lee — lek — ma — mer — mi — na — na — neu — nus — no — pel — ras — re — rie — sa — sieb — stadt — sil — stel — te — tee — tel — ti — tra — tür — tus — ur — ve

bilde man 17 Wörter, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

1 .... 9 ....
2 .... 10 ....
3 .... 11 ....
4 .... 12 ....
5 .... 13 ....
6 .... 14 ....
7 .... 15 ....
8 .... 16 ....
17 ....

1. Eisheiliger, 2. Stadt in Bayern, 3. Haushaltsgerät, 4. mittelalterliches Kriegsschiff, 5. Gebirgsformation, 6. Edelstein, 7. Naturerscheinung, 8. Metallegierung, 9. Staat in Nordamerika, 10. Wucherpflanze, 11. Planet, 12. Oper von Richard Strauß, 13. Werkzeug, 14. Hamburger Vorort, 15. Waffengattung, 16. Japanische Hafenstadt, 17. Heilmethode.

Besuchskarte

Ida Websen

Den Wohnort dieser Dame errät man durch entsprechende Umstellung der Buchstaben ihres Namens.

Aufgabe

Die Zahlen von 1 bis 25 sind in die Felder eines Quadrats von fünfmal fünf Fächern so einzutragen, daß jede der senkrechten und waagerechten Reihen die Summe „65" ergibt. (Es gibt mehrere Lösungen.)

Auflösungen

Silben-Kreuzwort

Waagerecht: 1. Bodensee, 3. Regen, 4. Lepra, 6. Anden, 8. Gaben, 10. ego, 11. Kakao, 13. Zote, 14. Ravenna, 15. Aloe, 16. Brokat, 17. Andersen, 19. Säule, 20. Zeder, 22. Ire, 23. Byron, 25. Modus, 26. Detektor.

Senkrecht: 1. Bogen, 2. Seele, 3. Reben, 5. Praga 6. Angorakatze, 7. Furka, 9. Benzoesäure, 11. Kanaan, 12. Oasen, 18. Derwisch, 21. Derby, 22. Idus, 24. Ronde, 25. Motor.

Bilderrätsel

Heidelberg

Bilderrätsel

Zuschauertribüne.

Rätsel

„Fröhlich beschließen, fröhlich beginnen,
Das sei zu Neujahr dein Trachten und Sinnen."

Der verdrehte Vers!

Heil'ge Weihnacht ist es wieder, — Wieder schimmert unser Baum — Froh ertönen Festeslieder — Heut' im glänzend hellen Raum.

Bilderrätsel

Alles hat seine Zeit!

Rösselsprung!

Nikolaus Kopernikus.

Vorsatzaufgabe

Nebelhorn, Edeltanne, Uhrschlüssel, Jahrmarkt, Angelschnur, Hofhund, Rheinwein, Schauspiel, Geldtasche, Ruderboot, Ankertau, Teestube, Ulkbild, Lustgarten, Abendstunde, Negerdorf, Todfeind, Eisenerz, Neunauge. — Neujahrsgratulanten.

Rätselhafte Inschrift

„Wir geh'n dahin und wandern
Von einem Jahr zum andern."

Kreuzwort

Waagerecht: 1. Helgoland, 5. Mai, 6. Rat, 8. Frost, 10. Amt, 12. Tee, 13. Ate, 14. Saal, 16. Amen, 17. Neujahr, 18. Rate, 20 Ruß, 22. Ire, 23. Mus, 25. mich, 26. Basel, 27. Tat, 28. Bon, 29. Sonnabend.

Senkrecht: 1. Halma, 2. Gurt, 3. Lese, 4. Dante, 5. Maastricht, 7. Trentschin, 9. Oedipus, 11. Tante, 13. Amrum, 15. Lee, 16. Ahr, 19. Arras, 21. Synod, 23. Mann, 24. Selb.

Silbenrätsel

1. Abend, 2. Lyra, 3. Lineal, 4. Enzian, 5. Sauerland, 6. Gemme, 7. Usedom, 8. Torte, 9. Eisen, 10. Urteil, 11. Niere, 12. Sonne, 13. Eljen, 14. Raabe, 15. Nonne, 16. Laubsäge, 17. Eva, 18. Stradella „Alles Gute unsern Lesern zum ersten Januar!"

Wortspiel

Post, Rad, Obst, Sand, Insel, Tanz, Nacht, Erz, Uhr, Jahr, Angel, Horn, Rot. „Prosit Neujahr!"

Die lachende Welt

Ein französischer Witz

Madame wollte sehr elegant sein und begab sich in ein Geschäft, das von den vornehmsten Leuten frequentiert wird, um sich ein Paar Schuhe zu kaufen. Einige Tage später brachte sie die Schuhe zurück.

„Ihre Schuhe passen mir nicht, ich kann in ihnen gar nicht laufen."

„Madame", antwortete der vornehme Geschäftsinhaber. „Leute, die laufen müssen, gehören nicht zu unseren Kunden."

Traurig aber wahr.

„Du siehst heute so müde aus."

„Ja, ich habe einen schlechten Tag gehabt mein jüngster Angestellter wollte frei haben und erzählte mir die bekannte Geschichte, daß er an der Beerdigung seiner Großmutter teilnehmen müsse. Ich wollte ihm eins auswischen, darum begleitete ich ihn."

„Und dann landetet ihr beide auf dem Fußballplatz, nicht wahr?"

„Leider nicht, zum erstenmal sprach er die Wahrheit, seine Großmutter wurde wirklich beerdigt."

Entweder — oder

Der Dichter: Um auf dem Lande zu leben, muß man eine Seele haben."

Seine Braut: „Oder ein Auto."

Nicht sehr wichtig

„Mutter, wie hieß die Stadt, in der wir zuletzt hielten?"

„Ich weiß es nicht. Sei ruhig, ich löse ein Kreuzworträtsel."

„Schade, daß du den Namen der Stadt nicht weißt, Mutter. Fritzchen ist nämlich auf der Station ausgestiegen."

Die Illusion verloren.

„Wir wollen ein wenig Pokern, mein lieber Schmidt, wollen Sie mitmachen?"

„Mein Herr, ich spiele nicht Poker."

„Ach, das tut mir leid, ich hegte immer den Eindruck, sie wären ein Pokerspieler."

„Diesen Eindruck hegte auch ich einmal, mein Herr."

Gute Zeugnisse

Fußballtrainer: (zu Anwärter, der in seiner Mannschaft aufgenommen werden möchte) „Was haben Sie schon für Erfahrungen?"

Anwärter: „Sehr gute, in diesem Sommer bin ich von zwei Autos und einem Lastwagen umgeworfen worden."

Ein probates Mittel

Man soll sich niemals über anonyme Briefe ärgern, am besten ist es, man öffnet sie erst gar nicht.

Der immer wiederkehrende Irrtum

„Ich habe Hans geheiratet, weil ich glaubte, er sei ein Träumer."

„Ja, und?"

„Jetzt habe ich die Entdeckung gemacht, daß er nur ein Schläfer ist."

Doppelsinnig

„Wie kommt denn das? Sie haben bereits drei Stellungen innegehabt und keine Zeugnisse?"

„Das kommt daher, daß ich in jeder Stellung solange blieb, bis die gnädige Frau starb."

Schonend beigebracht

„Soll ich auf Ihren Laden aufpassen, wenn Sie jetzt fortgehen?"

„Danke, mein Junge, aber ich gehe ja nicht fort."

„Doch Herr, Ihre Frau ist eben in den Kanal gefallen."

Es geht über seinen Horizont

„Ich kann zwar verstehen, daß man mit den neuen Fernrohren immer neue Planeten entdeckt, aber ich verstehe nicht, woher man ihre Namen weiß."

Glorias große Ferien

30

Roman von Werner Etzel

„Ich möchte dich um keinen Preis nervös machen, lieber Onkel Schultz", sagte Paul, „ich ziehe wieder hinaus ins Privatbüro."

„Du ziehst nicht ins Privatbiro!" schrie der Chef aufgebracht. „Ich habe mich jetzt an dich gewöhnt, und du sollst mich nicht in meinen Gewohnheiten stören, du Lausejunge! Was fällt dir ein? Du wirst wohl ibermitig, wie?"

Paul setzte sich wieder auf seinen Stuhl und nahm die Briefbogen wieder auf und begann wieder eifrig zu schreiben.

Nach einer Weile tippte ihm der Chef auf die Schultern. „Hör mal einen Moment."

Paul legte resigniert die Hände in seinem Schoß zusammen.

„Nur eine Kleinigkeit, mein Sohn. Bin mit dir sehr zufrieden, verstanden?" Der junge Mensch nickte.

„Sehr zufrieden!" fuhr der alte Schultz fort. „Ausnehmend zufrieden. Machst deine Sache vorziglich. Ne ganze Menge Sachen friher selber schreiben missen, mit der Hand, vertrauliche Sachen, verstanden? Jetzt endlich mal 'n bißchen Entlastung! Sehr hibsch . . ."

Paul legte seine sämtlichen zehn Finger ungeduldig auf die Tasten und klapperte ein wenig, ohne herunterzudrücken.

„Entschuldige vielmals, Onkel Schultz", sagte er plötzlich, „ich habe bis zur Mittagspause noch sieben ausführliche Briefe zu schreiben und dir zur Unterschrift vorzulegen. An die Westfälische Bauernbank, an Steuer & Co., an das Landesfinanzamt, an Geheimrat Lucius, an Gebrüder Zifferer, an Graumann und Schlösser und einen ellenlangen Bericht an den Kampfbund . . . alles mit drei Durchschlägen, Eintragen in die Briefliste . . . Vielleicht kannst du mich heute abend zum Essen einladen und mir alles sagen, was du nett und wertvoll an mir findest und wieviel Gehaltserhöhung du mir vorzuschlagen hast."

Heribert Schultz starrte seinen entschlossenen Privatsekretär perplex an, murmelte einige verblüffte Flüche vor sich hin und verließ unsicher sein Büro.

Draußen in der Kanzlei betrachtete er zerstreut die Parade von blonden und braunen Frisuren, die sich über die Schreibmaschinen beugten, und er blieb stehen und hörte eine Weile andächtig dem Klapper-Gewitter zu, das den Raum durchtobte.

Im nächsten Zimmer wurde er durch Keller aufgehalten, der auf dem Wege zu ihm war, um einige Personalfragen der technischen Abteilung mit ihm zu besprechen.

„Es sind einige kitzlige Fragen dabei", sagte Keller und schob seine goldene Brille mit einem Ruck in die Stirn, „ich dachte . . ."

Der Chef unterbrach ihn sanft. „Ich gehe in die Fabrik", sagte er, „aber Sie können die ganze Geschichte mit meinem Privatsekretär besprechen, der war ja einige Wochen in der technischen Abteilung und kennt dort jede Katze. Wiedersehen!"

Der brave Keller starrte seinem Chef fassungslos nach, solange er ihn sehen konnte. Mit dem Privatsekretär besprechen! Mit diesem jungen Menschen, der erst einige Monate in der Firma war!

Und einige Minuten später klopfte Keller leise an die Tür zum Zimmer des Chefs. „Guten Morgen, Herr Boetticher", sagte er respektvoll, „Herr von Schultz hat mich zu Ihnen geschickt, um einige Personalfragen mit Ihnen zu besprechen, könnte ich . . ."

„Nehmen Sie Platz", sagte Paul fröhlich.

*

Unter dem Dach in Rothermunds Landhaus waren die Schwalbennester leer, die Blumen an den Fenstern und auf den Terrassen waren dürftiger geworden, und Rothermund hatte bei dem kühleren Wetter die kurzen Hosen mit Knickerbockers vertauscht.

Dies war immer die Jahreszeit seiner schlechten Laune. „Weiß Gott, was ich hier soll", brummte er, „Herbstzeitlose und so und Sterben in der Natur und Regenfälle und dergleichen."

„Lies mal was", riet seine Frau, „es gibt eine ganze Menge netter Bücher."

„Lesen?" staunte ihr Mann. „Alte! Lesen! Wollte, hätte niemals lesen gelernt. Verdirbt den Mumm des Mannes und seinen Charakter. Rat mir was anderes."

„Schön", sagte Ewe, „kümmere dich mal um deine Dackel."

„Um meine Dackel!" staunte Rothermund. „Um meine Dackel! Wachsen auch ohne Kümmern meinerseits tatkräftig auf, wollte, könnte so wild aufwachsen wie sie und tun, was ich will. Rat mir was anderes."

Ewe sah auf. „Wie wär's, wenn du nach Duisburg fahren und die Filiale dort mal auf den Kopf stellen würdest?"

Rothermund starrte sie an. „Die Filiale!" murmelte er.

Man konnte sehen, mit welcher Anstrengung er nachdachte. Die Zigarette hing plötzlich unbeachtet beinahe senkrecht aus seinem rechten Mundwinkel herunter, die Stirn war gefaltet, und die Augenbrauen zusammengezogen. „Die Filiale!" murmelte er geistesabwesend.

Dann verschwand er hinter seinem Schreibtisch und wühlte in sämtlichen Schubladen, warf unschuldige Briefe zur Seite und schmetterte die große Streichholzschachtel wütend in die Ecke.

„Was suchst du denn?" fragte Ewe gelassen.

„Den nächsten Zug nach Duisburg", rief Rothermund vergnügt, „und also das Kursbuch!"

Ewe stand auf und nahm das Kursbuch von seinem gewohnten Platz auf der zweiten Etage der Bibliothek.

Rothermund blätterte aufgeregt. „Der Satan soll Duisburg holen!" knurrte er. „Habe schon lange einen Pick auf die Herren. Schon sehr länglich. Die letzte Duisburger Reklame war ein Mist ersten Ranges. Sollen sich einen besseren Zeichner verschaffen. Außerdem klappt da was nicht im Betrieb. Schweinerei, so etwas. Werde mal hineinfackeln in die Fußkranken. Mal ein bißchen auffrischen die ganze Kompagnie da. Verlange alle acht Tage genauen Bericht! Die Herren haben bis dato keinen Bericht geschickt!!! Keine Zeile! Eine Schweinerei erster Klasse!"

Rothermund war in großer Fahrt. „Denke nicht daran, mir das länger gefallen zu lassen!" schrie er auf einmal, übers Kursbuch gebeugt. „Zwei Uhr zwanzig, Schnellzug, Abfahrt in Fulda . . . Die glauben wohl, ich sei allmählich auf'n Kopf gefallen, was? Werden sich schwer irren, die Füsiliere. Sagte ihnen schon vor drei Monaten, daß ich alle acht Tage einen genauen Bericht vor die Nase gehalten haben wolle. Glaubst du, sie haben ein einziges Mal einen geschickt? Der Satan soll hineinfahren, ich . . ."

„In der Mappe", unterbrach ihn Ewe sanft, „in deiner Mappe liegen übrigens eine ganze Menge Briefe aus Duisburg."

Rothermund sah mißtrauisch zu ihr hinüber. „Aus Duisburg? Wieso? Was steht denn drin?"

„Ich weiß nicht, du hast sie nicht geöffnet."

Mit einem Schwung riß Rothermund die Mappe vom Nebentischchen und öffnete die Briefe.

Ewe sah ihm neugierig über die Schultern. „Da sind doch die Berichte!" rief sie.

„Ruhe!" schrie Rothermund und steckte den Stapel schleunigst wieder in die Mappe zurück. „Ganz egal! Werde hinfahren und mal die Sache auf den Kopf stellen! Der Zug geht . . . warte mal . . . zwei Uhr zwanzig . . . Christine, den Koffer packen für Ueberseereise!"

*

Hinter einem Gestell, das am Kopfe des Operationstisches angebracht war und das sowohl den Atemzug des Assistenten, der die Narkose überwachte, als auch den Atemzug des Patienten verhinderte, über die geöffnete Bauchwand wegzustreichen, stand Friedrich im weißen Kittel, mit der Schutzmaske vor dem Gesicht und kontrollierte den tiefen Schlaf des jungen Mädchens, das soeben operiert wurde.

Bisweilen warf er einen schnellen Blick über das Gestell hinweg. Dort stand Stefan in der gleichen ärztlichen Uniform und hielt eine Klammer in den mit Gummihandschuhen geschützten Händen.

Der große Chirurg, dem sie unter Aufsicht seiner Assistenten zum ersten Male zusehen und wenige Handgriffe machen durften, operierte mit jener großartigen Schnelligkeit, Sicherheit und Eleganz, von der die Medizinstudenten vieler Semester träumten.

Bisweilen beobachtete Friedrich die ruhigen Atemzüge des bewußtlosen jungen Mädchens, dessen Kopf dicht unter seinen Händen lag. Die hochblonden Haare, die feucht und glänzend auf dem weißen Leinen gebettet waren, erinnerten ihn wieder und wieder an einen Schopf anderer hochblonder, glänzender Haare.

Wie mag es ihr gehen, und wo mag sie sein, und wird sie mich vergessen haben?

Er bekam schmale Lippen. Hier stand er, ein kleiner, unbekannter Mediziner und machte seine erste Narkose. Neben ihm stand die vierschrötige Figur des zweiten Assistenten, um einzugreifen, wenn es mit der Narkose nicht klappen sollte. Und jenseits des Gestells stand gleichermaßen aufgeregt sein Freund Stefan, um eine harmlose Klammer zu halten. Wie weit war noch der Weg zum Ruhme!

(Schluß folgt).

Nr. 1 / 7. Januar 1934

Preis 10 Pfg.



Ostdeutsche Morgenpost

Der erste Schritt zum einigen Deutschland

Die Gründung des deutschen Zollvereins vor 100 Jahren. Der Vorkämpfer: Friedrich List.

(Siehe auch im Innern.)

„Kunst der Eiszeit"

Wer versuchte nicht schon einmal, einen Schneemann zu formen und hatte dabei eine unbeschreibliche Freude, wenn seiner knetenden Hand das pappende, backende Schneematerial leicht gehorchte. Unwesentlich und der allgemeinen Winterfreude wenig abträglich, wenn dem Laienbildhauer trotz des aufgewendeten Witzes die Schneefiguren mehr oder minder mißglückten.

Anders schon, wenn sich in der Winterfrische künstlerisch geschulte Hände regen und zum Ergötzen der Kurgäste leider vergängliche und nur im Bilde für die Nachwelt festzuhaltende Schneewunder schaffen, an deren ausgeglichene Formengebung und Ausdrucksfähigkeit man schon höhere Ansprüche stellen darf.

Was jedoch die Volkskünstler in dem thüringischen Glasbläserbezirk Lauscha zu leisten vermochten, denen ein seit Jahrhunderten tiefverwurzelter Formensinn für Tierplastiken eigen ist, muß als das Schönste angesprochen werden, was je deutsche Hände an Schneefiguren gestalteten. Als dieser heute besonders unter der Not leidende Ort, dem wir den Christbaumschmuck verdanken, vor einigen Jahren die deutschen Skimeisterschaften beherbergte, wetteiferten die Bewohner untereinander, vor jedes Haus eine Schneefigur zu setzen, um die Gäste zu begrüßen. Das hierbei aus einem tiefen Empfinden Hervorgebrachte ist seitdem nirgends wieder erreicht worden, weder an Zahl noch an schneeplastischer Wirkung und Kunstfertigkeit.

Hans Bittner.



Vor ihrem Haus formen Heimarbeiter einen Kapitalhirsch.



Glasbläser bei der Herstellung von Christbaumschmuck.



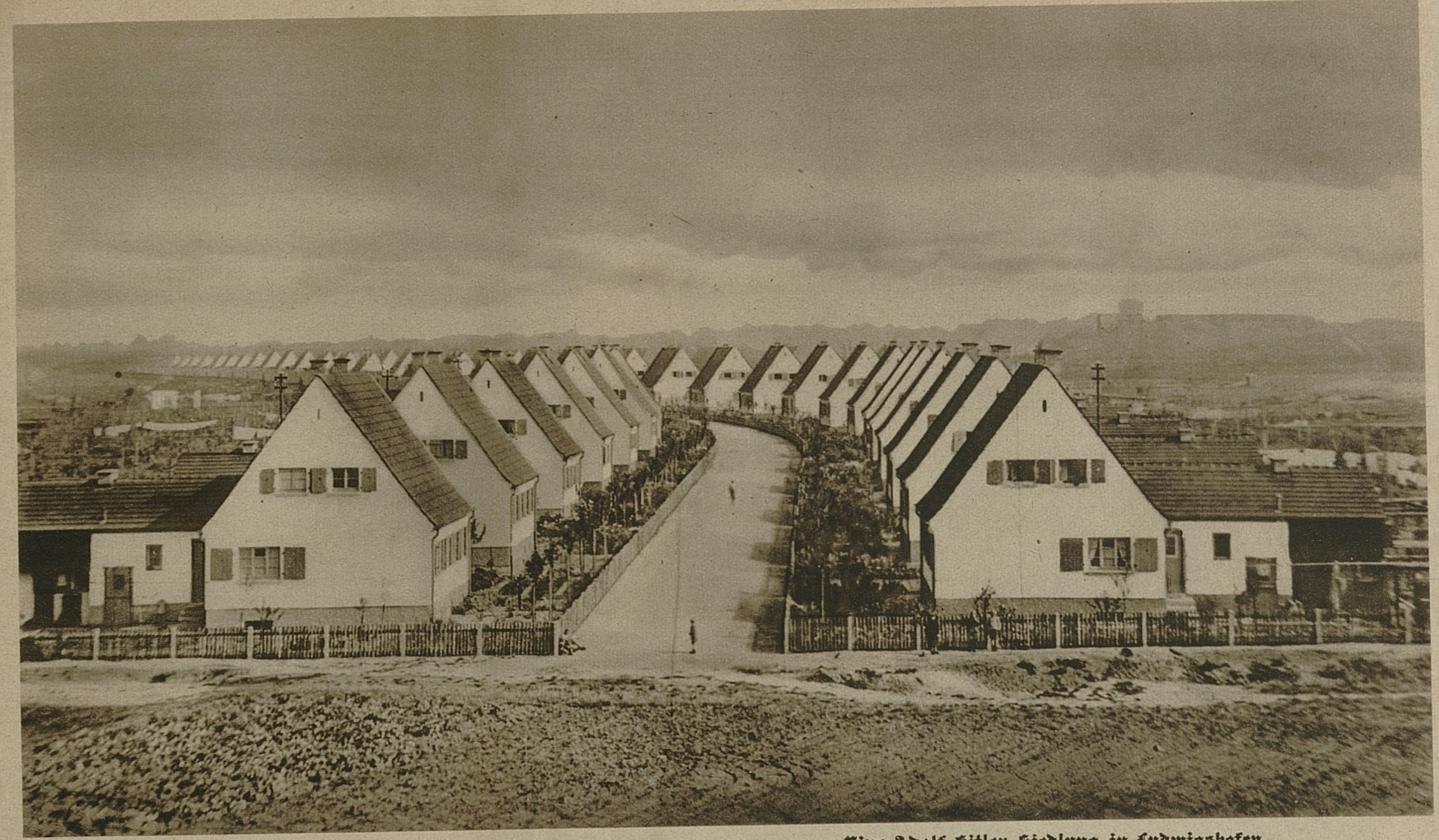
Der Kampf mit dem Drachen.



Ein Heimarbeiter, dessen Spezialität das Blasen von gläsernen Tierplastiken ist, formt mit viel Geschick ein Kamel.

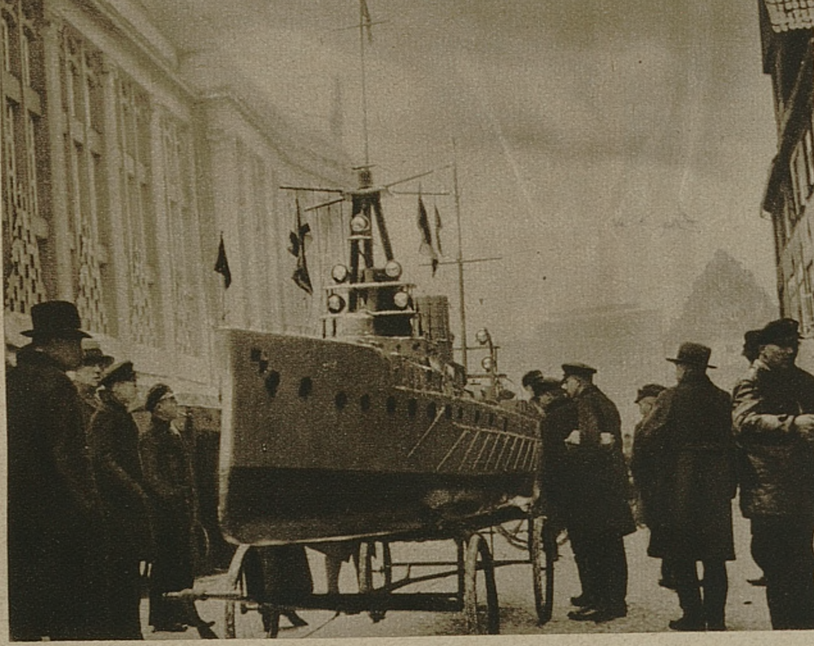


Der ruhende Löwe auf dem Marktplatz in Lauscha (Thür.).



Eine Adolf Hitler-Siedlung in Ludwigshafen.

Die größte bayerische Stadtrandsiedlung besitzt heute die Stadt Ludwigshafen. In der Adolf Hitler-Siedlung, die nach dem Urteil der maßgebenden Reichsstellen eine der besten Lösungen im ganzen Reiche darstellt, finden 360 Familien mit fast 2000 Köpfen ihre eigene Heimat. In erster Linie wurden kinderreiche Erwerbslose mit wenigstens drei minderjährigen Kindern angesiedelt. — Blick auf einen Teil der Adolf Hitler-Siedlung in Ludwigshafen.



Ein Kriegsschiff fährt durch Lübecks Straßen.

Immerhin ein auch heute ungewohnter Anblick ist es, wenn ein kleiner Panzerkreuzer mit Masten und Geschützen und drohenden Aufbauten durch die so friedlich winterlich eingeschneiten Straßen einer Stadt fährt. Ein Mann der Besatzung des am 24. 1. 1915 an der Doggerbank nach fünfstündigem Kampf gegen vielfache Übermacht gesunkenen Panzerkreuzers Blücher, Herr Krüger aus Kiel, hat dieses stattliche und in allen Teilen naturgetreu ausgeführte Modell seines Schiffes in einjähriger Arbeit erbaut. Auf seiner Deutschlandfahrt weilte Herr Krüger mit seinem sehenswerten Modell auch einige Tage in Lübeck und fand bei Jung und Alt großes Interesse. Ganz rechts im Bild der Erbauer.



Offizielle Willkommensfeier für den „Fliegenden Schotten“.

Der „Royal Scot“, der schnellste Zug der Welt, wird nach der Rückkehr von der Weltausstellung in Chikago in Edinburgh mit allen Ehrungen festlich empfangen.

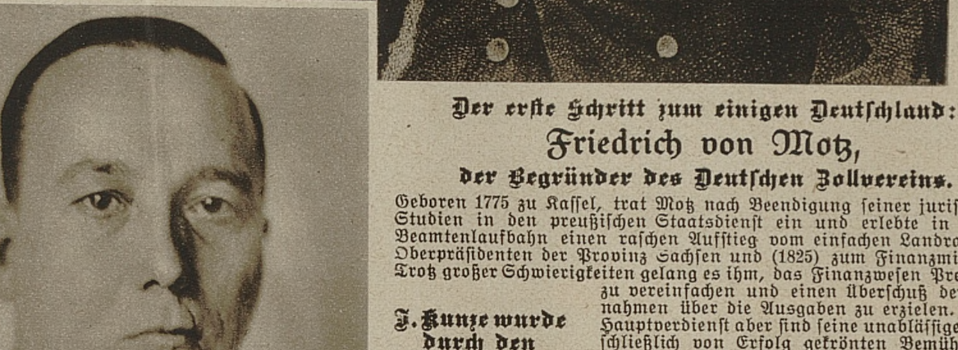


Weihnachtsmorgen am Forsthaus im Winterwald.



Ehrenmal in Aachen für die Gefallenen der Polizei.

Im Innern des Gebäudes des Aachener Polizeipräsidiums ist jetzt den im Krieg und im Kampf gegen die Separatisten gefallenen Angehörigen der Polizei ein Ehrenmal errichtet worden, das von dem Aachener Bildhauer Neumann entworfen wurde.



J. Kunze wurde durch den Herrn Reichsbischof in die Reichskirchenregierung berufen.

J. Kunze war bislang Wirtschaftsdirektor in Bethel und hat von dort der evangelischen Kirche in Aufbau und Erkenntnis die wertvollsten Dienste geleistet.

Der erste Schritt zum einigen Deutschland:

Friedrich von Motz,

der Begründer des Deutschen Zollvereins.

Geboren 1775 zu Kassel, trat Motz nach Beendigung seiner juristischen Studien in den preußischen Staatsdienst ein und erlebte in seiner Beamtenlaufbahn einen raschen Aufstieg vom einfachen Landrat zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen und (1825) zum Finanzminister. Trotz großer Schwierigkeiten gelang es ihm, das Finanzwesen Preußens zu vereinfachen und einen Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben zu erzielen. Sein Hauptverdienst aber sind seine unablässigen und schließlich von Erfolg gekrönten Bemühungen um eine wirtschaftliche Einigung der deutschen Länder. Als erster Einzelstaat schloß 1828 das Großherzogtum Hessen den Zollbund mit Preußen, dem 1833 auch die Mehrzahl der übrigen Länder beitrat, so daß 1834 — vor 100 Jahren — ein großes einheitliches Wirtschaftsgebiet geschaffen war, das in der Folge zu dem glänzenden Aufstieg Deutschlands führte. Friedrich von Motz hat die Vollendung seines Werkes nicht mehr erlebt; er starb am 30. Juni 1830 zu Berlin. Mit dem deutschen Zollverein war dann auch der Grund zur Wiedererstehung des Deutschen Reiches gelegt; der wirtschaftlichen Einigung des Jahres 1834 folgte die politische Einigung des Jahres 1871.

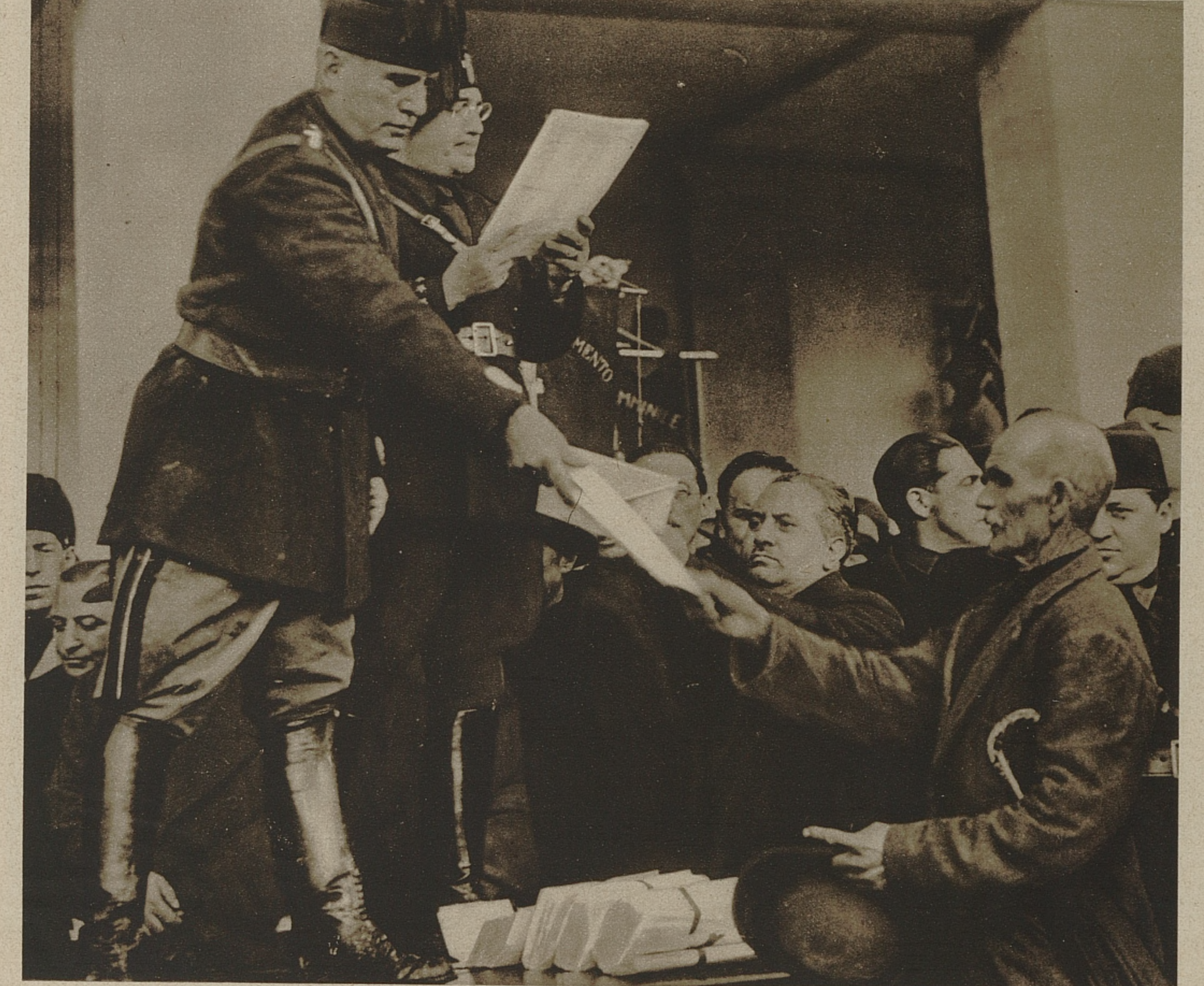
Deutschlands größter Volkswirtschaftler:

Friedrich List,

der Vorkämpfer der Deutschen Zollunion.

(Zum Titelbild.)

Ein Gelehrter und zugleich Praktiker, der seiner Zeit um ein halbes Jahrhundert voraus war. Geboren 1789 zu Reutlingen in Württemberg, vom Amtsschreiber sich durch eigene Kraft emporarbeitend zum Lehrer für Staatskunde und Staatspraxis an der Universität Tübingen, Mitbegründer und geistiger Führer des Deutschen Handelsvereins, als welcher er unablässig für den wirtschaftlichen Zusammenschluß der deutschen Länder eintrat. Durch die Widerstände, die er bei den maßgebenden Stellen fand, enttäuscht, von der Württembergischen Regierung wegen seiner politischen Wirksamkeit verfolgt und zu Festungsstrafe verurteilt, wanderte er 1825 nach Amerika aus, wo er als volkswirtschaftlicher Schriftsteller wie als Praktiker sofort Anerkennung und Erfolg fand. In Pennsylvanien, wo er ein Kohlenlager entdeckt hatte, betrieb er ein Bergwerk und betätigte sich in großem Stile als Gründer von Eisenbahnlinien. Im Jahre 1833 zum amerikanischen Konsul in Leipzig ernannt, richtete er, nachdem sein Traum einer deutschen Zollunion Wirklichkeit geworden war, hinfort seine ganze Tätigkeit auf den Ausbau eines großen, über die deutschen Länder verbreiteten Eisenbahnnetzes. Aber seiner Zeit mangelte es noch an Verständnis für solche Pläne; es gelang ihm nicht einmal, eine feste Anstellung zu finden, wo er sein Wissen und seine Erfahrungen hätte verwerten können. Verbittert und körperlich leidend gab er sich, 57 Jahre alt, im November 1846 zu Kufstein selbst den Tod. Zu Kufstein liegt er auch begraben. (Nach dem Leben gezeichnet von dem Wiener Porträtisten Joseph Kriehuber im Jahre 1845).



Links:

Mussolini zeichnet die fleißigsten Bürger von Littoria aus.

Der Duce hat den 467 Häuptern der fleißigsten und regsamsten Familien der neugegründeten Stadt Littoria für ihre Tätigkeit Prämien überreicht. Das Bild zeigt ihn bei der Uebergabe von Prämien an die Bürger von Littoria.



Roman von Otfrid von Hanstein

(3. Fotrsetzung.)

Schluchzende Frauen und Mädchen konnten ihre Tränen nicht verbergen. Auch manches bekannte, vertraute Gesicht war unter den Fremden und Karl sah es, wie aus einem düsteren Nebel heraus. Nur die, nach der in dieser Stunde sein Herz sich am meisten sehnte, sah er nicht. Betty von Vangerow war nicht unter den drängenden Massen und — er war froh, daß sie nicht Zeuge dieses Auftritts geworden.

Als er schon den Fuß auf dem Tritte des Wagens hatte, drängte sich Herr Schuhmann heran.

„Mein lieber, lieber Sohn! Verzeihen Sie, daß ich Sie in dieser Stunde so nenne.“

Ernst blickte Karl ihn an.

„Ja, Sie sind mir ein Vater gewesen. Bringen Sie meinen letzten Gruß —“

Nun aber vermochte er nicht weiter zu sprechen und sein Begleiter schob ihn mit sanfter Gewalt in den Wagen, der dann langsam, noch immer von der bewegten Menge umdrängt, dem Arresthause wieder zufuhr.

„Kommen Sie, Herr Schuhmann.“

Der alte Mann, dem die hellen Tränen über das Gesicht flossen und der mit einer aufsteigenden Schwäche kämpfte, fühlte sich sanft am Arme ergriffen und Herr von Könneritz stand neben ihm.

Die Menge hatte sich verlaufen, sie waren fast allein auf dem Platz.

„Also doch!“

Könneritz versuchte Worte zu finden.

„Es sind noch sechs Tage Zeit. Das ganze Offizierkorps hat einstimmig beschlossen, ein Gnadengesuch an den König zu richten.“

Der Alte sah ihn prüfend an.

„Haben Sie Hoffnung?“

Könneritz schüttelte traurig den Kopf.

„Ich fürchte —“

Wieder eine traurige Pause.

„Wie soll ich es Betty sagen?“

„Sie ist jung —“

„Ja, aber — ich weiß, wie tief sie ihn liebt. Ich fürchte, sie geht zugrunde.“

Mit langsamen, schleppenden Schritten, als habe die letzte Stunde ihn zu einem Greise gemacht, ging der Alte auf sein Pferd zu, um langsam durch den sinkenden Abend den Weg nach Eßlingen heimzureiten.

Langsam, ganz langsam, jeder Minute dankbar, die sich zwischen ihn und die Notwendigkeit legte, zu sagen, was er mitangesehen.

In der Tür des kleinen, weinumrankten Hauses stand Betty.

Stand da ganz allein mit großen, angstvollen Augen und spähte den Weg entlang.

Ein Reiter —

Ihr Herz klopfte stürmisch, sie konnte ihn nicht erwarten, lief ihm entgegen, hing an seinem Pferde —

Dann sah sie in zwei weinende Augen.

„Onkel?“

Herr Schuhmann vermochte eben noch schnell vom Pferde zu springen, um die Ohnmächtige aufzufangen.

Er hatte nicht einmal zu reden gebraucht. Ihr Auge hatte erraten, daß ihr Glück in Scherben gegangen und weinend trug der Alte das besinnungslose Mädchen in das Haus.

Viertes Kapitel.

Nachdem Herr Schuhmann Betty in ihr Zimmer getragen und die beiden Schwestern rasch und kurz verständigt hatte, trat er in das Zimmer seiner Frau.

„François ist zum Tode verurteilt.“

„Ob ich es nicht geahnt habe. Gestern gingen der Rittmeister und zwei seiner Kameraden vorüber. Mit höhnischen Blicken trat der eine an mich heran und fragte, ob das Stüble net wieder zu vermieten wäre, der François käme nimmer zurück.“

„Könneritz spricht von einem Gnadengesuch.“

„Das wird werden, erschießen werden sie ihn net, aber Landes verweisen.“

„Ich habe ihn lieb, er ist ein prächtiger Junge, aber — was wird mit Betty?“

„Weiß das Mädle?“

„Ist mir entgegengelaufen und hat in meinen Augen gelesen, gesagt hab ich kein Wort. Das beste ist, ich schreibe sofort an den Onkel in Dresden. Soll Extrapost nehmen und kommen, sie darf nicht mehr hier sein, wenn —“

Die Tür war aufgegangen und Betty stand im Zimmer. Sie sah leichenblaß aus, ihre schmale, überzarte Gestalt schien noch durchsichtiger geworden. Sie war gefaßt, aber das Zucken, das immer wieder über ihr Gesicht flog, verriet ihre krampfhafte Beherrschung.



Bei der Arbeit.

„Nein, Onkel, schreibe nicht. Ich werde unter keinen Umständen reisen.“

„Betty, mein kleiner Liebling.“

Sie stöhnte auf.

„Wenn ich dein Liebling bin, dann laß mich hier, dann — Onkel — jetzt weiß ich ja alles — wann soll es geschehen —“

„Es wird überhaupt nichts geschehen.“

„Sie haben ihn zum Tode verurteilt! Ihn!“

Einen Augenblick schien es, als wolle sie wieder zusammenbrechen, aber sie raffte sich auf und sagte fast hart.

„Wann soll das Entsetzliche geschehen?“

„Kind, Könneritz hat mir gesagt, daß er ganz sicher begnadigt wird.“

Betty schüttelte traurig den Kopf.

„Sie werden ihn nicht begnadigen! Sie sind ja nur neidisch auf ihn — auf seine Schönheit — auf seinen Mut — was weiß der König von Karl? Doch nur, was ihm die böswilligen Richter erzählten. Er glaubt ihn schuldig und — Onkel — hast du mich lieb?“

„Wie kannst du fragen?“

„Ich muß zu ihm, muß ihn noch einmal sehen. Henker sind sie, grausame Henker, aber — sie haben ja nun ihren Willen, sie werden ihm nicht alles weigern. Nicht wahr, Onkel, es gibt doch für jeden Verbrecher, der zum Tode geschleppt wird, noch eine letzte Gnade. Geh zu dem Richter — geh — ich weiß nicht zu wem — geh und flehe ihn an, daß er mich zu ihm läßt. Ich will ihn sehen, noch einmal — sein liebes, gutes Gesicht, will ihm sagen, wie ich ihn liebe, daß ich Gott alle Tage bitten werde, mich zu sich zu nehmen, und wieder mit ihm zu vereinen.“ Sie weinte jetzt auf und die alte Frau streichelte ihr Gesicht, während Schuhmann stumm neben den beiden stand. Was sollte er sagen? Ihr jetzt davon reden, daß die Zeit Wunden heilt?

„Ich werde noch heut den Kommandanten besuchen und ihn bitten, daß er dir den Besuch erlaubt.“

Auch das war ein leerer Trost, denn innerlich war Schuhmann überzeugt, daß der Kommandant es abschlagen mußte, aber, er hätte es nicht über das Herz gebracht, jetzt der Armen eine Bitte zu versagen.

Bald hatte sich Betty wieder gefaßt und war ganz ernst und still. Sie schloß sich in das Wohnzimmer ein und Schuhmann winkte seiner Frau, sie gewähren zu lassen.

„Ein Mädchen, wie Betty muß sich allein wiederfinden.“

„Wenn sie sich etwas antut?“

„Jetzt ganz gewiß nicht, sie hofft ja, ihn besuchen zu dürfen.“

Während die beiden Schwestern mit tränenden, verängstigten Gesichtern im Hause umhergingen und noch gar nicht so recht begriffen, was eigentlich geschehen, war Betty allein. Sie versuchte zu beten und fühlte, daß ihre Lippen nicht imstande waren, Worte zu formen. Dann trat sie an das Spinett, setzte sich nieder und wie automatisch glitten ihre Finger über die Tasten — Mit einem lauten Wehruf sprang sie auf — es war ein Totenlied, das sie unwillkürlich gespielt hatte.

Betty schloß die Tür auf und stieg die Treppe empor. In Karls Zimmer stand dessen treuer Bursche und sah zu dem Bilde des Alten Fritz empor, während seine Lippen unverständliche Worte flüsterten, aber, als er Betty erkannte, wandte er sich zu ihr, während die hellen Tränen über seine Wangen liefen und seine Hand noch immer auf den Großen Friedrich wies —

„Der da hätte es nicht getan, Mademoiselle — der nicht!“

Ganz plötzlich kam ihr ein anderer Gedanke — ein Gedanke, der wie ein Sonnenstrahl in ihr Herz fiel. Sie dachte nicht mehr daran, daß er sterben mußte, sondern — es waren ja noch drei Tage, drei lange Tage, die er zu leben hatte! Drei Tage, in denen sie, ja, sie für ihn handeln konnte.

Eine Stunde später kam Betty von Vangerow aus ihrer Kammer. Sie hatte ein schwarzes Kleid angezogen und dieses ließ ihr Gesicht noch blasser erscheinen. Aber, sie war anscheinend ganz ruhig und trat in des Onkels Zimmer.

„Lieber Onkel, bitte, gib mir einen Wagen, ich muß nach Stuttgart.“

„Mädle, was hast du vor?“

Er sah ihr an, daß es etwas besonderes sein mußte.

„Verzeih, Onkel, wenn ich es nicht sagen möchte, es ist nichts böses.“

„Aber, was willst du in Stuttgart?“

„Ich habe einen sehr wichtigen Gang.“

„Dann will ich dich begleiten.“

„Bitte nein, aber — daß deine beiden Töchter mit mir fahren. Damit du siehst, daß ich nichts Unrechtes vorhabe.“

Einen Augenblick sah Schuhmann sie ernst an und — es fiel ihm auf, daß sie sich ganz sorgfältig gekleidet hatte, als wolle sie einen vornehmen Besuch machen, wenn es auch — ein Trauerkleid war. Es dämmerte etwas in ihm auf — ein Verstehen und — er nickte.

„Wenn du glaubst, daß es möglich ist?“

Da sah sie, daß der gute Alte in ihrer Seele gelesen.

„Mir ist, als habe mir Gott selbst den Gedanken gegeben.“

„Ich werde anspannen lassen, aber —“

Er ging langsam hinaus.

„Kinder — ihr fahrt jetzt mit Betty nach Stuttgart hinein.“

„Nach Stuttgart?“

„Fragt nicht, sie hat Besorgungen in der Stadt.“

Die Mädchen und die Alte schüttelten ihre Köpfe, aber sie waren noch verwunderter, als Betty, jetzt mit ganz ruhiger Stimme die Adresse angab, zu der man sie fahren sollte.

*

Karl von François erwachte. Er sah sich verwundert um, denn er hatte ruhig und fest geschlummert und — jetzt erst kam ihm die Erinnerung wieder. Er blieb ruhig, aber um seinen Mund lag ein wehmütig verächtliches Lächeln, als er sah, daß sein Wachtoffizier in der Zelle stand und in seinem Koffer kramte. Wortlos sah er ihm zu und erkannte, daß er sein Rasiermesser und sein Eßbesteck herausnahm.

„Das wäre nicht nötig. Ich bin nicht so feige, Ihren Herren vom Gericht eine so ruhmvolle Exekution zu verderben.“

„Seien Sie überzeugt, Herr Kamerad, daß keiner von uns einen so tragischen Ausgang vorausgesehen.“

„Ganz gewiß nicht, Sie sind ja keine Mörder. Sie wollten mich nur vernichten und — ich bin gerecht genug, einzusehen, daß Ihr König, dem man mich als einen Empörer schilderte, auch nach seiner Meinung gerecht gehandelt hat, aber — sehe ich verzagt aus? Sehe ich aus, wie ein Mann, der nicht zu sterben weiß? Übrigens, ich habe ja alle Ursache, Ihnen zu danken. Sie haben den rechten Tag erwählt! Es ist der Geburtstag meines Königs. Ihm wollte ich mein Leben hundertmal opfern — Nun werde ich an seinem Geburtstage mit einem Hoch auf den Lippen in den Tod gehen und denken, daß meines Lebens Opfer ihm Glück bringen soll.“

Unwillkürlich war der Offizier von Hochachtung und Bewunderung erfüllt.

„Kann ich irgend etwas für Sie tun?“

„Nichts.“

„Wünschen Sie einen Geistlichen?“

„Nein. Ich weiß, daß mein Gott in mein Herz sieht und meinen Glauben an seine Größe kennt.“

Trotzdem kam am Nachmittag ein Pfarrer. Es war ein alter Mann mit gütigen Augen.

„Ich bin Pastor Herwig und komme, um Ihrer Seele Ruhe zu geben.“

Wortlos faßte Karl seine Hand und drückte sie gegen die Brust.

„Schlägt mein Herz unruhig?“

„Dann lassen Sie mich als Freund zum Freunde reden.“

Wieder verging der Tag und der kluge, gütige Pfarrer selbst schrieb aus seinem Munde den letzten Willen des Todgeweihten nieder. Gegen Abend öffnete sich abermals die Tür.

Schuhmann trat ein und umarmte Karl mit Rührung.

„Mein zweiter Vater!“

„Verlieren Sie nicht den Mut.“

„Seien Sie unbesorgt, den werde ich ganz gewiß nicht verlieren.“

„Betty wäre so gern mit mir gekommen, aber der Kommandant hat es verboten.“

Einen Augenblick ging ein schmerzhaftes Zucken über Karls Gesicht, dann sagte er ruhig.

„Es ist besser so. Arme Betty! Hatte ich nicht recht, als ich sagte, daß ich jedem, der in meine Nähe kommt, nur Unglück bringe.“

„Ich hoffe noch immer auf des Königs Gnade.“

„Hoffen Sie nicht, ich tue es auch nicht. Ich habe abgeschlossen.“

Unwillkürlich bewunderte Schuhmann diesen Jüngling, der so ruhig blieb in dem Gedanken an den Tod.

„Ich habe einen Brief für Sie, lieber Karl.“

Er sah Bettys Handschrift und für einen Augenblick war es mit seiner Fassung vorbei.

Die Wache trat ein und gab Schuhmann einen Wink.

„Ich muß gehen, aber morgen komme ich noch einmal zurück."

„Morgen?"

Es war ja nun schon der zweite Tag vergangen und — morgen — ja, morgen war der dritte August.

Es wurde Nacht. Der Pfarrer war gegangen, um ein paar Stunden zu ruhen, denn diese letzte Nacht wollte er mit dem Armen gemeinsam verbringen.

Karl stand am Fenster. Seine Zelle lag nicht allzu hoch über der Straße. Sein Blick schweifte durch das vergitterte Fenster hinaus. Dort unten war das Leben. Nur wenige Schritte von ihm entfernt. Dort gingen Menschen in ihren kleinen Sorgen und Freuden, und er, der Dreiundzwanzigjährige, kam sich allen diesen Sorgen gegenüber so fremd vor. Es war ihm, als gehöre er schon jetzt nicht mehr zu den Lebenden. Er versuchte, an seine Geschwister zu denken. Er hatte ihnen nur Sorge und Kummer gebracht.

An seine Heimat — diese arme, gedemütigte, niedergebrochene Heimat, der er nicht hatte dienen dürfen. Und dann dachte er an Betty. Es waren wenige, gekritzelte, mit Tränen verwischte Worte:

„Ich habe Dich lieb! Ich werde Dich lieb haben, solange ich lebe!"

Arme Betty! Auch ihr Bild erschien ihm bereits wie aus weiter Ferne. Er war so innerlich ruhig, als schaue er schon jetzt von einer entfernten Warte zur Erde herab. Er zürnte nicht einmal mehr, nicht dem König, der ihn nicht kannte, nicht den Kameraden. Er hatte fast ein Gefühl der Freude, daß nun mit einem Male alle Erdensorgen von ihm genommen waren und sein gläubig erzogenes Herz wartete auf das bessere Jenseits.

Karl zuckte zusammen. Seine Augen hatten weit und leer über den Platz hinweggeschaut, ohne etwas von den Menschen zu sehen, nun aber fühlte er, wie etwas Leichtes seine Wange berührte und — hielt ein paar rote Rosen in seiner zugreifenden Hand.

Karl schaute hinaus — dort unten — dicht vor seinem Fenster standen drei Mädchen — das eine schwarz, wie in Trauer gekleidet — Betty! Sie starrte empor — der Zufall fügte, daß ein Lichtschein in ihr geisterblasses Gesicht fiel.

„Karl! Karl! Lebe wohl!"

Noch einmal hörte er ihre Stimme, dann aber sah er, wie sie in die Arme der beiden Schwestern zurücksank und diese sie eilig hinwegführten, denn die Wache war aufmerksam geworden und kam herzu.

Die Rosen in seiner Hand sank Karl auf den Schemel nieder und der eintretende Geistliche fand ihn laut schluchzend.

*

Drei Tage hintereinander war Betty mit stummer Entschlossenheit nach Stuttgart gefahren. Jedesmal hatte sie versucht, das Schloß des Königs zu betreten. Jedesmal war sie abgewiesen.

Wieder stand sie im Vestibül und vor ihr ein Adjutant.

„Lassen Sie mich zu meinem gnädigen König."

„Mademoiselle, ich habe Ihnen schon zweimal gesagt, daß es unmöglich ist."

„Weiß er?"

„Ich darf Seine Majestät mit solchen Dingen nicht belästigen."

„Es gilt ein Menschenleben, ich flehe Sie an — ich muß mich vor ihm auf die Knie werfen —"

„Ich bitte Sie zu gehen, ich möchte nicht Gewalt anwenden."

„Morgen wird er erschossen —"

„Seine Majestät hat beschlossen, der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen."

„Es ist nicht Gerechtigkeit —"

„Mademoiselle —"

Sie war außer sich und warf sich auf ihre Knie.

„Ich flehe Sie an."



Neujahrsplakette 1934.

Die Kunstgießerei Gleiwitz der Preuß. Bergwerks- und Hütten-A.-G., deren im Jahre 1798 erfolgte Gründung auf eine Anregung Friedrichs des Großen zurückgeht und die bereits 1813 durch die Herstellung des Eisernen Kreuzes und des Eisenschmucks mit der Inschrift „Gold gab ich für Eisen" hervortrat, gibt alljährlich eine Neujahrsplakette heraus. Zur Erinnerung an die gewaltigen geschichtlichen Ereignisse des Jahres 1933 schuf Professor Ernst Seger, Berlin, diese Hitler-Hindenburg-Plakette mit den Bildnissen der beiden deutschen Männer, die rastlos für die deutschen Ideale kämpfen: Für Einigkeit und Recht und Freiheit.

„Was geht hier vor, wer ist dieses weinende Mädchen?"

Ein junger Mann mit freundlichen Zügen war herangetreten.

„Eine dreiste Bittstellerin, Königliche Hoheit."

Betty schaute auf und erkannte den Kronprinzen. Sie blieb auf ihren Knien.

„Ich bin nicht dreist! Ich bin nur verzweifelt, vollkommen verzweifelt."

Der junge Prinz sah in ihr schmerzverzerrtes blasses und gerade in seiner Verzweiflung rührend schönes Gesicht.

„Stehen Sie auf, Mademoiselle, kommen Sie, sagen Sie mir, was Sie drückt."

Die Güte dieser Stimme ließ sie laut aufschluchzen und als der Kronprinz sie in ein Zimmer geleitet, vermochte sie nicht zu reden und brachte nur stotternd und lallend hervor:

„Morgen soll er sterben."

„Wer?"

„Mein Bräutigam, der Oberleutnant Karl von François."

Der Prinz trat unwillkürlich zurück.

„Der Rebell?"

„Er ist kein Rebell. Er hat vielleicht gefehlt, aber — er ist der Edelste, der Beste. Er ist ein treuer Soldat — er hat Feinde — man wollte ihn verderben — er —"

Sie wußte selbst kaum, wie es ihr möglich war, Worte zu finden, sie sprach, wie das Herz ihr voll war, und der junge Prinz, der selbst über das harte Urteil erschrocken, war gerührt.

„Was kann ich für Sie tun?"

„Bringen Sie mich zu Seiner Majestät. Lassen Sie mich seine Knie umfassen! Es sind zwei Leben, die morgen getötet werden sollen. Seines und meines und — gibt es Schöneres für einen König, als Gnade walten zu lassen? Hier liege ich — töten Sie mich, aber — lassen Sie ihn."

Sie war vollkommen außer sich, lag wieder auf ihren Knien und hatte die seinen umfaßt.

„Stehen Sie auf, Mademoiselle. Es ist ganz unmöglich, Sie zu meinem Vater zu lassen, nachdem er selbst es verweigert, aber — um Ihres Schmerzes willen, ich verspreche Ihnen, daß ich selbst noch in dieser Stunde versuchen werde, Gnade zu erwirken."

„Und dann —"

Schon wollte sie aufjubeln, aber das ernste Gesicht des Prinzen ließ ihre Freude verstummen.

„Hoffen Sie nicht zu viel. Ich bin nur der Sohn, und mein Vater, der viel trübe Erfahrungen mit Ausländern gemacht hat, ist hart und streng. Ich will es versuchen, mehr kann ich nicht sagen. Bitten Sie Gott, daß mein Vater meine Bitte erhört."

Sie schritt langsam wieder hinaus in die Nacht und ihr Herz war auch jetzt voller Angst und Sorge. Aber trotzdem hatte sie eines seiner Worte im Sinne behalten. Ausländer! Deutsche waren sie alle — Preußen und Württemberger und — der Preuße war ein Ausländer in Stuttgart!

Karl von François fuhr aus dem Schlaf und sah in das Gesicht des Pfarrers, der seit Stunden neben seinem Lager saß.

„Wie spät ist es?"

„Eben schlugen die Glocken drei Uhr."

„Also habe ich noch drei Stunden zu leben."

„Sie haben ganz ruhig geschlummert."

„Warum nicht? Wenn alle Sorgen der Erde von einem genommen sind?"

Er trat an das Fenster.

„Es ist ein trüber Himmel. Ich wünschte, die Sonne käme noch einmal hervor. Es ist ein schlechter Gedanke, in der Nacht zu sterben."

„Ich will Ihnen das Abendmahl reichen."

François kniete nieder und betete mit dem Pfarrer, dann nahm er die heilige Wegzehrung und vom Turm schlug es fünf.

„Herr Pfarrer, es ist seltsam, was ich jetzt fühle. Nun ich mich mit dem Unabänderlichen abgefunden, habe ich eigene Gedanken. Sehen Sie her, mein Arm ist jung und stark, meine Augen sind scharf, es ist eigentlich schade um diesen Körper, der noch viel hätte leisten und arbeiten können — daß man ihn in einer Stunde als wertlos in den Sarg wirft. Sehen Sie, ich kann so etwas ganz objektiv und ohne Bitterkeit denken, als ginge es mich selbst nichts an. Dabei ist eine Erwartung in mir. In einer Stunde werde ich die große Brücke zwischen Diesseits und Jenseits betreten. In einer Stunde werde ich vielleicht mehr wissen, als Sie alle zusammen.

Oh, wie groß ist doch Gott, daß er dieses elende Menschengewürm seiner Unsterblichkeit für wert hält. Ich werde sie alle wiedersehen. Meine Eltern — die Brüder und Betty."

Draußen ertönte ein langgezogenes Signal und riß Karl aus seinem Philosophieren. Dann drang das dumpfe Geräusch trappelnder Pferde durch die Nacht.

Schritte hallten unheimlich laut auf den steinernen Fliesen des Korridors, die Tür wurde geöffnet und der Adjutant des Generalauditeurs trat ein.

Karl von François, der inzwischen seine Galauniform angelegt hatte, straffte sich empor.

„Ich bin bereit."

„Ich komme, um Ihnen im Namen des gesamten Offizierkorps zu sagen, daß alle Ihr trauriges Geschick bedauern."

„Ich habe in diesen letzten Tagen nicht mehr an Sie alle gedacht. Sehen Sie daraus, wie ich Ihre jetzigen Worte einschätze. Ich vergebe Ihnen, daß Sie mein junges Leben vernichtet haben. Herr Pfarrer, ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die Freundschaft, die Sie mir in diesen Tagen erweisen. Bringen Sie allen meinen Lieben meine letzten Grüße und — sagen Sie ihnen, daß ich als Mann mein Schicksal zu tragen weiß."

Mit einer raschen Bewegung trat er zwischen die Wache. In seiner blitzenden Uniform, hochaufgerichtet, sah er eher aus wie der Anführer der Wache, als wie ein Gefangener.

Dann blieb er stehen und ließ sein Auge über die Mannschaft gleiten, die sich jetzt um ihn herumschloß: die Soldaten, die mit der Vollstreckung des Urteils beauftragt waren.

„He, Kamerad!"

Einen Augenblick stockte der Zug.

(Fortsetzung auf der Humorseite.)



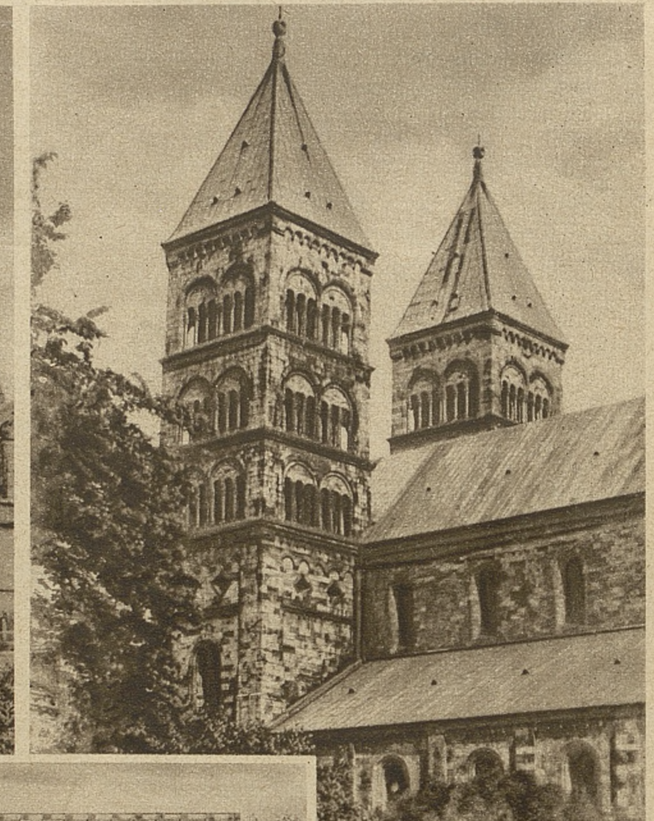
Bauten
DES GERMANISCHEN NORDENS



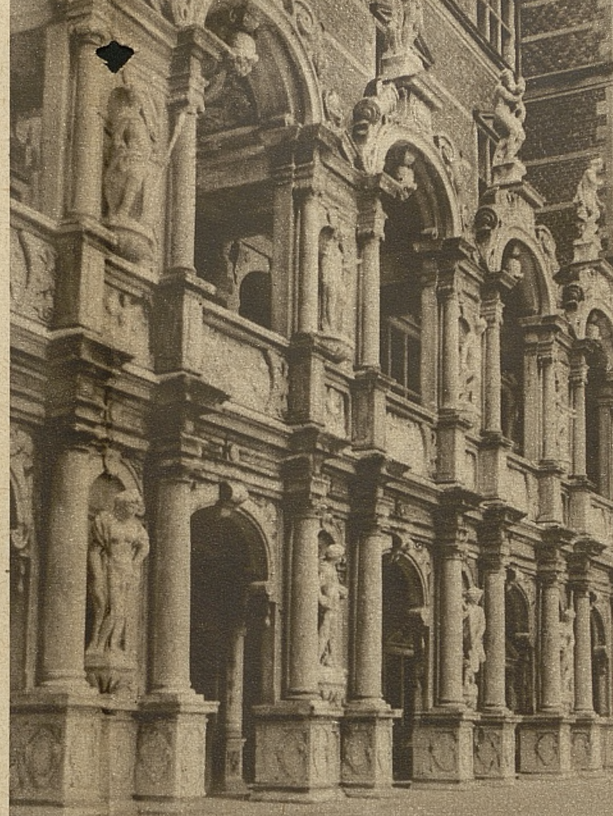
Schloß Rosenborg,
das Stadtschloß König Christians X., in Kopenhagen.



Schloß Kronborg bei Helsingör,
der Schauplatz von Shakespeares „Hamlet“.



Der berühmte Dom von Lund (Südschweden),
das schönste romanische Gotteshaus Skandinaviens.



Die mit zahlreichen Statuen geschmückte Hoffront von Schloß Frederiksborg.

Rechts:
Das königl. Schloß in Stockholm.



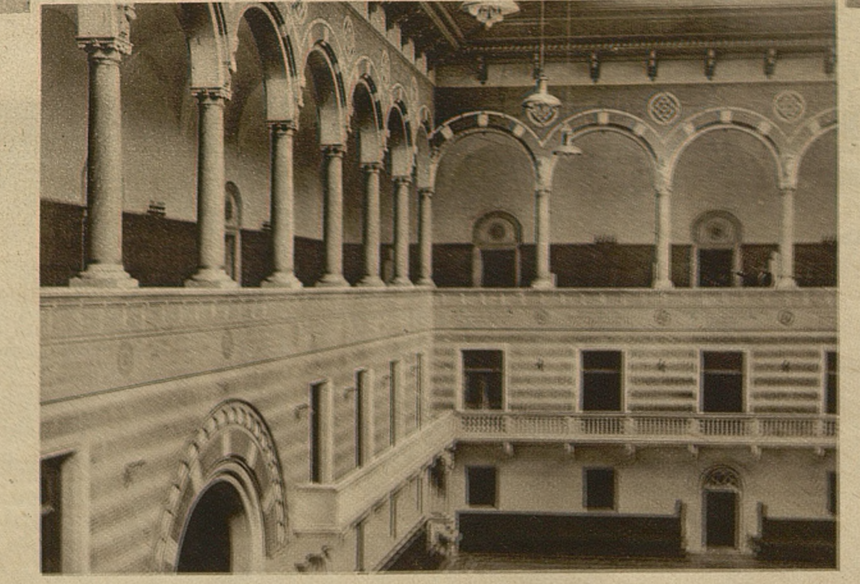
Links:
Schloß Christiansborg in Kopenhagen,
dessen merkwürdiger Turm jetzt eine neue Spitze erhalten soll.

Der eigenartige Turm der Frelserkirche in Kopenhagen
mit seiner bis zur Spitze emporlaufenden Außentreppe.



Schloß Riddarholmen in Stockholm.

Die Grundtvigs-Kirche in Kopenhagen,
das modernste in Form einer Riesenorgel erbaute Gotteshaus Dänemarks.



Links:
Arkadenhof im Rathaus zu Kopenhagen.

Heldengeist (Fortsetzung von Seite 7.)

„Du bist jedenfalls nicht mein Freund, aber die Büchse an deiner Batterie steht offen. Du wirst deine Kugel verlieren und nicht auf mich schießen können.“

Verwirrt und unwillkürlich erglühend rückte der Mann seine Waffe zurecht.

Der große Platz, derselbe, auf dem damals das Urteil gesprochen, lag im ersten Morgendämmern. Er war trotz der frühen Stunde von einer großen Menschenmenge besetzt. Karl von François hatte zwar die Kameraden zu Feinden, aber die Eßlinger liebten ihn. Tücher wehten ihm entgegen, Schluchzen tönte in sein Ohr. Trauer und Schmerz lag auf allen Gesichtern.

Der Platz machte einen unheimlich düsteren Eindruck. Ein weiter Ring brennender Fackeln erhellte ihn. Die ganze Garnison hatte wie damals einen Kreis gebildet. Der Generalauditeur trat vor Karl und verlas noch einmal das Urteil.

„Haben Sie noch einen Wunsch?“

„Nein.“

„Einen Auftrag?“

„Nein.“

Der Oberst trat vor.

„Es ist der traurigste Befehl meines Lebens, den ich jetzt ausführen muß.“

„Sie sind nicht schuld, Herr Oberst, denn Sie sehen mich in diesem Augenblick zum ersten Male. Zögern Sie nicht.“

Ein kurzes Kommando und die neun Todesschützen traten vor. Auch sie hatten starre, erschreckte Gesichter.

Könnerits schluchzte laut auf — bis zu dieser letzten Minute hatte er noch immer auf ein Wunder gehofft. — Es kam nicht!

Noch ein paar Abschiedsworte sprach François zu seiner Kompagnie, dann trat er gefaßt an die ihm bezeichnete Stelle.

„Gott kennt meine Seele! Es lebe mein gnädiger preußischer Monarch, an dessen Geburtstag ich sterbe. Möge jeder Preuße dem Tode so mutig und gefaßt in das Auge sehen, wie ich — Herr Oberst — tun Sie Ihre Pflicht.“

„Lassen Sie sich die Augen verbinden.“

„Ich bin Soldat und habe nie die Augen vor einer Kugel niedergeschlagen.“

„Es ist Vorschrift.“

„Ich unterwerfe mich.“

„Knien Sie nieder.“

Mit einer stolzen Würde ließ Karl sich auf ein Knie nieder und erwartete den Befehl zum tödlichen Feuer. Er kam nicht — warum dieses marternde Warten? Karl hatte das Gefühl, als sei Unruhe um ihn herum — er begriff nicht —

„Pardon! Der Pardon von Seiner Majestät —“

Karl sprang auf — riß die Binde von seinen Augen — der Kordon der Soldaten war fast durchbrochen, so drängte das Volk heran.

Jauchzende Rufe — Tücherschwenken —

„Begnadigt! Im letzten Augenblicke begnadigt!“

Aber, während seine eiserne Energie ihn bis jetzt aufrecht gehalten, war es nun wie ein Nebel um ihn, Karl fühlte, daß seine Knie wankten, die Ärzte stürzten herbei —

Pfarrer Herwig schwenkte seinen Hut.

„Es lebt der allmächtige Gott!“

Karl hatte sich wieder aufgerafft und — er wunderte sich über sich selbst. Er jubelte nicht, empfand in diesem Augenblick nicht einmal Freude, ihm war, als stehe er vor einem schwarzen Abgrund, und während die Zuschauer immer noch Hochrufe auf den König ausbrachten und ihm Glückwünsche zuriefen, standen die Offiziere, wie um dem wieder in das Leben zurückgekehrten Opfer eine Pause des Sichfindens zu lassen, beisammen.

Abermals ertönte ein Signal. Ruhe trat ein, der Generalauditeur trat in die Mitte und entrollte das Dokument, das er im letzten Augenblick aus den Händen der Stafette genommen.

Seine laute Stimme übertönte das weite Rund:

„Seine Majestät unser gnädiger König hat auf die dringende Bitte Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen —“

Ein gellender Mädchenschrei ertönte aus der Masse —

„Gnade für Recht ergehen lassen und dem Oberleutnant Karl von François das Leben geschenkt.“

Er machte eine Pause, dann aber fuhr er fort:

„Jedoch wird François als Offizier kassiert, sein Degen zerbrochen, und er wird auf sechs Jahre in der Festung Hohenasperg interniert.“

Einen Augenblick stand Karl von François wie vom Donner gerührt. Noch hatte er sich nicht zu neuer Lebensfreude durchgerungen, jetzt aber klang die Schande in seinen Ohren.

Kassiert! Der Degen zerbrochen! Die Ehre vernichtet! Statt eines raschen Todes schmachvolle Gefangenschaft in Hohenasperg. Sein ganzes Gefühl lehnte sich auf gegen diese Gnade, die in den Augen eines ehrenvollen Soldaten keine Gnade war.

Schmach! Grauenhafte Schmach!

Ihm erschien der „gnädige König“ als ein grausamer Tyrann. Was wußte er von den Tränen, die Betty vor dem Prinzen vergossen, was ahnte er davon, wie dieser warmherzige Jüngling, ergriffen von dem Jammer des verzweifelten, rührend schönen Mädchens, den bis zur Grausamkeit starr den Gesetzen folgenden Vater angefleht hatte, bis er diese Begnadigung erreichte.

Seine Nerven waren am Ende ihrer Spannkraft. Er wußte nicht mehr, was er dachte und tat, wieder, wie damals, als er dem höhnischen Feinde gegenüberstand, verlor er jede Beherrschung. Mit einer wilden, krampfhaften Bewegung riß er sich das Kaskett herab und warf es zu Boden.

„Ich will diese Gnade nicht, die schlimmer ist, als der Tod. Ich will sie nicht, hören Sie, ich will nicht. Lassen Sie mich sterben, aber wahren Sie meine Ehre.“

Der Kommandeur der Truppen, der wohl fühlte, daß dieser Mann ganz einfach mit seinen Nerven zusammengebrochen, tat, als höre er nicht, was Karl sprach und wandte sein Pferd, aber François sprang herzu und fiel ihm in die Zügel.

„Halt, Herr Oberst! Wenn Sie als Offizier fühlen — seien Sie gnädig — ich fluche dieser Gnade — stellen Sie Ihre Soldaten auf — geben Sie Feuer!“

Der Oberst machte sich von ihm frei.

„Der Gefangene ist in seine Zelle zurückzubringen.“

Karl wurde ergriffen und mußte wieder den Wagen besteigen. Völlig zusammengebrochen saß er in der Ecke und — langsam fuhr er durch die wieder still gewordenen Mengen dem Arresthofe zu.

Von dem, was sich nach der Begnadigung ereignet, hatte Betty, die jenen Schrei ausgestoßen, nichts mehr gehört.

Vorsorglich hatte der alte Schuhmann ihr durch den Arzt am Abend vor der Exekution ein Schlafmittel geben lassen. Er wollte unter allen Umständen verhindern, daß sie das Grauenhafte mit ansehen sollte, aber Betty hatte ihn überlistet. Sie hatte einen unbeachteten Augenblick benutzt, um den Schlaftrunk fortzugießen und sich dann niedergelegt. So lag sie mit geschlossenen Augen und anscheinend tief schlummernd, als Frau Schuhmann noch einmal an ihr Bett trat.

„Gottlob, das Mädle schläft.“

„Ich will noch zum Platz. Sobald alles vorüber, komme ich zurück.“

„Ich komme mit.“

Die beiden verließen das Haus — die Schwestern, die voller Grauen waren, steckten sich unter ihre Betten. Betty aber stand wieder auf, als sie überzeugt war, daß alles still im Hause. Noch immer hoffte sie auf das Wunder — oder — sie wollte zum wenigsten in seiner Nähe sein, wollte — ja, dann hinauf — zur alten Feste und — mit einem Sprung in die Tiefe.

Bei dem Gedanken, in dem Falle mit Karl vereint zu sein, war sie fast ruhig.

Sie lauschte, dann trat sie in den Korridor — ein dunkler Mantel umhüllte ihre schlanke Gestalt. An der Tür, hinter der die Schwestern schliefen, stand sie horchend. Dann warf sie noch einen Blick umher. — Würde sie wiederkehren — oder — nein — jetzt mußte sie stark sein.

Die Gassen waren verödet. Fast niemand in den Häusern geblieben, eilende Gestalten liefen vor ihr her. — Dann das erste Signal — sie begann zu rennen — fürchtete zu spät zu kommen. Die Turmuhr schlug sechsmal, das Frührot stieg über die Berge und vergoldete ihre Spitzen.

Sie erreichte den Platz, als eben die Fanfaren erschollen. Betty klammerte sich an das Gitter, wußte nicht, wer neben ihr stand, sah in kein Gesicht — da — da kam im Lichte der Fackeln Karl. Hochaufgerichtet — stolz — herrlich. — Sie hörte seine Stimme, fest und bestimmt, wenn sie auch die Worte nicht zu verstehen vermochte, dann aber —

Sie wußte selbst nicht, woher sie die Kraft nahm, nicht zusammenzubrechen — nicht laut aufzuschreien. — Ihm wurden die Augen verbunden — er kniete nieder — neun Gewehrläufe richteten sich auf ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Ausrede.

„Im Geschäft haben Sie sich krank gemeldet, und hier spielen Sie Billard!?“

„Mein Augenarzt hat mir verordnet, ich soll viel ins Grüne schauen!“

Gerichtssaal.

Der Verteidiger: „Bedenken Sie, meine Herren, daß der Angeklagte ein Menschenfreund ist, ein Mann, der niemals seine Pflicht versäumte, ein treuer Gatte und liebevoller Vater . .“

„Herr Rechtsanwalt“, flüstert der Angeklagte, „sprechen Sie von mir?“

Das Großstadtkind.

„Mutti, die Eier sind heute aber furchtbar klein . . Du mußt wirklich dem Eierhändler bestellen, er soll die Hühner etwas länger darauf sitzen lassen!“

„Wollten Sie sich auch gerade ein spannendes Buch kaufen?“ —

„Habe ich nicht nötig. Für mich sind meine Geschäftsbücher spannend genug, da weiß kein Mensch, wie das endet.“ —

Seltener Augenblick.

„Karla, hier habe ich eine seltene Momentaufnahme von dir, eine 500stel Sekunde . .“

„So?“

„Du hältst nämlich gerade den Mund zu!“

Schulden.

„Ich hätte nie gedacht, daß du so zuverlässig bist und daß man so auf dein Wort bauen kann!“

„Wie meinst du das?“

„Als ich dir vor zwei Jahren dreißig Mark borgte, sagtest du, du wärest von nun an ewig in meiner Schuld — und du hast recht gehabt!“

Die Schneiderin.

„Wenn Sie so unzufrieden sind, gnädige Frau, darf ich wohl nicht mehr auf Ihre weiteren Aufträge rechnen?“

„Nein — aber ich werde Sie dafür meinen Freundinnen empfehlen!“

Guter Rat.

„Was soll man eigentlich bei hohem Seegang zu sich nehmen?“

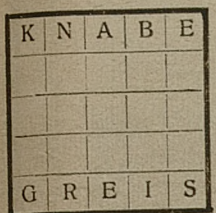
„Das Billigste, mein Herr, das Billigste!“

Der Herr Professor

betrachtet zerstreut den Kalender: „Wann hatten wir eigentlich den zwanzigsten? . . War das nicht am zwanzigsten?“

R · Ä · T · S · E · L

Verwandlungsaufgabe.



Bad in Thüringen
ein Bund Getreide
schles. Stadt a. d. Oder

Jedes Wort muß 4 Buchstaben des vorangehenden enthalten.

Zahlenrätsel.

1 12 10 13 14 deutscher Romantiker

2 3 10 7 8 10 4 7 12 11 deutscher lyrischer Dichter um 1800

3 15 15 10 11 16 6 13 2 Operettenkomponist (19. Jhd.)

4 17 10 13 14 10 4 1 deutscher Dichter u. Übersetzer morgenländischer Dichtungen (19. Jhd.)

5 12 7 8 10 11 16 4 17 13 2 deutscher Dramatiker um 1900

6 7 16 10 4 9 beliebter deutscher Filmschauspieler

7 3 10 11 9 im Weltkrieg gefallen. deutsch. Dichter

8 17 9 10 berühmte italien. Schauspielerin (†)

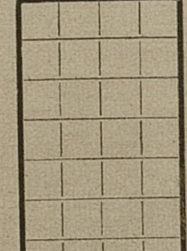
9 12 18 4 3 13 14 Übersetzer zahlr. altgerm. Dichtungen

10 4 7 10 4 zeitgenössischer Münchener Maler

11 10 5 13 3 18 16 amerikanischer Astronom

Die Anfangsbuchstaben der Lösungen nennen einen großen dänischen Künstler.

Rätselrechteck.



1. heftiges Verlangen
2. Laubbaum
3. abgesplitt. Holzteilchen
4. tschechischer Ort im nördl. Böhmer-Wald
5. im alten Ägypten göttlich verehrter Stier
6. Blutader
7. römischer Walddämon, ursprüngl. Hirtengott

Die Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen nennen einen deutschen Romandichter, der jetzt 70 Jahre alt geworden ist.

Magisches Quadrat.



1. Stadt in der Schweiz,
2. Kampfstätte,
3. Stoff,
4. Wohnort einer im Alten Testament erwähnten Wahrsagerin,
5. lautes störendes Geräusch.

Veränderlichkeit.

Die mathematische Figur ersetzt ihr Wasser-Aggregat durch einen Priester (aus der Stadt) — in Meer und Sand lebt jetzt sie fort.

Leiterrätsel.

Die linke senkrechte Reihe nennt eine deutsche, die rechte eine italienische Seestadt. — Die waagerechten Reihen haben folgende Bedeutung:
1. Zirbelkiefer,
2. Landschaft zwischen Seine und Marne,
3. Vor einigen Jahren verstorbener Schachgroßmeister.

Schau-Fechten.

Des Meisters Kunst schien wie ein Spuk, war eine „Wort"! Und sein Vierzwei traf stets zweieins und nicht vorbei — der Gegner deckt sich nie genug!

Auflösungen der vorigen Rätsel.

Reiserätsel: Ostrowo, Blankenburg, Elze, Rotenburg, Stallupoenen, Titisee, Delitzsch, Oebisfelde, Reppen, Friedrichshafen = „Oberstdorf".

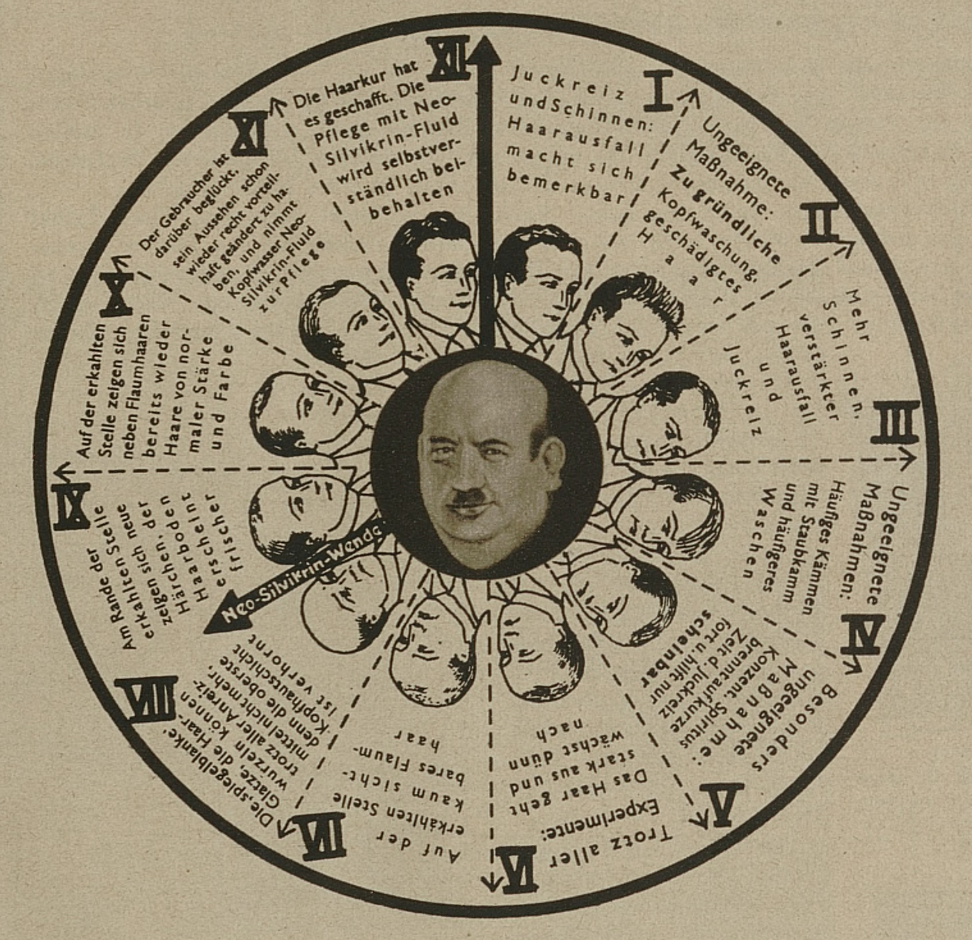
Veränderungsrätsel: Barde, Post, Gram, Wille, Rinne, Weit, Werk, Lage, Bann, Zehn, Marke = „Dominikaner".

Geheimschrifträtsel: Alles Gute im neuen Jahr. (Zur Lösung müssen abwechselnd immer 2 und 3 Buchstaben weggelassen werden.)
. . a . . . l . . l . . . e

Kammrätsel: Waagerechte Reihe: Der Bettelstudent. — 1. Drau, 2. Base, 3. Toul, 4. Sund, 5. Dora, 6. Toga.

Punkträtsel: Nahel, Omaha, Sauer, Erpel, Beton, Eimer, Naabe, Nonne, Dante = „Rose Bernd — Hauptmann".

Von Land zu Land: Br(asil)ien — Lisa — Gaul — Bulgarien.



Kloster Einsiedeln tausend Jahre alt.
Das altberühmte Kloster Einsiedeln in der Schweiz besteht demnächst 1000 Jahre. Aus diesem Anlaß sind große Feiern vorgesehen. — Blick auf das herrlich gelegene Kloster.

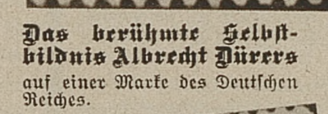
Berühmte Gemälde flattern ins Haus

Gemäldegalerie großer Meister umsonst

Die neuzeitlichen Postmeister fast aller Länder haben sich als ausgezeichnete Psychologen bewährt. Sie lassen ihre Marken durch erstklassige Künstler entwerfen, ziehen die besten Drucktechniken und Firmen bei der Vervielfältigung der Marken heran und erzielen so farbenfreudige Kunstwerke der Kleingraphik. Die an sich nicht sehr beliebte Tätigkeit des Verklebens von Porto wird durch die hübschen modernen Marken direkt zu einer Annehmlichkeit.

Die Postverwaltungen haben der hohen Kunst, der sie soviel verdanken, ihren Tribut bezeugt und sowohl die Meister selbst als auch deren Werke vielfach auf den Marken herausgebracht und damit großen Erfolg erzielt. Die Köpfe Rembrandts, Rubens und Goyas erscheinen bei verschiedenen Anlässen auf den Marken ihrer Vaterländer, und Perlen weltberühmter Gemälde alter und neuer Meister schmücken nicht nur die Marken ihrer Heimatländer, sondern als in die Ewigkeit hineinragende Kunstwerke auch die Marken fremder Staaten. So brachte uns die Post auf Briefen aus Holland die berühmten „Staalmeesters“ ins Haus. Mit belgischen Briefen erhielt man den Hl. Michael von van Dyk, Deutschland versandte auf Wohlfahrtsmarken vor einigen Jahren die Bildnisse Moritz von Schwinds aus dem Zyklus der „Hl. Elisabeth auf der Wartburg“. Wer mit Spanien in Verbindung stand, erhielt „echte“ Goyas, und befand sich gerade ein Bekannter auf einer Reise durch das afrikanische Lybien, so flatterte gewiß eines Tages mit einer Postkarte, die „Lybische Sibylle“ Michelangelos ins Haus.

Binnen weniger Jahre konnte ein Sammlerfreund ohne große Schwierigkeiten eine Galerie weltberühmter Gemälde zusammenstellen, deren Anschaffung ihn nichts kostete. Neben den alten Meistern würden in dieser Bildersammlung aber auch die neueren zu Worte kommen. Das Saargebiet mit einem entzückenden Waldmüller und beispielsweise mit Gemälden von Ferrucci, Schiestl, Feuerstein usw. So ist die Briefmarke ein Mittel, die repräsentativen Gestalten und Werke, geistige und materielle Schätze eines Volkes, sinnfällig zum Ausdruck zu bringen.


Das berühmte Selbstbildnis Albrecht Dürers
auf einer Marke des Deutschen Reiches.

Belgien, Brustbild des Malers P. P. Rubens
auf einer Marke, die anläßlich der großen flämischen Kunstausstellung im Jahre 1930 verausgabt wurde.



Das Bild des Malers F. Goya
auf einer spanischen Gedenkmarke anläßlich seines 100. Todestages.



Rechts: **Van Dyck: „Der Hl. Michael teilt seinen Mantel“.**
(Aus Belgien.)

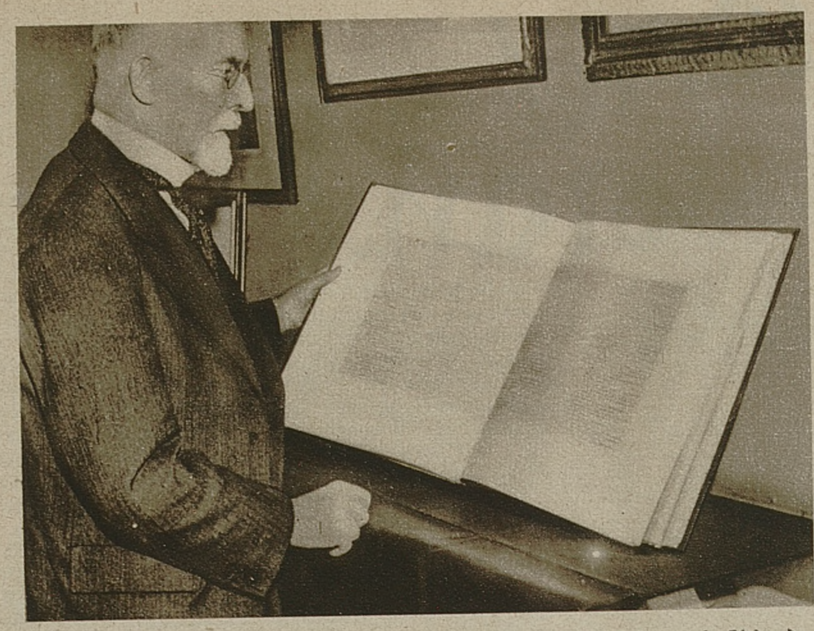
Deutsches Reich: Moritz von Schwind „Die Durstigen tränken“
aus dem Zyklus über die Hl. Elisabeth auf der Wartburg.

Waldmüllers „Im Fenster“.
Dieses entzückende Gemälde erschien auf einer Wohlfahrtsmarke des Saargebiets.

Links: **Michelangelos „Lybische Sibylle“.**
Nach den Fresken von St. Peter auf einer Marke von Lybien der italienischen Kolonie.



Schlachtengemälde des norwegischen Malers Arbo
auf einer Marke seines Heimatlandes anläßlich des 900. Tages der Schlacht bei Stiklasted, in der Olaf II. den Tod fand.



England erwirbt den Codex sinaiticus für 100000 engl. Pfund.

Der berühmte Codex sinaiticus, der im Jahre 1844 von dem deutschen Schulbibliothekar Friedrich Konstantin von Tischendorf im Kloster St. Katharina am Berge Sinai aufgefunden worden ist, ist, obwohl nicht ganz vollständig, das Manuskript des Alten und eines Teils des Neuen Testaments. Es war seitdem im Besitze der russischen Zaren gewesen. — Jetzt wurde es von England erworben, und zwar teilweise durch Volkssammlung. Das wertvolle Dokument erzielte einen Preis von 100000 engl. Pfund. — Ein Faksimile des Codex sinaiticus, dessen Original im Britischen Museum in London zu sehen sein wird.



Die Goldene Maria von Hildesheim.

Die als „Goldene Maria von Hildesheim" berühmte Marienfigur der dortigen Domschatzkammer, eine hervorragende Arbeit der deutschen Kunst des hohen Mittelalters, ist jetzt von dem bekannten Aachener Domgoldschmied Bernhard Witte wiederhergestellt worden. Diese Darstellung der thronenden, gekrönten Gottesmutter, eine Schöpfung der spätromantischen Kunst des 13. Jahrhunderts, war bekanntlich im März 1920 mit 17 anderen Kostbarkeiten aus der Domschatzkammer gestohlen und später in einer Müllgrube in Berlin-Halensee wieder aufgefunden worden. — Vorder- und Rückansicht der thronenden Goldenen Maria von Hildesheim.





Ein Ehrendegen des Reichspräsidenten von Hindenburg für den Präsidenten von Venezuela.

General Juan Vicente Gomez, Präsident von Venezuela, erhielt zu seinem 25jährigen Regierungs-Jubiläum vom Reichspräsidenten von Hindenburg einen Ehrendegen. —



Neue Hochschule für weibliche Lehrer in Hannover.

Das seit Jahren im Rohbau fertigstehende Gebäude der Pädagogischen Akademie in Hannover wird jetzt die erste deutsche Lehrerhochschule, in der ausschließlich Studentinnen ausgebildet werden. Mit dem Innenausbau, der seinerzeit wegen Geldmangels nicht in Angriff genommen werden konnte, ist bereits begonnen worden.

— Deutschland in der Luft voran! —

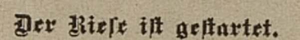
Abflug von der „Westfalen“.

Flugstützpunkt „Westfalen“ — Luftbrückenpfeiler „Condor“, die Voraussetzungen für den deutschen Luftverkehr über den Südatlantik

Der Luftverkehr über den Atlantischen Ozean ist trotz aller hervorragenden Fortschritte der Flugtechnik auch heute ein immer noch unerreichtes Ziel. Die Luftindustrien der ganzen Welt haben noch kein mehrmotoriges, hochseefähiges Flugboot herzustellen vermocht, das diese gewaltige Wasserwüste mit einer wirtschaftlich befriedigenden Nutzlast sicher und planmäßig überqueren könnte. Inseln sind hier als Stützpunkte nur spärlich vorhanden. Für den Nordatlantik kommen nur die Azoren und die Bermudas in Betracht; die Entfernung von rund 3350 Kilometern zwischen diesen beiden Inselgruppen ist aber selbst für das modernste Flugboot unter verkehrsmäßigen Voraussetzungen zur Zeit unüberwindlich. Und im Südatlantik spielen die Kanaren und Kapverden unter diesem Gesichtspunkt kaum eine Rolle. Auch hier sind es fast 3000 Kilometer, die in Ohnehaltflug über See zurückgelegt werden müssen. So wird das Bestreben verständlich, an Stelle der fehlenden natürlichen künstliche Flugstützpunkte zu schaffen. In Amerika beschäftigt man sich immer wieder mit dem Projekt verankerter schwimmender Inseln; Deutschland ist den billigeren und schnelleren Weg gegangen und hat den ehemaligen Lloydfrachtdampfer „Westfalen“ durch Höchstleistungen der Ingenieurkunst zu einem kreuzenden Seeflughafen mit Katapultstartanlage, Landesegel, Hebekran, Gleitschienen, Betriebsstofflager, Werkstätten, Wetterwarte, Funkstation usw. umgebaut. Die bisherigen Versuche der Lufthansa im Südatlantik, der besonders aus meteorologischen Gründen eher zu bezwingen ist als der Nordatlantik, sind bisher außerordentlich befriedigend verlaufen, und man kann mit Recht erhoffen, daß im nächsten Frühjahr der Luftverkehr Deutschland—Südamerika via „Westfalen“ beginnen wird.

Die Betätigung Deutschlands in der Welthandelsluftfahrt geht im Vergleich zu den anderen Staaten unter wesentlich erschwerten Bedingungen vor sich. Deutschland ist die einzige europäische Großmacht, die keinen Quadratkilometer Kolonialbesitz in fremden Erdteilen als Flugstützpunkt zur Verfügung hat. Wenn die Deutsche Lufthansa trotzdem sowohl den Verkehr über den eurasischen Kontinent als auch über den Südatlantischen Ozean demnächst eröffnen wird, so dankt sie diese Möglichkeit einer weitblickenden Luftpolitik, die den Hochstand der deutschen Luftfahrtindustrie, das Können deutscher Piloten und die Schaffenskraft deutscher Organisatoren rechtzeitig und an der entscheidenden Stelle einzusetzen verstand. Die enge Verbindung zu der chinesischen Eurasia-Fluggesellschaft und zu dem brasilianischen Condor-Syndikat ist für die Lufthansa die Gewähr dafür, daß ihre im Bau befindlichen Luftbrücken nach einem Bogenschlag von 10 000 Kilometern in dem anderen Kontinent einen festen und zuverlässigen Stützpfeiler finden.

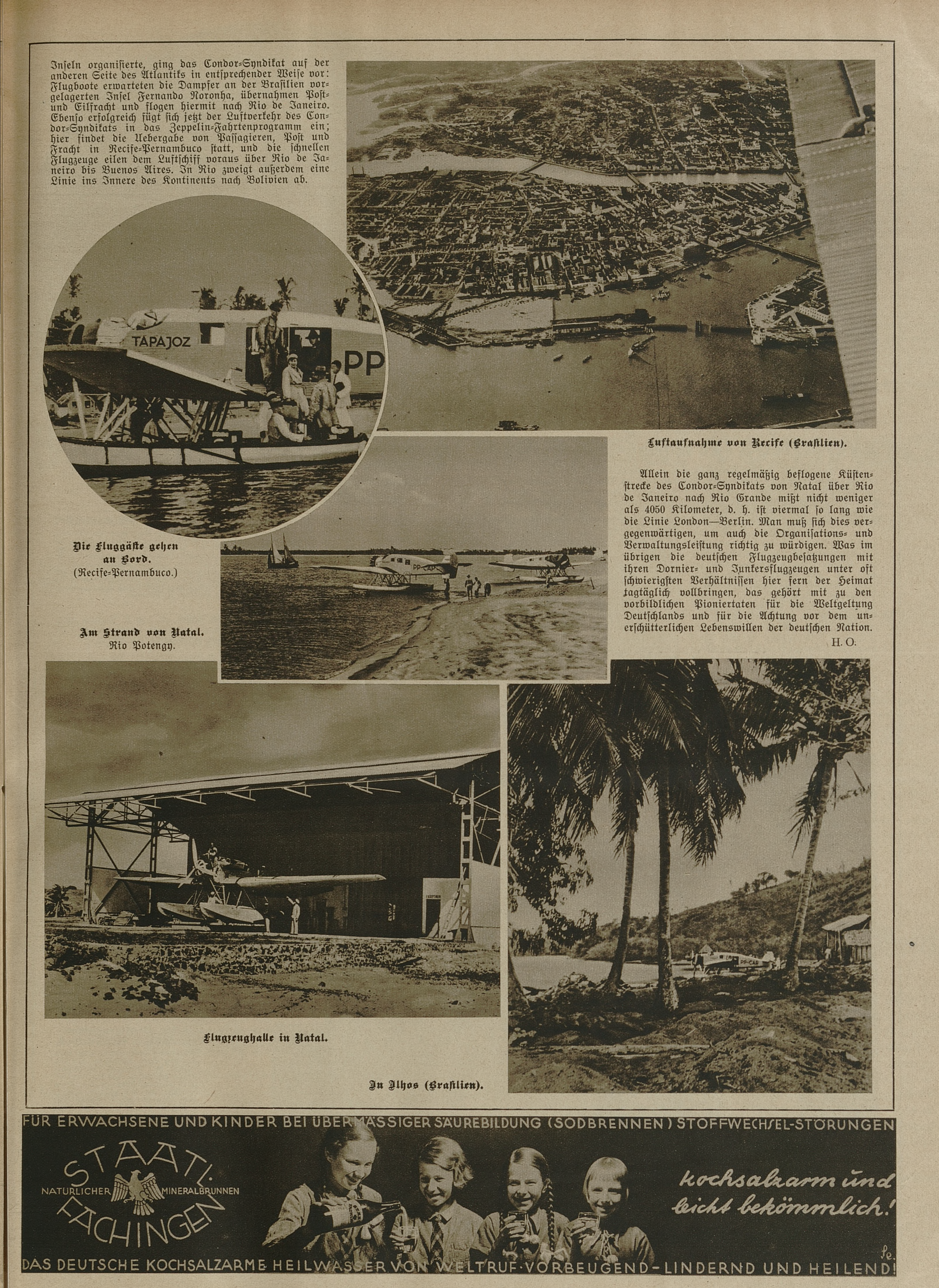
Das Condor-Syndikat in Südamerika wurde schon 1925 zunächst als Studiengesellschaft gegründet, um noch in demselben Jahr von Kolumbien aus einen Erkundungsflug nach der Ostküste durchzuführen. Die Anwesenheit des flugbegeisterten damaligen Reichskanzlers Dr. Luther war dann die willkommene Gelegenheit, um das Tätigkeitsfeld zu erweitern und in Brasilien den Grundstein für eine mit deutschen Flugzeugen arbeitende deutsche Luftverkehrsgesellschaft zu legen. Von vornherein betrachtete man das Condor-Syndikat als ein Unternehmen, dem sich zwar auch in einem Flugdienst längs der Küste erhebliche Erfolgsaussichten eröffneten, dessen eigentliche Aufgabe jedoch war und blieb, Brückenpfeiler zu sein für den kommenden Transatlantik-Luftverkehr. Zunächst wurde der Abschnitt von Rio de Janeiro südwärts bis Porto Alegre in Betrieb genommen, der gegenüber den normalen Küstendampfern bereits eine Zeitersparnis von fünf bis sechs Tagen erzielte. Diese Südstrecke wurde dann später bis Rio Grande verlängert. Anfang 1930 ging man an den Ausbau der Nordstrecke von Rio nach Pernambuco und Natal. Als die Lufthansa in demselben Jahre einen Nachbringerflugdienst für die Südamerikadampfer von Deutschland über Spanien nach den Kanarischen



Der Riese ist gestartet.

Anbordnahme durch das Schleppsegel.

Inseln organisierte, ging das Condor-Syndikat auf der anderen Seite des Atlantiks in entsprechender Weise vor: Flugboote erwarteten die Dampfer an der Brasilien vorgelagerten Insel Fernando Noronha, übernahmen Post- und Eilfracht und flogen hiermit nach Rio de Janeiro. Ebenso erfolgreich fügt sich jetzt der Luftverkehr des Condor-Syndikats in das Zeppelin-Fahrtenprogramm ein; hier findet die Uebergabe von Passagieren, Post und Fracht in Recife-Pernambuco statt, und die schnellen Flugzeuge eilen dem Luftschiff voraus über Rio de Janeiro bis Buenos Aires. In Rio zweigt außerdem eine Linie ins Innere des Kontinents nach Bolivien ab.



Die Fluggäste gehen an Bord. (Recife-Pernambuco.)

Luftaufnahme von Recife (Brasilien).

Am Strand von Natal. Rio Potengy.

Allein die ganz regelmäßig beflogene Küstenstrecke des Condor-Syndikats von Natal über Rio de Janeiro nach Rio Grande mißt nicht weniger als 4050 Kilometer, d. h. ist viermal so lang wie die Linie London—Berlin. Man muß sich dies vergegenwärtigen, um auch die Organisations- und Verwaltungsleistung richtig zu würdigen. Was im übrigen die deutschen Flugzeugbesatzungen mit ihren Dornier- und Junkersflugzeugen unter oft schwierigsten Verhältnissen hier fern der Heimat tagtäglich vollbringen, das gehört mit zu den vorbildlichen Pioniertaten für die Weltgeltung Deutschlands und für die Achtung vor dem unerschütterlichen Lebenswillen der deutschen Nation.

H. O.

Flugzeughalle in Natal.

In Ilhos (Brasilien).

Hier wird die Deutsche Rechtsfront tagen



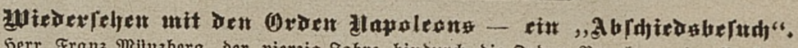
In dem neuen Heim der Deutschen Rechtsfront in Berlin, in der Regentenstr. 4, wird in Zukunft die Deutsche Rechtsfront ihr Führerhaus haben. Unser Bild zeigt den Sitzungssaal, in dem die grundlegenden Besprechungen der Führer des deutschen Rechtswesens stattfinden werden.

AVENTINUS / Zu seinem 400. Todestag

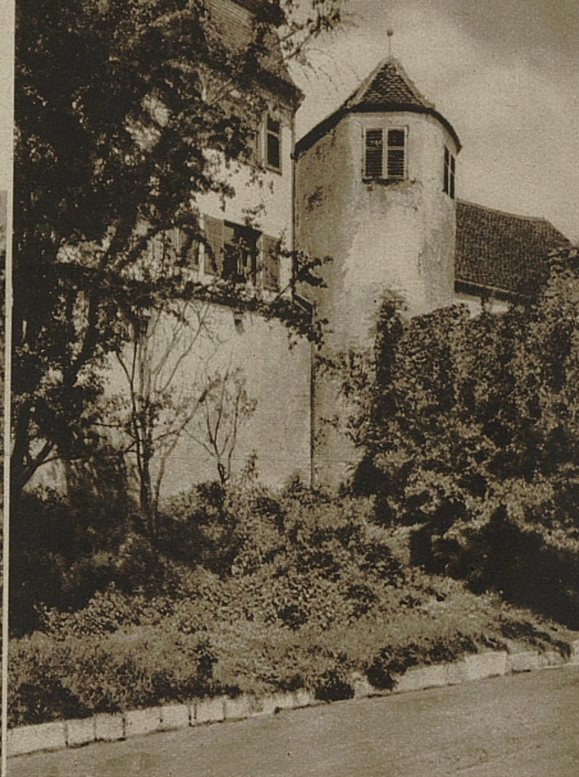
Der bedeutendste Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts, mit seinem Familiennamen Johannes Thurmayer, geboren 1477 zu Abensberg (Aventinus) im heutigen Niederbayern, war nach seinen humanistischen Studien zu Ingolstadt, Wien, Krakau und Paris Hofmeister der Prinzen Ludwig und Ernst von Bayern, die er auf einer Reise durch Italien begleitete. 1517 mit dem Amt eines bayerischen Historiographen betraut, verfaßte er nach genauesten Quellenstudien, die ihn durch alle Städte und Klöster Bayerns führten, 1519 bis 1521 in lateinischer Sprache sein großes Geschichtswerk „Annales Ducus Boioariae" (Annalen der Bayernherzöge), ein Werk, das sich durch Wahrheitsliebe und durch ebenso freisinnige wie großzügige Weltanschauung auszeichnet. 1526 begann er sein Werk unter dem Titel „Chronika" in deutscher Sprache zu bearbeiten, worin er als Sprachmeister Luther ebenbürtig zur Seite steht. Der Hinneigung zu Luthers Lehre verdächtigt, wurde er von Herzog Wilhem IV. von Bayern verhaftet, aber auf Betreiben des Kanzlers Leonhard von Eck wieder freigelassen. Verbittert verließ er den Münchner Hof und ließ sich in Regensburg nieder, wo er, erst 57 Jahre alt, am 9. Januar 1534 starb. Seine Werke erschienen im Druck erst nach seinem Tode, die deutsche Bearbeitung erst 1566 zu Frankfurt a. M.



Links: **Johannes Thurmayer.** Kupferstich von Joh. Theod. de Bry aus der Graphischen Sammlung der Münchner Neuen Pinakothek.



Wiedersehen mit den Orden Napoleons — ein „Abschiedsbesuch". Herr Franz Münzberg, der vierzig Jahre hindurch die Orden Napoleons im Berliner Zeughaus bewahrt und gehütet hat und am 18. Januar 1934 seinen 86. Geburtstag feiern wird, richtete an den preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring die Bitte, jetzt, nachdem die Orden seit 1918 wieder zum erstenmal ausgestellt sind, die wertvollen Gegenstände seiner langjährigen Obhut noch vor seinem Tode ein letztes Mal besuchen zu dürfen. Der Ministerpräsident genehmigte die Bitte, und zwei Stahlhelmmänner geleiteten den alten Herrn auf seinem „Abschiedsbesuch" zu den Orden, die er seit 1918 nicht mehr gesehen hatte. Unser Bild zeigt Herrn Franz Münzberg vor der Vitrine mit Napoleons Orden und Hut im Lichthof des Berliner Zeughauses.



Alter Befestigungsturm am einstigen Grafenschloß. Abensberg (Aventinus) war einst der Sitz eines mächtigen, mit den Grafen von Scheyern verwandten Grafengeschlechtes. Um das Jahr 1100 wird ein Graf Babo von Abensberg erwähnt, der von zwei Gattinnen nicht weniger als 32 Söhne und 8 Töchter gehabt haben soll. Für jeden neugeborenen Sohn ließ er in die Stadtummauerung einen Turm einbauen, so daß die Stadt schließlich 32 Befestigungstürme gehabt haben soll.



Das 1861 errichtete Denkmal in der Stadt Abensberg in Niederbayern, wo Aventinus 1477 geboren wurde. Rechts der Eingang zum alten Grafenschloß.

Druck: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11, Dessauer Str. 7. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Erich Janke, Berlin-Steglitz; für die Anzeigen: Ernst Freiberg, Berlin-Grunewald. — D.-A. 473000.